



XXVIII 1998

TROISDORFER JAHRESHEFTE



<< *Fußfallstiftung des Eremiten Arsenius Tripman von 1723, Zustand August 1998. Der ursprüngliche Text des 1997 gewaltsam zerschlagenen Fußfalls:*

ANNO 1723 . 4 Julius
HAT . FRATER . ARSENIUS .
TRIPMAN EHREMIT DISEN
FUSFAL ZU EHREN GOTTES
AUFRICHTEN LASEN

< *Fußfallstiftung des Franz Gerhard Egon von Cortenbach von 1733. Zustand 1998. Der Text des Fußfalls wurde bei der vorherigen Restaurierung in die obere, 1997 zerstörte Tafel übernommen:*

DER . HOCH . WIRDIGER . HOCH . WOL
WOL . GEBOHRENER . FRANZCZ
GERHARDT . EGON . FREIHE
R . VON CORTENBACH . DES
HOCHLOPISCHEN . TEITSCHEN
ORDENS . RITERCOMENDUR
ZU BERNSEHEIM . DER POLE
ALTENPIESEN . HER ZU WISEN
WIE AUCH IR CHUR . F . LICH
EN . DH . LT . VON CÖLEN . HO
HEN . TEITSCHEN . MEISTER
WOLBESTELTER CAMERER
D . D . ANNO 1733

Rettungsaktion

Mit den vereinten Kräften der Stadt und des Bundesforstamtes sollte es möglich sein, das Kulturdenkmal Eremitage auf dem Ravensberg zu retten.

Wo schon vor mehr als 100 000 Jahren Altsteinzeitler Steingeräte für die weite Region fertigten und wo vor über 300 Jahren Mönche eine Einsiedelei gründeten, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgelöst wurde, an dem kulturgeschichtlichen Ort auf Troisdorfer Stadtgebiet, treiben immer wieder Zerstörer ihr Unwesen.

Matthias Dederichs, Vorsitzender des Troisdorfer Heimat- und Geschichtsvereins, hatte nach einer Besichtigung Ende 1997 Alarm geschlagen.

Bundesforstrat Pape bot darauf seine Hilfe an.

Eine Initiative des Stadtarchivs und

des Denkmalpflegers, in die alle kulturgeschichtlich interessierten Kreise eingebunden wurden, führte dazu, daß jetzt eine Rettungsaktion gestartet werden konnte.

Das von Gräben umgebene Terrain um den „Ringelstein“ wird von Gehölz befreit als Lichtung gestaltet. Auf diese Weise wird der sakrale Platz um den „Ringelstein“ erkennbar; außerdem wird dadurch die Feuchtigkeit von den Fußfällen ferngehalten. Der Restaurierungsauftrag für die Fußfälle ist erteilt. Sie sollen zusammen mit einer neuen Hinweistafel auf Fundamente am Rand der vorderen Gräben gesetzt werden. Zusätzliche Hinweisschilder an den Zugangswegen sollen die Bürger auf die Bedeutung des „Kulturdenkmals Eremitage“ aufmerksam machen.

Die TROISDORFER JAHRESHEFTE erscheinen jährlich im Herbst. Manuskripte bitte bis 1. Mai beim Stadtarchiv einreichen.

Titelfoto I: Burgwiese vor Haus Wissem, eine Schülerin nimmt auf ihre Weise Kontakt auf zu einer Plastik von Karl Henning Seemann

Titelfoto II: Der Holstein in Troisdorf-Spich, Naturdenkmal und mystischer Anziehungspunkt für Groß und Klein

Redaktion: Arbeitskreis Troisdorfer Jahreshefte

Umschlagentwurf, Layout und Titelfotos: Helmut Schulte

Lithos: Kunzmann Elektronische Medien, Troisdorf-Spich

Druck und Gesamtherstellung: Broermann-Druck, Troisdorf-Spich

Oktober 1998

© Stadt Troisdorf

Troisdorfer Jahreshefte

Herausgeber: Stadt Troisdorf

Jahrgang XXVIII 1998

Inhalt

Karlheinz Ossendorf

VOM „KRONPRINZ“ ZUM „BLAUEN ENGEL“ - eine Altstadtstraße zwischen den beiden Weltkriegen (3)

Theodor Hundt

IRMGARD MANNSTAEDT Entfaltung einer pianistischen Begabung (23)

Matthias Dederichs

AM 1. APRIL 1899 WURDE DIE BÜRGERMEISTEREI TROISDORF ERRICHTET (29)

Wilhelm Neußer

DE BAHNHOF KÜTT(53)

VEKIEHRTE PANNE OM DAACH (54)

DE KATZ LIEHNE (56)

„DAT MOSS ME KÖNNE“ (57)

PETSCH (59)

OP HEESSE KOLLE (60)

NE JRÖMMEL ENN DE TRÖÖT(62)

DE BAACH ERAV (63)

Adele Müller

SPETZBOOVE HÄTT ET ATT LUUTE JEJOVVE(65)

Wilhelm Neußer

SCHÖÖN SPELLCHE (66)

Anna Renate Meyer

ARBEITSKREIS KUNST TROISDORF E.V.(68)

Heinrich Brodeßer

DAS „SCHLICHTUNGSBUCH“ DES DINGSTUHLS BERGHEIM (79)

Winfried Hellmund

PRACHTLIBELLEN - SCHÖNHEITSKONKURRENZ FÜR SCHMETTERLINGE (103)

Unsere Libellen - Versuch einer Bestandsaufnahme (V)

Karlheinz Ossendorf

ZWISCHEN WALD UND BAHN - Friedrich-Wilhelms-Hütte - ein Stadtteil blüht auf (119)

...AUS DER SENIOREN-SCHREIBWERKSTATT(132)

Helmut Schulte

EIN MÄRCHENJAHR - EIN JAHR DER MÄRCHEN (136)

Namens- und Ortsregister (151)

Vom „Kronprinz“

Karlheinz Ossendorf

zum „Blauen Engel“

Eine Altstadtstraße zwischen den beiden Weltkriegen¹



Verkehrreich im Sinne, daß sich fahrbare Untersätze Stoßstange an Stoßstange durch sie wälzten, war die Kronprinzenstraße nicht. Und doch mußten die meisten Altstadtbewohner des eigentlichen Zentrums um den Mittelteil der Kölner Straße sie benutzen, wollten sie Briefe aufgeben oder Paketgeschäfte erledigen, zum Bahnhof oder zum Gaswerk. Wer als Reisender auf dem zwischen die beiden Eisenbahnlinien Köln - Niederlahnsteinn und Köln - Siegen gestellten Bahnhof ankam und nicht gleich geradeaus die gepflasterte, abschüssige Straße zwischen den nach unten hin ständig steiler ansteigenden Bahndämmen wählte, der stand nach Verlassen des links vom Bahnhofsausgang zugänglichen Fußgängertunnels auf dem Postvorplatz mit dem Dienstgebäude von 1929 links, dem „Kronprinz“ rechts und Schwamm's Büdchen gleich neben sich. Verharrte er hier einen Moment, ging sein Blick in die Kronprinzenstraße. Nach rechts sehend, stolperte das Auge über eine mehr oder weniger zottelige Ligusterhecke in eine Grünanlage, deren Aufgabe in erster Linie darin bestand, die anschließenden Gleisanlagen zu schützen. Jenseits der schmal parallel zur Poststraße gezogenen Grünfläche setzte die fast schwarz von Karbolineum gesättigte, eingeschossige Holzturnhalle des Eisenbahner-Sportvereins einen unübersehbaren Kontrast.

Links hinter dem Kiosk der Familie Schwamm lag der langgestreckte, eingeschossige, mit Laderampe an der Poststraße (die ehemals Bahnhofstraße hieß) versehene Bau einer Futter- und Düngemittelhandlung, die bis in die 30er Jahre mit Pferdefuhrwerk und Heuwägelchen angefahren wurde. Die Schwamms boten Süßes und Trinkbares, dazu Tabakwaren und machten sich auch bei Auswärtigen vor allem dadurch beliebt, daß sie Fahrräder zum Aufbewahren annahmen: Ein park and ride der 30er. Fein säuberlich aufgereiht und teilweise sogar vor den Unbilden der Witterung geschützt, standen sie gesichert im abgezäunten Areal neben dem Holzbüdchen.

Nein, sie war also aus der Sicht der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg nicht verkehrsarm und doch galt der Zugang zum Zentrum als ruhige Wohnstraße. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß sich der obere Teil der Verbindung von der



Lageplan für den Bau des Hotels „Zum Kronprinz“ an der Ecke Bahnhofs- und Kronprinzenstraße aus dem Jahre 1900

Post- zur Wilhelmstraße, also das Gebiet rund um den wasserspeienden Delphin in der Grünanlage des spitzen Winkels des von Kronprinzen- und Viktoriastraße gebildeten Dreiecks in den 30ern zu einem Zentrum des evangelischen Bevölkerungsteiles mauserte. Durch die erste evangelische Kirche der heutigen Stadt, die an der Wilhelmstraße², das daneben in der Viktoriastraße gelegene Pastorenhaus³ und die wiederum anschließende evangelische Schule sowie dem evangelischen Gemeindehaus, das sich zwischen Kronprinzen- und Viktoriastraße querstellte, ergab sich dieser Schwerpunkt geradezu automatisch. Er wurde gefestigt,

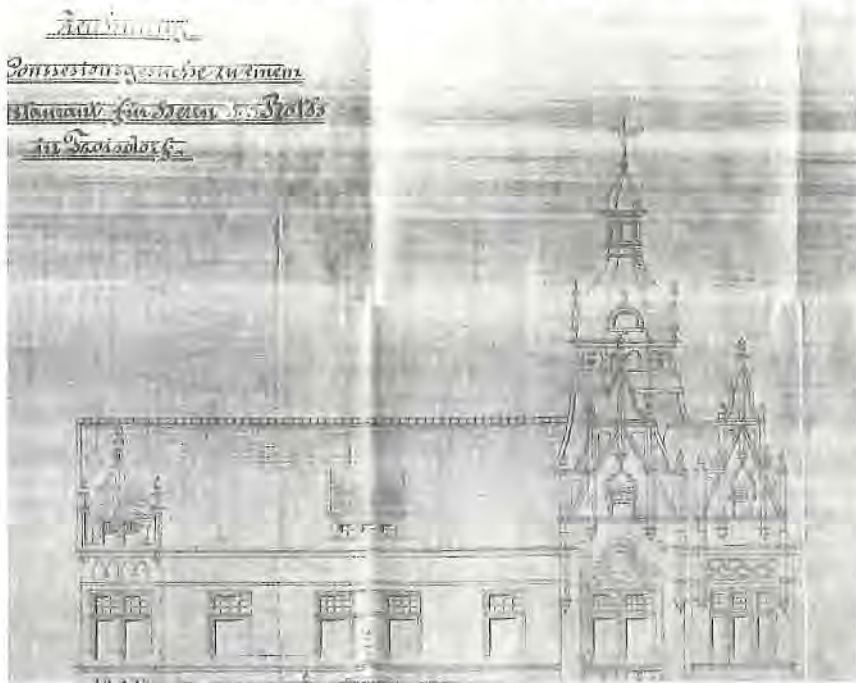
als die Gastronomie im Gemeindehaus Anerkennung fand und nicht nur evangelische Christen das Lokal zum bevorzugten Treffpunkt für einen gemütlichen Abend oder zur kleinen geselligen Feier kürten. Stark beteiligt an diesem wachsenden Nimbus war die zunehmende Öffnung des Saales im ersten Obergeschoß ebenso für Veranstaltungen, die in keinem direkten Bezug zur Vereinsarbeit der evangelischen Gemeinde stand. Es war denn auch nicht verwunderlich, daß es die außerhalb der evangelischen Gemeinde stehenden Besucher der attraktiven Gastwirtschaft waren, die der Kneipe den Beinamen „Blauer Engel“ gaben, eine eher liebevoll gemeinte Umschreibung der Kombination Wirtschaft und Gemeindehaus, die wegen ihrer Griffigkeit bald auch von den evangelischen Gemeindegliedern adaptiert wurde: Der „Blaue Engel“ wuchs zu einem Begriff in der Gastroszene Troisdorfs heran und das ohne Leuchtreklame oder sonstige knallige Aufschriften.

Zwischen den beiden Polen „Kronprinz“- Post - Bahnhof und dem evangelischen Gemeindezentrum mit Kirche und „Blauem Engel“ sorgten zwei Arztpraxen, ein Dentist, Handwerker und mehrere Geschäfte für zusätzliche Attraktivität der nur etwas mehr als zwei Dutzend Hausnummern umfassenden Straße. Die ungeraden Nummern lagen rechts in Richtung Wilhelmstraße gesehen, die geraden begannen mit der 2, dem ersten Wohnhaus neben der in den 30er Jahren angelegten Verbindung zwischen Kronprinzen- und Viktoriastraße mit dem wie ein Appendix wirkenden Litzmannplatz (heute Görresplatz). Das gerade eine Autobreite messende Sträßchen⁴ setzte neben der Einfahrt zum Posthof an, dessen Zugangstor ehemals in der vorderen Bauflucht von Post und Wohnhaus Nr. 2 lag, bildete deshalb den eigentlichen Beginn der Kronprinzenstraße auf dieser Seite, weil die Post eine Hausnummer der Poststraße (heute 91) trug, obwohl der Haupt- wie auch der Nebeneingang (für die Bediensteten) eindeutig zur Kronprinzenstraße gerichtet war und nur der Zugang zur Dienststellenleiterwohnung im ersten Obergeschoß in der Poststraße am nördlichen Kopf des Amtsgebäudes lag.

Post auf Sand gebaut

Man könnte in liebevoller Umschreibung Troisdorf auch als die Streusandbüchse des westlichen Kreisgebietes bezeichnen. Denn, da wo jetzt östlich der Bahn sich ganze Häuserzeilen hinziehen, weitete sich noch nach dem Ersten Weltkrieg Heide aus. Sandhügel bildeten das Wahrzeichen des Geländes zwischen Bahn- und Viktoriastraße, ein Spielparadies für die Kinder der ersten Bewohner Ende der 20er und zu Beginn der 30er Jahre. Auch die Post setzte ihr erstes repräsentatives Amtsgebäude mitten in den Sand, immerhin erkennend, daß es werbewirksam sein würde, die Schokoladenseite des Bauwerks 1928/29 zur Bahn gerichtet zu setzen.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Troisdorfer mit hinterwäldlerischen bis dörflichen Postverhältnissen zufriedengeben müssen. Die wenigen Empfänger von Briefen, darunter die von Loes auf Burg Wissen, mußten sich im vorigen Jahrhundert die Post selbst an der Bahnstation abholen⁵. Es stellte deshalb schon einen Fortschritt dar, als zum 1. April 1864 in Troisdorf eine Postexpedition 2. Klasse eingerichtet wurde. Die Post verlegte sie gegen Ende des Jahrhunderts in das Haus Poststraße 24 und ernannte R. Kötter zum Posthalter⁶. Im wachsenden Troisdorf erwies sich die Unterkunft im Hause Poststraße 24 als zu klein. Mit dem Umzug in das Haus Schenk, das neben den damaligen Litro - Lichtspielen lag und im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, erfuhr das Serviceunternehmen zugleich eine Aufwertung in der streng geordneten Dienstleistungshierarchie: Die Troisdorfer Dienststelle von Vorsteher Otto Kind, wohnhaft im Hause Bahnhofstraße 1, geleitet,



Die reichgegliederte Fassade des „Kronprinz“ nach den Vorstellungen des Architekten

Heinrich Fabritius, Kölner Straße 124. Im Jahre 1908 weitete die Postverwaltung den Betätigungsbereich des Troisdorfer Amtes auf Menden und 1917 auf die Agenturen in Niederkassel und Lülldorf aus. Von Troisdorf aus wurde damit der gesamte untere Siegkreis postalisch versorgt. (Im Ersten Weltkrieg gab es vorübergehend bei der RWS, der nachmaligen Dynamit Nobel AG, eine Agentur „Troisdorf-Arbeiterheim“ für die in Massenquartieren untergebrachten von auswärts herangezogenen Rüstungsarbeiterinnen⁷.)

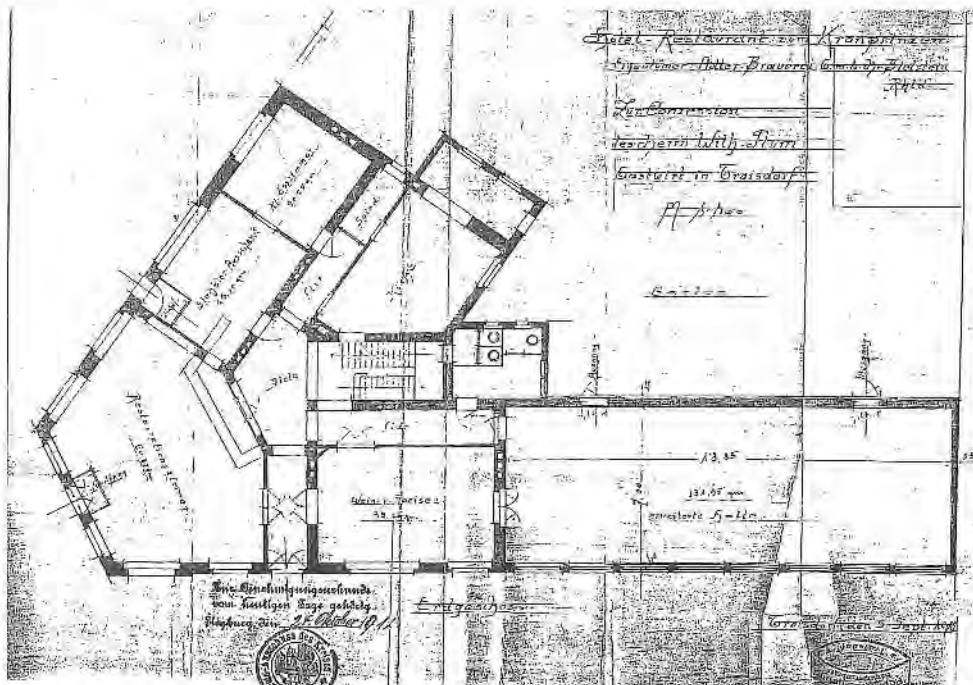
Der wachsende Aufgabenbereich des Troisdorfer Amtes forderte zusätzliches Personal. Bis 1923 umfaßte das Postamt 13 mittlere und 24 untere Beamte. Für sie und den ständig wachsenden Publikumsverkehr erwies sich das Haus Schenk in den 20er als zu eng. Im Juni 1928 begannen knapp 100 Meter vom früheren Postamt 3. Klasse entfernt, an der Ecke Kronprinzenstraße, die Arbeiten an einem repräsentativen Neubau, der schon im Oktober des folgenden Jahres bezogen und in Betrieb gestellt werden konnte⁸. Das Gebäude überlebte trotz der Nähe zum strategisch wichtigen Bahnhof, allerdings schwer beschädigt, den Zweiten Weltkrieg und präsentiert sich heute in der Bausubstanz weitgehend wie vor 70 Jahren. Es erübrigt sich deshalb eine Schilderung. (Durch interne Umorganisationen wurde in den 90er Jahren einiges an Umschlag nach außerhalb verlegt). Heute wie vor 70 Jahren herrscht im Posthof nach wie vor eine rege Betriebsamkeit. Die Zeiten jedoch, wo den Beamten Muße blieb, Kindern das Innere der gelben Postautos vorzuführen und Jungen und Mädchen nicht ausgeladen wurden, wenn sie beim Paketestapeln helfen wollten, scheinen endgültig vorbei.

wurde zu einem Postamt 3. Klasse erhoben und ihm zehn Beamte attachiert, die neben Troisdorf selbst auch die fünf Postagenturen in Bergheim, Mondorf, Rheidt, Sieglar und Spich und weitere acht Posthilfsstellen zu betreuen hatten.

Bekannt sind der Oberpost-Assistent Wilhelm Berghoff aus der Hippolytusstraße, der Post-Assistent Friedrich Scheich, Kölner Straße 148, die Postschaffner Heinrich Kutz, Kölner Straße 116, Theodor Kürten, Hofgartenstraße 5, Johann Müller, Friedrich-Wilhelmstraße 3, Johann Kürten, Kirchstraße 19, Gottfried Besgen, Kölner Straße 92, Peter Wippenhohn, Kirchstraße 12 und die Briefträger Heinrich Schmitz aus Siegburg, Ernst Oehlenberg, Krausstraße 6, Johann Heyer, Stationsweg 4, Georg Busch aus Spich und

Repräsentativer Blickfang

Fast 30 Jahre bevor das neue in strahlendem Weiß gehaltene Postgebäude die Blicke der den Personentunnel zum Bahnhof verlassenden Reisenden auf sich zog, wirkte das mit hohen, reichverzierten Fensterreihen, Fialen, Erkern, Balkonen und mehrfach abgestufte turmartigen Aufbau versehene Hotel - Restaurant gegenüber dem Bahnhof als die Attraktion. Gaben sich die übrigen Troisdorfer Gastwirtschaften⁹ eher schlicht und zweckmäßig, der dörflichen Klientel angepaßt, setzte Antragsteller Jean Roth im Hotelplan für die spitze Ecke Kronprinzen -/ Bahnhofstraße alles daran, schon im äußeren Erscheinungsbild deutlich zu machen, daß auch der anspruchsvolle Fremde hier eine adäquate Unterkunft mit entsprechender Bewirtung finden würde. Bei aller Verspieltheit, die in den Fassaden, vor allem aber in den das Entree in der Spitze des Grundstücksdreiecks überhöhenden Turm zum Ausdruck kam, sollte signalisiert werden: Schaut her, wir haben keine



Erweiterungsbauplan für das Hotel „Zum Kronprinzen“ von 1912

Kosten gescheut und so, wie es außen erscheint, haben wir auch im Innern alles aufs Beste vorbereitet. Jean Roth hatte sich als Bahnhofswirt¹⁰ bewährt und erfreute sich einer allgemeinen Wertschätzung unter den Troisdorfer Gastronomen und im gesellschaftlichen Leben der Gemeinde. Ob Roth schon Vorgänger an dieser für das damalige Troisdorf peripheren Stelle gehabt hat, muß vorerst offen bleiben. Einiges deutet darauf hin. So ist 1875 von einer Gastwirtschaft „Zum Alten Krieger“ am Bahnhof die Rede. Halten wir uns an die nachprüfbaren Tatsachen. Danach reichte der Bahnhofswirt im Laufe des Septembers 1900 die Baugenehmigungs- und Konzessionsanträge ein. Schon am 2. September unterrichtete er Bürgermeister

Wilhelm Klev offiziell, reichte dann am 18. September die von den Behörden geforderten konkreten Unterlagen nach¹¹. In diesem letzteren Antrag sagt Roth: „Auf dem Grundstück Flur 9 No. 598/105 am Eingang der Personenunterführung des hiesigen Bahnhofs an der Ecke Kronprinzen- und Bahnhofstraße in Troisdorf belegen, beabsichtige ich ein Hotel für geschäftsreisendes Publikum und für Fremde...zu bauen“. Die Anlage sei auf ein „besseres Logement“ ausgerichtet. Zum Familienstand erklärt Roth: Verheiratet mit Margaretha Tümpel, drei Kinder. Aus der Baubeschreibung ist zu entnehmen, daß der überdeck eingesetzte Eingang unmittelbar in den Restaurationsraum führt, der gegenüber dem Eingang durch eine Theke begrenzt wurde. Rechts, also an der Bahnhofstraße, lag der Speisesaal mit einer Veranda. Ein schmaler Zugang von der Bahnhofstraße aus trennte sie von der als Gartenwirtschaft ausgewiesenen Fläche, dem Terrain, auf dem später eine „erweiterte Halle“ und aus der wiederum ein Lichtspieltheater entstand. Links vom Gastwirtschaftsraum zog sich parallel zur Kronprinzenstraße das Billardzimmer hin. Hinter dem Tresen lag die Küche und zwischen Küche und Billardzimmer führte der Weg zu den Toiletten. In der Kronprinzenstraße, hinter dem Billardzimmer und genau gegenüber dem Hause Nr. 2 öffnete ein doppelseitiges schmiedeeisernes Tor den Zugang zum Hof mit einem Garten neben der Kronprinzenstraße und der Zufahrt zu den Pferdeställen und der Remise, die im hinteren Teil des Grundstückes untergebracht waren

Für Offiziere empfohlen

Bürgermeister Klev befürwortete den Roth'schen Antrag uneingeschränkt. Troisdorf verfüge zwar bei 3400 Einwohnern über 13 Gast- und Schankwirtschaften, darunter „ist aber keine, die sich vermöge ihrer Lage und Einrichtung für den Verkehr des besseren Publikums besonders eignet“. Offen spricht er aus, was den Troisdorfern geläufig war: „Insbesondere ist die zum Hotelbetriebe concessionierte Gastwirtschaft im früheren Oberreiter'schen Hause 12 hier heute eine der ordinärsten Kneipen des hiesigen Ortes. Aus diesen Gründen allein schon erachte ich die Einrichtung eines Hotels, wie es Roth betreiben will, für ein Bedürfnis. Ein solches Bedürfnis liegt auch rücksichtlich des erheblichen Fremdenverkehrs am hiesigen einen Hauptverkehrs-



knotenpunkt bildenden Bahnhofs vor“.

Auch die Bedenken der etwas abseitigen Lage wischt Klev bereedt vom Tisch. „Die Lage des Baugrundstücks am hiesigen Bahnhof halte ich für sehr geeignet. Roth, der in sehr gutem Rufe steht, ist ein tüchtiger Wirt, auch hinreichend bemittelt, und bietet er die Garantie dafür, daß das Unternehmen lebensfähig bleiben und die Gastwirtschaft durchaus ordnungsgemäß geführt wird“.

Abschließend weist der Bürgermeister noch auf die Tatsache hin, daß mit der Erlaubnis für Roth auch die Schwierigkeiten bei der Unterbringung von Offizieren und Staboffizieren beseitigt seien, weil der Antragsteller neben der Remise Ställe für sechs Pferde einrichten werde¹².

Die Baugenehmigung wurde dem Bahnhofswirten am 5. Oktober 1900 erteilt und schon am 18. April 1901 konnte Roth dem Verwaltungschef mitteilen, daß „entsprechend der...erhaltenen Genehmigung das zum Hotelbetrieb bestimmte Gebäude nebst Remise und Pferdestallung den eingereichten Plänen entsprechend ausgeführt“ wurde¹³. Das Gebäude sei also so weit fertig, demnach könne es im Juni des Jahres von ihm bezogen und „sogleich der Bereich Gastwirtschaft eröffnet“ werden. In diesem Brief teilt der Gastwirt der Behörde auch mit, er habe seinem Unternehmen den Namen „Hotel zum Kronprinzen“ gegeben. Am 13. Juni 1901 erhielt Roth die „Erlaubniß, im neuerbauten Wohnhaus Gastwirtschaft zu betreiben“¹⁴.

Hotel „Zum Kronprinzen“ gegenüber dem Bahnhof

Blick am Hotel vorbei in die von Bäumen gesäumte Kronprinzenstraße. Im Hintergrund die 1903 eingeweihte ev. Kirche



*findet, mußte ich hier
fest anzugehen
aufpassen
Für W. G. L. von*



Starke Wirtefluktuation

Jean Roth scheint den „Kronprinzen“ ab 15. Juni 1901 in eigener Regie betrieben zu haben. Aber schon bald mußte dem gewieften Unternehmer klar werden, daß er auf Dauer der Doppelbelastung, hier Bahnhofswirt mit einem 14- bis 16-Stundentag, dort Hotelier eines hohen Ansprüchen gerecht werdenden Etablissements auf Dauer nicht gewachsen war. Der Doppelwirt sah sich deshalb vermutlich schon bald nach einem Ersatz für ihn im „Kronprinzen“ um. Ob das zunächst Anton Oberreuter¹⁵ war oder jemand anders, ist mit letzter Sicherheit nicht zu ermitteln. Bewiesen ist nur, daß Jean Roth 1902 in Emil Kirstein einen Nachfolger fand. Am 24. Mai 1902 sagte er in einem Antrag an den Kreisausschuß, er habe das Jean Roth gehörige Hotel-Restaurant „Kronprinz“ „miethweise unter der Bedingung übernommen, daß ihm als langjährigem Küchenchef und Hoteldiener die Konzession übertragen werde“. Roth bestätigte den Sachverhalt einen Tag später und ergänzte, er könne wegen andauernder Krankheit seiner Frau den Betrieb unmöglich selbst fortsetzen. Er müsse ihn verpachten bis er in seinen Kindern eine Stütze finde. In Emil Kirstein, 25 Jahre alt, unverheiratet, der jedoch bald Bertha Maylahn heiraten wolle, habe er einen geeigneten Pächter gefunden, der nach seiner Lehrzeit im Continental Hotel in Manchester als Koch, im Royal Victoria Hotel in Killarney/Irland, im Market Tavern Hotel in Bradford/England als Chef, im Hotel Rasapenna in Londonderry als Chef und weiter in Brüssel, London, der Schweiz und im Kölner Hotel Großer Kurfürst tätig gewesen sei. Kirstein, Siegburger Bürger, wurde am 24. Juni 1902 die Konzession übertragen¹⁶. Schon bald mußte Jean Roth jedoch einsehen, daß er mit Emil Kirstein keinen guten Fang gemacht hatte. „Er ist noch zu jung und unerfahren, um dem Betriebe des Hotels in gehöriger Weise vorzustehen“, schrieb er am 1. März 1903 an die Bewilligungsbehörde und erklärte weiter, „der gute Ruf des Hauses leidet darunter“. Deshalb habe er im Einverständnis mit Kirstein beschlossen, diesen zum 1. März 1903 von seinem Vertrag zu entbinden und das Hotel wieder in eigener Regie zu führen. Tatsächlich hatte Roth schon am 4. Februar 1903 das Gesuch „um Wiederübertragung der Erlaubniß zur Fortführung seiner Gastwirtschaft“ gestellt¹⁷. Gleichzeitig verkündete er öffentlich, er werde das ihm gehörige Hotel „Zum Kronprinzen“ ab 1. März 1903 wieder in eigener Verantwortung übernehmen¹⁸. Am 11. März 1903 erhielt Jean Roth in der Tat die Konzession zur erneuten Führung des Hotelbetriebes¹⁹.

Roth muß wohl in einer Notsituation gehandelt haben. Augenscheinlich brauchte er Zeit; denn soviel dürfte auch 1903 klar gewesen sein: zwei Betriebe dieser Größenordnung konnte er allein nicht mit Erfolg führen.

Dazu kam, daß sich Jean Roth erstmals eines heftigen Störfeuers von Leuten zu erwehren hatte, die gerne als Konkurrenten aufgetreten wären. So der Metzger Christian Keller. Dem war schon ein Antrag auf Konzession einer Gastwirtschaft an der Ecke Kölner- und Hippolytusstraße abgelehnt worden. Am 19. Juni 1903 stellte er ein neuerliches Gesuch mit dem Ziel, eine Wirtschaft mit Metzgerei an der Ecke Kölner- und Wilhelmstraße einrichten zu dürfen. Um die Notwendigkeit dieser Einrichtung zu unterstreichen, schrieb er an den Kreisausschuß: „...Hotel Roth liegt am äußersten Ende des Ortes und zwar an einer Stelle desselben, welche von der Hauptstraße aus für schweres Fuhrwerk völlig unpassierbar und 270 m von der Cölnerstraße entfernt ist. Wollten Fuhrwerke auf einer passierbaren Straße nach Hotel Roth gelangen, so müßten sie den Weg durch die Faustgasse und die Poststraße wählen, was eine Entfernung von 570 m bedeutet und da sie zur Wiedererreicherung der Verkehrsstraße den Weg zurück machen müßten, würden sie also über 1 Km Umweg fahren. Das Hotel

Roth ist als ein Hotel ersten Ranges auch als Ausspannstelle für Verkehrsfuhrwerke garnicht geeignet. Zudem dienten die Pferdeställe als Kohlenlager und sei das Hotel zu theuer für den kleinen Mann²⁰“. Keller arbeitet schließlich noch mit dem Argument, daß es bisher keinen Wirten evangelischer Konfession in Troisdorf gebe, außer dem „Arbeiter Lindenberg, welcher gegenüber dem katholischen Pfarrhaus eine kleine, minderwertige Wirtschaft besitze“. Was die Befahrbarkeit der Troisdorfer Straßen anbetraf, lag der Metzgermeister gar nicht so falsch. Neben der Kölner Straße wurde als innerdörflicher Verkehrsweg 1875 die „Schmidt-Gasse“, die nachmalige Faustgasse und spätere Hippolytusstraße, gepflastert. Der Straßenbauunternehmer und Bäckermeister Franz Peter Braschos übernahm die Arbeit²¹. 1892 befestigte die Ge-



Die zum Kino umgebaute einstige „Halle“ des Hotels „Zum Kronprinzen“

Eine Ansichtskarte wirbt zu Beginn des Jahrhunderts für das einzige renommierte Troisdorfer Hotel



krankheitshalber mir dieselbe zu übertragen“. Gleichzeitig vereinbarten die Vertragspartner eine Option zum Kauf bzw. Verkauf des Hotels. Stommel zahlte 32 000 Mark an. Später übernahm er das ganze Unternehmen als Eigentümer²⁴.

In zahlreichen Details erstrahlt der „Kronprinz“ nach der letzten geschmackvollen Restaurierung in neuem Glanz. Leider fehlt die imposante Eckturmhaube über dem Treppenhaus



meinde die Poststraße. Die Kronprinzenstraße erscheint erst in einem Verzeichnis von 1905 in der Reihe der „befahrbaren Straßen und Wege“, insgesamt 33 an der Zahl²². Trippen führt die Kronprinzenstraße in der laufenden Reihenfolge als Nummer 27 auf, sie dürfte also erst kurz vor 1905 gepflastert worden sein.

So gesehen hatten die Vorstellungen Kellers schon Hand und Fuß. Nur ging seine Überlegung mit dem unzumutbaren Umweg insofern an den Tatsachen vorbei, als es auf der Kölner Straße selbst als dem wichtigsten durchgehenden Verkehrsweg schon Stationen für Hauderer gab²³.

Erst nach über einem Jahr wurde der Bahnhofswirt fündig. In Heinrich Stommel, einem Gastwirtssohn aus Wingenbach in der Bürgermeisterei Ruppichteroth, der bis zu seinem 30. Lebensjahr im väterlichen Betrieb tätig war, fand er den geeigneten Bewerber. Der 1868 geborene Stommel war mit Gertrud Engelman verheiratet und hatte den zweijährigen Sohn Johann. Am 21. Juni 1904 stellte er das Gesuch um Konzession zum Betreiben des „Hotels zum Kronprinzen“. Dabei vermerkte er: „Der gegenwärtige Inhaber der Konzession...beabsichtigt



Nur als Familienbetrieb zu führen

Aber auch Heinrich Stommel wurde seines Lebens im Kronprinzenhotel nicht froh. Es zeigte sich wieder und das recht bald, daß ein Mann allein einen solchen Arbeitsanfall, wie er in einem gutgeführten Unternehmen nun einmal üblich ist, nicht bewältigen kann. Das mußte auch der neue Inhaber erleben und seinen Betrieb aufgeben, als Frau Stommel erkrankte. Bürgermeister Klev bestätigte diesen Tatbestand mit einem Unterton den Bedauerns²⁵. In Juan Perrar fand der Hotelbesitzer einen potentiellen Nachfolger. Perrar besaß mit seiner Frau Margareta Gahde in Rosario St. Fe/ Argentinien ein Restaurant und ein Café, dazu ein Kapitalverögen von 30 000 Mark und Immobilienbesitz in Rosario, der jährlich 3000 Mark an Miete einbrachte. Das Ehepaar zeigte sich erbötig für das „Kronprinz“ eine Jahrespacht von 3700 Mark zu zahlen. Es erwarb damit gleichzeitig das Vorkaufsrecht²⁶. Am 29. August 1904 reichte Perrar beim Bürgermeister sein Konzessionsgesuch ein. Er habe, so schrieb er, durch notariellen Vertrag das Hotel

„Zum Kronprinzen“ vom 15. August 1904 ab auf 3 Jahre gepachtet, um den Betrieb des Lokals fortsetzen zu können. Er ließ den Bürgermeister noch wissen, daß er am 1. Februar 1855 im Kreis Prüm geboren sei. Am 14. September 1904 wurde „Johann Perrar die Erlaubniß zum Betrieb der Gastwirtschaft im Hause Kronprinzenstraße 1“ erteilt²⁷.

Im Adress - Buch 1905/06 wird Perrar als Hotelier im Hause Kronprinzenstraße 1 geführt. Er dürfte seinen Dreijahresvertrag erfüllt haben. Aber was innerhalb dieser Vertragszeit passiert ist, wissen wir nicht genau. Jedenfalls scheint es so, daß Jean Roth, weiterhin erfolgreicher Bahnhofswirt, der schon 1894 im Adreß-Buch für sein Unternehmen mit dem Hinweis warb: Münchener-, Pilsener- und Dortmunder Biere, Reine Weine, Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, mit kritischem Blick die Vorgänge in seinem Lieblingskind, dem Kronprinz betrachtete. Gegen Ende des Jahres 1906 muß in ihm der Gedanke gereift sein, das Hotel wieder in seinen Besitz zu bringen. Das dürfte auch bald geschehen sein. Daneben bewarb sich der Bahnhofswirt erneut um die Konzession für sein Hotel. Die entsprechende Urkunde wurde ihm am 15. Januar 1907 ausgestellt²⁸.

Roth dachte auch jetzt nicht daran, die Bahnhofswirtschaft aufzugeben, er wollte nur seinen Traum von einem guten Hotel erhalten. Also machte er sich erneut auf die Suche nach einem zuverlässigen neuen Hausherrn. Den fand Roth im 38jährigen Heinrich Vester, der mit Katharina Dix verheiratet war. Nach Klev wurden sich Roth und Vester für einen Kaufpreis von 110 000 Mark handelseinig. 24 000 Mark zahlte Vester sofort an. Am 30. April 1909 beantragte Vester, sich selbst als Eigentümer bezeichnend, die „Concession zur Fortführung des Betriebes im Hotel-Restaurant „Zum Kronprinzen““. In diesem Gesuch setzt der künftige Hotelier die Lage und die Annehmlichkeiten des Hauses ins beste Licht, „vor allem für Reisende an Agger, Sieg, Bröhl, Westerwald, Ober- und Niederrhein... für schwere Koffer nur wenige Schritte vom Bahnhof“. Aber bevor der Kreisausschuß entscheiden konnte, zog Vester seine Eingabe zurück, „weil inzwischen das Hotel anderweitig veräußert worden ist²⁹“. Dieser andere war Leo Cremer. Wir wissen nicht, woher und weshalb der Sinneswandel bei Jean Roth gekommen sein könnte. Tatsache war jedoch, daß der Bahnhofswirt am 26. Mai 1909 auf seine Konzession zu verzichten bereit sei, wenn sie dem Kaufmann Leo Cremer übertragen würde. Cremer hatte zwei Tage zuvor diese Konzession beantragt. Am 1. Juli 1909 wurde sie denn auch dem Johann Leo Cremer erteilt. In diesen Sommermonaten muß auch der Kauf bzw. Verkauf des Hotelbaus abgewickelt worden sein³⁰.

Eine erweiterte Halle

Cremer scheint sich jedoch seines Besitzes nicht erfreut zu haben. Ob sich wirtschaftliche Probleme oder Ärgernisse anderer Art eingestellt haben, ist aus den vorliegenden Quellen nicht ersichtlich. Wir erfahren lediglich, daß der „Kronprinz“ vor dem November 1910 in die Hände der Adler Brauerei Bielstein übergegangen sein muß. Am 18. November 1910 reichte nämlich Wilhelm Plum „als Anpächter“ des „im Eigentum der Adler Brauerei Bielstein stehenden Hotels“ ein Gesuch um die Konzession zur Fortführung von Hotel und Gastwirtschaft ein. Plum, am 17. August 1856 in Aachen - Burtscheid geboren und mit Helene geb. Linden verheiratet, nannte fünf (nach einer anderen Quelle vier) Kinder sein eigen. Er konnte sehr gute Referenzen vorweisen und besaß damit die besten Voraussetzungen, das inzwischen mit einer Zentralheizung und mit neun Logierzimmern mit Badeeinrichtung ausgestattete Haus zu leiten. Am 28. September 1910 verzichtete Leo Cremer auf die ihm am 1. Juli 1909 erteilte Konzession und wanderte nach Argentinien aus. Knapp einen Monat später, genau am 21. November, erhielt Plum die angestrebte Konzessionsurkunde³¹.

Plum scheint den Anforderungen der Brauerei entsprochen zu haben; denn wie wäre es sonst zu erklären, daß sie 1912 eine Erweiterung des Unternehmens plante. Im Namen des Eigentümers stellte der Hotelier am 5. September 1912 einen Antrag auf Konzessions-erweiterung. Darin erklärt Plum, die Eigentümerin wolle „durch Überbauung eines Teils des dem Betriebe der Gartenwirtschaft dienenden Terrains den Gartensaal vergrößern. Da hierdurch keine wesentliche Veränderung im Betriebe entsteht und auch keine räumliche Vergrößerung eintritt, bedarf es keiner weiteren Konzessionsurkunde³²“. Dennoch gab es - und das ohne jede Schwierigkeit - am 24. Oktober 1912 eine Genehmigung für die erweiterte Halle³³.

Durch vorangegangene kleinere Umbauten innerhalb des Hauses und den Hallenan- und Erweiterungsbau hatte sich 1912 ein verändertes Bild im Erdgeschoß des Hotels ergeben. Die zentral gelegene Eingangstür hatte zum Schutze der Gäste im fast 65 qm großen Restaurationszimmer mit der breithingelagerten Theke an der dem Entree gegenüberliegenden Wand einen Windfang erhalten. Im links anschließenden, also an der Kronprinzenstraße liegend und von ihr aus auch erreichbar, gab es ebenfalls, durch einen Windfang geschützt, einen 26 qm großen „Stehbier - Ausschank“, an den sich das rund 20 qm große sogenannte Kleine Esszimmer anschloß.

Rechts vom mittig im Bau gelegenen Restaurationszimmer gab es einen Zugang von der Bahnhofstraße, der vor allem den Hotelgästen diente, die über eine Diele das Treppenhaus erreichen konnten. Links und rechts der Diele führten Flure zur Küche und zu den Toiletten. Rechts dieses Hoteleingangs zog sich mit breiten Fenstern zur Bahnhofstraße ausgestattet, das 35 qm messende Wein- und Speisezimmer hin, an das sich durch einen Zugang von diesem Zimmer und einen zweiten vom danebenliegenden Flur erreichbar, die nun erweiterte, jetzt fast 132 qm große Halle anschloß, ein Versammlungsraum, der in der Zukunft viel erleben und in der gesellschafts-politische Geschichte geschrieben werden sollte. Zwei Ausgänge führten von der Halle in Hof und Garten.

Schwierige Kriegs- und Nachkriegsjahre

Wilhelm Plum muß einige Monate später gestorben sein, denn seine Witwe tritt in der Folgezeit als Konzessionsinhaberin auf. Ihr scheint die Bürde, die jetzt auf ihr ruhte, zu mächtig geworden zu sein. Folgerichtig bat sie deshalb die Adler Brauerei, aus dem Vertragsverhältnis entlassen zu werden. Der bierbrauende Eigentümer fand in Lorenz Matter einen würdigen Nachfolger. Er stammte aus dem Landkreis Straßburg, war 34 Jahre alt, mit Ida geb. Wegemann verheiratet und

hatte zwei Kinder, Rudolf und Ida, später weithin als Idchen bekannt. Matter hatte schon in verschiedenen Restaurants gearbeitet und zuletzt das Etablissement Villa bella riva in Winz bei Hattingen selbständig geleitet³⁴.

Am 1. Juli 1914 schloß die Adler Brauerei einen zunächst auf sechs Jahre befristeten Pachtvertrag mit Matter, der daraufhin am 3. Juli einen Konzessionsantrag stellte. Die Dinge scheinen alle etwas Hals über Kopf geschehen zu sein, denn Matter war schon in die Betriebsführung eingestiegen, bevor er sein Gesuch einreichte. Bürgermeister Klev duldete dieses an sich ungesetzmäßige Verhalten und auch der Kreis - Ausschuß nahm auf die Bitte Klevs hin keinen Anstoß.

Bürgermeister Klev begrüßte die Übernahme durch Matter ausdrücklich, bejahte das Bedürfnis und erklärte dem Kreis - Ausschuß, es „handelt sich um das Fortbestehen des einzigen Hotels in Troisdorf, in welchem die bessere Bürgerschaft, Reisende und Beamte verkehren“. Gegen Zahlung von 600 Mark Konzessionssteuer erteilte der Kreis Lorenz Matter am 22. Juli 1914 die Erlaubnis³⁵. Dabei wurde das Anlage- und Betriebskapital auf 3000 Mark und der zu erwartende jährliche Ertrag auf 1500 Mark geschätzt.

Mit diesem 1. Juli 1914 begann das fruchtbare Wirken einer Hotelier- und Gastwirtdynastie, die über 50 Jahre im selben Haus Bestand haben sollte, die zwei Weltkriege mit teilweiser Zerstörung und Beschlagnahme überstand, die viele Ideen inden Unterhaltungsbetrieb einbrachte und zuletzt dadurch befruchtend auf das gesellschaftliche Leben der Gemeinde und späteren Stadt wirkte.

Die Häuser Licht (r) und Trier (l) 1995

Die Häuser Kronprinzenstraße 13 - 7

Links das Direktorenhaus, Mitte Haus Knabe

Ecke Kronprinzenstraße/Wilhelmstraße heute

Die Anlage vor dem evang. Gemeindehaus

Dieselbe Anlage mit Blick auf die Johannes-Kirche



Auch ein Intermezzo überstand die Familie, die inzwischen das Hotel erworben hatte. Anfang der 30er scheint der über 50jährige Lorenz Matter den Wunsch nach etwas mehr Ruhe verfallen zu sein. In dem zehnjährigen Willi Bolten glaubte er einen adäquaten Pächter gefunden zu haben. Bolten, der 1932 die Betriebserlaubnis erhielt, zog die jedoch wenig später wieder zurück, um am 10. Februar 1933 erneut eine Konzessionsurkunde ausgestellt zu bekommen³⁶.

Ob Willi Bolten sein Amt übernahm und wenn für wie lange, kann aus dem vorliegenden Quellenmaterial nicht erschlossen werden. Tatsache ist, daß die Familie Matter nach 1933 wieder als Betriebsführer firmiert, nach Lorenz Matters Tod seine Frau Ida, dann die „Geschwister Matter“ und nach Rudolfs Tod dessen Schwester Ida zusammen mit ihrem Mann Heinz Rockstroh, der parallel noch als Spediteur und Bierverleger tätig war. Erst in den 70er Jahren ging das Hotel in andere Hände über.

Lorenz Matter hatte, wie angeführt, das Unternehmen glücklich über den ersten Weltkrieg hinweg gebracht. Er erlebte, wie im September 1918 in seinem Hause ein sich höchst segensreich für Troisdorf wirkender Beschluß gefaßt wurde. Im Saal des „Kronprinzen“ fanden sich nämlich von der Not der Jahre getrieben, Honoratioren der Gemeinde zusammen, um die Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft aus der Taufe zu heben³⁷.

Wenig später beschlagnahmten die kanadischen Besatzungstruppen das Hotel. Sie funktionierten es zu einer Art Offizierskasino um. Im „Crown Prince Hotel“ feierten die Offiziere der beiden kanadischen Pionierbataillone, die in Troisdorf stationiert waren, Weihnachten mit einem festlichen Essen³⁸.

Beliebter Treffpunkt

Die Kronprinzenstraße hatte ihren Ruf schon allein als Zugangsweg zum Bahnhof erhalten. Sie wurde deshalb stets in einem Atemzuge mit den übrigen wichtigen Straßen der nach der Jahrhundertwende trotz der Industrieansiedlung weitgehend dörflich strukturierten Gemeinde genannt. Es erschien deshalb auch nur folgerichtig, daß der erste karnevalistische Umzug - außerhalb der offiziellen Zählreihe ab 1929 - von der Frankfurter Straße, der Taubengasse, der Kölner- und Wilhelmstraße durch die Kronprinzenstraße zur Hippolytus- und Kirchstraße führte. Man schrieb das Jahr 1906 und die Kronprinzenstraße hatte noch nicht lange Aufnahme in den Katalog der befahrbaren Straßen und Wege gefunden³⁹.

Um Einblick in die Bedeutung des Hotels „Zum Kronprinzen“ über die Stellung im Fremdenverkehr hinaus für das gesellschaftliche Leben Troisdorfs zu geben, seien - sozusagen - stichprobenartig einige Ereignisse im umfangreichen Fest- und Tagungskalender des Hauses aufgeführt⁴⁰. In den Jahren des Ersten Weltkrieges, vor allem 1914 wurden zahlreiche Verwundetentransporte in Troisdorf rangiert. Während der Zeit auf dem Verschiebebahnhof verpflegte die Küche des Hotels „Zum Kronprinzen“ die Soldaten⁴¹.

Ab Dezember 1918 waren, wie wir schon sahen, die unteren Räume des Hotel-Restaurants von den Besatzungstruppen beschlagnahmt. Das galt für die ersten Kanadier wie auch für die nachrückenden Truppenteile. Lorenz Matter konnte jedoch 1921 und 1922 erreichen, daß diese Räume für die Kirmestage freigegeben wurden. Er machte auf diesen Umstand im Anzeiger für die Bürgermeistereien Troisdorf, Sieglar, Menden und Niederkassel ausdrücklich aufmerksam und kündigte Konzert und Tanz an. In verschiedenen Anzeigen garantiert er „erstklassige Musik“ und „moderne Tänze“. Im Ausschank bietet Matter 12%iges Wicküler-Küpper-Bräu, 13%iges Münchener Spatenbräu, in den Weinstuben „bestgepflegte Weine erstklassiger Firmen“ und eine reichhaltige Speisekarte an.

Als der Rheinische Verkehrsverband e. V. in Godesberg für 1922 ein Sommerfrischenverzeichnis herausgeben wollte und er sich deshalb an den Kreis wandte, erhielt er von der Gemeinde Troisdorf den Eintrag: Troisdorf Hotel Zum Kronprinzen, 7 Zimmer, 9 Betten, Elektrisches Licht, Bad, Abort mit Wasserspülung, Autohalle, Zentralheizung, Fernsprecher, Zimmer mit Frühstück 30 - 80, Mittagessen 18 - 30, Abendessen 20 - 30, Pension (in der Regel ab 5 Tage) 60 - 80 Mark⁴².

Als der Troisdorfer Männer - Gesang - Verein am 30. und 31. Juli 1927 ein Wettsingen Deutscher Männerchöre veranstaltete, gab der Chor ein Festbuch heraus. In einer Anzeige macht Lorenz Matter auf sein Hotel als Treffpunkt der Sänger aufmerksam und auf seine regelmäßigen „Künstler-Konzerte“, die er an den Wochenenden zu arrangieren pflegte. Konkreter wird er in einer Annonce, die im Festbuch der Sankt Sebastianus - Schützen zur Fahnenweihe im selben Jahr stand: „Hotel z. Kronprinzen, Besitzer L. Matter. Wein-, Bier-, Cafe - Restaurant. Vorzüglicher Mittagstisch. Im Abonnement 1, 30 Mk mit Bedienung. Kein Trinkzwang. Reichhaltige Tages- und Abendkarte. Jeden Sonntag sowie Freitag Künstler-Konzert. Halte meine gemütlich ausgestatteten Räume für Familienfestlichkeiten, Versammlungen usw. bestens empfohlen. Auto - Garage“. Soweit der Text im Festbuch, der deutlich die Preisunterschiede zum Inflationsjahr 1922 herausstellt. Neben dem Troisdorfer Männer - Gesang - Verein, dem MGV Cäcilia, der Troisdorfer Narrenzunft und den übrigen karnevalstreibenden Einrichtungen der Gemeinde pflegten auch die Eifelwanderer ihr Treffs im Winterhalbjahr im „Kronprinz“ abzuhalten. In den Sommermonaten traf sich die Eifelvereins-Ortsgruppe dagegen im „Waldrestaurant Ravensberg“. So hielt man es von 1930 bis 1970, wie in der Festschrift „40 Jahre Eifelverein Ortsgruppe Troisdorf“ aus dem Jahre 1970 nachzulesen ist.

Was für die Kirmestage - vor allem die „Großkirmes“ im Oktober wurde stets ausgiebig über drei bis vier Tage gefeiert - bei Matter schon 1921 und in den folgenden Jahren, erst recht nach dem Abzug der Besatzungssoldaten im Januar 1926 galt, traf in noch stärkerem Maße für die Karnevalszeit zwischen dem 1. Januar und Aschermittwoch zu. Beispiele aus dem Jahre 1931 mögen das erläutern: Am 9. Januar 1931 annoncierte Matter im Wochen - Anzeiger⁴³: „...Jedem Sonntag Karnevalistisches Konzert, Tanzeinlage, Künstlerkapelle Nonatz“. In der Nr. 2 des Wochen - Anzeigers kündigte der Hotelier für den 17. Januar ein großes Kostümfest an, das vom Hockey- und Tennis-Club Schwarz - Weiß Troisdorf veranstaltet wurde. Als „Gaststätte der Familie“ präsentierte Lorenz Matter seinen „Kronprinzen“ am 30. Januar 1931 an. Zugleich machte er auf das am Sonntag, 1. Februar stattfindende „Große Karnevalistische Konzert und Tanz mit der beliebten Konzert - Jazz- und Tanzkapelle der Künstler Familie Nonatz aufmerksam“⁴⁴. In der Nr. 5 des

Wochen - Anzeigers vom 6. Februar 1931 avisierte das Hotel einen „Großen Karnevalistischen Sonder - Abend unter Mitwirkung erster Karnevalskräfte“. Eintritt zu dieser Veranstaltung wurde nicht erhoben. Die weiteren Fastelovend - Aktivitäten im „Kronprinz“ von 1931: An Weiberfastnacht und an allen Karnevalstagen in sämtlichen Räumen großes Maskentreiben. Am Aschermittwoch Fischessen.

Daß man jedoch auch außerhalb der „Saison“ nicht ganz vom Fasteleer lassen wollte, verrät die Ankündigung vom 13. Februar 1931 zur „Besprechung eines Sonderabends“⁴⁵.

Unter bewußtem Verzicht auf die weitere Geschichte des heute noch bestehenden „Kronprinz“ schließen wir damit diese Akte.

Domäne der Eisenbahner

Troisdorf blieb als Eisenbahnknoten jahrzehntelang ein verkehrspolitisch wichtiges Bahnzentrum in Westdeutschland. Zusammen mit den Bahnhöfen Friedrich - Wilhelms - Hütte⁴⁶ und Gremberghoven zog die Deutsche Reichsbahn entsprechend viel Personal an. Der überwiegende Teil der Bahnbediensteten lebte in eigens für sie gebauten Blocks jenseits der Bahn, auf der „Schääl Sick“, vor allem am Talweg und in Oberlar. Von den Angehörigen des fahrenden Personals zogen es jedoch viele vor, in die östlich der Bahn gelegenen Bezirke zu ziehen. In der Kronprinzenstraße wohnten zeitweise ein rundes Dutzend Bahnbeamte, also fast in jedem zweiten Haus einer. Es waren Rangierer, Lok- und Oberlokführer, Lok - Heizer, Zugführer und Stationseinnehmer. Unter ihnen befanden sich sowohl aktive wie auch pensionierte Mitarbeiter.

An Garten und Hof mit Pferdeställen und Remise, später Garagen des Hotels „Zum Kronprinzen“ schloß sich ein „unbebautes“ Grundstück mit einem Unterstellraum für im Handwerksbetrieb benötigte Utensilien. Es gehörte dem gegenüber im Hause Nr. 4 wohnendem Ferdinand Brandt, einem hochgeachteten und vermögendem Meister. Den Wohnraum in den Obergeschossen teilte sich die Familie Brandt zeitweise mit dem Rentmeisterehepaar Wilhelm Degen und dem Oberlokführer Moritz Reinartz und dessen Frau.



**Karl-Ludwig Waldolf mit seiner Mutter und seiner Frau Anni
1949 am Ladeneingang**

aufstrebenden Gemeinde ein. Schon bald nach seiner Niederlassung in Troisdorf wählte ihn der Kameradschaftliche Krieger - Verein und die Sanitätskolonne des Roten Kreuzes zum Vorsitzenden. Unter Triers Ägide nahmen beide Institutionen einen erheblichen Aufschwung. Der Kameradschaftliche Krieger - Verein wuchs vor und nach dem Ersten Weltkrieg zeitweise zu einer gesellschaftlich bestimmenden Kraft im öffentlichen Leben Troisdorfs heran. Trier übernahm den Vorsitz der Gardekameradschaft, die sich durch glanzvolle Feste und attraktive Bälle im ehemaligen Kasino der RWS an der Mülheimer Straße einen mit Hochachtung genannten Namen machte. In der Nachfolge seines Kollegen Dr. Welter⁵¹, der in der Fischerstraße praktizierte, wählte ihn der Troisdorfer Männer - Gesang - Verein (nach der Fusion mit dem MGVCäcilia, der heutige Troisdorfer Männerchor) 1930 zum Vorsitzenden, ein Amt, das der Arzt bis 1951 bekleidete, wobei zu bemerken ist, daß Trier sich schon vor 1927 um die Vereinsarbeit des Chores verdient gemacht hatte. Bemerkenswert ist zudem, daß jedes, bis zur Fusion der beiden Gesangvereine sehr ausgeprägte Konkurrenzdenken, über Bord geworfen wurde, wenn

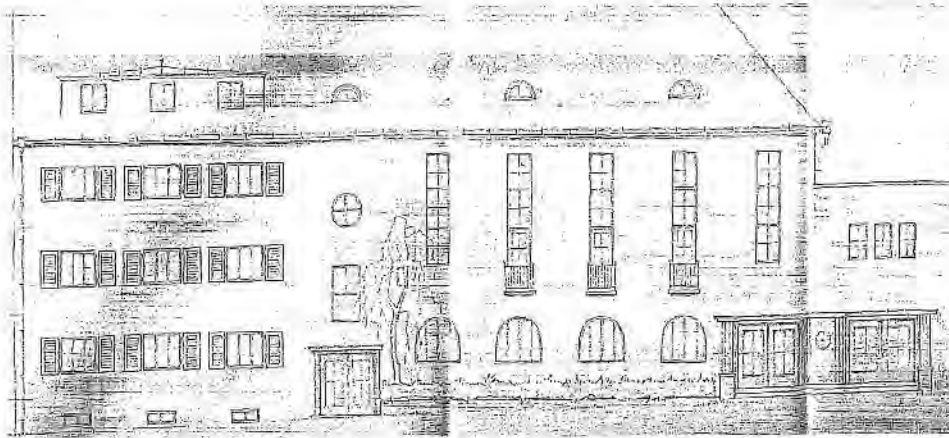
Neben der freien Parzelle mit der nicht vergebenen Hausnummer 3 lag das Haus Licht, benannt nach dem über viele Jahre hinweg dort praktizierenden Dentisten Licht, der sich eines ausgezeichneten Rufes als tüchtiger Fachmann erfreute und der schon in den 30er Jahren in der Bevölkerung und in Kollegenkreisen Aufsehen durch ad hoc vorgenommene Zahnplantationen erregte. Er hatte in Friedrich Rautenbach⁴⁷ einen Vorgänger - er teilte das Haus Nr. 5 mit der Familie des Rangierers Bernhard Ueberholz - und in der Zahnärztin Anna Janke⁴⁸ eine Nachfolgerin.

Licht galt als passionierter Jäger. Diese seine Leidenschaft lebte er in den angepachteten weitläufigen und sehr waldrreichen Ländereien zwischen Buchholz und Asbach im Westerwald aus. Ansonsten wirkten er und seine Frau mit ihren Dackeln recht zurückgezogen.

Seine Leidenschaft als Nimrod teilte Licht mit seinem Nachbarn, dem praktischen Arzt⁴⁹ Dr. Heinrich Trier. Wie hier in Troisdorf waren sie auch in der Freizeit als Jagdherren nachbarliche Freunde. Die gepachteten Jagdbezirke grenzten aneinander und wenn sich eine Jagd über Tage hinziehen sollte oder man einen kurzen Jagdurlaub plante, bewohnte man das selbe Hotel-Restaurant an der Hauptstraße in Buchholz.

Dr. Heinrich Trier war augenscheinlich als Vertragsarzt der Reichsbahn nach Troisdorf gekommen. Er wird erstmals 1910 als Troisdorfer Bürger genannt. Zu dieser Zeit wohnte er im Hause Poststraße 73⁵⁰. In diesem Hause betrieb er auch seine erste Praxis. Der Mediziner fügte sich sehr schnell in das öffentliche Leben der

es galt den beliebten Mediziner mit seiner stattlichen, das Gardemaß übertreffenden Statur für die eigene Mitarbeit zu gewinnen. So berief ihn die „Cäcilia“ in den Ehrenausschuß, als es galt die 75 - Jahrfeier dieses MGVs zu begehen⁵². Wie ihr Mann betätigte sich auch die Arztgattin sehr intensiv in den sozialen und caritativen öffentlichen Bereichen, wie er zu dieser Zeit für Frauen gegeben war. Sie wirkte im Vaterländischen Frauenverein, im Roten Kreuz und im Rahmen der Pfarrgemeinde St. Hippolytus, die ihren Mann am 15. März 1925 in den Kirchenvorstand berief, eine Wahl, die bis in die Nazizeit hinein mehrfach wiederholt wurde⁵³. Frau Paula Trier organisierte zusammen mit Frau Leysieffer⁵⁴ und anderen prominenten Troisdorfer Damen die weithin bekannten und beliebten Basare im Haus des Frauenvereins an der Friedenstrasse. Die Erlöse flossen jeweils caritativen Zwecken zu. Paula Trier galt als sehr freigiebig und spendabel. Zulieferer schlugen sich um die Botengänge zu ihr, weil sich die Trinkgelder sehen lassen konnten. Im Haushalt wirkte Ännchen „Trier“, die im Volksmund so genannt wurde, obwohl sie keine leibliche Tochter war und einen völlig anderen Familiennamen trug. Aber das spielte keine Rolle; denn Ännchen war aus dem Haushalt nicht wegzudenken, sie regelte alles, zeigte



Bauplan des evangelischen Gemeindehauses von 1935

sich stets freundlich und liebevoll, bügelte Ungereimtes aus und repräsentierte dabei in adretter Form das Haus Trier in so vorbildlicher Weise, daß jeder Fremde glaubte, eine Tochter des Hauses vor sich zu haben. Als sie ihr silbernes Haushälterinnenjubiläum feierte, konnte der in Carraramarmor gehaltene Flur und das Treppenhaus die vielen Blumensträuße nicht fassen. Besucher fragten an diesem Tage Dr. Trier dutzendemale, ob er was zu feiern habe und waren dann zutiefst überrascht, als sie erfuhren, daß all das Blühende dem „Ännchen“ galt.

Dr. Trier beteiligte sich an der

Kommunalpolitik und er war Hauptbetreiber der Gründung der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft Troisdorf. Er hatte bei seinen Hausbesuchen als Arzt erleben müssen, wie stark ungenügender und schlecht ausgestatteter Wohnraum die Gesundheit beeinträchtigte, ja er mußte erkennen, daß schlecht belüftete und zu kleine Wohnungen Krankheiten provozierten oder doch zumindest förderten.

Auf der Gründungsversammlung im September im Hotel „Zum Kronprinz“ hielt er eine flammende Rede, die hier im Ausschnitt wiedergegeben sein soll: „Die Tuberkulose ist noch immer der größte Feind unseres Volkes. Die Aufgabe des Arztes besteht nicht nur im Behandeln und Heilen, sondern auch im Verhüten von Krankheiten. Bei Bekämpfung der Tuberkulose spielt die Wohnungsfrage die größte Rolle. In diesem Sinne hielt ich es für meine Pflicht, die gemeinnützige Baugenossenschaft mitzugründen und in jeder Weise zu unterstützen, damit der minderbemittelten Bevölkerung Troisdorfs viele hygienisch einwandfreie Wohnungen zur Verfügung gestellt würden“. Soweit der Arzt, der von 1918 bis 1948 dem Aufsichtsrat des Bauvereins angehörte⁵⁵.

Dr. Trier erwarb zu Beginn der 20er Jahre das Grundstück Kronprinzenstraße 7, das bis zur Poststraße reichte. An die Kronprinzenstraße setzte er ein repräsentatives Wohn- und Praxishaus hin, das weithin als luxuriös galt, als der Arzt es um 1924 bezog. Neben dem erkergeschmückten Bauwerk hatte Trier eine Einfahrt für sein Auto anlegen lassen, die mit einem Bogen überbrückt wurde, der gleichzeitig die Verbindung zum Hause Licht herstellte. In diesem Bogen ließ er das geflügelte Rad einlassen, das Wahrzeichen der Reichsbahn und Dokumentation seiner Verbindung zu dieser wichtigen Institution. Am breiteren Erker im linken Teil des ersten Obergeschosses, sozusagen als Pendant zum Rad und als Hinweis auf die eigentliche Funktion des Hauses kam in einem Zierkarree der Aeskulapstab zu hängen.

Bleibt etwas über die eigentliche berufliche Aktivität des Mediziners zu sagen. Die zutiefst in seiner christlichen Einstellung wurzelnde soziale Haltung allen Mitmenschen gegenüber drückte auch seinem ärztlichen Tun den Stempel auf. Als erfahrener Praktiker fühlte er sich der klassischen Schulmedizin verpflichtet ohne dabei zu verkennen, daß man nicht selten auch mit recht unorthodoxen Methoden erfolgreich agieren konnte. So ist der Fall überliefert, daß er einem Jungen im ersten Lebensjahr, der an Bronchitis und Atemnot litt und bei dem alle Arzneien bisher versagt hatten, so daß die mit Trier befreundeten Eltern das Schlimmste befürchteten, als letzten verzweifelten Versuch einen Teelöffel Kognac einflößen ließ. Der Junge bekam binnen kurzem wieder Luft, wurde sehr lustig, und der Anfall war vorbei. Der Betroffene, heute ein in Ehren ergrauter Pensionär, der außerhalb Troisdorfs lebt, versichert in einem Brief an den Autor, daß er aber „nicht süchtig“ geworden sei.

Ansonsten pflegte der schon durch seine Statur Ehrfurcht einflößende Arzt nach der These rauh, aber herzlich zu verfahren. Zimmerlichkeit war ihm zuwider, so wie er Simulanten nicht ausstehen konnte. Nicht nur ihnen gegenüber setzte er nachdrücklich seine exakt treffende Menschenkenntnis und seine psychologischen Erfahrungen ein. Viele Troisdorfer sahen in Heinrich Trier auch einen Seelendoktor, der sich im Wissen um eine solche Notwendigkeit auch nicht scheute, händchenhaltend eine Stunde am Krankenlager zu sitzen und Medizin außen vor zu lassen. Selbst als er schon schwerkrank war und Wasser in den Beinen ihn fast immobil werden ließ, machte er sich zu Hausbesuchen auf, wenn es ihm zwingend erschien und kein Kollege in greifbarer Nähe war.



Das evangelische Gemeindehaus kurz vor der Fertigstellung 1936

Troisdorfs Repräsentant

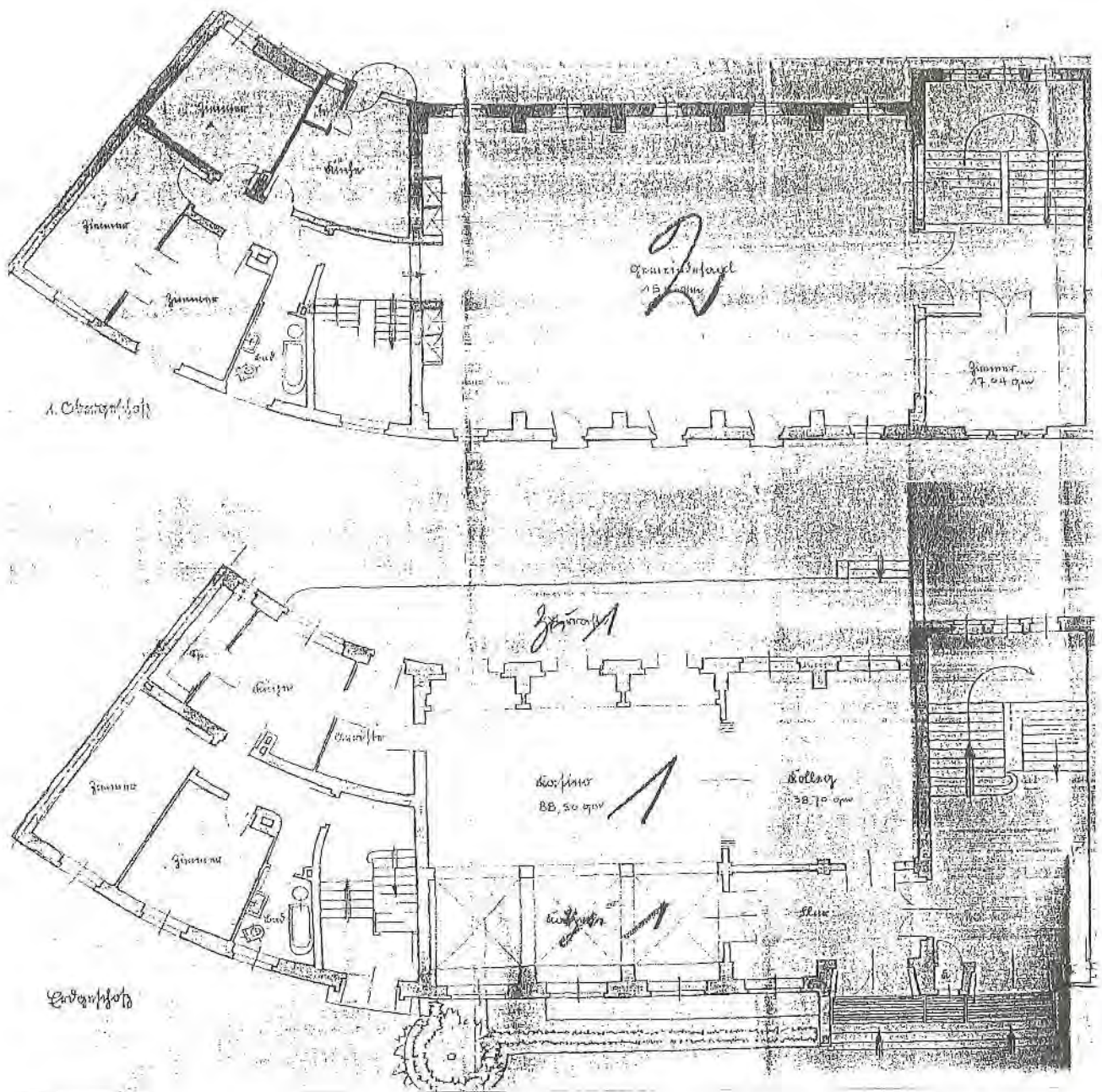
Springen wir vom Hause 7 hinüber auf die andere Straßenseite, dem Haus der Familie Bröhl⁵⁶, also im Anschluß an das heutige Praxishaus des Rechtsanwaltes van Berg und das Anwesen der Brandttochter Irmgard Schulte, dem dritten in der linksseitigen Reihe. Ing. Heinrich Bröhl baute das Einfamilienhaus für seine vierköpfige Familie. Sohn Peter, 1925 in Troisdorf geboren, betätigte sich nach seinem Jurastudium aktiv in der Troisdorfer Kommunalpolitik. Parallel zu seinen Arbeitsfeldern als Anwaltsassessor, im Referat Verkehr der Kölner und im Referat Presse der Krefelder Industrie- und Handelskammer, wirkte er im Stadtrat seit November 1952. Er wurde Fraktionssprecher der CDU in diesem Parlament und 1958 in der Nachfolge von Wilhelm Stricker zum Bürgermeister gewählt. Dieses Amt mußte er nach zwei Jahren an Bruno Heimansberg weitergeben, als er zum Amtsdirektor im Bergischen gewählt wurde.

Die Häuser 8 und 10, als Miethäuser konzipiert, nahmen in den Zwischenkriegsjahren wechselnde Parteien auf. U. a. wohnte hier der langjährige Rektor der evangelischen Volksschule in der Viktoriastraße. Auch der anschließende Teil des 1935 erbauten evangelischen Gemeindehauses, der schon etwas im Bogen lag, wies, getrennt vom übrigen größeren Teil der zentralen Begegnungsstätte - darüber unten mehr - der evangelischen Gemeinde, Wohnungen auf. Sie waren wechselseitig vom Hausmeister des Kirchengebäudes, Diakonissen und vorübergehend von einem Pastor bewohnt.

Gegenüber, im Hause Nr. 9 quartierten sich vorwiegend Reichsbahnmitarbeiter ein. 1905 wohnte beispielsweise hier der Stations-Einnehmer Jakob Vormstein⁵⁷, 1910 der Lok-Heizer Heinrich Schmidt und der Zugführer Hubert Wiflmann⁵⁸ und 1925 der Lok - Führer Wilhelm Denius⁵⁹. Später wurde in diesem Haus mit Kunststoffen und Immobilien gehandelt. Auch im Nachbarhaus 11 lebten Eisenbahner, so 1910 der Lokomotivheizer Richard Lammenett⁶⁰ und 1925 der Zugführer Johann Gilson⁶¹. Später richteten Peter Leven und seine Frau Therese ein renommiertes Damen- und Herrenmaßatelier ein. Auf der ersten „Heimat- und Leistungsschau“ der Gemeinde nach dem Zweiten Weltkriege im Jahre 1950 trat das Handwerkerhepaar mit einem eigenen Stand und im Katalog dieser Kleinmesse⁶² mit dem Annoncentext auf: „Elegante Anfertigung nach Maß, Stoffe, Zutaten - Solide Preise“.

Die Häuser 13 und 15 stellten sich vor dem Zweiten Weltkrieg als mehr oder weniger unscheinbare Wohnhäuser dar. Im Hause 15, in dem nach der Neugestaltung ein Kosmetik-Institut eingerichtet wurde, wohnte viele Jahre hindurch Obermeister Alois Godehardt⁶³.

Ebenso repräsentativ gestaltet wie das Haus seines Kollegen Dr. Trier, gab sich das gleich zwei Grundstücke einnehmende



Aufteilung der Erdgeschos- und Obergeschosräume des ev. Gemeindehauses mit Gaststätte, Saal und Wohnungen

Anwesen von Dr. Heinz Knabe, ebenfalls Allgemeinmediziner wie sein fünf Häuser weiter unterhalb residierender Mitbewerber Trier. Schon 1925 bestand die Praxis, die sich eines guten Rufes erfreute, wenn Dr. Knabe auch nicht so in der breiten Öffentlichkeit wirkte wie sein stets agiler Kollege. Dafür erwarb sich Dr. Knabe durch seine Tätigkeit als Werksarzt der RWS das Vertrauen einer großen Klientel. In den Unterlagen des Unternehmens wird Dr. Knabe schon 1917 als zuständig für die gesamte Belegschaft genannt⁶⁴. Ihm stand schon ein Arzttraum zur Verfügung, in dem er zu festgelegten Stunden Werksangehörige untersuchte, Medikamente verordnete oder den Betroffenen zur Weiterbehandlung an einen Kollegen oder das Krankenhaus verwies. Bis 1939 kam Dr. Knabe der Tätigkeit, die Gesundheit der Belegschaftsmitglieder zu überwachen und dafür zu sorgen, daß der richtige Mann an den richtigen Platz gesetzt wurde, mit vorbehaltloser Anerkennung der Werksspitze und der Betreuten nach⁶⁵.

Dr. Knabe unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu einigen Kollegen und Apothekern, betätigte sich zeitweise in der Kommunalpolitik, lebte ansonsten jedoch eher zurückgezogen. Das ergab sich schon durch die zur Kronprinzenstraße hin geschlossene Front mit der ins Bauwerk integrierten und überbauten Einfahrt.

Das Nachbarhaus Nr. 21 hieß allgemein die Direktorenvilla. Zwar stand sie nicht frei, sondern lag in der vorgegebenen Bauflucht der Kronprinzenstraße, aber sie wurde viele Jahre durch Führungskräfte der beiden größten Troisdorfer Industrie-



Ansichtskarte mit Blick von der Viktoriastraße auf den am 9. Juli 1937 in Betrieb genommenen Leuchtbrunnen mit dem wasserspeienden Delphin. Dahinter das evangelische Gemeindehaus

unternehmen, der RWS und den Klöckner-Mannstaedt-Werken bewohnt, wirkte zudem schon durch ihr äußeres Erscheinungsbild feudal. 1910 bewohnten der Chemiker Dr. Gustav Kempf und Fabrikdirektor Dr. Eugen Seyfferth⁶⁶ das Haus, 1925 der Prokurist Anton Schulz und der Referendar Heinrich Schulz⁶⁷. Später erwarb es der Hüttendirektor Eduard Dittmann. Sein Sohn Horst Dittmann, ruhiger liberaler Kommunalpolitiker und langjähriges Stadtratsmitglied, richtete hier seine Rechtsanwaltskanzlei ein.

Vom Ochsen und vom Schwein

Ein gemischtes Trio von Handwerkern und Kaufleuten bildete mit ihren Arbeitsstätten und Wohnungen den Abschluß der Kronprinzenstraße. Allen drei war gemein, daß sie zugleich ein Handwerk ausübten und Handel trieben, wobei letzteres nicht immer freiwillig geschah. Allen dreien gemeinsam wurde aber auch hohes Ansehen unter Kollegen und in der Bürgerschaft und zumindest teilweise auch im öffentlichen und kirchlichen Leben attestiert.

Unmittelbar, d. h. durch Garagen und Wurstküche verbunden, schloß sich an das Haus Dittmann die Metzgerei Hubert Schneider an. Schon seine verwitwete Mutter bewohnte das Haus, außerdem der Lok-Heizer Matthias Maus⁶⁸. 1925 wird Hubert Schneider zusammen mit August Müller, beide als Metzger im Hause Nr. 25 genannt⁶⁹. Zwei Jahre später firmiert Hubert Schneider als alleiniger Herr im Wohn- und Geschäftshaus Nr. 25. Beim Wetsingen deutscher Männerchöre, das vom Troisdorfer Männer-Gesang-Verein in den letzten Julitagen 1927 ausgerichtet wurde, bringt sich Hubert Schneider im Festbuch in Erinnerung: „Ochsen- und Schweinemetzgerei. Spezialität Feiner Aufschnitt. Troisdorf, Kronprinzenstraße 25



an der evangelischen Kirche. Nähe dem Festsaal Trösser. Aktives Mitglied des Troisdorfer MG. Während des Gesangwettstreits den ganzen Tag warme Würstchen und frische gekochte Hämmchen⁷⁰. Eigene Schlachtung. Billige Preise⁷¹“.

Soweit diese Anzeige, die einmal den Geschäftsumfang andeutet, zum anderen aber auch die Flexibilität in der Anpassung an öffentliche Ereignisse, die sich zusammen mit seiner Frau, der souveränen Beherrscherin des Verkaufs kommerziell auswerten ließen. Schließlich verdient der Hinweis auf die Nähe der evangelischen Kirche Beachtung. Die Troisdorfer Protestanten lebten im ersten Viertel dieses Jahrhun-

*<< Frühlingsstimmung am Eingang der Kronprinzenstraße
< Blick in die Kronprinzenstraße von der Wilhelmstraße*

derts in Troisdorf sozusagen in der Diaspora. Zusammenhalt innerhalb der Gemeinde war deshalb angesagt, und es gehörte folgerichtig zum selbstverständlichen Ritus, daß man Glaubensbrüder und -schwestern in ihren geschäftlichen Bemühungen unterstützte⁷². Das wurde weitgehend praktiziert, konnte aber nur funktionieren, wenn auch die ständig Neugezogenen informiert wurden. Da die für ihre guten Wurst- und Fleischqualitäten bekannte Metzgerei, die lange Zeit in diesem Gebiet eine Monopolstellung einnahm, auch von Katholiken als Stammkunden aufgesucht wurde, durfte die Bemerkung natürlich nicht zu platt ausfallen. Der Hinweis auf die Nähe der evangelischen Kirche sollte kaschiert als lokaler und standortbestimmender Tip wirken, implizierte aber auch den Wink, sich über die Religionszugehörigkeit zu informieren.

Als Konkurrenz auftrat, antworteten die Schneiders mit Modernisierung vor allem des Ladens. Die Qualität des Angebots sprach für sich, verbessert werden konnte das Ambiente. So entstand ein allen aktuellen Anforderungen gerecht werdendes Ladenlokal mit einer fast über die gesamte Hausbreite ausgestreckten Theke. Anfang der 50er ging die Metzgerei in die Hände der Eheleute Alfons Radermacher über, die vor ihrer Übersiedlung nach Menden, das Unternehmen an Gerhard Heimes übergaben

Schuhe nach Maß

Schneidermeister Anton Muß wohnte 1905/06 im Hause Schneider⁷³. Wenig später erwarb er mit seinem Bruder Josef Muß, seines Zeichens Schuhmachermeister, das Grundstück zwischen Schneiders und der Wilhelmstraße, also die Ecke an den beiden Verkehrswegen⁷⁴. Die Gesamtfläche betrug 188 qm, nach unseren heutigen Begriffen nicht gerade überwältigend groß. Trotzdem warnte ein zur Familie gehörender Aachener Architekt vor dem Bau nur eines Hauses und dem Aufbau nur einer Existenz, weil sich der Betroffene damit finanziell übernehmen würde. Man teilte: Anton Muß übernahm das eigentliche Eckgrundstück mit 108 qm und Josef Muß die 80 qm messende Parzelle zwischen der Metzgerei Schneider und seinem Bruder. 1908 wurden beide Häuser gebaut. Josef Muß richtete sich einen kleinen Laden mit dahinter liegender Werkstatt ein. Ein Schaufenster zur Kronprinzenstraße machte auf das Geschäft aufmerksam. 1910 teilte die Familie Josef Muß den Wohnraum in den beiden Obergeschossen mit den Familien des Postboten Johann Nolden und des Schlossers Friedrich Schlachtenrodt⁷⁵.

Schuhmachermeister Josef Muß gab Geschäft und Laden wie seinen Vornamen an seinen Sohn weiter, der sich durch die Ausbildung zum Orthopädienschuhmachermeister eine zusätzliche Qualifikation erwarb, die sich vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg auszahlen sollte. Josef Muß jun. warb auch mit dem Hinweis auf die evangelische Kirche „gegenüber“, meinte damit aber eine topographische Einengung der Lage⁷⁶. Er war aktiver Kolpingsohn und blieb der Familie des Gesellenvaters auch als Meister und Altmeister treu. Ebenso gute Beziehungen unterhielt der Meister zu anderen Troisdorfer Vereinen, so zu den Turnern und dem MGv Cäcilia. Beim 2. Turnfest des Bezirks Sieg am 18. und 19. Juli 1853 in Troisdorf warb er im dazu erschienen Festbuch mit dem Text: „Schuhhaus Josef Mues, Troisdorf, Kronprinzenstraße 27, gegenüber der evangelischen Kirche. Beste Markenschuhe: Mercedes u. a. Sportschuhe aller Art. Stets Eingang von Neuheiten. Orthopädie-Schuhmachermeister. Eigene Maß- und Reparaturwerkstätte. Lieferant sämtlicher Krankenkassen“. In einer anderen Annonce führte er namentlich ein erweitertes namhaftes Sortiment und den Hinweis an: Orthopädische Maßschuhe und Einlagen aller Art⁷⁷. Damit war das Sortiment des Ladens und sein Wirken mit Hammer, Zange und Ahle zwar umrissen, der reale Wirkungsbereich aber kaum angedeutet. Bei Josef Muß stand der menschliche Fuß und der Schuh als Mittel zur bequemen und dauerhaften Fortbewegung im Mittelpunkt seiner Bemühungen. Gehen leichter zu machen, auch in den schwierigsten Fällen, hieß seine human-meisterliche Einstellung. Josef Muß sah nach dem Zweiten Weltkriege viel Leid. Er wußte, wie kaum sonst einer, um die Beschwerden, mit denen sich vor allem Heimkehrer und ehemalige Verwundete herumplagen mußten, und er setzte sein gesamtes Wissen, seine jahrzehntelange Erfahrung und sein Einfühlungsvermögen ein, um zu lindern oder gar Abhilfe zu schaffen. Monatlang Versuche mit den verschiedensten Hilfsmitteln und Materialien bedeuteten für ihn keine Last. Für ihn zählte nur das Ergebnis. So klein Laden und Werkstätte, so groß sein positiver Output, so dankbar die treue Schar von Stammkunden, die dank des Einsatzes eines still und zurückgezogenen, arbeitsamen Meisters wieder mobil wurden oder ihre Mobilität dank guter Maßschuhe verbessern konnten.



Ansichtskarte aus dem Jahr 1942

Butter, Eier, Käse

Schneidermeister Anton Muß baute, wie wir oben sahen, neben seinem Bruder 1908 sein Arbeits- und Wohnhaus. Er war auf der Walz gewesen und hatte u. a. bei einem renommierten Bonner Meister spezifische Kenntnisse in der Anfertigung von Berufskleidung, vor allem Kellneranzügen erworben. Er wollte seine Kenntnisse auch in Troisdorf einsetzen und eine Schneiderei einrichten, mit deren Erlös er seine Familie ernähren konnte. Noch vor dem Bezug des neuen Hauses heiratete er Katharina geb. Brammert, der er Fertigkeiten im Knopflochsäumen, versäubern und andere Hilfsdienste beibrachte, wie sie in einer Maßschneiderei ständig anfallen. Anton Muß war von kleiner Statur und hinkte als Folge eines Geburtsfehlers. Moleste an diesem verkürzten Bein führten ihn in die Praxis eines Troisdorfer Arztes, der nach einer eingehenden Untersuchung konstatierte: Herr, Sie haben Tuberkulose im Bein.

Die ärztliche Aussage wirkte auf Katharina Muß wie eine Vorschau auf den baldigen Tod ihres Mannes. Sie sah sich schon allein mit dem Gesellen, hilflos, da sie das Schneiderhandwerk nicht von der Pieke auf erlernt hatte und keine Werkstatt führen konnte. Deshalb trug sie ihrem Mann die Bitte vor, ihr ein Geschäft einzurichten, damit sie sich nach seinem Ableben selbst ernähren konnte. Die ersten Baupläne wurden über den Haufen geworfen und umgeplant. So entstand, mit einem über zwei Stufen erreichbaren Eingang genau auf der Ecke der 28 qm große Laden, sicherlich ein Mini für heutige Verhältnisse. Aber alles, was sich unter dem Sammelbegriff „Butter, Eier, Käse“ im weitesten Sinne damals zusammenfassen läßt, fand in der Theke und in den Regalen Platz. Die den Raum nach hinten abtrennende Theke - vor ihr fanden gedrängt, höchstens vier Personen Platz - wurde durch rundum den Raum füllende Regale überragt. Im linken Teil unterbrach nur eine Tür die Stellagenwand. Der Zugang führte in die Küche und in die, ebenfalls parallel zur Wilhelmstraße liegende Schneiderwerkstatt. Am Ladeneingang wies eine Tafel auf den Eingang zur Schneiderei an der Wilhelmstraße hin. In ihr hockte Anton Muß tagaus-tagein auf dem großflächigen Tisch, flink mit Nadel und Faden umgehend und dabei den Gesellen stets im Auge behaltend. Anton Muß überstand den Ersten Weltkrieg. Seine Frau erweiterte das Sortiment nahm Rübenkraut, Zucker und die Kolonialwaren auf, die in der Notzeit noch anzubieten waren.

Tochter Ottilie heiratete den Maschinenbauingenieur Jakob Waldorf. Beide halfen zunächst im Geschäft, übernahmen es dann später. Katharina Muß starb 1944, ihr „tuberkulosekranker“ Mann 92jährig im Jahre 1962.

Die Waldorf - Muß paßten das Sortiment zwischen den beiden Kriegen den aktuellen Erfordernissen an, konnten es so über die Schwierigkeiten des Zweiten Weltkrieges retten. 1945 trat der Mitte des Jahres aus britischer Gefangenschaft entlassene Sohn Karl-Ludwig seiner Mutter zur Seite. 1949 heiratete er Anni Steinhoff, gebürtige Mendenerin, die viele Jahre in der engeren Nachbarschaft, im Obst- und Gemüsegeschäft Otto Breuer, die gute Seele des Unternehmens war. Karl-Ludwig und Anni erweiterten den Laden. Die Küche und der Flur, der von einem Seiteneingang - neben dem Eingang zum Schuhhaus Muß - in die privaten Räume und zum Treppenhaus führte, wurden integriert und der Laden so auf 40 qm vergrößert. Die beiden Kaufleute erweiterten gleichzeitig ihr Angebot, nahmen Getränke, Wurst, Obst- und Gemüse ins Sortiment auf. Durch auf den Bürgersteigen zur Schau ausgestellte Waren vergrößerte man faktisch die Ladenfläche. 1972 ging das Unternehmen in andere Hände über. Nachdem 64 Jahre Lebensmittel aller Art an dieser Ecke angeboten wurden, führten die neuen Inhaber das Haus einer anderen Nutzung zu.

Kampf um Konzession

Schon in den Endzwanzigern gab es in der evangelischen Kirchengemeinde Erörterungen mit dem Ziel, ähnlich wie die katholische Pfarrgemeinde St. Hippolytus ein Gemeindehaus zu errichten. Die Gespräche und Planungen zogen sich bis 1935 hin. In diesem Jahr konnte ein „abgespecktes“ Bauprogramm in Angriff genommen werden. Es entstand das heute in dieser Form noch vorhandene Gemeindehaus zwischen Kronprinzen- und Viktoriastraße, das am 11. Oktober 1936 feierlich eingeweiht wurde. Nicht gebaut werden konnte dagegen der im zweiten Bauabschnitt geplante große Festsaal für 1000 Personen. Das dafür vorgesehene Gelände an der Viktoriastraße verpachtete die Kirchen- an die Zivilgemeinde, die auf ihm eine gärtnerische Anlage herrichtete⁷⁸.

Das Gemeindehaus kostete 110 000 Mark. Es entstand ein dreigeschossiger Bau mit Dachgeschoß. Der Zugang lag rechts. Seine linke Doppeltür führte in einen fast quadratischen kleinen Flur, von dem aus man geradeaus das sogenannte Kolleg, einen fast 39 qm großen Raum betreten konnte oder links das sogenannte Kasino, zu dem eine Anrichte und eine Küche gehörte. Die rechte Eingangs-Doppeltür leitete in ein Treppenhaus über, das den Zugang zu einem Vereinszimmer von 17 qm im ersten Stock und dem über 150 qm messenden Gemeindesaal ermöglichte. Der Saal mit fünf Fenstern auf beiden Seiten gut belichtet, zog sich über zwei Stockwerke hoch..

Am 17. Dezember 1935 beantragte das Presbyterium die Genehmigung zum Ausschank von alkoholischen Getränken an Gemeindeglieder und zwar a) für das Kasino mit Kolleg im Erdgeschoß und b) für den Gemeindesaal im Obergeschoß. Zur Begründung führte die evangelische Gemeindevertretung an, daß sie im Diasporagebiet lebe und die Gemeinde sich über das Gebiet der Bürgermeistereien Troisdorf, Sieglar, Niederkassel und Teilen von Menden erstrecke. „Mit dem Bau soll ein notwendiger Mittelpunkt geschaffen werden, auch für die weit entfernt wohnenden Mitglieder. Dazu soll das Haus jungen Leuten die Möglichkeit geben, hier ihr Essen einzunehmen und ihre Freizeit in behaglich ausgestatteten Räumen zu verbringen. Das aber geht nur, wenn man auch Erfrischungen reichen kann“. Das Presbyterium betonte abschließend ausdrücklich, daß die Einrichtung nicht Erwerbszwecken dienen soll⁷⁹.

In einem Nachtrag vom 20. Dezember 1935 verweist das Presbyterium auf die katholische Nachbargemeinde St. Hippolytus.

Am 28. August 1925 sei dem Verein Katholisches Vereinshaus für das Canisiushaus die Genehmigung erteilt worden. In der evangelischen Gemeinde bestehe das gleiche Bedürfnis, das umso mehr, weil sich die Gemeinde über ein weites Einzugsgebiet erstreckt⁸⁰.

Die in Hennef ansässige Siegkreisgruppe der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, zur Stellungnahme aufgefordert, bat am 25. Januar 1936 den Vorsitzenden des Kreisverwaltungsgerichts in Siegburg, die „Bedürfnisfrage zu verneinen und die gemäss § 2 Ziffer 1 der Verordnung über neu zu errichtende Gast- und Schankwirtschaften erforderliche Ausnahmegenehmigung nicht nachzusuchen“. Zur Begründung führt der Kreisgruppenleiter u. a. an, „dass zu der Pflege des religiösen Gemeinschaftslebens der Betrieb einer vollkonzessionierten Gast- und Schankwirtschaft nicht erforderlich erscheint“. Bei der Grundsteinlegung sei noch hervorgehoben worden, daß „das Gemeindehaus nur der Zusammenkunft und den Versammlungen der evangl. Gemeinde, sei es für karitative Versammlungen oder religiöse Versammlungen, zu dienen bestimmt sei, umso erstaunlicher muss nunmehr das Gesuch der Antragstellerin berühren“.

Die Wirtschaftsgruppe weist vor allem auf das Konzessionsgesuch für den Saal hin und nennt es für die Saalbesitzer von „vernichtender Bedeutung“. Da heißt es, „gerade das Saalbesitzergewerbe ist von der vergangenen Wirtschaftskrise von allen Gewerbezeigen am härtesten betroffen worden....das Abwandern der evangl. Gemeinde und Vereine in ein eigenes Haus (würde) einen weiteren Verlustposten in dem Etat der Saalbesitzer bedeuten. Ein Drittel der Bevölkerung Troisdorfs ist evangl. Glaubens“ und es seien genügend evangl. Wirte am Ort, die die erforderlichen Räume zur Verfügung stellen könnten.

Die Wirtschaftsgruppe verweist auf den in rund 30 m Entfernung liegenden vollkonzessionierten Betrieb „Hotel Kronprinz“ „mit einer Reihe unbenutzten grösseren Räumen“ und dem in 150 m Entfernung befindlichen Betrieb „Gasthaus Deutsches Haus“ mit einem der grössten Säle Troisdorfs. Fast unmittelbar neben letzteren befinde sich ein weiterer vollkonzessionierter Betrieb und in einer Weite von 300 m liege das bisher von der evangl. Gemeinde benutzte Lokal Buchner. Gerade dieses Lokal habe bisher allen- auch den grössten Anforderungen der evangl. Gemeinde genügt und Buchner habe 1928 erhebliche Umbauten vorgenommen, um den Bedürfnissen der evangl. Gemeinde zu entsprechen. Abschließend weist der Kreisgruppenleiter darauf hin, daß auf einer Versammlung am 21. Januar kein Mitglied sich für das Gesuch ausgesprochen habe⁸¹.

Das hieß übersetzt, alle Troisdorfer Wirte hatten sich gegen die Konzession ausgesprochen.

Ausschank oder nicht?

Gegen einen ersten ablehnenden Bescheid legte der Leiter des Vereins Evangl. Gemeindehaus Troisdorf, Dr. Richard Ammon „mit Rücksicht auf das Canisiushaus“ keinen Widerspruch ein. Dafür stellte die Gemeinde jedoch den Antrag auf Konzession zum Ausschank alkoholischer Getränke an Gemeindemitglieder und deren Gäste. Zur Begründung wird wieder der Diasporastatus angeführt und die im ersten Antrag genannten weiteren Argumente. Die Wirtschaftsgruppe sprach sich am 13. Juli 1936 auch gegen dieses „abgeänderte Konzessionsgesuch“ aus. „Die Spruchpraxis der Verwaltungsgerichte ist heute bei Konzessionsanträgen von religiösen Vereinen oder Verbänden fast einheitlich und ablehnend und dies auch mit Recht“, stellt der Kreisgruppenleiter diesmal fest und damit auch dem, der diesen Hinweis in seiner ganzen Tragweite noch nicht versteht, klarzumachen, wohin die Reise gehen soll, gibt der Schreiber die ideologische Marschrichtung der NSDAP in voller und unmißverständlicher Weise auf weiteren zwei DIN A4 - Seiten wieder⁸².

Der Trend schien also klar: Es ging weniger um eine zu fürchtende Konkurrenz für das Gastwirtsgewerbe als vielmehr gegen die Kirche selbst.

Trotz der sehr eindeutigen Intervention der Wirtschaftsgruppe erteilte der Kreis am 27. August 1936 die Genehmigung zum Ausschank alkoholischer Getränke „nur an Vereinsmitglieder und deren Gäste.“⁸³ Die Wirtschaftsgruppe legte am 21. Oktober 1936 Berufung ein. Sie beanstandet vor allem, daß die Schankeraubnis aus Paritätsgründen erfolgt sei. Sie bezeichnete den Vorgang als unzulässig. Im übrigen werden fast alle, in den früheren ausführlichen Schriftsätzen genannten Hinderungsgründe angeführt und festgestellt, daß es in Troisdorf bei 10 000 Einwohnern 25 Gast- und Schankwirtschaften, 7 Schankwirtschaften mit alkoholfreien und 4 Schankwirtschaften mit alkoholhaltigen Getränken gebe.

Auf den Berungsantrag der Wirtschaftsgruppe antwortete der Verein Evangelisches Gemeindehaus mit einem dreieinhalbseitigen Schriftsatz. Darin wird auf Widersprüche in den Aussagen der Wirtschaftsgruppe hingewiesen und festgestellt, daß sich das Bedürfnis für den Ausschank im Gemeindehaus am ständig zunehmenden Besuch und am Beitritt weiterer Mitglieder zum Verein ablesen lasse. Der Verein weist abschließend auf die Tatsache hin, daß er nach dem Spruch des Verwaltungsgerichtes vom 24. September einen Oekonom eingestellt habe, der dafür seine bisherige Tätigkeit aufgegeben habe. Würde der Berufung der Wirtschaftsgruppe stattgegeben, hätte das eine unabsehbare Reihe von Zivilprozessen zur Folge⁸⁴.

Es blieb zunächst bei der mit Einschränkung erteilten Konzession. Am 24. Mai 1937 wurde sie durch eine Urkunde bestätigt, wonach „der Ausschank aller alkoholfreien und geistigen Getränke an Mitglieder und deren Gäste“ erlaubt wurde. Die Einschränkung existierte praktisch jedoch nur auf dem Papier, de facto wurde das „Kasino“ zu einer öffentlichen Gastwirtschaft, und da sich der aus dem Hause schräg gegenüber stammende Ernst Müller als Gastronom bewährte, nahmen Ruf und Besucherzahlen des bald im Volksmund nur noch „Blauer Engel“ genannten Lokals ständig zu.

Es erwies sich in diesem Fall als weitsichtig, daß es im Keller neben den beiden Jugendräumen und Toiletten genügend große Vorratsräume für Wein und Bier gab. Der Kasinoraum mit seinem Gewölbe und schmucken Bogenfenster wurde mehr als ein bloßer Treff nach einer Versammlung, immer mehr Nichtmitglieder avancierten zu Stammgästen und von Müller freudig begrüßte Kunden.

Bis zum Zweiten Weltkrieg und auch noch in den ersten Jahren dieses Weltbrandes bewährte sich der Saal über seine eigentliche Bestimmung als Versammlungsstätte von Gemeindemitgliedern hinaus auch als Konzerthalle, in der Dutzende

Jugendliche debütierten, in dem Blindenkonzerte und Kammermusikveranstaltungen, - um nur einiges zu nennen - mit großem Erfolg durchgeführt wurden.

Gegen Kriegsende erlitten Kirche, Pfarrhaus und Gemeindehaus erhebliche Schäden, die ein Architekt auf 90 000 Mark berechnete. Da die Kirche an der Viktoriastraße einige Zeit nicht benutzt werden konnte, mußten die Gottesdienste im Gemeindehaus abgehalten werden. Nach Instandsetzung der Kirche zeigte sich bald, daß der Raumbedarf für die verschiedenen Institutionen der Gemeinde einen neuerlichen Ausschank nicht gestattete. Der „Blaue Engel“ ist mit dem Jahre 1945 dahingeshieden.

Anmerkungen

1. Mit diesem Bericht erfüllt der Autor das in TJH XXV, S. 126 gegebene Versprechen, ausführlicher auf zwei wichtige Troisdorfer Gastronomiebetriebe zurückzukommen.

2. Im Jahre 1901 wurde der Grundstein gelegt und 1903 die vom Elberfelder Architekten Cornelius geplante Kirche eingeweiht.

3. Im Jahre 1914 nach Plänen des Siegburger Kreisbaumeisters Hieronymi gebaut.

4. Heute Pfarrer-Theiß-Straße.

5. Vgl. Ossendorf, TJH XIII/1983, S. 26.

6. Vgl. Ossendorf, TJH XXIV/1994, S. 185; Müller, Rolf, Troisdorf und die Post, in: Hamacher, Wilhelm, Hrsg. Troisdorf im Spiegel der Zeit, Siegburg 1950, S. 132.

7. Müller, Post, S. 132.

8. Trippon, Peter Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln 1940, S. 185.

9. Vgl. Ossendorf, TJH XXV/1995, S. 112 - 150.

10. Wie Anm. 9, S. 129f.

11. Akte Landratsamt Siegkreis 817.

12. Wie Anm. 9, S. 119.

13. Akte Landratsamt Siegkreis 817.

14. Ebenda.

15. Wie Anm. 12.

16. Akte Landratsamt Siegkreis 1042, 817.

17. Akte Landratsamt Siegkreis 1046.

18. Siegburger Kreisblatt No. 17 vom 28. Febr. 1903.

19. Akte Landratsamt Siegkreis 1046.

20. Ebenda.

21. Trippen, S. 141.

22. Trippen, S. 162.

23. Ossendorf, TJH XXIV/1994, S. 177.

24. Akte Landratsamt Siegkreis 818.

25. Ebenda.

26. Ebenda.

27. Ebenda.

28. Akte Landratsamt Siegkreis 1047.

29. Ebenda.

30. Ebenda.

31. Akte Landratsamt Siegkreis 1048, 1331.

32. Akte Landratsamt Siegkreis 1236.

33. Ebenda; Akte Landratsamt Siegkreis 1331.

34. Akte Landratsamt Siegkreis 1331.

35. Ebenda.

36. Akte Landratsamt Siegkreis 1051.

37. Vgl. TJH IX/1979, S. 22; Wohnungsbaugenossenschaft Troisdorf e.G.m.b.H. in: Troisdorf, 30 Jahre im Dienste der Gemeinnützigen Wohnungsvergung 1918 - 1948, Bericht des Vorstandes, o. O., o. J.; 50 Jahre Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft Troisdorf e.G.m.b.H., 1918 - 1968, Troisdorf, o. J.

38. Ossendorf, TJH XXVII/1997, S. 7.

39. Ossendorf, TJH XIX/1992, S. 14.

40. Die Zusammenstellung ist weitgehend willkürlich gewählt. Sie kann und will deshalb auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Beabsichtigt ist lediglich, ein Bild der bunten Vielfalt der Vereine, Gesellschaften, Parteien und sonstigen Gruppierungen zu geben, die der „Kronprinzen“ zum Tagungs- und Festort erkoren.

41. Land, Erich/Schulte, Helmut, 125 Jahre Bahnhof Troisdorf 1861 - 1986, Troisdorf 1986, S. 63.

42. Registratur des Bürgermeisteramtes von Menden, Acta specialia betreffend Wirtschaftskonzessionen, Kleinhandel mit Getränken und

Spirituosen, Reinigung der Trinkgefäße, Verfahren gegen Wirtle wegen Ordnungswidrigkeiten, Bierpumpen, Signatur H 32 (im Stadtarchiv Sankt Augustin).

43. Wochen-Anzeiger, Organ für die Bürgermeistereien Troisdorf, Sieglar und Umgebung; vgl. Ossendorf, TJH XVIII/1988, S. 11.

44. Wochen-Anzeiger Nr. 4.

45. Wochen-Anzeiger Nr. 6.

46. Vgl. Ossendorf, TJH XXVII/1997, S. 126f.

47. Adress-Buch des Siegkreises 1925, Siegburg.

48. Gleichzeitig praktizierte der Dentist Walter Janke im Hause Poststraße 99.

49. Heute würde man sagen: Arzt für Allgemeinmedizin.

50. Adress - Buch für den Siegkreis, enthaltend die den Siegkreis umfassenden 19 Bürgermeistereien, Teil II, die Landbürgermeistereien, Siegburg 1910.

51. Vorsitzender von 1927 - 1930.

52. Männer - Gesang - Verein „Cäcilia“ Troisdorf e. V. 1858 - 1933, Festschrift zur Jubelfeier anlässlich des 75-jährigen Bestehens vom 3. bis zum 5. Juni 1933, Siegburg 1933.

53. Müller, Rolf, Geschichte der Troisdorfer Pfarreien, Siegburg 1969, S. 136.

54. Ihr Mann war Direktor der RWS.

55. 30 Jahre Wohnungsbaugenossenschaft Troisdorf.

56. Heute wohnt hier der Künstler Thor Michael Sönksen.

57. Adresse - Buch der Städte und Hauptindustriorte des Siegkreises 1905/06, Siegburg 1905.

58. Wie Anm. 50.

59. Wie Anm. 47.

60. Wie Anm. 50.

61. Wie Anm. 47.

62. S. 29.

63. Wie Anm. 57 u. 50.

64. Vgl. Ossendorf, Von der Sprengkapsel zum modernen Zünder, Troisdorf 1986, S. 70.

Wie Anm. 57 u. 50.

65. Dr. Knabe folgten Dr. Vogel, Dr. Kurscheid, Dr. Kuffenkeuler.

66. Wie Anm. 50; vgl. Ossendorf, TJH XXIV/1996, S. 46; Dederich, ebenda, S. 102.

67. Wie Anm. 47.

68. Wie Anm. 50.

69. Wie Anm. 47.

70. Im Rheinischen, vor allem in Köln, ein Eisbein, Spezialität: Hämmeche met Suerkruk /mit Sauerkraut)

71. Troisdorfer Männer - Gesang - Verein E. V., Fest-Buch zum Wetsingen Deutscher Männerchöre am 30. - 31. Juli 1927 in Troisdorf.

72. Vgl. Ossendorf, TJH XXII/1992, S. 114.

73. Wie Anm. 57; vorher im Hause Kübbeler an der Kölner Straße.

74. Die folgenden Lebens- und Geschäftsdaten dankt der Autor dem Enkel des Hausgründers, Karl-Ludwig Waldorf.

75. Wie Anm. 50.

76. Deutsches Rotes Kreuz, Festschrift zum 30-jährigen Bestehen der Bereitschaft (m) Troisdorf /Siegkreis 1921 - 1951.

77. Festschrift Kolpingfamilie Troisdorf 50 Jahre 1919 - 1969.

78. Nachrichtenblatt der Evangelischen Kirchengemeinde Troisdorf Nr. 27, Juni 1954.

79. Akte Landratsamt Siegkreis 1334.

80. Ebenda.

81. Ebenda.

82. Ebenda.

83. Ebenda.

84. Ebenda

Bildnachweis

Pläne sind Kopien der Originalakten im Siegburger Kreisarchiv. Bilder 4, 5 und 6 Werner Wirges, alle übrigen Fotos vom Autor

Autor

Karlheinz Ossendorf
Nachtigallenweg 11
53757 St. Augustin

Theodor Hundt Irmgard Mannstaedt

die Entfaltung einer pianistischen Begabung



Der Industriellenfamilie Mannstaedt, welche die Geschicke Troisdorfs und das Aufblühen zum Industrieort maßgeblich mitformte, eignete auch eine künstlerische Ader, die in der Pianistin ihre Ausprägung finden sollte. An Hand der von der Künstlerin in einem Album gesammelten Kritiken der Presse läßt sich ihre Laufbahn nachzeichnen¹. Irmgard Mannstaedt (24.7.1909 - 23.3.1959), eine Enkelin von Louis Mannstaedt, wurde als Tochter von (Dr.) Carl Mannstaedt und Anne Höpker in Köln-Kalk geboren. Auch ihre Geschwister: Carl Ludwig (im Familienkreis Carlu genannt) und Caroline-Luise (genannt Lili) waren in Köln-Kalk geboren worden und kamen erst durch die Verlegung des Kalker Werkes nach Troisdorf. Gleichzeitig mit der Erweiterung des Werkes in Troisdorf wurden die 3 Wohnhäuser an der Altenrather Straße auf dem Areal von ca. 23 Morgen errichtet, das man von dem Freiherren von Loe erworben hatte. Das Haus von Carl Mannstaedt wurde nach den Plänen von Camillo Friedrich (Köln) erbaut und 1912 bezogen, das des Bruders Carlu (Haus Waldrast) entwarf Carl Doflein; Carl Ludwig bewohnte es vom 17.9.1912 bis 2.10.1929. Louis Mannstaedt ließ sich das Haus von der gleichen Firma errichten, die auch die Rote Kolonie („Neu-Kalk“) erbaute, D. und K. Schulze aus Dortmund. Viele Freunde und Bekannte wurden zur Pflege der Musik in diese Häuser eingeladen.

Musikalische Begabung und eine künstlerische Ader waren schon in der Familie der Voreltern von Irmgard Mannstaedt

aufgetreten, wurden sogar teilweise professionell seit den Zeiten des Urgroßvaters ausgeübt. Da ihr Urgroßvater väterlicherseits, Wilhelm Mannstadt (geb. in Hannover 9.7.1798, gest. in Hagen am 18.8.1860) mehr zu künstlerischer Tätigkeit als der ihm von den Eltern bestimmten Offizierslaufbahn Neigung verspürte, war er dem Soldatenleben entflohen, um die Malerakademie in Dresden zu besuchen. Er gründete nach wenig erfolgreichen Versuchen, sich vom Malen zu ernähren, eine Privatschule. Nebenher studierte er Architektur und arbeitete praktisch. Dann versuchte er sich als Schauspieler und Sänger in einer Theatertruppe. Derartige Interessen dürften ihm die Bekanntschaft mit einer Tochter des Kapellmeisters H. Aloys Präger² erleichtert haben, der in Bielefeld gastierte. Hier hatte nämlich Wilhelm Mannstaedt endlich beim Bau der Köln-Mindener Eisenbahn eine länger währende Tätigkeit als Ingenieur gefunden; außerdem betätigte er sich gelegentlich als Architekt. In Bielefeld wurde auch Louis Mannstaedt am 17.7. 1839 geboren (verstorben in Troisdorf am 6.12.1913, nachdem er gerade 15 Monate sein Haus in Troisdorf bezogen hatte³. Zwei Brüder von Louis Mannstaedt, also Großonkel von Irmgard Mannstaedt, brachten es ebenfalls wie Heinrich Aloys Präger zum Kapellmeister: Wilhelm Mannstaedt (geb. am 20.5.1837 in Bielefeld, gest. am 13.9.1904 in Steglitz bei Berlin) und Franz Mannstaedt (geb. 8.7.1852 zu Hagen, gest. am 18.1.1932, Hofkapellmeister und Generalmusikdirektor in Wiesbaden⁴). Es war eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß Irmgard Mannstaedt Klavierspielen lernte, weil sowohl ihr Vater wie Carlu Mannstaedt Klavier spielten. Nach dem Besuch des Städtischen Lyzeums zu Siegburg (1920 - 1926) konnte sie sich ganz der Musik widmen; wie ihre Schwester Lili wollte sie auch mit der Privatmusiklehrerprüfung einen für die Berufspraxis verwertbaren Abschluß erzielen. Irmgard bewies großes Talent, das von der in Köln bekannten Klavierpädagogin Mary Jansen sorgsam gebildet wurde. Diese verschaffte ihren besten Schülerinnen vorteilhafte Auftrittsmöglichkeiten. Das Kölner Tageblatt vom 21. 10.1926 berichtete von einem Schülerkonzert in der Musikhochschule, wobei besonders Irmgard Mannstaedt zu erwähnen sei, die Schumanns Symphonische Etüden

MOZART-SERENADE

im Park von Haus Mannstaedt am Sonntag,
den 24. Juli 1932, um 20 Uhr

Willy Stross und sein Kammerorchester
Irmgard Mannstaedt, Klavier
Otto Hohn, Violine * Fritz Lang, Viola

VORTRAGS-FOLGE:

1. Serenade für zwei kleine Orchester und zwei Solo-Violen
2. Eine kleine Nachtmusik
3. a) Andante aus dem Konzert für Klavier und Orchester Es-Dur
- b) Konzert-Rondo D-Dur mit Variationen für Klavier und Orchester
4. Symphonie Concertante für Violine u. Viola
5. Dorfmusikanten-Sextett
Ein musikalischer Spass

Reinertrag für den Vaterländ. Frauenverein

Bei schlechtem Wetter findet das Konzert im Hause statt.

Konzertprogramm vom 24. Juli 1932 hinter der Villa von Carl Mannstaedt

„Im musikfrohen Troisdorf“ stellte sich Irmgard Mannstaedt ihren Mitbürgern bei einem öffentlichen Konzert mit der Beethoven-sonate D-Dur aus op. 10 vor (Stadt-Anzeiger vom 13.3.1929). Im Januar 1930 gab sie gemeinsam mit dem in Siegburg aufgewachsenen Geiger Willi Stross im Hotel zum Stern ein überaus gut besuchtes Konzert. Beiden wurde eine ungewöhnlich hohe Musikalität und Virtuosität bescheinigt (Beilage des Kölner Stadt-Anzeigers vom 6.1.1930). Willi Stross studierte damals noch an der Musikhochschule in Köln bei Prof. Eldering, doch ging ihm der Ruf des kommenden Violinvirtuosen voraus, der auf den Konzertpodien Furore machen würde; denn er hatte bei einem Wettberwerb in Berlin das Felix-Mendelssohn-Staatsstipendium für Musiker gewonnen, und seine zahlreichen Auftritte bei den Hochschulkonzerten mit den bekannten Violinkonzerten des klassischen Repertoires und vielfaches Mitwirken bei Kammermusikabenden⁸ hatten seinen Namen weiteren Kreisen bekannt gemacht. Es entwickelte sich eine Künstlerfreundschaft zwischen ihm und der Troisdorfer Pianistin. Am 14.7.1932 boten sie im Park von Haus Mannstaedt ein Serenadenkonzert (s. obiges Programm). Der Vaterländische Frauenverein, zu dessen Gunsten man spielte, war 1914 von der Mutter Irmgards gegründet worden. Erneut musizierten die beiden Künstler in einem Hauskonzert der Villa Mannstaedt; Willi Stross, begleitet von Karl Delseit, spielte aus seinem für eine Spanientournee einstudierten Programm, Irmgard Mannstaedt bot Klavierwerke von J.S. Bach und Schubert. (Kölner Stadt-Anzeiger vom 29.11.32).

In Bünde (Westfalen), dem Heimatort ihrer Mutter, trat Irmgard Mannstaedt bei einem Wohltätigkeitskonzert mit Beethovens op. 53, Schuberts Impromptu op. 142,1 und Chopins Barcarole auf (Bünder Tageblatt vom 15.5.1931). Damit hatte sie sich den Boden bereitet, bei einem Symphonie-Konzert in Bünde das Klavierkonzert A-Dur, K.V. 488 von Mozart im März 1932 interpretieren zu dürfen. Die örtliche Presse widmete dem Konzert eine breite Darstellung und beschrieb sehr freundlich ihr geschmeidiges und anmutiges Spiel. Zum ersten Mal gelang Irmgard Mannstaedt ein Auftritt in Berlin 1932. Die Hauptstadt galt als Brenn- und Kulminationspunkt der deutschen Musikkultur; dorthin strebten viele Musiker, um gewissermaßen den Ritterschlag zu erhalten. Es wirkten dort zeitweilig solch bekannte Musiker wie Ferruccio Busoni, Wilhelm Furtwängler, Paul Hindemith, Arnold Schönberg. Praktisch an jedem Abend konnte man zwischen mehreren Konzerten oder Opernaufführungen wählen. Freilich hatte in diesen Jahren die Rezession nach den Goldenen Zwanzigern auch die Musiker erreicht. So hatten sich in Berlin Musiker, die ein Engagement suchten, in Eigeninitiative zu einem Orchester zusammengefunden und zu einem ungewöhnlichen Schritt entschlossen: sie gaben ein Konzert in einem bekannten Berliner Kaffeehaus Ecke Leipziger und Friederich-Straße, im Moka Efi. Zusammen mit anderen Pianistinnen spielte Irmgard Mannstaedt das Konzert für 4 Klaviere in a-Moll von J.S.Bach, begleitet von diesem Orchester. Die Kritik lobte das Zusammenspiel der Künstlerinnen, „ihre vollendete Präzision“.

gespielt habe; sie wurde als eine starke pianistische Begabung bezeichnet. Mary Jansen führte ihre Schülerin an schwierige Aufgaben heran: sie durfte im folgenden Jahr mit Begleitung des Orchesters des Kölner Konzertvereins unter Leitung von Gustav Classens Webers Konzertstück f-Moll und R.Strauss' Burleske für Klavier und Orchester spielen. Der Kölner Stadt-Anzeiger vom 31.12.1927 lobte in seinem Bericht ihre brillante Technik und ausgeglichene Dynamik. Zuvor war das gleiche Programm schon in Euskirchen geboten worden. In einem weiteren Konzert unter der Obhut von Mary Jansen begleitete Irmgard Mannstaedt (wobei sie eine gereifte Auffassung gemäß Kölner Tageblatt vom 4.3.1929 bekundete) einige Sängerinnen und spielte Beethovens Sonate op. 10,3. Nachdem sie am 20. 10.1927 in Köln ihre Privatmusiklehrer Prüfung abgelegt hatte, widmete sie sich weiteren Studien, sie wollte lieber Konzertpianistin werden als bloß Klavierunterricht erteilen. Daher setzte sie ihre Ausbildung bei Breithaupt in Berlin fort⁵. Der Name steht für eine Richtung, wenn man nicht gar von einer „Schule“ der Pianisten sprechen will; es geht um die Art und Weise des Anschlags. Die Taste wird von den Anhängern dieser Methode durch das Armgewicht belastet und so ein kraftvoller und großer Ton erzeugt. Von 1932-1935 ließ sie sich den letzten Schliff von Eduard Erdmann⁶ in Köln geben. 1934 findet sie sich gemäß Verzeichnis der Studierenden der Musikhochschule⁷ in der Meisterklasse von Professor Erdmann; außerdem erhielt sie Unterricht in Musiktheorie (Komposition) bei Philipp Jarnach. Während dieser Weiterbildungsphase suchte sie jedoch schon einen festen Platz auf den Konzertpodien zu erobern.



Diese Aufnahme entstand am Terrassenabgang der Villa von Carl Mannstaedt vor 1935 und zeigt von links nach rechts: Dr. Carl Mannstaedt, Elisabeth Mannstaedt, Carlu Mannstaedt, Gisela Berger, vordere Reihe: Irmgard Mannstaedt, Almuth Berger, Hella Mannstaedt, Jutta Berger

„Großstadtkonzert in Troisdorf“ - mit dieser Schlagzeile titelte der Stadt-Anzeiger vom 18.11.1932 den Bericht über das Konzert des Männerchores der RWS, zu dem Generalmusikdirektor Abendroth aus Köln mit seinem Kammerorchester eingeladen worden war; Irmgard Mannstaedt übernahm die Begleitung zweier Chöre in „plastisch hochbefriedigendem“ Klavierspiel. Nicht jedes Jahr gelang es der jungen Pianistin, eine so große Zahl von Podiumsauftreten zu erreichen. Es gab einen intensiven Wettbewerb um die Gunst des musikinteressierten Publikums. Zumal in Troisdorf wetteiferten in den 30er Jahren vor allem die Männerchöre (Troisdorfer Männergesang-Verein, Cäcilia, RWS-Chor und Mannstaedt-Chor⁹) miteinander; außerdem beabsichtigte auch noch der Verein der Troisdorfer Musikfreunde, eine Gesangsabteilung zu eröffnen¹⁰, und es bildete sich der evangelische Männergesangverein. Die Troisdorfer Musikfreunde boten im Rathaus Karten zum Besuch der Kölner Oper an. Es gab einen Troisdorfer Instrumentalverein (der Orchesterverein war 1906 von Bäckermeister Krupp gegründet worden), den 1930 gebildeten Quartettverein, das Streichorchester Friederich-Wilhelms-Hütte, zeitweise muß es auch ein Mandolinenorchester in Troisdorf gegeben haben. Jeder Chor stellte sich die Aufgabe, jährlich ein Konzert darzubieten; außerdem umrahmten Chorsätze oftmals bei besonderen Anlässen Veranstaltungen der verschiedensten Vereine. Der Wochen-Anzeiger vermeldete z.B. im Jahre 1931 eine den heutigen Troisdorfem kaum vorstellbare Anzahl von Veranstaltungen, mitgestaltet von den musikalischen Vereinigungen. Neben dem jeweiligen Jahreskonzert der einzelnen Chöre und Instrumentalvereinigungen wurden zwei Promenadenkonzerte gegeben, der Quartett-Verein feierte ein Gartenfest mit Tanz bei Schilmggen, die Troisdorfer Musikfreunde ein Sommerfest im Waldcafé mit Tanz, die Cäcilia bot unter der Devise „Rheinisches Winzerfest“ im Saale Mörsch

eine überfüllte Belustigung. An Weihnachten konnte man Unterhaltung im Römer (Poststraße) finden mit der gastierenden Stimmungskapelle Eva Heintz aus Köln; im Saale veranstaltete am 2. Weihnachtstag der Troisdorfer Orchester-Verein den Stephansball unter Mitwirkung von 15 Musikern. Im Kronprinzen wurde am 1. Weihnachtstag musikalische Unterhaltung geboten, am 2. und 3. Weihnachtstag „Konzert mit Tanz“. Zu Silvester veranstaltete der Troisdorfer Männergesang-Verein bei Trösser eine Feier. Die Troisdorfer Narrenzunft überhöhte ihre Silvesterfestivität mit Operneinlagen, Operettenausschnitten und Karnevals-vorträgen; außerdem boten Kronprinz, Zur schönen Aussicht und Waldcafé Silvesterfeiern an. Auch an den Karnevalstagen beteiligten sich die Chöre mit Bällen. Die immer wieder vorkommende Anzeige „Konzert mit Tanz“ deutet auf ein buntgemischtes Programm von Konzertmusik und leichter Tanzmusik hin, wie z.B. in Troisdorf-Oberlar im Restaurant Jägersruh durch den Verein der Troisdorfer Musikfreunde mit einer 12 Mann starken Kapelle (Getränke nach Belieben) oder ein im Restaurant Aggerhof angekündigtes „Großes Konzert“, ausgeführt von der Rheinischen Stimmungskapelle mit Geige, Klavier und Cello; es fehlte auch nicht eine Jazzband. Das Wohltätigkeitskonzert des G.V. Liederkranz in Oberlar unter Mitwirkung des Salonorchesters des Siegburger Instrumentalvereins wies die Ouvertüre zu „Pique Dame“ und den Radetzky-Marsch auf, außerdem wurde ein Duett aus den „Jahreszeiten“ von Haydn gesungen und das „Preislied“ aus den „Meistersingern“ (Wochen-Anzeiger vom 4.3.1932). Das Konzert des evangelischen Kirchen- und Männerchores wurde vom Troisdorfer Orchester-Verein mitgestaltet; dabei wagte sich das Ensemble an Beethovens Egmont-Ouvertüre und die Romanze in G-Dur, außerdem wurde Schuberts Rosamunde-Ouvertüre gespielt. Derartige Werke ließen sich nur als Bearbeitungen realisieren, da es unmöglich war, die im Original geforderten Instrumente zu besetzen; in jenen Jahren fand man nichts Anstößiges daran, Meisterwerke der Musikliteratur in Bearbeitungen für das gerade vorhandene Instrumentarium zu spielen. Die Mitwirkenden zogen offenbar keinen entschiedenen Trennungsstrich zwischen ernster Musik und unterhaltsamen Stücken, eher lockte man das Publikum mit vergnüglicher Unterhaltung und Tanz, um die einstudierten Werke, an denen man Spaß gefunden hatte, auch einmal öffentlich zu spielen. Das Gesellige spielte eine entscheidende Rolle bei den Musik-Vereinen, sie organisierten an den Kirmes- und Karnevalstagen oder zwi-

Sonnabend, 10. Mai 1936, 20 Uhr
Saal Mörsch, Troisdorf, Kirchstr. 57

KLAVIER - ABEND

IRMGARD MANNSTAEDT

Vortragsfolge

- 1.) *Sonate A-Dur, Köchel Verz. Nr. 331* W. A. Mozart
Andante grazioso
Menuetto-Trio
Alla Turca (Allegretto)
- 2.) *Impromptu f-moll, op. 142 Nr. 1* Franz Schubert
10 Minuten Pause
- 3.) *Sonate e-moll, op. 90* L. van Beethoven
Mit Lebhaftigkeit und durchaus mit
Empfindung und Ausdruck.
Nicht zu geschwind und sehr singbar vorgetragen.
- 4.) *Ballade g-moll, op. 23* Fr. Chopin

Stimmung a Sent Flügel aus den Niederlagen (H. Jannasch) Joh. E. Gröndel, Bonn, la vier-Süß 2

Während der Vorträge bleiben die Saal Türen geschlossen!

Dies Programm berechtigt zum Eintritt.

Preis 1.00 Mk.

Nr. 125

Klavierabend mit Irmgard Mannstaedt im Mai **1936 im Saal Mörsch**

noch gewisse Schwächen in der Entfesselung und Bändigung des Temperaments auszugleichen seien, so fand er den Gesamteindruck erfreulich, der durch zuverlässige Technik und feinen Sinn für Klangabschattierungen, Poesie und Leidenschaft bewiesen werde. Welch starker Konkurrenz ein Künstler in Berlin ausgesetzt war, ersieht man schon daraus, daß ebenfalls am 6.4.1937 zwei weitere Pianisten zu hören waren: einer in der Singakademie, und in der Hochschule Wilhelm Kempf zusammen mit dem Geiger G. Kulenkampf, zwei Meister ihres Faches. Am Vortage hatte sich überdies ein weiterer Pianist dem Berliner Publikum gestellt, Wilhelm Kempf gab gleich am folgenden Tag nach seinem Kammermusikkonzert einen Sonatenabend. Zwei Tage später spielte W. Stross, seit 1934 Professor an der Münchener Akademie der Tonkunst, zusammen mit dem Gewandhausorchester das Violinkonzert von Beethoven. Also trat gerade in Berlin Irmgard Mannstaedt einer überaus starken Konkurrenz gegenüber, wenn man allein die interessanten Konzerte innerhalb einer Woche vermerkt.

Im Jahre 1936 ergab sich für ihren auf den 9. Mai in Troisdorf geplanten Solo-Abend eine unvorhergesehene Schwierigkeit, wie das Programm dieses Konzerts beweist; das Datum vom 9. Mai ist durchgestrichen und durch den 10. ersetzt. Es erschien klug, auf den Sonntag auszuweichen, weil der RWS-Chor ein Sonderkonzert am Samstag, dem 9.5.1936, veranstaltete. Der auf Konzertreise befindliche befreundete Chor, der „Gesang-Verein der B.A.S.F. Ludwigshafen“, war eingeladen; er wurde durch den Bürgermeister um 16 Uhr empfangen. Danach veranstaltete man im Saale Lammerich das gemeinsame Konzert. Schließlich stieg im Römer-Saale bei Peter Thiesen ein großer rheinischer Abend¹³. Der RWS-Chor hatte eine zahlreiche Anhängerschaft aus Treue zu dem Troisdorfer Werk und weil der Chor unter der Leitung von Willi Schell Preise und Anerkennungen auf zahlreichen Konzertreisen gefunden hatte. Daß damit das Musikbedürfnis vieler potentieller Konzertbesucher für einige Zeit gedeckt und der Kulturretat mancher Troisdorfer erschöpft war, dürfte einleuchten. Der ausführliche Bericht des Westdeutschen Beobachters über den Klavier-Abend von Irmgard Mannstaedt merkt an, daß etwa 100 Hörer sich eingefunden hätten. „Für Troisdorf, das musikalische Ereignissen gemeinhin ein mehr als anderorts übliches Interesse entgegenzubringen pflegt, erscheint der Besuch wenig zufriedenstellend.“ Irmgard Mannstaedt hatte ein eingängiges Programm zusammengestellt; die A-Dur Klaviersonate Mozarts mit dem Türkischen Marsch dürfte vielen Zuhörern aus dem eigenen Klavierunterricht vertraut gewesen sein. Die nur zweisätzig Klaviersonate op. 90 von Beethoven mit ihrem nachdenklichen 1. Satz, dessen dialogisierendes erstes Thema dem Hörer in der Erfassung der motivischen Strukturen entgegenkommt, und ihr melodioses Rondo strapazieren die Geduld von Zuhörern kaum. Die g-Moll Ballade Chopins stellt eine sichere Zugnummer für jeden Klavierabend dar. Auch im Jahre 1937 konnte die Pianistin mehrere Konzertauftritte absolvie-

schend durch ihre Belustigungen. In einem solchen Umfeld, wo häufig die Bekannten und Verwandten das Publikum der jeweiligen Musikvereinigung bildeten, in vielen Fällen das Musikbedürfnis durch Eigentätigkeit abgedeckt war, hatte es ein aufstrebendes Talent schwer, eine zahlreiche Zuhörerschaft zu mobilisieren.

Irmgard Mannstaedt gelang es zwar, jedes Jahr 2 bis 3 Konzertauftritte zu erreichen, jedoch bot sie in Troisdorf nur in mehrjährigen Abständen ein Konzert. Günstig erwies sich allemal der Zusammenschluß mit einer zweiten Musikerpersönlichkeit, so daß ein abwechslungsreicheres Programm als bei einem Solo-Abend dargeboten werden konnte. Im Jahre 1935 wurde das persönliche Leben von Irmgard Mannstaedt einmal durch den Tod der Mutter, die am 4.5. auf dem Waldfriedhof beigesetzt wurde, dann auch durch das Ende des Studiums bei dem von ihr verehrten Meister entscheidend verändert. Prof. Erdmann schied aus der Hochschule am 30.9. aus, wie die Hochschulnachrichten lapidar vermerken¹². Im Herbst 1935 fand sich Irmgard Mannstaedt mit einer Altistin und einer Geigerin zusammen, um wiederum in Berlin zu konzertieren. Ein Kritiker bescheinigte ihr Begabung, auch wenn noch keine fertige Persönlichkeit dahinter stehe (Allgemeine Musikzeitung 1.11.1935). Erneut wagte sie einen Auftritt in Berlin 1937 im Meistersaal, dieses Mal allein. Die Kritik in der Allgemeinen Zeitung vom 16.4.1937 beschreibt das ernste Verantwortungsgefühl gegenüber dem Kunstwerk; der Klavierabend bestätigte die freundlichen Eindrücke, die man von der jungen Erdmann-Schülerin bei ihrem früheren Auftreten empfangen habe. Der Kritiker der Allgemeinen Musikzeitung nimmt Anstoß an der Kürze des Programms; sie spielte nämlich nur drei Werke: eine Schubertsonate, die Phantasie op. 77 von Beethoven und Schumanns Kreisleriana. Wenn auch

KLAVIER- UND LIEDERABEND

IRMGARD MANNSTAEDT
(KLAVIER)

ELLY TILLMANNS
VOM OPERNHAUS KÖLN
(SOPRAN)

SONNTAG, 7. MAI 20 UHR, SAAL MÖRSCH, TROISDORF

Vortragstolge:

1. a) Fantasia d-moll (K. V. 547) ————— W. A. Mozart
- b) Ronde D-dur (K. V. 485) ————— W. A. Mozart
- c) Sonate c-moll, Op. 10, Nr. 4 ————— L. v. Beethoven
Allegro molto con brio,
Adagio molto,
Finale, prestissimo.
2. Vier Lieder ————— Franz Schubert
 - a) Suleika I.
 - b) Suleika II.
 - c) Das Rosenband
 - d) Wehmut

10 Minuten Pause

3. Vier Lieder
 - a) Die Heimnis ————— Joh. Brahms
 - b) Serenade ————— Joh. Brahms
 - c) „Mit einem gemalten Bilde“ ————— L. v. Beethoven
 - d) „Neue Liebe, neues Leben“ ————— L. v. Beethoven
4. Sonate a-moll, Op. 101 ————— Fr. Schubert
Allegro ma non troppo,
Allegretto quasi andantino,
Allegro vivace.
5. Vier Lieder aus „Les soirées musicales“ ————— Satolli
 - a) Il Rimpiazzato — Canzonetta
(Der Vertauschte)
 - b) La Pasarella dell' Alpi — Tiroleso
(Die Hütte der Alpen)
 - c) La Città in Ombra — Barcarole
(Die Gondelfahrt)
 - d) La Danza — Tarantella
(Der Tanz)
6. a) Nocturne B♭-Dur, Op. 15, Nr. 2 ————— Fr. Chopin
- b) Etude d-f-moll, Op. 10, Nr. 4 ————— Fr. Chopin

Das Programm des wohl letzten Konzertes von Irmgard Mannstaedt in Troisdorf am 7. Mai 1939

ren. Am 11. Januar spielte sie mit dem Bonner Generalmusikdirektor G. Classens vierhändige Klaviermusik von Schubert, Brahms und Reger bei einem Lieder- und Klavierabend in Schwelm. Erneut wurden die beiden Künstlerpersönlichkeiten in dem Sonderkonzert des Städtischen Orchesters Bonn im März zusammengeführt; Irmgard Mannstaedt spielte, begleitet vom Orchester, das Klavierkonzert B-Dur K.V. 595 von Mozart. Da außerdem in diesem volkstümlichen Konzert der Werkschor der RWS einige Proben seines Könnens bot, begleitet von Bläsern des Orchesters, schließlich das Orchester noch eine reizvolle Ouvertüre von aпарter und amüsanten Melodik virtuos aufführte, dürfte das von Troisdorf angereiste Publikum voll auf seine Kosten gekommen sein. Die Pianistin wurde immer wieder von dem warmherzigen und aufrichtig dankbaren Beifall hervorgerufen. Ein Kritiker (Der Neue Tag vom 9.3.1937) sprach von der im künstlerischen Aufstieg befindlichen jungen Pianistin, die zuverlässige Technik bewies und der lebenswürdigen Seite der Komposition in ihrer Interpretation nachgegangen sei. Das Berliner Konzert im April wurde oben erwähnt.

Im Februar 1938 hatte Irmgard Mannstaedt zusammen mit zwei anderen Musikern in Köln bei einem „Konzert junger Künstler“ Erfolg mit der schon in Berlin gespielten Phantasie von Beethoven und den Balladen op. 10 von Brahms. Gemäß Westdeutschem Beobachter vom 15.2. bot sie ein höchst erfreuliches Bild ihrer musikalischen Begabung. Im November zog ein Kammermusikabend mit einer Geigerin eine große Anzahl Besucher in das evangelische Gemeindehaus von Troisdorf. Der Kritiker des Westdeutschen Beobachters (12.11.1938) bescheinigt der Troisdorfer Pianistin, daß sie ihr Können seit ihrem letzten Troisdorfer Auftritt wieder verbessert hat, ihr Spiel sei reifer und durchgeistigter geworden. Er ist der Auffassung, daß weitere Veranstaltungen dieser Art in Troisdorf angebahnt sind. Bereitwillig folgte sie dem Vorschlag, indem sie mit einer Sopranistin des Kölner Opernhauses am 7. Mai 1939 ein abwechslungsreiches umfangreiches Programm darbot. Dies scheint jedoch das letzte öffentliche Auftreten von Irmgard Mannstaedt in Troisdorf gewesen zu sein. Die Besprechungen weiterer Konzerte ermunterten die Künstlerin: in Bonn interpretierte sie u.a. Schumanns „Kreisleriana“, so daß ein Kritiker in ihr eine Nachwuchskraft erkannte, die durch Natürlichkeit und seelische Durchdringung der Musik einnehme (General-Anzeiger vom 20.3.1939). Nach einem Konzert in Köln werden ihr erfolgreiche Entwicklungsmöglichkeiten vorausgesagt (Der Neue Tag 2.12.1941 und StadtAnzeiger 1.12.1941). In den ersten Kriegsjahren lebte Irmgard Mannstaedt noch in Troisdorf; im Adressbuch des Siegkreises ist sie als Pianistin und Klavierlehrerin verzeichnet. Mit dem Tod des Vaters am 19.12.1942 - die Villa war schon zuvor verkauft - schwan-

den ihre Bindungen an Troisdorf. Wohl durch verwandtschaftliche Beziehungen ergab sich eine Stelle als Musikpädagogin im Kreis Hünfeld bei Fulda an der Hermann-Lietz-Schule von 1943 bis 1947. Ihre Adresse lautete auf einem Werbeprospekt: Schloss Hohenwerda¹⁴. Aus diesem Prospekt ist ersichtlich, daß sie 1942 noch einmal in Berlin konzertieren konnte, weiterhin ist ein Konzert 1942 durch Auszüge aus Pressestimmen in Mülheim-Ruhr dokumentiert. 1943 gab sie im Kurhaus-Saal in Wiesbaden ein Konzert mit Werken von Bach, Beethoven, Schumann und Chopin. Die Presse erinnerte daran, daß einst ihr Großonkel dort als Kapellmeister gewirkt habe.

Ab 1.1.1948 war sie als Klavierlehrerin am Konservatorium in Duisburg tätig, das unter der Ägide von Georg Ludwig Jochum stand, dem Generalmusikdirektor von Duisburg; mit seinem Orchester spielte sie auch als Solistin. Gemäß Pressekritiken gab sie in Duisburg weitere Konzerte 1951, 1953 und 1954, wobei natürlich ihre Schülerschar oder deren Eltern ein getreues Publikum darstellten. Ein Kritiker setzte sich mit der Rolle des nachschaffenden Künstlers auseinander, der es „eher schwer als leicht“ habe, „wenn er Standardwerke der klassisch-romantischen Literatur auf sein Programm setzt. Gehört er nicht zu den anerkannt Großen, so zieht der Hörer nur zu gern Vergleiche mit diesem oder jenem Vorbild¹⁵“. Daß sich nach dem Kriege neue Maßstäbe für Konzertpianisten herausbildeten, mußte allerdings auch so mancher der schon in den 30er Jahren anerkannten Künstler feststellen; Schallplatte und Hörfunk, welche sich immer stärker verbreiteten, nahmen Liebhaber der klassischen Musik so sehr in Beschlag, daß Konzertbesuche weitgehend überflüssig wurden: konnte man doch im Lehnstuhl den perfektionierten Aufnahmen viel intensiver lauschen als es im Konzert möglich schien. Dennoch hielt Irmgard Mannstaedt an ihren Idealen fest, erweiterte ihr Vortragsrepertoire und trat jährlich mit einem Konzert vor ihr Publikum. Da sie auf eine verständige Zuhörerschaft vertrauen durfte, wagte sie es, Bachsche Werke in ihre Programme aufzunehmen. Einmal bot sie Stücke von Philipp Jarnach, ihrem ehemaligen Theorielehrer von der Hochschule; diesem Strauß von Charakterstücken lauschten Musikkritiker wegen ihrer ungeahnten Neuheit mit besonderem Interesse. Nicht zuletzt wegen der bei öffentlichem Vortrag fälligen Tantiemen für neuere Werke blieb sie dabei, ins Zentrum ihrer Konzertprogramme immer wieder zyklische Werke von Schumann zu stellen, an denen sie zugleich wirkungsvoll ihre technische Brillanz und den Sinn für romantische Stimmungen entfalten konnte. Ihrer Liebe zu Beethoven wagte sie wohl angesichts der auf diesen Heroen spezialisierten Künstlern nur mit wenigen Sonaten Raum zu geben. Das allmählich gewachsene Verständnis breiterer Schichten für J.S.Bach nutzte sie, indem sie gerne Suiten darbot, d.h. Tanzsätze in einer einem Zyklus ähnlichen Aufreihung. Häufig schloß ihr Klavierabend mit einem virtuos zu gestaltenden Werk von Chopin. Ihre Schüler wurden jedoch nicht einseitig nach ihren eigenen Vorlieben, sondern mit der üblichen Unterrichtsliteratur herangebildet; dabei gab sie ihren Schülern sogar schon in den frühen 50er Jahren pädagogische Klavierstücke von Bartók auf. Sie verstand es, ihren Schülern die Liebe zur Musik weiterzugeben und leitete sie gemäß ihren Ansprüchen energisch und zugleich freundlich. Immer wieder wird von den Sachverständigen die Werktreue ihrer Interpretationen hervorgehoben, eine in den 30er Jahren nicht selbstverständliche Tugend. Sie beeindruckte ebenfalls verschiedene Musikkritiker durch Natürlichkeit und jugendlich unprätentiöse Haltung, wie sie unmittelbar von ihrem Porträt auszustrahlen scheint.

Krankheit überschattete ihre letzten Lebensjahre; erst 49 Jahre alt, wurde sie ihrer mit Hingebung ausgeübten pädagogischen Tätigkeit entrisen. Irmgard Mannstaedt verstarb in Rottach-Egern am 23.3.1959. Auf dem Troisdorfer Waldfriedhof fand sie ihre letzte Ruhestätte neben ihren Eltern.

Anmerkungen

1. Das Album wurde getreulich von einer Nichte, Frau Porzelt-Mannstaedt, aufbewahrt und mir freundlicherweise zugänglich gemacht, ebenfalls wurde mir Einblick in die von Dr. Carl Mannstaedt angelegten Familienpapiere gewährt. Dafür sei an dieser Stelle herzlich gedankt, ebenso Herrn Dederichs, der mich auf diese Quellen aufmerksam machte. Mein Dank gilt auch den Stadtarchiven von Troisdorf und Siegburg, die ich nutzen konnte, vor allem aber dem Stadtarchiv Duisburg für die Auskünfte über Ausbildungsgang und Duisburger Zeit der Pianistin.

2. Musik in Geschichte und Gegenwart (abgekürzt MGG), Kassel 1962, Bd. 10, Sp. 1637 f

3. Angaben entstammen den Familienpapieren, die Dr. Carl Mannstaedt nach seinem Ausscheiden aus dem Werk anlegte; er widmete sich zeitweise intensiv der Ahnenforschung.

4. Riemann Musik-Lexikon, 12. Auflage, Mainz 1961.

5. Näheres dazu in Riemann Musik-Lexikon und MGG, Bd. 2, Sp. 247 f

6. Nachrichten der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln 1934/35.

7. Näheres hierzu in Riemann Musik-Lexikon und MGG, Bd. 3, Sp. 1473 f

8. Konzertprogramme aus Nachrichten der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln 1928 - 1930.

9. Wochen-Anzeiger - Organ für die Bürgermeistereien Troisdorf, Sieglar und Umgegend vom 20.2.1931. Die folgenden Ausführungen stützen sich ebenfalls auf die Anzeigen und Meldungen dieser Zeitung.

10. Wochen-Anzeiger vom 4.3. 1932

11. Wochen-Anzeiger vom 7.3. 1932.

12. Jahresberichte der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln 1934/35. Aus diesen Jahresberichten geht auch hervor, daß sie bei einem Übungsabend der Hochschule Beethovens Sonate op. 10,3 spielte. Wenn Irmgard Mannstaedt auch keine Lust verspürt haben dürfte, die Studien an der Hochschule weiterzuführen, so blieben doch noch Kontaktmöglichkeiten mit ehemaligen Erdmann-Schülern. Mein Klavierlehrer, Hans-Otto Schmidt, erzähl-

te mir jedenfalls, daß er Troisdorf durch gemeinsames Musizieren in der Villa Mannstaedt kenne.

13. Wochen-Anzeiger vom 6.5. und 12.5.1936. Bezeichnend ist wohl, daß man in diesem Troisdorfer Blatt vergebens eine Notiz über einen Auftritt von Irmgard Mannstaedt sucht. Vereinsnachrichten, die eine Gruppe von Troisdorfern betrafen, fanden viel eher Platz.

14. Da die Privatadresse angegeben ist, ebenso bei einer Werbeanzeige in der Allgemeinen Musikzeitung vom 24.9.1937 („Anfragen direkt: Troisdorf b. Köln, Haus Mannstaedt, Fernruf: Siegburg 2060“), scheint sie mehr persönlichen Beziehungen und eigenen Werbeanstrengungen zur Erlangung von Konzertverpflichtungen vertraut zu haben als einer Konzertagentur.

15. Neue Ruhr-Zeitung vom 19.3.1951.

Autor

Dr. Theodor Hundt
Moselstraße 10
53842 Troisdorf

Matthias Dederichs **Am 1. April 1899**

wurde die Bürgermeisterei Troisdorf errichtet

Vorbemerkung

In verschiedenen Veröffentlichungen der letzten Jahre ist das Entstehungsdatum der ehemaligen Bürgermeisterei Troisdorf falsch angegeben worden. Die Autoren beziehen sich meistens auf das 1940 erschienene Buch „Heimatgeschichte von Troisdorf“ von Peter Paul Trippen, in dem auf Seite 160 der 18. Januar 1900¹ als Datum angegeben wird. Neuere Unterlagen, die im Archiv der Stadt (ASTdf) vorhanden sind und auf die im nachfolgenden Aufsatz verwiesen wird, bestätigen den in der Überschrift genannten Tag. Untrennbar verbunden mit der Errichtung der Bürgermeisterei Troisdorf ist sein erster Bürgermeister Wilhelm Klev. Sein Leben und Wirken werden mit dieser Arbeit gewürdigt.

Die Vorgeschichte

Von der Geschichte einer Bürgermeisterei im Rheinland trennen muß man die Geschichte einer Gemeinde. Beides kann bei einem Ort oder einer Stadt zusammenfallen, vielfach waren aber, besonders im 19. Jahrhundert, die Gemeinden von der Bürgermeisterei getrennt. Auch heute noch gibt es derartige Konstruktionen. Als Bürgermeisterei zu verstehen ist dabei das Bürgermeisteramt als Verwaltungsstelle des Bürgermeisters. Aus Kostengründen und weil nicht für jede Gemeinde genügend ausgebildetes Personal vorhanden war, faßte man die rechtlich selbständigen Gemeinden mit eigenem Gemeinderat und Ortsvorsteher (teilweise auch Ortsbürgermeister genannt) zu einer Bürgermeisterei zusammen. Der Bürgermeister erledigte dann in seiner Schreibstube auf dem Bauernhof oder in einem Amtszimmer (Amtshaus) die Verwaltungsgeschäfte oder es gab in größeren Bürgermeistereien und Städten das Rathaus. Besondere Varianten waren dann noch die selbständigen (Spezialgemeinden) und unselbständigen Gemeinden, je nachdem ob sie Haushaltspläne aufstellten oder nicht, und die sogenannten Ämter.

Ich will nicht auf weitere rechtlich und politisch begründete Strukturen eingehen, die mehrere Ortsgemeinschaften zur Regelung ihrer Selbstverwaltung annehmen konnten. Die hier wichtige Feststellung ist die Entstehung der Spezialgemeinde Troisdorf nach der preußischen Gemeindeordnung vom 23.7.1845² mit einem eigenen Gemeinderat und eigener Haushaltsplanung, aber ohne eigenes Bürgermeisteramt. Die konstituierende Sitzung des am 25.5.1846 gewählten Gemeinderates war am 30.6.1846. In dieser Sitzung wurden die Abgeordneten Johann Quadt und Johann Schumacher in die Bürgermeistereiversammlung der gemeinsamen Bürgermeisterei Siegburg gewählt. Zum Gemeindevorsteher war Ackerer und Wirt Georg Marx und zu seinem Stellvertreter Johann Schumacher, ebenfalls Ackerer und Wirt, bestimmt worden³. Zur Bürgermeisterei Siegburg gehörte außerdem noch Wolsdorf als selbständige Gemeinde.

Diese kommunalpolitische Konstruktion blieb bis zum Ausscheiden der Gemeinde Siegburg aus diesem Bürgermeistereiverband erhalten. Nachdem am 15.5.1856 für die Rheinprovinz die rheinische Städteordnung in Kraft getreten war⁴, wurden Siegburg am 25.6.1857 die Rechte nach dieser Städteordnung verliehen, und es durfte ein Stadtrat gewählt und eine städtische Bürgermeisterei eingerichtet werden⁵.

Das Ausscheiden Siegburgs aus dem Bürgermeistereiverband führte zu einer neuen Situation für Troisdorf und Wolsdorf. Sie begann damit, daß der Landrat dazu am 18. August 1856 den beteiligten Vertretungen einen Plan übersandte, in dem er vorschlug, die beiden selbständigen Gemeinden Troisdorf und Wolsdorf zu einem Landbürgermeisterei-Verband Troisdorf-Wolsdorf zusammenzuschließen. Die Verwaltung der Landbürgermeisterei sollte in Personalunion dem bisherigen Bürgermeister von Siegburg mitübertragen werden. Der Landrat schlug dann vor: „Nach Aussonderung der Stadt Siegburg aus dem bisherigen Bürgermeisterei-Verband bilden evtl. die beiden Landgemeinden Troisdorf und Wolsdorf eine eigene Samtgemeinde mit der Benennung Bürgermeisterei Troisdorf“⁶. Die beiden Gemeindevertretungen berieten in eigenen Sitzungen den Plan der „landrätlichen Behörde“. Der Troisdorfer Gemeinderat vertagte sich in einer Sitzung am 6.9.1856, weil über einen so weitgehenden Plan nicht so schnell entschieden werden könne. In der folgenden Sitzung, am 9. September 1856, wurde der Plan unter Vorsitz von Bürgermeister Gerhard Brambach beraten und in mehreren Punkten eine Änderung empfohlen. Besonders die Frage der künftigen Unterhaltungspflicht für die Zeithstraße blieb umstritten. Der Troisdorfer Gemeinderat lehnte eine Beteiligung an diesen Kosten ab. Dadurch wurde auch die Verleihung der Städteordnung an Siegburg verzögert (bis Juni 1857). In späteren Jahren lehnte Troisdorf die Beteiligung immer wieder ab. Zur Namensgebung gab es zwei



Bürgerm. Brambach

Vorschläge: 1. Troisdorf, 2. Siegburg. Für Troisdorf stimmten die Gemeindeverordneten Clemens Freiherr von Loe auf Haus Wissem und Heinrich Hagen, für Siegburg stimmten Peter Birkenheuer, Peter Fey, Heinrich Lohmar (Ortsvorsteher) und Johann Klein. Damit erhielt, da auch der Wolsdorfer Gemeinderat für den Namen Siegburg votiert hatte, die neue Landbürgermeisterei Troisdorf-Wolsdorf den Namen Siegburg⁷. Folgerichtig hieß der neue Bürgermeistereiverband „Troisdorf-Wolsdorf (genannt Siegburg-Land)“. Dieser Name blieb bis zum Ausscheiden von Wolsdorf im Jahre 1897 bestehen. Der Bürgermeistereiverband war damit die Weiterführung der alten Vogtei Troisdorf-Wolsdorf, die ebenfalls Siegburg genannt worden war und bis 1806 bestand.

Das Ausscheiden Wolsdorfs aus dem Bürgermeisterei-Verband

In der Sitzung der Bürgermeisterei-Versammlung vom 8. Februar 1897 teilte der Siegburger Bürgermeister Jakob Spilles unter Nr. 3 der Tagesordnung den Mitgliedern mit, daß der Gemeinderat Wolsdorf beschlossen habe, aus dem Gemeindeverband Troisdorf-Wolsdorf (genannt Siegburg-Land) auszuscheiden, um sich der Stadtgemeinde Siegburg anschließen zu können. Das Ausscheiden mußte die Bürgermeisterei-Versammlung bestätigen. Mit Stimmenmehrheit wurde das Ausscheiden beschlossen. Aus Troisdorf stimmten die Delegierten Dr. Eugen Seyffert, Carl Kötter, Peter Birkenheuer, Johann Quadt und Amandus Hagen zu, das Mitglied Jacob Schumacher stimmte dagegen; Freiherr Clemens von Loe fehlte. Am 10.2.1897 stimmte der Troisdorfer Gemeinderat dem Ausscheiden ebenfalls einstimmig zu⁸.

Nach der Beschlußfassung über den Aufnahmeantrag des

Stadtrates Siegburg berichtete Bürgermeister Spilles dem Landrat und schlug vor, der Gemeinde Troisdorf nunmehr den Bürgermeisterstatus zu verleihen. Er führte in einer Drucksache nach Anmerkung 5 folgendes aus: „Von Alters her bildeten die heutigen Gemeinden Troisdorf und Wolsdorf die Vogtei Siegburg. Mit der im Jahre 1806 erfolgten französischen Invasion wurden die die Vogtei Siegburg bildenden Dörfer Troisdorf und Wolsdorf mit der Stadt Siegburg zu einer Mairie vereinigt, welche die französische Municipalitätsverfassung erhielt“. Der Landrat berichtete dem Regierungspräsidenten am 31.5.1897 und dieser am 2.3.1898 an den Minister des Innern in Berlin. Am 22.4.1898 teilte der Minister den Königserlaß wie folgt mit: „Des Königs Majestät haben durch Allerhöchsten Erlaß vom 13. April d.Js. die Vereinigung der Landgemeinde Wolsdorf mit der Stadtgemeinde Siegburg im Siegburgkreis zu genehmigen geruht. Dies hat zur Folge, daß die Landgemeinde Wolsdorf aus der Bürgermeisterei Troisdorf ausscheidet und letztere nunmehr lediglich aus der Landgemeinde Troisdorf besteht“.

Der Erlaß an den Regierungspräsidenten enthält dann noch den Hinweis, alles Weitere nach § 10 Abs. 2 der Landgemeinde-Ordnung vom 23.7.1845 zu verfügen⁹. Das geschah durch die Veröffentlichung im Amtsblatt Nr. 629 vom 6.6.1898 wie folgt (wörtlicher Auszug): „Es wird dies (die Neuordnung) mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Landgemeinde Wolsdorf in Folge dessen vom 1. April 1899 an aus der Bürgermeisterei Siegburg-Land ausscheidet und diese Bürgermeisterei alsdann unter dem Namen Landbürgermeisterei Troisdorf lediglich aus der Landgemeinde gleichen Namens besteht“¹⁰.

Damit waren die Voraussetzungen für die Selbständigkeit Troisdorfs geschaffen. Der spätere Bürgermeister Wilhelm Klev hat dieses Datum in einem Tätigkeitsbericht angegeben¹¹.

Die neue Bürgermeisterei

In der Sitzung des Gemeinderates am 10.8.1899 befaßte sich der Gemeinderat unter Nr. 2 der Tagesordnung mit Bürgermeistereianglegenheiten. Der Gemeinderat beschloß folgendes:

- die Bürgermeisterei-Versammlung beschließt, daß die Verwaltung der Bürgermeisterei Troisdorf fernerhin nicht mehr in Personalunion mit der Stadtbürgermeisterei Siegburg verbleibe,
- das Gehalt des zukünftigen neuen Bürgermeisters auf jährlich 3000 Mark festzusetzen,
- daß dem Bürgermeister für Schreibhilfen 600 Mark, für Büromiete, Heizung, Reinigung und Beleuchtung 450 Mark als Entschädigung pro Jahr zu bewilligen sind,
- dem neuen Bürgermeister seine frühere Dienstzeit bis zu 10 Jahren auf die Pensionszeit angerechnet wird.



Bürgerm. Spilles

und Landbürgermeisterei Siegburg. Nach Abschluß der Lehrzeit wurde er am 1.2.1878 Sekretär. Er mußte aber noch bis 1892 warten, ehe er beamteter Stadtsekretär wurde. Zeitweise vertrat Klev den Rentmeister der Stadt- und Gemeindekasse und war auch einige Zeit Leiter der Kreiskommunalkasse. Ab 1896 übte er auch das Amt des Standesbeamten aus. Verheiratet war er seit Januar 1897 mit Elisabeth Heiliger. Dem Ehepaar wurde 1 Kind geboren. Bei der Übernahme des Amtes in Troisdorf stand Klev im 39. Lebensjahr.

Zunächst kam es nach der Wahl von Wilhelm Klev bei der Gemeinderatssitzung vom 5.10.1899 nochmals zu einer Abstimmung über eine nachträglich eingegangene Bewerbung für die Übernahme der Bürgermeisterstelle. Unter dem Tagesordnungspunkt 3 beschloß der Gemeinderat wie folgt, „daß die Bewerbung des Herrn Junges abgewiesen ist mit 8 Stimmen gegen 2 Stimmen und 1 Stimmenthaltung und begründet in seiner Mehrheit diesen Beschluß damit, daß der von dem Gemeinderat in seiner Sitzung vom 10. August (1899) an erster Stelle in Vorschlag gebrachte Stadtsekretär Klev aus Siegburg mit den hiesigen Gemeindeverhältnissen seit 20 Jahren eingehend vertraut ist und die Gemeindeangelegenheiten unter der Leitung des Herrn Bürgermeisters (Jacob) Spilles selbständig bearbeitet hat“¹³. Es ist nicht ersichtlich, warum der Gemeinderat noch einmal abstimmte. Zu diesem Zeitpunkt war dem Kölner Regierungspräsidenten das Wahlergebnis mitgeteilt und für Herrn Klev die Ernennung zum Bürgermeister vorgeschlagen worden. Warum die Bewerbung bei der ersten Abstimmung nicht vorgelegt wurde oder ob sie nachträglich eingegangen war, geht aus den Akten nicht hervor.

Die Übernahme der Bürgermeisterstelle durch Wilhelm Klev

Bürgermeister Jacob Spilles hatte das Wahlergebnis des Troisdorfer Gemeinderates dem Landrat vorgelegt und dieser unterrichtete den Regierungspräsidenten in Köln. Da die Trennung schon am 1. April 1899 erfolgt war, bereitete Klev in Siegburg den Übergang der Verwaltungsgeschäfte auf die neue Bürgermeisterei vor. So mußten vor allem die Kassengeschäfte und die Standesamtsangelegenheiten ab 1.4.1899 unter dem Namen der neuen Bürgermeisterei abgewickelt werden. Außerdem mußte eine Trennung der Akten von Wolsdorf erfolgen, denn nur die Troisdorfer gingen auf die neue Bürgermeisterei über. So war es folgerichtig, daß der Oberpräsident der Rheinprovinz in Koblenz mit Verfügung vom 20.11.1899 dem bisherigen Stadtsekretär Wilhelm Klev die einstweilige Verwaltung der Landbürgermeisterei Troisdorf übertrug. Diese Verfügung wurde im Amtsblatt der Königlichen Regierung am 26.11. veröffentlicht. Die Einführung des Bürgermeisters fand am Donnerstag, dem 7.12.1899, nachmittags um 5.00 Uhr im

Unter Punkt 3 der Tagesordnung befaßt sich der Gemeinderat mit der „Wiederbesetzung der Bürgermeisterstelle von Troisdorf“. Hierzu gibt das Protokollbuch an, daß zunächst dem adeligen Bürger Dietrich Freiherr von Loe, der auch Ratsmitglied war, das Amt eines Ehrenbürgermeisters angetragen wurde, der aber ablehnte. Zum Verständnis sei hierzu erläutert, daß die Gemeindeordnung vorschrieb, das Bürgermeisteramt einem adeligen Bürger als Ehrensache zur Ausführung in seinem Wohnort anzutragen. Da von Loe ablehnte, schritt der Gemeinderat zur Wahl. Es war wahrscheinlich eine Ausschreibung erfolgt, die aber bei früheren Sitzungen des Gemeinderates nicht beschlossen worden war. Es lagen folgende Bewerbungen vor:

- Stadtsekretär Wilhelm Klev aus Siegburg,
- Gemeindeempfänger (Geldeinnehmer) Carl Kupp aus Lohmar,
- Bürgermeister Franz Voss aus Friesenhagen,
- Verwaltungs-Volontär Ernst Becker aus Viersen,
- Regierungssekretär Willy Müller aus Köln.

Bei der Wahl in zwei Wahlgängen erhielt

1. Wahl

- Wilhelm Klev: 9 Stimmen
- Carl Kupp: 3 Stimmen

2. Wahl

- Franz Voss: 7 Stimmen
- Willy Müller: 1 Stimme
- Carl Kupp: 4 Stimmen

Damit war Wilhelm Klev zum ersten Bürgermeister der neuen Bürgermeisterei Troisdorf gewählt¹².

Wilhelm Klev war Wolsdorfer, hier war er am 1. März 1861 geboren worden. Nach der Schulausbildung kam er am 28.9.1874 als Lehrling zum Bürgermeisteramt der Stadt-

Schulhaus Troisdorf (Kirchstraße) durch Landrat Freiherr von Loe statt¹⁵.

Troisdorf hatte Ende des Jahres 3201 Einwohner und war keine reiche Gemeinde. Es gab einige landwirtschaftliche Betriebe und das Rittergut Haus Wissem. Der größte Teil der Bevölkerung arbeitete in der Landwirtschaft oder als Ackerer auf kleineren Höfen. Ein kleiner Teil der Arbeiter war bei der Sieg-Rheinischen-Hütten AG und bei der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff AG beschäftigt. Wilhelm Klev mußte von vorn anfangen. Es gab keine Büroräume, keine Verwaltungshilfe, keine Büromöbel. Nach einigem Suchen fand man zwei Zimmer im Hause Keller, Ecke Hippolytusstraße/Faustgasse (später Textilhaus Ooms). In diesem Haus begann Klev mit dem Lehrling Beckers am Mittwoch, dem 17.1.1900 den Bürgermeistereibetrieb für die Troisdorfer Bevölkerung¹⁶.

Daß Klev schon früher die Verwaltungsgeschäfte übernommen hat, geht auch aus den Eintragungen im Protokollbuch des Gemeinderates hervor. So erkennt man an der Handschrift, daß Klev schon nach dem 1.4.1899 die Eintragungen

vorgenommen hat. Das Bürgermeisteramt blieb aber nur ein halbes Jahr im Haus Keller. Klev hatte schon 1899 an der Poststraße ein Grundstück gekauft und dort, Nr. 73/75, das Rathaus mit Wohnung gebaut und selbst bezahlt. Am 1. Juni 1900 war der Umzug. 1911 kaufte der Gemeinderat das Rathaus dem Bürgermeister ab^{16a}.

Die Einrichtung des Bürgermeisteramtes in Troisdorf und die Präsentation seines ersten Bürgermeisters in der Öffentlichkeit wurde am 16. September 1900 feierlich begangen, nachdem Wilhelm Klev im Juni 1899 definitiv (endgültig) zum Bürgermeister der Landbürgermeisterei Troisdorf ernannt worden war¹⁷. Über die Durchführung dieser Festveranstaltung gibt das „Festbuch zur Feier der Gründung des Bürgermeisterthums Troisdorf und der Einführung des ersten Bürgermeisters Herrn Wilhelm Klev, Troisdorf, am 16. September 1900“ Auskunft¹⁸. Am Abend des Vortages gab es einen großen Fackelzug, am Festtag ein feierliches Hochamt und nachmittags um 5.00 Uhr eine Festversammlung.

Das Programm ist an anderer Stelle dieses Aufsatzes abgedruckt. Die im Festbuch enthaltene Urkunde ist wohl ein eigener Entwurf des Autors des Festbuches, Carl Kötter, der Mitglied des Gemeinderates war. Auch diese Urkunde ist an anderer Stelle abgedruckt. Kötter hat im Festbuch auch eine geschichtliche Abhandlung geschrieben, die ich hier wörtlich zitiere und mit Anmerkungen versehen habe, weil in den fast 100 Jahren seit ihrer Abfassung die Heimatforscher neue Urkunden und Materialien zur Geschichte Troisdorfs entdeckt haben, und einiges auch zurechtgerückt werden muß.



Bürgermeister Wilhelm Klev

„Es wäre hier eigentlich am Platze, einen kleinen Rückblick auf die Entstehung bzw. Gründung unseres Dorfes zu werfen.

Über die Gründung von Troisdorf läßt sich jedoch nicht viel sagen,

weil uns unsere Vorfahren über diesen Punkt gar wenig hinterlassen haben. Es bestehen hierüber verschiedene Mitteilungen und noch verschiedene Ansichten¹⁹.

In einer älteren Sammlung geschichtlicher Urkunden, herausgegeben von der Königl. Reichsdruckerei in Berlin, ist die Ansicht vertreten, daß Troisdorf seine Benennung dem altadligen Geschlechte derer von Druysdorf herleiten soll²⁰.

Es mag so, auch anders sein. Für unsere heutige Feier genügt es auch, wenn wir eben feststellen, was aus Troisdorf bis zu diesem Zeitpunkte geworden ist, um unserer Nachkommenschaft eine geschichtliche Grundlage zu bilden, worauf dieselbe dann ruhig weiter bauen mag. Wir haben zwar geschichtliche Urkunden, welche uns darüber belehren, daß Troisdorf schon mehrere hunderte von Jahren bestanden hat, d. h. dem Namen nach, was man jedoch eigentlich ein Bestehen nicht nennen kann²¹. Sogar vor 100 Jahren war Troisdorf sozusagen noch auf der Basis des Entstehens. Es lagen einige Häuser-Complexe zerstreut umher und es war noch gar nicht daran zu denken, daß sich ein Verwaltungskörper aus denselben zu einer vitalen Selbständigkeit entwickeln konnte. Die Stadt-Verwaltung von Siegburg hatte sich der zunächst umliegenden Ortschaften und Gehöfte angenommen, dieselben zu ihrem Verwaltungskörper herangezogen und bildeten selbige den Siegburger Landbesitz²². Troisdorf gehörte somit zu einem von Siegburg ausgebildeten Conglomerat „quem dixere chaos, rudis indigestaque moles“²³, und erst vom Jahre 1824 ab beginnt der erste Akt der Creation unseres Bürgermeisterthums²⁴.

Vor etwa 75 Jahren wurden nämlich die lebenskräftigeren Ortschaften Troisdorf und Wolsdorf-Stalberg von den kleineren Ortschaften, Gehöften, Abbanten usw. gesondert, zu Gemeinden gebildet und im übrigen zu einem besonderen Landbürgermeisterei-Bezirk verschmolzen²⁵. Diese engere Zusammengehörigkeit dauerte etwa 25 Jahre. Troisdorf und Wolsdorf-Stalberg blieben zwar auch von da ab noch verbunden, sodaß diese Gemeinden äußerlich als zusammengehörend erschienen, innerlich jedoch jede Gemeinde für sich ein sogenanntes eigenes Budget in sich schloß²⁶.

Dieser gesellschaftliche Zustand dauerte wiederum 25 Jahre, bis zu einer Acta, wo Herr Kreissekretär Spilles als Bürgermeister für Stadt- und



Pfarrer Clemens August Meyer

Landbesitz Siegburg²⁷ auf dem Verwaltungs-Plane erschien. Da erst erwachte in der größeren Gemeinde des Landbezirks, in Troisdorf, das eigentliche Lebensbewußtsein, welches hauptsächlich dadurch hervorgerufen wurde, daß Herr Bürgermeister Spilles sich speziell für die Gemeinde Troisdorf das Landbürgermeister-Recht auf Lebenszeit erwarb²⁸. Es ist dies jene Phase in den Entwicklungs-Perioden unseres Bürgermeisterthums, welche analog bei Beginn des letzten Drittels in der Entwicklung eines Embryo wahrgenommen werden kann, mit einem Worte, es bezeichnet dies jenen Zeitpunkt, von dem man sagen kann, „es kam Leben in die Kolonne“, und es konnte ein gewisses entwicklungsfähiges, nach Selbständigkeit strebendes Element in Troisdorf damals schon deutlich wahrgenommen werden²⁹. Der Gemeindegörper, sowie dessen innere Kraft wuchs von da ab immer mehr, immer kräftiger. Die allgemeinen Verkehrseinrichtungen, Post, Eisenbahn, Telegraph, Telephon usw. sowie Handel und Industrie entwickelten sich, man darf wohl sagen, im eigentlichen Wettlauf, und es stieg in dieser letzten 25jährigen Entwicklungs-Periode die Binwohnerzahl in Troisdorf auf das Doppelte der damaligen Höhe³⁰.

So entwickelte sich das Troisdorfer Bürgermeisterthum aus seinen ersten Anfängen, sagen wir, von 1824 ab regelrecht und naturgetreu in drei 25jährigen Perioden bis zum Jahre 1899. Am 1. April 1899 wurde die Gemeinde Troisdorf zur Bürgermeisterei erhoben und man kann daher füglich den 1. April 1899 als den Geburtstag des Troisdorfer Bürgermeisterthums bezeichnen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Gemeinde Wolsdorf-Stalberg von der sie bis dahin belebenden Gemeinde Troisdorf als nicht mehr für sich lebensfähiger Theil ausgeschieden, von der Stadtgemeinde Siegburg gleichsam als billige Belohnung für Troisdorf geleistete Dienste übernommen u. dem Verwaltungskörper der Stadt Siegburg einverleibt³¹.

Acht Monate waren nach dem Hervortreten dieses neuen Bürgermeisterthums verfloßen, welcher Zeitraum nach dem Verhältniß unserer periodischen Zeitrechnung (100 zu 1) etwa

zwei und einen halben Tag bedeutet, da fand in dem Schulsale zu Troisdorf, und zwar am 7. Dezember 1899, die feierliche Tauf-Ceremonie des Bürgermeisterthums, d.h. die Vereidigung des ersten Bürgermeisters von Troisdorf statt. Die Vereidigung erfolgte durch den Königlichen Landrath des Siegkreises, Geheimen Regierungsrath, Herrn Reichsfreiherrn von Loe aus Siegburg. Zur Gevatterschaft (cognationem spiritualem³²) waren zugegen die Mitglieder des Bürgermeisterei-Raths von Troisdorf und der stellvertretende Bürgermeister, 1. Beigeordnete Herr Dobbelman aus Siegburg, letzterer in Bezug auf die Amtshandlung in der Eigenschaft als stellvertretender BiTräger des jugendlichen Bürgermeisterthums. Von den Mitgliedern des Bürgermeisterei-Raths waren anwesend die Herren: Dietrich Freiherr von Loe, Rittergutsbesitzer, Johann Quadt, Gemeindevorsteher, Dr. phil. Eugen Seyfferth Direktor, Dr. med. Wilhelm Schneider, prakt. Arzt, Heinrich Bettermann, Betriebsleiter, Adolf Wurmbach, Bureau-Vorsteher, Franz Peter Braschos, Bäck-

Katholische Schule Kirchstraße mit Vorplatz





Haus Ooms (Poststraße/Hippolytusstraße)

Stärkeren angezogen und wohl oft allmählich aufgelöst, und je schwächer die eingezogene Kreatur sich erweist, desto größer und schwächer sind die Ausscheidungen derselben. So stand es z.B. früher, namentlich in den beiden uns bekannten ersten Entwicklungs-Perioden, noch schlimmer für Troisdorf. Die Gemeinde war sehr geschwächt, besaß Schulden, welche nach den damaligen Begriffen nicht anders gedeckt werden konnten, als durch Veräußerung eines Theiles ihres ererbten Besitzthums³⁴.

Wenn damals die Gemeinde Troisdorf so kräftig gegliedert da stand wie bereits vor nunmehr 25 Jahren, und erst recht wie heute, dann würden sicher diese großen

und schwächenden Ausscheidungen zum größten Theile nicht stattgefunden haben, und unser jetziges Bürgermeisterei-Anwesen in noch bedeutend glänzenderen Verhältnissen auf der Bildfläche figurieren. Doch müssen wir uns hier vernünftigerweise die Thatsache vor Augen halten, wie es im Sprichworte heißt: Wenn das „Wenn“ und das „Aber“ nicht wäre, dann wären wir alle reich genug.

Nun bleibt uns noch eines wichtigen Faktors zu erinnern übrig, der uns mit verblüffender Klarheit zeigt, daß die stetig fortschreitende Entwicklung unseres Bürgerthums sich noch aufrichtiger, von der Natur angewiesener Bahn befindet, der uns in unzweideutiger Weise klarlegt, daß jedes gerechte

kermeister, Peter Birkenheuer, Gastwirth, Wilhelm Nuffbaum, Drehermeister, Georg Langscheidt, Modellschreiner, Carl Kötter, Postverwalter a.D. Das zwölfte noch lebende Rathsmittelglied, der Ackerer Fr. Wilh. Birkhäuser, war nicht erschienen und hat daher auch an dem der Amtshandlung folgenden Taufschmause bei Herrn Gastwirth Mörsch nicht theilgenommen³³. Wir haben gesehen, wie die ersten geistigen Regungen innerer und äußerer Selbständigkeit unseres Gemeindegewesens auf die Zeit zurückzuführen ist, wo an der Spitze der Gemeinde-Verwaltung Herr Bürgermeister Spilles erschien, und daß von da ab bis zur Stunde unser Gemeindegewesen einen gar mächtigen Aufschwung genommen hat. Wenn auch dieser Aufschwung, diese vor 50 Jahren noch ungeahnte großartige Entwicklung unserer örtlichen Verhältnisse im Laufe des letzten Viertel unseres Jahrhunderts, in den allgemeinen Weltverhältnissen ihre eigentliche Begründung findet, darf doch nicht verkannt werden, daß die umsichtige Leitung unserer Gemeinde-Angelegenheiten durch Herrn Bürgermeister Spilles, Gott habe ihn selig, viel zum inneren Ausbau und zur Kräftigung unseres Gemeindegewesens beigetragen hat. Es darf bei Beurtheilung derzeitiger Leistungen keineswegs unberücksichtigt bleiben, daß die wirtschaftliche Kraft des Bürgermeisters, der Seele unseres noch in den ersten Entwicklungsstadien befindlichen Bürgermeistertums, von sehr natürlichen, mit eigener Macht unlöslichen Fesseln umgeben war, weshalb eine größere Entfaltung unserer gesamtwirtschaftlichen Kraft vor der Hand nicht erwartet werden konnte. Sobald für Troisdorf und für die Stadt Siegburg gleichzeitig dieselben Interessen auf wirtschaftlichem Plane erschienen, war es selbstverständlich und ganz und gar natürlich, daß bei den ehrenvollsten Entschlüssen und größten Rechlichkeits-Bestrebungen die Stadt Siegburg gegen Troisdorf die Oberhand gewinnen mußte. So ist es naturgemäß. Das Schwächere wird stets vom

<h1>Urkunde</h1> <p>zum</p> <h2>Geburtsfeste</h2> <p>des</p> <h3>Troisdorfer Bürgermeistertums</h3> <p>(1. April 1899),</p> <p>zur</p> <h3>Taufe desselben (7. Dezember 1899)</h3> <p>und zur</p> <h3>Einführung</h3> <p>des</p> <h3>ersten Bürgermeisters in Troisdorf,</h3> <p>des</p> <h3>Herrn Wilhelm Mey.</h3>	<h1>PROGRAMM.</h1> <ol style="list-style-type: none"> 1. „Kaiser Friedrich“, Marsch von Friedemann. 2. Empfang des Herrn Bürgermeisters, 3. Toast auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. 4. Gemeinschaftliches Lied (Kaiser-Hymne). 4. a) Declamation. 5. Ouverture zur Oper „Tancred“, v. Rossini. 6. „An das Vaterland“, von Kreutzer (Gesangverein Eintracht). 7. Festrede. 8. „Frühlings-Einkehr“, Chor von Neubner. (Männer-Gesangverein Cäcilia). 8. a) Declamation. 9. Arie aus der Oper „Falstaff“, von Balfe. 10. „Ossian“ von Beschnitt (Pfarr-Kirchenchor). <p style="text-align: center;">Pause.</p> <ol style="list-style-type: none"> 11. Fest-Ouverture von Hanusch. 12. „Schon die Abendglocken klingen“, v. Kreutzer (Pfarr-Kirchenchor). 13. Gemeinschaftliches Lied. 14. „Ein Sommerabend“, Walzer von Waldtaufel. 15. „Nachtzauber“, Chor von Storch (Männer-Gesangverein Cäcilia). 16. Gemeinschaftliches Lied. 17. Polonairi aus dem Volke v. Straußfeld. 18. „Jägers Abschied“, von Mendelssohn (Gesangverein Eintracht). 19. „Fahrbelliner-Marsch“, v. Henrich.
--	--

Urkunde und Programm zur Taufe des Troisdorfer Bürgermeistertums am 7. Dezember 1899



Bürgermeisteramt.

Bürgermeisteramt Poststraße, 1909 bezogen

ches, gutgesinntes Fatum hat uns diesen Geist erhalten, um den wir uns freudig schaaren und in inniger Verschmelzung unserer Kräfte mit den seinigen jenem Ziele zustreben wollen, welches Glück, Wohlstand und Gesittung für alle Bewohner des engen Bezirks reichlich in sich birgt, und dann über diesen engeren Kreis hinaus leuchten wird als Wegweiser für alle, welche ein gleiches Ziel erstreben.

Streben wir daher alle in Eintracht und gegenseitiger Liebe diesem hohen Ziele entgegen; lassen wir niemals von Eigendünkel und Ehrgeiz getrieben uns hinreißen, den Geist des Unfriedens und der Zwietracht in unsere Marschordnung hinein zu verpflanzen; halten wir für wahr und als richtig erwiesen den Anspruch des großen Sallust „Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur“³⁶; dann werden wir sicher erreichen, was wir erstreben, Glück, Wohlstand und gute Gesittung, ein herrliches Eden auf Erden. C. Kötter“

Nicht erkennbar ist, ob es sich bei dieser „Abhandlung“ um die im Programm genannte Festrede (Nr.7) handelt, was aber zu vermuten ist. Das Festbuch enthält dann noch Gedichte, die wahrscheinlich unter den Programmpunkten „Declamation“ 4a und 8a oder beim später stattfindenden Festschmaus vorgetragen wurden. Interessant ist, daß diese alle den Namen von C(arl) Kötter tragen und für bestimmte Liedmelodien, z.B. „Heil Dir im Siegerkranz“, „Strömt herbei ihr Völkerscharen“, „Wir winden Dir den Jungfernkranz“, „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“, „Deutschland über alles“ und „Edelweiß-Melodie“ gedichtet wurden. Die Gedichte sind hierunter abgedruckt, weil sie die damalige Geisteshaltung des Bürgertums wiedergeben sowie die damaligen Ereignisse mit der Entscheidung zur Schaffung der Bürgermeisterei Troisdorf darstellen.

Der Bürgereid

Sehet stolz die Fahnen wehen,
Reich gezieret jedes Haus.
Frohvergünet die Bürger gehen
Wie zu einem Hochzeitsschmaus.
Alles eilet hin zum Saale,
Wo die hellste Freude blüht;
Wo aus feinstem Fest-Pokale
Reinster Götterfunke sprüht.

Ohne Leiden, ohne Sorgen,
Und von Kummer ganz befreit,
Sitzen wir so wohl geborgen
In der schönsten Fröhlichkeit.

Von den Freunden, ja von Allen,

Herbeigeeilt von Fern und Nah,
Soll noch manches „Hoch“ erschallen
Und manch kräftiges „Hurrah!“

Drum auf! ihr Bürger kommt heran!
Willkommen seid ihr alle,
Damit wir füllen Mann an Mann
Die schmucke Festeshalle.
Kommet, kommet, kommet alle
Mann für Mann heran!
Kommet, kommet, kommet
alle Mann heran!

Und schwören wir mit Manneswort

Am Thron der Ahnengeister,
„Daß treu wir bleiben fort und fort
Herrn K l e v , dem Bürgermeister!“
Ja, wir wollen alle treue Bürger sein, Hurrah!
Ja, wir wollen alle treue Bürger sein!

Zur Wahl des Bürgermeisters

Wie emsig man in Stadt und Land
Nach aufwärts strebt, das ist bekannt.
Wohl jedes Dorf, ja jedermann
Schlieft heut' sich diesem Streben an;
Doch wo das Streben soll gedeih'n,
Muß immer erst ein Chef, ein Leiter sein.

Streben der Menschheit hier auf Erden von einer höheren Vorsehung und Gewalt geleitet wird, daß alle Vorkommnisse, beim rechten Lichte besehen, auf eine alles beherrschende Urkraft zurückzuführen sind. Wir haben die Genugthuung zu sehen, wie ebenderselbe Geist, welcher das keimende Bürgermeisterthum in der letzten Entwicklungs-Periode, in den letzten 25 Jahren, durchströmte, auch in dem nunmehr zur Geburt gelangten zeigt, kräftig ausgelebt und zum freien Wachstum, wie zum guten Gedeihen unseres Bürgerlichen Gemeinwesens glücklich erhalten worden ist. Wir begrüßen in unserem Herrn Bürgermeister Klev diejenige Person, welche von einem Zeitpunkte an, wo der Funke des Lebens die keimende Frucht unseres Bürgermeisterthums durchzückte, unter der Leitung eines der gewandtesten, mit außergewöhnlicher Geistesschärfe ausgerüsteten Verwaltungsbeamten, unsere Gemeindeangelegenheiten thatkräftig bereits verwaltet hat³⁵.

Es scheint mir daher keineswegs eine gewagte Deduction zu sein, gerade unter diesen Gesichtspunkten die waltende Hand einer höheren Vorsehung bei der Wahl unseres Herrn Bürgermeisters erblicken zu können. Ein freundli-



Bürgermeisteramt Poststraße, wie es bis zur Zerstörung 1944 bestand

Auch Troisdorf birgt regen Fleiß,
Nach Fortschritt strebend ernst und heiß;
Und hat hier auch, wird nicht verhehlt,
Ein guter Leiter nicht gefehlt.
Doch wächst die Arbeit gar zu sehr,
Wird's endlich leicht der besten Kraft zu schwer.

Und überdies im Amtsbereich
War Troisdorf nur Nebenzweig,
Was oft nicht gut, und sonnenklar
Dem Aufwärtstreben schädlich war.
Doch alles endet, wie bekannt,
Es ward der Sitz des Bürgermair vakant.

Und wie dies wohl so immer kommt,
Ward die Vakanz gleich ausgetrommt;
Nun wünschten K l e v , den Sekretair,
Die Bürger sich zu ihrem „Mair“.
Es gaben der Bewerber viel;
Das Fatum stand im reinsten Würfelspiel.

Der Wurf gelang, der Würfel fiel,
Erreicht ist nun des Bürgers Ziel;
Der Bürgermeister, wie erstrebt,
Steht vor uns, wie er leibt und lebt.
Der Bürgermair, er lebe hoch!

Zur Einführung des Bürgermeisters

Bitt herbei zum Festlokal.
Hier ist Jubel, Lust und Freude
Und Vergnügen ohne Zahl.
Heute feiern Kind und Greise,
Ruhe herrscht in Flur und Wald,
Und in freuderegten Tönen
Jubelt alles, Jung und Alt.

Warum steht ihr so betroffen
Ueber das so seltsam Spiel?
Schaut, das neunzehnte Jahrhundert
Brachte uns der Freuden viel.
Das Jahrhundert brachte Handel,
Kunst und Industrie hierher,
Und den ersten Bürgermeister;
Herz mein Herz! was willst Du mehr?

Bald wird blüh'n in unsern Gauen
Wohlstand, Fleiß und edle Kunst;
Denn dem opferfreudigen Streben
Schenkt die Gottheit ihre Kunst.
Bald wird auch noch schöner glänzen
Der Laternen nächtlich Licht,
Und auf Straßen all und Plätzen
Lagern feinste Pflasterschicht.

Dann verschwinden Senken-Muster,
Fröschen nur zum Gaukelspiel,
Und Latrinens Düngersäfte
Ändern ihres Laufes Ziel.
Monumente, Ruhebänke,

Eckensteher überall;
Eine Markt- und Musenhalle
Kommt sofort, auf jeden Fall.

Wenn die Straßen neu benamset,
Recht nach Würde, Maß und Ziel,
Wo beim Taufen jetzt schon sicher
Mancher alte Titel fiel,
Dann wird jeder Bürger fühlen,
Wie sich Ordnung reichlich lohnt;
Und das Schönste noch von Allem:
Jeder weiß dann, wo er wohnt.

Und wenn erst im hohen Rathe
Der Gemeinde regulirt,
Wie die Bauten aller Sorten
Werden stylvoll aufgeführt,
Dann entstehen Villen, Schlösser,
In der Linie schönster Flucht;
Denn in schönheitslüstern Kreisen
Wächst des Künstlers Eifersucht.

Hoch auf stolzem Ravensberge,
Auf dem größten Stein der Welt,
Wo einst stand die stille Klausel
Als ein hehres Gotteszelt,
Wird gar bald für fromme Beter
Eine Halle neu ersteh'n,
Die so kunstvoll ausgestattet,
Wie man Schön'eres kaum geseh'n,

Ja, fürwahr es fehlt noch Vieles,
Schaut man ernstlich um sich her;
Gänger, Turner, Raucher giebt es,
Aber keine Feuerwehr.

Ist erst Feuerwehr vorhanden,
Kommt das Andre schon im Sturm,
Ein Lokal für die Banditen,
Gasfabrik und Wasserthurm.

Ein Theater darf nicht fehlen,
Auch ein Aussichtsturm wohl nicht;
Alles, Alles wird entstehen,
Ja sogar ein Amtsgericht.
Neue Kirchen, neue Schulen,
Und ein neues Spritzenhaus.
Reich wird jeder, der bis heute
Arm wie eine Kirchenmaus.

Was am meisten zu begrüßen,
Ist die große Druckerei,
Die durch so ein niedlich Blättchen
Bald verdrängt das Einerlei.
Wenn auch manches Klatschmaul zittert,
Wie das eines müden Gaul;
So ein Blättchen ist doch besser,
Als das größte Plappermaul.

Und gar Vieles, Wunderschönes,
Bringt die Zukunft ganz gewiß;
Denn vereinter Kräfte Wirken
Hebt ja jedes Hinderniß.
Drum wohlant ihr trauten Bürger!
Reicht dem Meister froh die Hand,
Daß er knüpfe um uns Alle
Fest das hehre Eintrachtsband.

„Hurrah“ dem deutschen Bier!

Hier in der Runde schönstem Zecherkreis,
Wo jeder Deutsche sich so glücklich fühlt,
Gebühret ganz gewiß der erste Preis
Dem edlen Bier, das unsern Durst uns kühlt.
Drum nehmen wir das volle Glas zur Hand
Und trinken Bier für's deutsche Vaterland.

Und blicken wir zum grauen Alterthum,
Da war der Trunk des Deutschen größte Zier;
In Freud' und Leid, im Kampf für Ehr' und Ruhm,
Trank er vergnügt sich seinen Humpen Bier.
Drum nehmen wir das volle Glas zur Hand
Und trinken Bier für's deutsche Vaterland.

Man preiset oft den süßen, edlen Wein,
Derselbe ist zuweilen auch wohl gut;
Soll er jedoch wie Bier getrunken sein,
Dann steigert er zu sehr das junge Blut.
Drum nehmen wir das volle Glas zur Hand
Und trinken Bier für's deutsche Vaterland.

Und überall, wo Bier in Gläsern schäumt,
Ist auch die Liebe meistens gar nicht weit;
Und jeder Trinker, der von Liebe träumt,
Bleibt von des Trunkenboldes Schmutz befreit.
Drum nehmen wir das volle Glas zur Hand
Und trinken Bier für's deutsche Vaterland.

Ein Freund von Bier sucht niemals Zank und Streit,
Ihm ist zu wohl, wenn er ein Bierglas sieht.

Selbst wenn im Rausch das Herz um Rache schreit,
Man greift zum Bier, und jede Rache flieht.
Drum nehmen wir das volle Glas zur Hand
Und trinken Bier für's deutsche Vaterland.

Wenn wir auch trinken manchmal wie ein Loch,
Das niemals voll, doch immer feuchter wird,
Doch bleibt Humor, das Bier schmeckt immer noch,
Selbst wenn im Kopf ein kleiner Kater schwirrt.
Dann nehmen wir das volle Glas zur Hand
Und trinken Bier für's deutsche Vaterland.

O, wie so schön, wenn müd' das Auge sinkt,
Und man so ruht im sanften Nebelflor!
Man träumt so süß, und tief im Schlummer winkt
Gambrius dann mit seinem Zecherchor.
Drum nehmen wir das volle Glas zur Hand
Und trinken Bier für's deutsche Vaterland.

Kaum zeigt sich uns im Glas der letzte Schluck,
Als höchster Wonnetrophen unsres Seins;
Kaum fühlen wir des letzten Glases Druck,
Folgt nach der alten Mode stets noch eins.
Dann nehmen wir das volle Glas zur Hand
Und Freude herrscht im deutschen Vaterland.

Nun heben wir das frischgefüllte Glas
Zum deutschen Gruß für Zecher fern und nah,
Und widmen froh dem frischen, edlen Naß
Ein deutsches „Hoch“, ein kräftiges „Hurrah!“
Wir stoßen an, und freudig rufen wir:
„Heil unserm Bier! Hurrah dem deutschen Bier!“

Wie es weiter ging

Von den Wünschen des Gemeinderates an den Bürgermeister, verschiedene Projekte anzupacken und zu verwirklichen, haben wir in dem o.g. Gedicht „Zur Einführung des Bürgermeisters“ erfahren. So sind erwähnt

- Laternenlicht und Pflasterausbau an den Straßen und Plätzen,
- eine Markt- und Musenhalle (Theater)
- die oberirdischen (stinkenden) Abwässer in die Erde zu verbannen (Kanalisation)
- den Bau einer Gasfabrik, eines Wasserwerks und eines Aussichtsturms nicht zu vergessen,
- überall Straßennamen einzuführen,
- die Bauleitplanung zu beginnen,
- eine Bethalle (Kirche?) am Ravensberg zu schaffen,
- der neuen Feuerwehr das notwendige Spritzenhaus zu bauen,
- neue Kirchen, Schulen und ein Amtsgericht zu planen
- eine Zeitung für Troisdorf zu unterstützen.

Eine der ersten Amtshandlungen war nicht aus diesem Katalog, sondern die Bestellung eines Amtsschildes für das Bürgermeistersamt. Klev bestellte das Schild am 4.2.1900 unter folgenden Auflagen³⁷:

- Rahmen aus Natur-Eichenholz,
- prachtvoller Hohlkehlen-Guß,
- Adler dauerhaft lackiert und echt vergoldet,
- Schrift mit Schatten

Text: Bürgermeistersamt Troisdorf,
Preis 36 Mark.

Dieses Schild wurde nach der Lieferung am Haus Keller (Ooms) angebracht.

In den Urkundenbüchern der neuen Bürgermeisterei wurden die ersten Eintragungen am 15.12.1899 (Geburtsanzeige), 21.12.1899 (Sterbefall), 30.12.1899 (Eheschließung) durch Bürgermeister Klev vorgenommen, also nach seiner Einführung am 7.12.1899.

Der Fluchtlinienplan

Die erste politische Entscheidung war die Aufstellung eines Bebauungsplanes, der schon am 29.10.1900 in Auftrag gegeben wurde. Wegen Fehlens des Protokollbuches des Gemeinderates vom Dezember 1899 bis 1905 kann der genaue Beschluß nicht angegeben werden. Das Auftragsdatum ergibt sich aus dem Briefwechsel mit Geometer Heckmann in Wahlscheid. Der Bebauungsplan wurde für folgende Straßen in Auftrag gegeben

- Poststraße (heute Alte Poststraße, Am Bürgerhaus, Poststraße)
- Faustgasse (heute durchgehend Hippolytusstraße)
- Kirchstraße
- Hippolytusstraße,
- Oberlarer Straße (heute Bahnstraße)
- Friedrich-Wilhelmstraße (heute Louis-Mannstaedt-Straße).

Zur Durchsetzung der Entwicklungsabsichten in der gesamten Ortschaft wurde am 12.6.1902 vom Gemeinderat der Erlaß eines „Ortstatut für die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen“ beschlossen. Der Fluchtlinienplan wurde erst nach einer Änderung durch den Bezirksausschuß bei der königlichen Regierung zu Köln genehmigt. Das Statut hieß jetzt „Ortstatut betreffend die Anlegung, Veränderung und Bebauung von Straßen und Wegen“ und wurde als Polizeiverordnung veröffentlicht.

1905 hatte dann der Geometer Heckmann sowohl die Bebauungs- als auch die Fluchtlinienpläne fertiggestellt. Diese wurden in 31 Karten und einem Übersichtsplan am 1.8.1905 dem Landrat zur Genehmigung durch den Regierungspräsidenten vorgelegt. Sie wurden am 6.9.1905 genehmigt. Weil die erste Veröffentlichung im Siegburger Kreisblatt einen Druckfehler enthielt, mußte sie wiederholt werden. Dies geschah im Oktober 1905 mit dem Hinweis, daß innerhalb von 4 Wochen Einsprüche erhoben werden konnten. Nach der erhalten gebliebenen Akte gab es nur einen Einspruch, der später zurückgezogen wurde. Danach wurde dann der Fluchtlinienplan am 29.12.1905 für 45 Troisdorfer Straßen festgesetzt und am 6.1.1906 im Siegburger Kreisblatt veröffentlicht. Damit war der Fluchtlinienplan rechtskräftig. Als es in den nächsten Jahren konkrete Bauabsichten gab, kam es wiederholt zur Ablehnung der Baupläne, weil sie nicht den genehmigten Plänen entsprachen³⁸. So erlebten die Troisdorfer aus der Nähe, wie Bürgermeister und Bürgermeisterrat arbeiteten.

Die Freiwillige Feuerwehr

Schneller ging es dann mit der Gründung der freiwilligen Feuerwehr. Schon am 7.10.1900 lud Bürgermeister Klev zu einer Versammlung ein, in der die Aufstellung einer Feuerwehr besprochen wurde. Vorab hatte er schon im Gemeinderat die Bildung einer Kommission empfohlen, die ein Ortsstatut für eine „Freiwillige Feuerwehr“ erarbeiten sollte. An der Versammlung nahmen 40 Bürger teil. Die schon fertige Satzung wurde nach Verlesen einstimmig angenommen. Für eine Mitgliedschaft in der Feuerwehr meldeten sich 31 anwesende Männer. Danach trugen sich weitere 21 Männer in eine beim Bürgermeisterrat ausliegende Liste ein. So konnte schon am 28.10.1900 eine weitere Versammlung einberufen werden, die sich mit der Bestellung eines vorläufigen Vorstandes und die Einteilung der Abteilungen der Feuerwehr befaßte. Dies war um so leichter, als sich bei dieser Versammlung weitere 54 aktive und 20 inaktive als Mitglieder meldeten. Insgesamt waren es also schon 106 Männer, die sich dieser Aufgabe verschrieben hatten.

Die einzelnen Aufgabengruppen wurden wie folgt besetzt:

- die Ordnungsgruppe mit 27 Mann
- die Steigergruppe mit 28 Mann
- die Wassergruppe mit 23 Mann
- die Spritzgruppe mit 28 Mann.

Als Einsatzleiter gewählt wurden

für die Ordnungsgruppe: Betriebsleiter Heinrich Bettermann,

für die Steigergruppe: Klempnermeister Georg Meldau,

für die Wassergruppe: Bäcker und Ackerer Jacob Lindlahr,

für die Spritzgruppe: Maschinenmeister Wilhelm Nußbaum,

Schriftführer wurde Lehrer Johann Pius Bause,

die Zeugwarttätigkeit übernahm Peter Müller,

die Kassengeschäfte erledigte Heinrich Buchacker.

Da in der Vorstandssitzung am 17.11.1900 Wilhelm Nußbaum zum Wehrleiter gewählt wurde, mußte in der ersten Generalversammlung am 2.12.1900 eine Änderung erfolgen. Außerdem hatten die Herren Bettermann und Buchacker auf die von ihnen vorläufig besetzten Ämter verzichtet. Die Generalversammlung bestätigte oder wählte folgenden endgültigen Vorstand:

Ordnungsgruppe: Amandus Hagen,

Steigergruppe: Georg Meldau,

Wassergruppe: Jacob Lindlahr,

Spritzengruppe: Engelbert Pott,



Schriftführer: Johann Pius Bause,
Kassenführer: Carl Kötter,
Zeugwart: Peter Müller.

Nach diesen Entscheidungen wurden die Gerätschaften und Ausrüstungsstücke beschafft sowie der Steigerturm gebaut. Der Gemeinderat bewilligte bei soviel Eifer und Entschlossenheit die benötigten Mittel in Höhe von 2696,00 Mark. Außerdem wurden in der gesamten Ortschaft 18 Feuermeldestellen eingerichtet. Am 24.3.1901 konnte Wehrleiter Wilhelm Nußbaum bei einem öffentlichen Appell seine Mannschaften in voller Ausrüstung vorstellen. Der Aufbau der Feuerwehr wurde am 8.4.1901 durch die Sanitätsgruppe unter Leitung von Wilhelm Bargon abgeschlossen. Den ersten Großeinsatz gab es am 7.8.1901, als im Maschinenhaus der Sieg-Rheinischen-Hütten AG ein Feuer ausgebrochen war. Hierbei zeigte sich das Fehlen einer leistungsfähigen Wasserspritze. Sie wurde nach Entscheidung des Gemeinderates am 5.6.1902 zum Preis von 1650,00 Mark geliefert und von der Gesamtwehr am Bahnhof abgeholt. Nun fehlte noch das neue Spritzenhaus, das an der Schloßstraße errichtet und am 14.6.1903 in Betrieb genommen werden konnte³⁹. So war nach 3 Jahren der Aufbau in der neuen Bürgermeisterei beendet.

Feuerwehrsteigerturm von 1901 auf dem Schulhof Schloßstraße

Wasser- und Gaswerk

Während die beiden zuvor genannten Projekte verhältnismäßig einfach und mit geringen Mitteln verwirklicht werden konnten, so war die Durchführung des Baues der zwei Versorgungsbetriebe, die der Gemeinderat beschlossen hatte, eine Investition in die weitere Zukunft. Sie mußten sorgfältig geplant werden. Für das Wasserwerk waren Brunnenbohrungen im Nahbereich der Agger, Wasseruntersuchungen, der Bau des Pumpwerkes, der Bau des Hochbehälters, der Leitungsbau in den Straßen mit den Hausanschlüssen sowie für das Gaswerk der Behälterbau, eine Reglerstation, ebenfalls der Rohrleitungsbau in den Straßen mit den Hausanschlüssen und der Bau eines Dienstgebäudes für den Gasmeister mit Büro- und Lagerräumen nötig.

Nach den Planungsentscheidungen des Gemeinderates im Jahre 1900 lud Bürgermeister Klev die Bevölkerung am 29.12.1901 zu einer Besprechung für den 6.1.1902 in die Gaststätte Hohn (Sanderhof) ein. Bei dieser Zusammenkunft machte er die Bevölkerung mit dem Projekt bekannt. Es mußte allerlei Widerstand überwunden werden, weil ja nach Inbetriebnahme die Hausanschlüsse nötig waren und für die Versorgung Gebrauchsgebühren bezahlt werden mußten. Außerdem wurden ab diesem Zeitpunkt die öffentlichen Brunnen, auch Pütze genannt, geschlossen und für private Brunnen die spätere Schließung angedroht. Klev konnte gewisse Bedenken zerstreuen und auf



Das alte Wasserwerk an der Agger

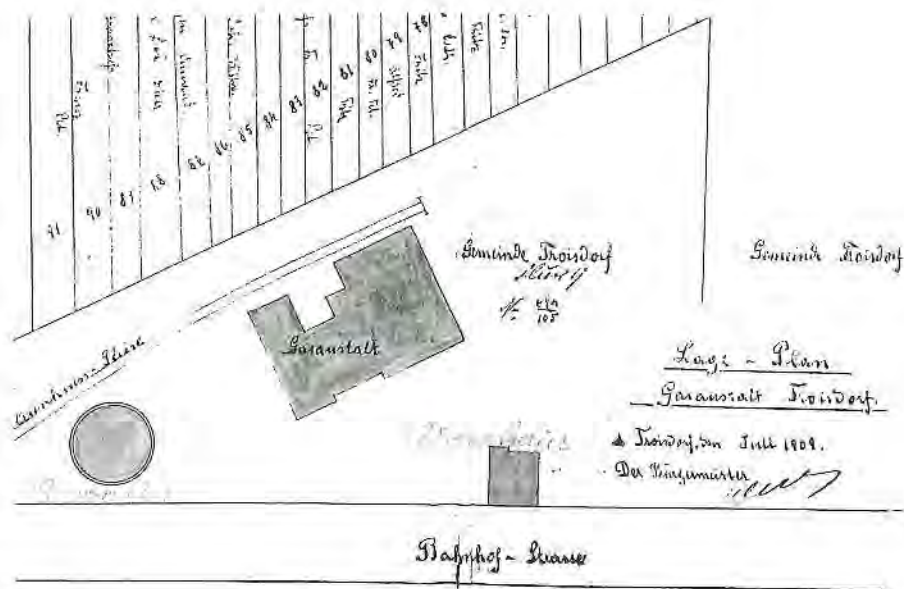
den gesundheitsschädlichen Genuß des nicht kontrollierten Wassers verweisen, sowie auf Wasserprüfungen aus dem Grundwasser von Sieg und Agger, die die Stadt Siegburg im Jahre 1889 vor dem Bau ihres Wasserwerkes veranlaßt hatte und die ihm als Sekretär der Bürgermeistereiverwaltung Siegburg bekannt waren. Diese sind übrigens der Planungsakte im Archiv der Stadt Troisdorf abschriftlich beigelegt⁴⁰.

Mit der Ausarbeitung der Pläne beauftragte der Gemeinderat nach einem Ausschreibungsverfahren die Rheinische Wasserwerks-Gesellschaft Köln, die hierfür 184.000,00 Mark ermittelte. Es gab mindestens 50 Firmen aus Deutschland, die sich für eine Berücksichtigung bei der Vergabe meldeten und ihre Offerten für Lieferungen und Leistungen abgaben. Die Anfragen sowohl für das Wasser- als auch für das Gaswerk sind in einer Akte des Archivs der Stadt noch vorhanden⁴¹.

Nach der Einholung von Gutachten, der Aufstellung der Kostenanschläge für das Wasserwerk mit seinen Einzeleinrichtungen, der Teilfinanzierung aus dem preußischen „Westfond“, der Vergabe der Gewerke, der Genehmigungen durch den Kreisausschuß und den Kreisarzt am 11.3. bzw. 16.3.1903 sowie der genügend vorliegenden Anträge für die Haus- und Firmenanschlüsse wurde am 26. Mai 1903 der 1. Spatenstich beim Pumpwerk an der verlängerten Maienstraße (heute Brunnenstraße/Am Wasserwerk) durch den Bürgermeister und die Gemeindevertreter vorgenommen⁴².

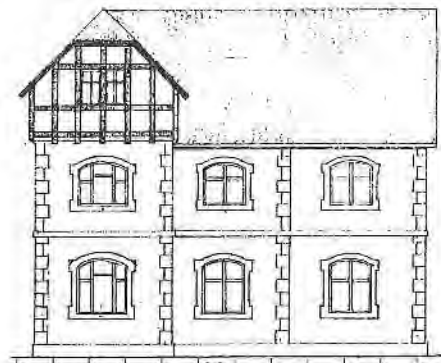
Für das Gaswerk liefen die Verhandlungen parallel zu denen des Wasserwerkes. Der Direktor des Bonner Gas- und Wasserwerkes, Söhren, hatte empfohlen, je einen 6er und einen 4er Ofen im Rohbau anzulegen und bei Bedarf später einen weiteren Gasbehälter zu bauen (das geschah 1935). Der Gemeinderat schloß sich dem Gutachter an und beschloß entsprechend. Am 10. August 1903 wurde die Genehmigung für den Gaswerksbau erteilt⁴³.

Schwierigkeiten bei der Planung der Gesamtanlage gab es beim Hochbehälter. Die Gemeinde hatte hierfür ein Grundstück am südlichen Hang der Ravensberges, nicht weit von der Eremitage entfernt, ausgesucht. Dieser Standort wurde von der Kommandantur des 8. Armeekorps als Nutzer des Truppenübungsplatzes nicht genehmigt. Erst nach



Lageplan von 1909 mit Gasanstalt, Gasometer und Gasmeisterwohnung

Zeichnungsentwurf des Gasmeisterwohnhauses



Die Straßen- und Platzbeleuchtung

Auch dieses Vorhaben wurde schon im Jahre 1901 von Bürgermeister Klev in Angriff genommen. Er ließ sich mit einem Schreiben vom Dezember 1901 Angebote für die Aufstellung und den Anschluß der Candelaber machen. Eine ganze Reihe von Firmen gab Offerten ab. Auch die Sieg-Rheinische-Hütten AG in Friedrich-Wilhelms-Hütte beteiligte sich an der Ausschreibung. Mit Schreiben vom 6.10.1903 erhielt die Firma den Auftrag für die Lieferung von zunächst 50 Candelaber mit der Option für weitere in den nächsten Wochen. Das Zubehör lieferten andere Firmen. Es scheint, daß der Einbau bis Ende April 1904 erfolgt war, weil Anfang Mai 1904 weitere Candelaber nachbestellt wurden⁴⁶.

Das Dienstgebäude des Wasser- und Gaswerks

Es blieb nicht aus, daß für den Gasmeister Zaun, der für die gesamte Betriebsführung der beiden Werke zuständig war, Büro und Arbeitsräume geschaffen werden mußten. Diese waren zunächst am Gebäude des Gaswerks untergebracht. Nach Fertigstellung der Betriebsanlagen wurde entschieden, daß ein neues Gebäude gebaut werden sollte, in dem Büro-, Lager- und Wohnräume für den Gasmeister vorhanden sein mußten. Auf einem Lageplan von 1909 ist das Gebäude eingezeichnet, andere Unterlagen fehlen. Aus einer Erweiterung des Hauses im Jahre 1922, einem Anbau, ist aber der frühere und der neue Zustand des Hauses erkennbar⁴⁷. Die Straßenansicht ist hier abgedruckt; der rechte Teil ist der Erweiterungsanbau von 1922. Die neue Aufteilung war folgende:

- im Erdgeschoß befanden sich Büro- und Lagerräume,
- im 1. Obergeschoß gab es 5 Räume für den Gasmeister,
- im Dachgeschoß waren die Waschküche, die Mansarde und die Speicherräume.

Das Haus wurde 1962 nach dem Übergang eines Teils der Grundstücke auf eine Privatfirma abgerissen.

mehrmaligen Verhandlungen ergab sich dann der Standort am westlichen Abhang des Telegrafberges. Diesem Standort mußte die Gemeinde Sieglar zustimmen, weil das Gebäude auf der Grenze der beiden Kommunen nach dem Willen der Militärverwaltung errichtet werden mußte⁴⁴.

Ich kann hier nicht auf die vielen Einzelheiten des Baues dieser bis heute nachwirkenden Einrichtungen eingehen. Dies muß einer besonderen eingehenden Darstellung, vielleicht zum 100jährigen Jubiläum im Jahre 2003, vorbehalten bleiben.

Die beiden Werke waren in erstaunlich kurzer Zeit schon betriebsbereit: Das Gaswerk am 23. Dezember 1903, das Wasserwerk am 20. Januar 1904⁴⁵. Damit waren für ca. 650 Gebäude in der Bürgermeisterei Anschlußmöglichkeiten zur Wasser- und Gasversorgung gegeben und ein weiterer Wunsch des Gemeinderates bei der Übernahme des Bürgermeisteramtes erfüllt.

Andere notwendige Maßnahmen

Für die Zeit seiner Tätigkeit bis zum 1. Weltkrieg sind noch besonders erwähnenswert

1. die Einführung eines Wappens der neuen Bürgermeisterei, das allerdings heraldisch falsch als Wappen eines Adelsgeschlechts von Troisdorf bezeichnet wurde.

Die Erklärung lautete wie folgt:

„Das Wappen der Herren von Troisdorf, zeigt auf silbernem (weißem) Felde drei (2-1) rote Rauten, sowie im oberen Teil einen sogenannten Turnierkragen in schwarzer Farbe. Der Helm in Eisenfarbe trägt einen offenen Adlerflug, wo sich das Wappen auf beiden Flügeln wiederholt.

Die Helmdecke ist rot, Unterseite silbern. Die Krone ist golden“.

Bei dem Hinweis auf ein Adelsgeschlecht „von Troisdorf“ handelt es sich um die Familie von Troisdorf auf Gut Heltorf bei Angermund⁴⁸. Das Wappen wurde 1937 geändert;

2. die Grundsteinlegung für eine evangelische Kirche am 3.10.1901 und deren Weihe am 8.11.1903⁴⁹;

3. die Planung und der Bau des zweiten Volksschulsystems an der Schloßstraße. Der erste Abschnitt (die rote Schule) mit zwei Schulklassen war am 16.9.1902 mit Beginn des ersten Schultages fertiggestellt. Eine Erweiterung erfolgte 1906/1907. Die weiße Schule mit 4 Klassen wurde 1908/1909 gebaut⁵⁰;

4. die Planung und der Bau des St. Joseph-Krankenhauses an der Schloßstraße durch den Orden der Franziskanerinnen in Olpe. Mit dem Bau wurde 1902 begonnen. Das Haus war 1903 fertiggestellt. Gleichzeitig eröffnet wurde von den Schwestern ein Kindergarten und eine Nähstube. Ein Erweiterungsbau wurde 1913 fertiggestellt⁵¹;

5. die Übernahme und die Eröffnung der Fortbildungsschule mit 4 Klassen 1908, die der katholische Pfarrer, Clemens Meyer, schon ab 1901 eingerichtet hatte. Die Schule war Vorläufer der späteren Berufsschule des Zweckverbandes und der heutigen Kreisberufsschule⁵²;

6. der Beginn der Planung und der Ausbau von Straßen, der Kanalisation sowie die Anlegung von Bürgersteigen zwischen 1902 und 1927, z.B. für die Hohenzollernstraße, Kirchstraße, Bachstraße, Kaiserstraße, Leostraße (heute Canisiusstraße), Annonisweg, Siegstraße (heute Kasinostraße), Frankfurter Straße, Talweg, Emil-Müller-Straße, Viktorstraße, Kölner Straße, Kuttgasse, Weingartenweg, Stationsweg, Cecilienstraße, Poststraße, Oberlarer Straße



Wappen der Gemeinde Troisdorf, das seine Entstehung einer falschen Erklärung verdankt - hier von einer Ehrenbürgerurkunde aus dem Jahr 1929 für Paul Müller, 1911 - 1945 Generaldirektor der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff AG, später Dynamit Nobel

schule mit 4 Klassen 1908, die der katholische Pfarrer, Clemens Meyer, schon ab 1901 eingerichtet hatte. Die Schule war Vorläufer der späteren Berufsschule des Zweckverbandes und der heutigen Kreisberufsschule⁵²;

6. der Beginn der Planung und der Ausbau von Straßen, der Kanalisation sowie die Anlegung von Bürgersteigen zwischen 1902 und 1927, z.B. für die Hohenzollernstraße, Kirchstraße, Bachstraße, Kaiserstraße, Leostraße (heute Canisiusstraße), Annonisweg, Siegstraße (heute Kasinostraße), Frankfurter Straße, Talweg, Emil-Müller-Straße, Viktorstraße, Kölner Straße, Kuttgasse, Weingartenweg, Stationsweg, Cecilienstraße, Poststraße, Oberlarer Straße

Evangelische Schule von 1899/1900 und Kirche von 1903 an der Viktoriastraße





Postamt

(heute Bahnstraße), Kronprinzenstraße, Wilhelmstraße, Ravensberger Weg, Louis-Mannstedt-Straße, Faustgasse (heute Hippolytusstraße) Taubengasse, Grüner Weg (heute An der Feuerwache), Heidestraße, Im Grund, Poststraße, Römerstraße, Berggasse und die Straßen innerhalb der Roten Kolonie (auch Neukalk genannt) sowie Hofgarten- und Hermann-Löns-Straße⁵³.

< Postamt im Haus Schmandt an der Poststraße

St. Joseph-Hospital mit dem ersten Bauabschnitt von 1903 (l.) und dem zweiten von 1913

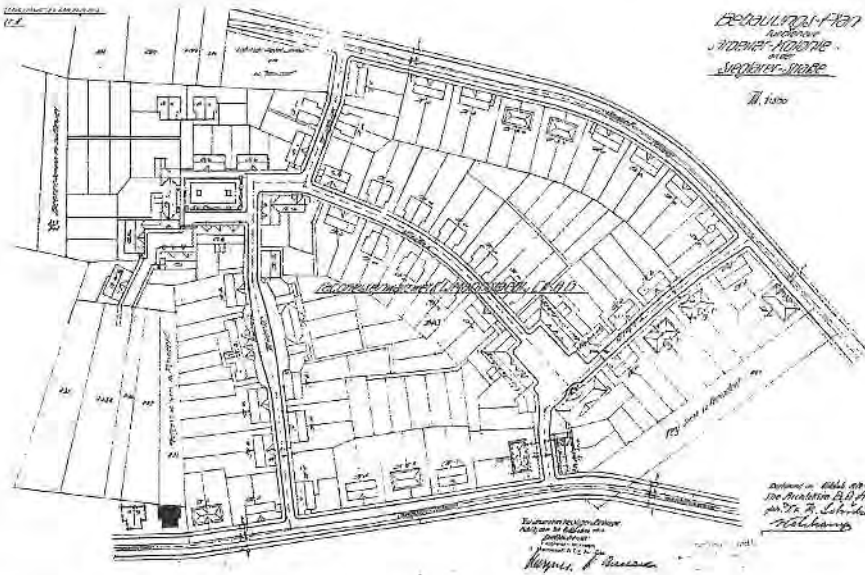


Hinzuweisen bleibt in diesem Zusammenhang eine Auseinandersetzung mit der Eisenbahndirektion Köln über die Unterhaltungspflicht von Wegen entlang der Bahn, die nach dem Bau der Eisenbahnunterführung „Blücherstraße“ an das öffentliche Straßenverkehrsnetz angeschlossen wurden. Nach einer vertraglichen Abmachung vom 13./20.7.1917 zahlte die Eisenbahndirektion 13.000,00 RM für die künftige Unterhaltung dieser Wege. Erst danach übernahm die Gemeinde die Straßengrundstücke⁵⁴;

7. die Erweiterung der evangelischen Schule Viktoriastraße 1910/1911⁵⁵;

8. das Aufstellen eines Bebauungsplanes Neu-Kalk (Rote Kolonie) für den Wohnungsbau der Mannstaedt-Werke, die 1911 die Sieg-Rheinische-Hütten AG in Friedrich-Wilhelms-Hütte übernahmen⁵⁶;

9. der Bau einer elektrischen Straßenbahn Siegburg-Troisdorf-Sieglar-Zündorf, die am 25. Mai 1914 dem Verkehr übergeben wurde⁵⁷.



**Lageplanentwurf der Roten Kolonie
Straßenbahnverlegung auf der Kölner Straße**



Die Zeit des 1. Weltkrieges

Einige der o.g. Vorhaben wurden durch den 1. Weltkrieg unterbrochen oder konnten nur mit Verzögerung ausgeführt werden. Der Beginn des Krieges und seine vierjährige Dauer brachte Umstellungen in der Industrie, im Handwerk, in der Landwirtschaft und im Handel mit sich; es waren besondere Anstrengungen bei der Lebensmittelversorgung erforderlich. Nach Kriegsbeginn am 1. August zogen schon am 2. August 700 Männer in den Krieg⁵⁸.

Auch gab es an diesem Tag schon Einquartierungen, die fast während der ganzen Länge des Krieges anhielten. So war es besonders eine militärische Bewachungseinheit, die den Einsatz der Fesselballons regelte, die zum Schutz der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff AG rund um das Werk eingesetzt waren⁵⁹.

Selbstverständlich mußte sich auch die Bürgermeisterei auf die neuen Verhältnisse einstellen. Bürgermeister Klev berief zum 5. August 1914 eine Versammlung zur Gründung eines Ortsverbandes des Roten Kreuzes in das Hotel Kronprinz ein. Er selbst wurde zum Vorsitzenden, Hauptlehrer Pius Bause zum Geschäftsführer gewählt. Drei Tage später schon berief er eine Frauenversammlung in den Sanderhof ein, um die Frauen für eine Mitarbeit zu bewegen. Viele Frauen wurden Mitglied und stellten sich für die Krankenpflege zur Verfügung oder sammelten Bettwäsche und Lebensmittel für durchziehende Truppen. Schon am 10. August 1914 wurde im Saal des Hotels Kronprinz die Geschäfts- und Nähstelle der neuen Organisation eingerichtet. An 50 Nähmaschinen wurden Textilwaren für die drei in Troisdorf ein-

Hotel zum Kronprinz



Bahnhof Troisdorf



Hotel zum Kronprinz, Poststraße/Kronprinzenstraße

Bahnhofsgebäude

ein gebrochen ist, hat zu einer elementaren Bewegung der Arbeiter und Soldaten geführt. Heute hat sich für die Gemeinde(n) in Troisdorf und Sieglar ein Arbeiter- und Soldatenrat gebildet. Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

I. Die Kommune geht in die Gewalt des Arbeiter- und Soldatenrates über. Die Beamten bleiben in ihren Stellungen und haben sich den Anordnungen des Arbeiter- und Soldatenrates unbedingt zu fügen.

II. Die Lebensmittelvorräte in den Gemeinden und den Werken stehen unter Kontrolle des Arbeiter- und Soldatenrates und werden militärisch bewacht.

III. Der Arbeiter- und Soldatenrat übernimmt den Schutz der Bürger von Troisdorf und Sieglar und haben letztere den Anordnungen des Arbeiter- und Soldatenrates unbedingt Folge zu leisten.

Weitere Anordnungen werden noch bekannt gegeben.

Der Arbeiter- und Soldatenrat für Troisdorf und Sieglar gez. Schulze, Powet, Neumann."

Bürgermeister Klev brachte einen „Gesehen“-Vermerk an und schrieb: „Ich beuge mich der Gewalt!“

eingerichteten Lazarette im Krankenhaus, bei Mannstaedt und bei den Sprengstoffwerken hergestellt. Außerdem wurden während des Krieges in Troisdorf haltende Lazarettzüge versorgt, die von Frankreich und Luxemburg kamen und im Bahnhof eine neue Lok erhielten⁶⁰. Hierzu war es erforderlich, eng mit der militärischen Bahnhofskommandantur zusammenzuarbeiten, die seit Kriegsbeginn im Bahnhof tätig war. 1915 waren ein Wehrbund der Bürgermeisterei Troisdorf und eine Kriegs-Jugendwehr Troisdorf gegründet worden⁶¹.

In den nächsten Jahren mußten dann die besonderen Probleme bewältigt werden, die durch die Kriegsrüstung bei Mannstaedt und bei der RWS entstanden. So stieg die Einwohnerzahl von 8931 Personen am 15.10.1914, auf 10.142 im Oktober 1915; 1916 waren es 10.579 und am 15.10.1917 schon 11.005 Personen.

Im Oktober 1916 waren etwa 1.200 Personen zum Kriegsdienst eingezogen. Ab März 1915 wurden Brotkarten, im Oktober 1916 Fleischkarten und am 1.1.1917 Kartoffelkarten eingeführt. Andere Versorgungen mit Butter, Eiern, Milch, Käse, Reis, Haferflocken, Nudeln, Bohnen, Erbsen und Heringen organisierte die Bürgermeisterei für ihre Einwohner selbst. 1916 war der Steckrüben-Winter.

Ab 1917 wurde die Bevölkerung aufgerufen, für Kriegsanleihen ihr Geld herzugeben. Insgesamt hatte die Gemeindeverwaltung 5 Kriegsanleihen 1917 zu organisieren und selbst Anteile gezeichnet. In diesem Jahr mußten auch die Bronzeglocken abgeliefert werden, die ab 1915 registriert waren.

Besondere Belastungen gab es durch mehrere Explosionsunfälle bei der RWS, wovon die Detonationen

- am 27./28. März 1916 mit 37 Toten und 41 Vermißten,

- am 30. April 1917 mit 33 Toten und

- bei 2 weiteren im September 1917 mit 30 Toten die schwersten waren⁶².

Die militärischen Abwehrkräfte wollten nicht ausschließen, daß einige Explosionen auf Attentate zurückzuführen waren und verhängten für Troisdorf, Oberlar, Sieglar, Spich und Friedrich-Wilhelms-Hütte den verschärften Kriegszustand⁶³.

Der Krieg war in Troisdorf am 8. November 1918 beendet.

An diesem Tag wurde durch die SPD für die Bürgermeistereien Troisdorf und Sieglar ein Arbeiterrat gebildet, der aus 10 Personen bestand. Dem Arbeiterrat schloß sich ein aus weiteren 10 Personen gebildeter Soldatenrat aus den Soldatenunterkünften der Gemeinden Troisdorf und Sieglar an. Der Arbeiter- und Soldatenrat übergab am 9.11.1918 nach einer Versammlung in der Gaststätte Mörsch Bürgermeister Klev folgende Erklärung mit Beschluß:

„Das furchtbare Schicksal, das über das deutsche Volk her-



<< *Eiserne Anstecknadel als
Quittung für eine
Kriegsanleihenzeichnung
< Erinnerungsmedaille für
Heimkehrer und Kriegswitwen*

Der Arbeiter- und Soldatenrat blieb bis zum Einrücken der kanadischen Besatzung⁶⁴. Während der einmonatigen Tätigkeit sorgte der Arbeiter- und Soldatenrat für Ruhe und Ordnung und für die Sicherheit der Bürger, die Verpflegung und Einquartierung der zurückkehrenden Truppen sowie für die Bergung und den Verkauf der Heeresbestände. Am 14. Dezember 1918 löste er sich auf⁶⁵.

Klev's Tätigkeit bis zu seiner Pensionierung 1927

Das Ende des 1. Weltkrieges war in Troisdorf schon Mitte Oktober 1918 erwartet worden, weil zu dieser Zeit die Demobilmachung eingeleitet war und mehr als 1000 in Troisdorf gemeldete Frauen und Männer die Gemeinde verließen. Sie waren in der Rüstungsindustrie beschäftigt und strebten in ihre Heimatorte zurück. So sank die Einwohnerzahl von 10.549 auf 9.516.

Die kanadischen Besatzungssoldaten trafen am 13. und 14. Dezember im Siegkreis ein. Sie bezogen in Troisdorf, Sieglar, Oberlar und Spich Quartier und blieben bis zum 2. Februar 1920. Am 4.4.1919 beantragte der englische General Micholson über den Militärgouverneur die Absetzung des Bürgermeisters. Nach Anhörung des Landrats lehnt der Regierungspräsident in Köln das Ansinnen ab^{65a}.

Ende des Jahres überwies Diedrich Freiherr von Loe vom Haus Wissem der Gemeinde 45.000 Goldmark zur Lin-

Französische Kasernen an der Mülheimer Straße Richtung Spich

L'occupation Française en Allemagne
Troisdorf. Entrée du Quartier Savoie





< Ausweis-Karte aus der französischen Besatzungszeit 1920 - 1926

V Wohnungen der Gemeinnützigen Wohnungsbau-Genossenschaft an der Friedensstraße

VV Handzettelwerbung für eine politische Versammlung

derung der Not für bedürftige Kriegsteilnehmer, Witwen und Waisen gefallener Soldaten. Im Dezember 1918 fanden auch schon politische Versammlungen statt.

Bürgermeister Klev richtete Innerhalb der Gemeindeverwaltung am 1. April 1919 ein Lebensmittelamt ein, das die Grundnahrungsmittel für die Bevölkerung organisierte und verteilte. Das Amt wurde am 30.6.1920 aufgelöst. Auch die Wohnraumversorgung war nach dem 1. Weltkrieg schwierig, weil in den letzten vier Jahren kaum neue Wohnungen gebaut worden waren. Um diesem Mangel abzuwehren war schon am 29. September 1918, also kurz vor Ende des Krieges, die „Gemeinnützige Wohnungsbau-Genossenschaft Troisdorf“ gegründet worden. Bürgermeister Klev wurde Aufsichtsvorsitzender und blieb dies bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1927. Das erste Bauprojekt war der Bau der Wohnhäuser in der Friedensstraße⁶⁶.

Für die aus Troisdorf nicht zurückgekehrten Soldaten - 175 Gefallene - wurde am 20. Juli 1919 eine Gedenkfeier am Ringelstein des Ravensberges (ehemalige Eremitage) abgehalten. Alle heimgekehrten Soldaten, darunter 183 Kriegsverletzte, erhielten eine Gedenkmünze.

Bald nach Kriegsende begannen die Troisdorfer Werke wieder mit der Zivilproduktion. Über 600 Männer erhielten bis 1.4.1919 so wieder Arbeit und Brot⁶⁷.

Nach Abzug der kanadischen Besatzung folgten am 19. und 20. Februar 1920 Soldaten des französischen „Alpini-Regiments“. Die Soldaten wurden in den früheren Arbeiterunterkünften an der Mülheimer Straße Richtung Spich untergebracht. Die Offiziere kamen in 150 beschlagnahmte Bürgerquartiere. Im Laufe des Jahres baute die Gemeinde an der Emil-Müller-Straße für sie 7 Häuser mit 12 Wohnungen. Mitte 1921 wurde ein Teil der Alpini-Soldaten durch Marokkaner ersetzt⁶⁸.

Erste demokratische Wahlen fanden statt:

- am 19.1.1919 zur ersten deutschen Nationalversammlung,
- am 26.1.1919 zur preußischen Landesversammlung⁶⁹.

Die Vorbereitungen hierzu waren nach dem Übergang vom preußischen Untertanenstaat zum demokratischen Staat mit besonderer Sorgfalt durchzuführen.

Bürgermeister Klev bewältigte diese Herausforderung für seine Troisdorfer Bürger wie auch die Überlegungen zur Gründung einer Berufsschule als Weiterführung der früheren Fortbildungsschule. Sie wurde als Zweckverbands-Pflichtschule mit Menden und Meindorf gegründet und nahm am 1.4.1921 den Schulbetrieb auf. Am 1.10.1925 schloß sich die Gemeinde Sieglar dem Verband an.



23.12.1919

Einladung.

Die Unterzeichneten laden hierdurch alle Mitbürger, Männer und Frauen, zu der

heute

Freitag, den 23. ds. Mts.

nachmittags 5½ Uhr in der Gastwirtschaft

Thielen, Troisdorf

Katzenbenden und von der britischen Behörde genehmigten öffentlichen

Versammlung

ebenso herzlich wie dringend ein. Herr Professor Jung aus Köln wird sprechen über:

„Die Forderung der Stunde“.

S. U.:

Dr. W. Hamacher. Arthur Schellberg. Dr. B. van der Laan.

Anfang 1922 hatte Troisdorf nur noch 9.450 Einwohner, die weiter rückläufig blieben. Seit einigen Monaten gab es in den Troisdorfer Werken Arbeitslosigkeit. Deshalb mußte Kurzarbeit eingeführt werden. Hinzu kam die Ausweitung der Inflation, die den Gemeinden allerlei zu schaffen machte. Die Schwierigkeiten erreichten ihren Höhepunkt als am 11.1.1923 französische und belgische Truppen in das Ruhrgebiet einmarschierten und den Brückenkopf Köln, der noch nicht geräumt war, verstärkten. Sie unterdrückten damit den seit längerer Zeit beobachteten passiven Widerstand im südlichen Kölner Raum. Den gesamten Eisenbahnbetrieb übernahm das französische Militär in eigene Regie. Dadurch wurden hunderte Eisenbahner in Oberlar-Troisdorf-Spich-Sieglar erwerbslos und wurden in das unbesetzte Gebiet ausgewiesen. Allein in Troisdorf mußten 60 Eisenbahnerfamilien ausziehen. Auch Bürgermeister Klev war von der Ausweisung betroffen und mußte am 26.4.1923 Troisdorf mit seiner Familie verlassen. Er kehrte erst am 15.9.1924 zurück. Während seiner Abwesenheit führten die ehrenamtlichen Beigeordneten Amandus Hagen, Dr. Karl Mannstaedt und Dr. med. Anton Schoenen die Verwaltungsgeschäfte. Von den Gemeinden mußten in dieser Zeit große Summen für die Besatzungslasten aufgebracht werden.

Während der gesamten weiteren Anwesenheit der französischen Besatzung kamen der Handel und damit die Lebensmittel-, die Hausbrand- und die Geldversorgung der Bevölkerung fast zum Erliegen. Die Gemeinde und die beiden Werke druckten eigenes Geld. Am 16.10.1923 wurde die Inflation durch Einführung der Rentenmark gestoppt. Ganz eingedämmt wurde sie erst am 11.10.1924 bei Einführung der Reichsmark⁷⁰.

Nach seiner Rückkehr und nach Übernahme seiner alten Tätigkeit war Klev am 28.9.1924 50 Jahre im Öffentlichen Dienst. Er feierte das goldene Dienstjubiläum am 13.12.1924. Aus diesem Anlaß beschloß der Gemeinderat in einer feierlichen Sitzung die „Errichtung einer Stiftung für gemeinnützige Zwecke“ aus Anlaß des Bürgermeisterei-Jubiläums (das war der 1.4.1924). Die Stiftung wurde mit 25.000,- Reichsmark in der Weise ausgestattet, daß jährlich 2.000,- RM bis zur Erreichung der Gesamtsumme im Haushalt bereitgestellt werden sollten. Die Zinsen sollten jährlich, vom Jahre 1925 ab, an bedürftige Bürger ausgezahlt werden.

In der erwähnten Sitzung wurde auch an das 25jährige Bestehen der Gemeinde erinnert. Als Geschenk der Gemeinde erhielten alle Arbeitslosen und die Gemeindearbeiter 10,00 Reichsmark. Das Dankeschreiben vom 13. 12. 1924 des Landrates Dr. Wessels an Bürgermeister Klev hat folgenden Wortlaut:

„In diesen Tagen jährt es sich zum 25. Male, daß Sie die Verwaltung der zum selbständigen Gemeinwesen erklärten Bürgermeisterei Troisdorf übernommen haben. Gestützt auf umfassende Kenntnisse und reiche Erfahrungen in der Verwaltung haben Sie sich mit größtem Eifer und unermüdlicher Tatkraft in den Dienst des Ihnen anvertrauten Gemeinwesens gestellt. In vorausschauender und weitblickender Weise haben Sie die Belange der Bürgermeisterei Troisdorf zu wahren verstanden und zahlreiche der Entwicklung und dem Aufschwung der Bürgermeisterei dienende Projekte der Verwirklichung entgegengeführt. Mit dem Aufblühen einer großen und leistungsfähigen Industrie, dem Bau des Gas- und Wasserwerks, mehrerer Schul- und des Rathauses in Troisdorf ist Ihr Name unlöslich verknüpft. Reicher Erfolg ist Ihrem Schaffen beschieden gewesen. Die Bürgermeisterei Troisdorf hat unter Ihrer Verwaltung eine Entwicklung genommen, wie sie nur wenige Kommunen zu verzeichnen haben; ist doch die Einwohnerzahl von 1899 bis heute von 3.000 auf 10.000 gestiegen und dementsprechend auch die wirtschaftliche und kommunalpolitische Bedeutung gewachsen. Ich benutze daher mit besonderer Freude und großer Genugtuung den heutigen Tag, an dem Sie vor 25 Jahren an die Spitze der Bürgermeisterei Troisdorf getreten sind, um Ihnen namens der Körperschaften, der Kreisverwaltung und in meinem eigenen Namen die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche für Ihre erfolgreiche Verwaltungstätigkeit auszusprechen. Die Glückwünsche dehne ich aus auf die Bürgermeisterei Troisdorf, die auf ihr 25-jähriges Bestehen und damit auf eine Zeit seltener Entwicklung zurückblicken kann. Sie darf sich glücklich schätzen, daß ihre Geschicke der Leitung einer so kundigen und sicheren Hand anvertraut sind. Mit den Glückwünschen gebe ich der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß es Ihnen noch lange Jahre vergönnt sein möge, mit gleichem Erfolge die Dienstgeschäfte des Bürgermeisters von Troisdorf zu führen, und daß dieses Gemeinwesen auch weiterhin blühe und gedeihe und an Geltung und Bedeutung in demselben Maße wie bisher zunehme⁷¹“.

Die eigentliche Feier des 25jährigen Bestehens der Gemeinde war am 1.3.1925. Dafür wurde ein Programm aufgestellt, das an anderer Stelle dieses Aufsatzes abgedruckt ist. Zum Jubiläumsjahr - einem Sonntag - erschien die „Troisdorfer Tageszeitung“ als Festschrift zum Silberjubiläum mit Aufsätzen über das Erscheinungsbild

Jubiläumsfeier

aus Anlaß des

25jährigen Bestehens

der

Bürgermeisterei

Troisdorf

Morgens 6 Uhr

Wachen

durch die freiwillige Feuerwehr,
8 Uhr Antritt an der alten Schule zum Festzug und
gemeinsamen Kirchgang.

Punkt 9.30 Uhr

Abmarsch des Festzuges

Über die Kölner Straße zur evangelischen Kirche und
über Kreuzplatzstraße, Poststraße zur katholischen
Kirche.

10 Uhr Festgottesdienst in beiden Kirchen.
Gegen 11 Uhr Ende des Festzuges, Zug der evan-
gelischen Teilnehmer zur katholischen Kirche. Dort Auf-
stellung des Festzuges und Abmarsch über Kirchweg,
Hänggasse, Kölner Straße, Poststraße, Faustgasse zum
Festplatz (Schule an der Schloßstraße).

Festakt

Mittags 12 Uhr
„An der Heimat heile Lust“ (Chor).
Prolog, verfaßt von Viktor Bassen, gesprochen von
Franz Caspers.
„Meine Heimat liegt am Rhein“ (Chor).
Festrede (Dr. Hermann).
Gemeinschaftliches Lied: Niederländisches Dankgebet.
(siehe unten).
Abmarsch vom Festplatz durch Faustgasse, Hippolyt-
straße zum Festplatz.
Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof.
Der Festzug hat sich in der Kirchstraße auf-
gehalten 3 Uhr auf dem Sportplatz Festakt des
Spiel- und Sportsvereins, Turnverein Unter Joha und
Turnverein der Mannschaften.
Der Festgottesdienst dieser Festspiele hielt seinen
Denkmalort zu.

Niederländisches Dankgebet.

Wie treten thui Beter vor Gode, den Godesdien.
Er heidet und zedelt en strenges Fierdel.
Er IAD van den Seilieden
Nicht die Baten beethien.
-Wie kinnen en godel, er vergift unzer nicht.

Wie falen thui stralen, die Lander des Scheltesen,
Wat thien, magel oeken ons beunthel heit.
Hied heten Godesdien,
Nicht Oeder der Peinde.
Dats Name mi gindel! O Her, made' ons freit.

Wie handen uzenienen ons fluten Meide
thui, welen wir sollen en Nlavenolk sein.
Dats, welen in Gode
Wie gindel thui verstaan,
Die Her, loer ja greden, Piel und Biep; sie sind thui.

Programm der Feier zum 25jährigen Bestehen der Gemeinde 1925



*Beendigung der
französischen
Besatzung.
Abzug der Truppen
über die Kölner
Straße*

der Gemeinde (von Dr. W.Hamacher), über den Stand der Eingemeindungsbestrebungen mit Nachbarorten (sie waren zu diesem Zeitpunkt wieder in der Diskussion), zur Frage der Verleihung der Stadtrechte und über die Geschichte der Kirchen, der Schulen, der Vereine, der Hilfs- und Sozialgruppen, der Freiwilligen Feuerwehr, der Einwohnerzahlen, der Wohnungsbaugenossenschaft und der großen Werke⁷². Auf den Tag genau war Bürgermeister Klev jetzt schon 64 Jahre alt.

Auch die Freiwillige Feuerwehr konnte 1925 Silberjubiläum feiern. Das Fest fand am 14. Juni statt⁷³.

In diesem Jahr 1925 wurden auch endgültig die Weichen für die Neuanlage eines Friedhofs am Sonnenberg (Waldfriedhof) gestellt. Hierüber war schon seit 1910 im Gemeinderat beraten worden. Die Grundstücksverhandlungen für ein zunächst 10 Morgen (später 50 Morgen) großes Gelände wurden durch den 1. Weltkrieg, die Nachkriegsereignisse und die Inflation verzögert. Am 20.3.1925 entschied sich der Gemeinderat für den Entwurf des Düsseldorfer Friedhofsdirektors Tapp. Für Wilhelm Klev war es eine der letzten Entscheidungen vor seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Gemeinde⁷⁴.

Zunächst erlebte er aber noch am 31.1.1926 die vollständige Räumung der Kölner Zone von den französischen Besatzungstruppen. Um 24.00 Uhr versammelte sich der Gemeinderat im Sitzungssaal des Rathauses Poststraße zu einer Sondersitzung. Beim Geläut sämtlicher Kirchenglocken der katholischen und evangelischen Kirche hielt Bürgermeister Klev vor dem Gemeinderat und später vom Balkon des Rathauses aus eine Ansprache. Danach bildete sich ein Festzug, der durch die Gemeinde zog. In der Festsitzung des Gemeinderates wurden die Beigeordneten Amandus Hagen, Dr. Karl Mannstaedt und Dr. med. Anton Schoenen sowie Bürgermeister Wilhelm Klev zu Ehrenbürgern der Gemeinde ernannt⁷⁵.



*< Ehrenbürger Dr. med.
Anton Schoenen*

*Ehrenbürger
Amandus Hagen >*



Am 1. Oktober 1926 erreichte Klev die Pensionsgrenze. Der Gemeinderat verlängerte bis zur Entscheidung über einen Nachfolger das Dienstverhältnis. Nach einer Ausschreibung und nach mehreren Auswahlgesprächen wählte am 18. März 1927 der Gemeinderat den Bürgermeister von Schleiden, Matthias Langen, zum Nachfolger von Wilhelm Klev⁷⁶. Klev war beim Ausscheiden aus dem aktiven Dienst 66 Jahre alt. Er erhielt eine Ehrengabe vom 3.000,00 RM als Abschiedsgeschenk.

Nach seinem Eintritt in den Ruhestand wohnte Wilhelm Klev weiter in Troisdorf. 1931 wird eine Straße im heutigen Innenstadtbereich nach ihm benannt. 1932 ist er Mitunterzeichner eines Aufrufs zur Wahl des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg zum Reichspräsidenten⁷⁷.

Später verzieht er nach Bedburg (Erfurt). 1950 nimmt er als Ehrengast an den Veranstaltungen der Heimat- und Leistungsschau teil, die aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Bürgermeisterei durchgeführt wird. Zur Feier der Stadterhebung am 23.3.1952 schickt er das folgende Telegramm an Stadtdirektor Matthias Langen: „In treuer Verbundenheit grüße ich meine langjährige Wirkungsstätte. Möge Gottes reichster Segen auf der jungen Stadt, Ihrer Verwaltung und Ihren Bewohnern ruhen und Troisdorf stets ein leuchtendes Beispiel im Kranze der deutschen Städte sein. Wilhelm Klev, Bürgermeister a.D.“ Er stirbt am 9. April 1952, 91jährig. Wilhelm Klev ist in einem Ehrengrab auf dem Troisdorfer Waldfriedhof beigesetzt⁷⁸.



Ehrenbürger Dr. h.c. Karl Mannstaedt

Wilhelm Klev(2.v.l.) beim Besuch der Heimat- und Leistungsschau 1950. Links Dr. W. Hamacher; rechts außen Josef Kitz, daneben Matthias Langen



Anmerkungen

- 1 Trippen, Peter Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf, 1940, S. 160,
Geimer, Maria: Zeittafel zur Geschichte Troisdorfs in Heimatblätter des Siegkreises (HbIS), Sonderausgabe zur Stadterhebung der
Gemeinde Troisdorf, 23.3.1952, Heft 64, 20. Jg. April 1952, S. 57-87,
Schulte, Albert „25 Jahre Stadt Troisdorf - Das Ausrufezeichen hinter einem 100jährigen kommunalpolitischen Prozeß“ in TJH VI/VII
1976/77, S. 9,
Die richtigen Daten gibt Klaus Schmitz im Rhein-Sieg-Anzeiger vom 20.12.1989, Nr. 297, ST 11, an;
2 Gemeindeordnung für die Rheinprovinz vom 23.7.1845, Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten, 5. 523;
3 Archiv der Stadt Troisdorf (ASTdf), Bestand A, Nr. 52;
4 Städte-Ordnung für die Rheinprovinz vom 15.5.1856, Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten Nr. 28, S. 426-
434;
5 Archiv Rhein-Sieg-Kreis (ARSK), Akten Landratsamt Siegburg Nr. 1752 und 1919;
6 wie vor, Verfügung Nr. 3969 in der Akte 1752;
7 ASTdf, Bestand A, Nr. 53;
8 wie vor, Bestand A, Nr. 662 (Protokollbuch), S. 94, 98 und 99;
9 ARSK, wie Anm. 5. Ich danke Herrn Hans Derbofen, Wolsdorf, für die überlassene Fotokopie des Erlasses;
10 Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Cöln, Stück 24 vom 15.6.1898, lfd. Nr. 629, S. 238;
11 ASTdf, PA Nr. 2035;
12 wie Anm.8, S.155-157;
13 wie Anm.8, S.159;
14 Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Köln, Stück 48 vom 29.11.1899, S. 455, Nr. 1257;
15 wie Anm. Nr. 11;
16 Dieser Tag ist von Peter Paul Trippen in dem Buch „Heimatgeschichte von Troisdorf, 1940, S. 160 als eigentlicher Gründungstag
für Troisdorf genannt worden. Andere Autoren sind ihm gefolgt. Die Angabe ist, wie die vorstehenden Ausführungen beweisen, falsch.
Auch hat er sich um einen Tag geirrt. Bewiesen wird der 17. Januar 1900 auch durch den ersten Eintrag im Geburtenbuch mit der
Ortsangabe „Troisdorf“ und der Unterschrift von Herrn Klev;
16a ASTdf, Bestand A, Nr. 1266 und Anzeiger für Sieg und Rhein vom 9.10.1937;
17 wie Anm. 14, Stück Nr. 25 vom 20.6.1900, S. 234;
18 ASTdf, wie Anm. 7;
19 Wie wenige Bevölkerungskreise sich zu dieser Zeit mit der eigenen Ortsgeschichte befaßten, zeigt die Unkenntnis des Buches von
Pfarrer Christian Hubert Thaddäus Delvos aus Altenrath, der 1896 die „Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg“ verfaßt und
veröffentlicht hatte. In diesem Buch ist auf den Seiten 311-323 der damalige Wissensstand der Ortsgeschichte ebenso erwähnt wie der
der Pfarrgeschichte von St. Hippolytus
20 wie Anm. 19, S. 6 und Rolf Müller: „Die Anfänge Troisdorfs“ in: Troisdorf im Spiegel der Zeit, 1950, S. 66-67;
21 Diese Annahme ist heute durch Urkunden widerlegt;

22 Auch diese Darstellung ist falsch, weil Herr Kötter die Kenntnis der von mindestens
ab 1300 bis 1806 bestehenden Vogtei Troisdorf-Wolsdorf (genannt Siegburg) fehlte.
Es gab hierzu schon Veröffentlichungen aus dem 19. Jahrhundert, z.B.

- Aegidius Müller, Siegburg und der Siegkreis, 1. Band 1859, S. 321-329, 2. Band
1860, S. 53 ff;

- Dr. I.B. Dornbusch: Die Frühmessen-Stiftung in der Pfarrkirche zu Siegburg, in:
Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere die alte Erzdiözese
Köln, 31. Heft, Köln 1877, S. 33-44;

- Dr. W. Harleß: Die Gerichtserkundung im Lande Berg, in: Zeitschrift des Bergischen
Geschichtsvereins 1884, Band 82, S. 135-137;

23 Der Satz mit der lateinischen Übersetzung lautet „Troisdorf gehörte somit zu einem
von Siegburg ausgebildeten Gemisch, das sie Chaos nannten: eine rohe und
ungeordnete Masse“ (Ovid, Metamorphosen, Buch 1, Zeile 7)

24 Auch dieser Hinweis ist nicht richtig. Troisdorf wird 1806 in der französischen
Instruktion zur Bildung des Kantons Siegburg selbständig neben Altenrath, Sieglar,
Bergheim, Lülsdorf u.a. als Gemeinde genannt (Aegidius Müller, Band 2, S. 180).
Damit ist das Jahr 1824 falsch;

25 Damit ist das Ausscheiden Siegburgs aus dem Verband der Bürgermeisterei und
die Verleihung der Städteordnung nach der Rheinischen Gemeindeordnung im Jahre
1857 (25.6.) gemeint - siehe Anm. 4 -;

26 Das ist der Hinweis auf das Jahr 1845. In diesem Jahr wurde die preußische
Gemeindeordnung (siehe Anm. 2) eingeführt und für Troisdorf und Wolsdorf je eine
Spezialgemeinde gebildet mit eigenem Haushalt. Im Jahre 1900 waren nicht 75 Jahre,
sondern 55 Jahre vergangen;

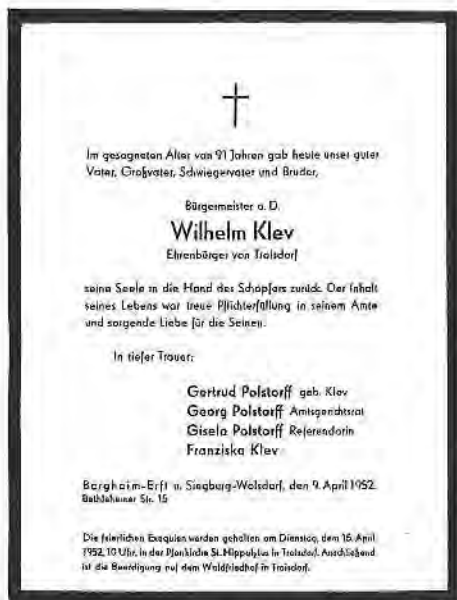
27 Jacob Spilles wurde am 14.5.1875 zum Bürgermeister der Landbürgermeisterei
Troisdorf-Wolsdorf (genannt Siegburg) ernannt;

28 Diese Wahl auf Lebenszeit war kein Hindernis, die neue Landbürgermeisterei
Troisdorf zu bilden. Bürgermeister Jacob Spilles war am 1.5.1899 verstorben;

29 Die Entwicklungen, die sich im Siegburger Raum vollzogen, waren von
Bürgermeister Jacob Spilles präzise geplant und begründet worden und hatten die Eingemeindung von Wolsdorf, Zange, Hugenpott
u.a. Siedlungen außerhalb der Burgmauern zum Ziel. Dieses Ziel konnte er nur erreichen, wenn er die neue Bürgermeisterei für Troisdorf
unterstützte. Eine beabsichtigte größere Ausdehnung hatte die Kölner Regierung abgelehnt. In dem Aktenbestand Nr. 1919 des ehemaligen
Landratsamtes des Siegkreises ist der gesamte Schriftwechsel und sind die Entscheidungen enthalten;

30 Der Einwohnervergleich lautet: 1875 = 1.350, 1900 = 3.201;

31 Wie aus dem Beginn des Aufsatzes ersichtlich, ist als Beginn der Landbürgermeisterei Troisdorf der 1.4.1899 urkundlich nachgewiesen,
nachdem Wolsdorf 1897 den Austritt beschlossen hatte;



Sterbeanzeige von Bürgermeister Wilhelm Klev

Bürgermeister Jacob Spilles präzise geplant und begründet worden und hatten die Eingemeindung von Wolsdorf, Zange, Hugenpott
u.a. Siedlungen außerhalb der Burgmauern zum Ziel. Dieses Ziel konnte er nur erreichen, wenn er die neue Bürgermeisterei für Troisdorf
unterstützte. Eine beabsichtigte größere Ausdehnung hatte die Kölner Regierung abgelehnt. In dem Aktenbestand Nr. 1919 des ehemaligen
Landratsamtes des Siegkreises ist der gesamte Schriftwechsel und sind die Entscheidungen enthalten;

30 Der Einwohnervergleich lautet: 1875 = 1.350, 1900 = 3.201;

31 Wie aus dem Beginn des Aufsatzes ersichtlich, ist als Beginn der Landbürgermeisterei Troisdorf der 1.4.1899 urkundlich nachgewiesen,
nachdem Wolsdorf 1897 den Austritt beschlossen hatte;

- 32 Die Übersetzung lautet: Geistige Verwandtschaft;
- 33 Die Gaststätte Mörsch lag in der Kirchstraße (heute Edmund-Geller-Haus);
- 34 Der erwähnte Verkauf bezieht sich wahrscheinlich auf die Wald- und Heidegrundstücke des Altenforstes (heute südliche Wahner Heide) zur Erweiterung des Truppenübungsplatzes;
- 35 Dieser Hinweis ist eine weitere Bestätigung für den Beginn der Tätigkeit von Klev in Troisdorf am 7.12.1899 (Anm. 11);
- 36 Die Übersetzung lautet: Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Große (Sallust, Jugurtha 10);
- 37 ASTdf, Bestand A, Nr. 91;
- 38 wie vor, Bestand A, Nr.135;
- 39 wie vor, VGP 1.10.1/1.10.2/1.10.4;
- 40 wie vor, Bestand A, Nr. 77;
- 41 wie vor, Bestand A, Nr. 2852;
- 42 wie vor, VGP 1.10. und Helmut Schulte in TJH XIII/1983, S. 71-79;
- 43 wie vor, Bestand A, Nr. 2759;
- 44 wie vor, Bestand A, Nr. 1479;
- 45 wie vor, Anm. 39;
- 46 wie vor, Bestand A, Nr. 2849;
- 47 wie vor, Bestand A, Nr. 2861;
- 48 Müller, Rolf „Wappen in Troisdorf“ in: Troisdorf im Spiegel der Zeit, 1950, S. 178/179;
- 49 Schulte, Helmut „Johanneskirche - Zur Baugeschichte der größten evangelischen Kirche der Stadt“ in TJH XII/1982, S. 3-13;
- 50 P.P. Trippen, Anm. 1, S. 289/290;
- 51 Müller, Rolf „Das St. Joseph-Krankenhaus“ wie Anm. 48, S. 145/146 und Dederichs, Matthias „Das neue St. Josef-Hospital in der Stadt Troisdorf“ in: TJH VIII/1978, S. 3 bis 10;
- 52 ASTdf, Bestand A, Nr. 985;
- 53 wie vor, Aktenbestände der Gruppierung „Tiefbau“;
- 54 wie vor, Bestand A, Nr. 2873;
- 55 P.P. Trippen, wie Anm. 1, S. 298-300;
- 56 Hönscheid, Rolf „Die Rote Kolonie“ in: TJH IX/1979, S. 3-21;
- 57 Becker, Adolf „Kleinbahn Siegburg-Zünder/Rhein-Sieg-Kreis Eisenbahn 1914 -1989“, 1989, S. 24;
- 58 P.P. Trippen a.a.O., Anm. 16, S. 168;
- 59 ASTdf, Bestand A, Nr. 87 (Wassergebühren für den Abwehrtrupp B.B. Nr. 4118) und Schröder, Karl: Der Siegburgkreis im 1. Weltkrieg 1914-1918 in: Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises, 1997, S. 126/133;
- 60 Bericht in: Troisdorfer Tageszeitung, Sonderausgabe vom 1.3.1925, S. 6;
- 61 Bericht in: Troisdorfer Zeitung vom 15.5.1915, S. 4;
- 62 ASTdf, Beiakten St. 1917 und St. 1918, Nr. 3.1 und 3.11;
- 63 P.P. Trippen a.a.O., Anm. 1, S. 168-171;
- 64 Ossendorf, Karlheinz: Kanadier spielten in Troisdorf Football in: TJH XXVII/1997, S. 3-11;
- 65 P.P. Trippen, a.a.O., S. 172. Die Handlungen der Arbeiter- und Soldatenräte wurden später - am 1.11.1922 - vom preußischen Innenminister als Handlungen von Kontrollinstanzen der Verwaltungen eingestuft, um danach haftungsrechtliche Ansprüche zu begründen (Verfügung vom 1.11.1922-lv416-);
- 65a ARSK. Akten Landratsamt Siegburgkreis Nr. 246, Personalien Wilhelm Klev 1899 - 1941
- 66 wie Anm. 60, S. 5/6;
- 67 P.P. Trippen a.a.O., S. 173;
- 68 wie vor, S. 173/174;
- 69 Siegburger Kreisblatt vom 17.1.1919;
- 70 P.P. Trippen, a.a.O., S. 175/176 und Dederichs, Matthias „Troisdorf nach dem 1. Weltkrieg“ in: 75 Jahre Haus- und Grundbesitzerverein für Troisdorf und Umgebung e.V. 1997;
- 71 Protokollabschrift vom 30.5.1927 nach der Sitzung des Gemeinderates vom 13.12.1924, die mir von Frau Gertrud Poldorff geb. Klev 1984 übergeben wurde. Hierfür bedanke ich mich herzlich;
- 72 ASTdf, Bestand Z 14, 1927 sowie Bericht vom 3.3.1927 in der gleichen Zeitung (AMD);
- 73 wie vor, Bestand VGP 1.10.4/1.10.8;
- 74 wie vor, Bestand A, Nr. 366/1529/1531;
- 75 P.P. Trippen, a.a.O., S. 180;
- 76 ASTdf, Bestand PA, Nr. 2035 und A Nr. 2417;
- 77 Anzeiger für Sieg und Rhein vom 4.3.1932;
- 78 ASTdf, Bestand A, Nr. 2913 und Unterlagen AMD

Fotonachweis

Repro MD: 1, 2, 4, 6, 11-14, 22, 23, 25-28, 30-32, 34
 Stadtarchiv: 3, 7, 9, 10, 15-18, 20, 21, 24, 33
 Werner Wirges: 5, 19
 Kunibert Weyer: 8
 Ferdi Neußer: 29

Autor

Matthias Dederichs
 Am Seerosenteich 4
 53840 Troisdorf

De Bahnhoff kütt

„De mierschde Rähn kütt von Mengde“, dächt et att luute heesche, wie ich noch ene janze kleene Quass woor. Däswäjen hatt ich de Papa, wiere kühme dächt, dat et em Jaade esu drüch wöör, jefrooch: „Könne me dann net noh Mengde fahre Rähn holle ode bestelle?“

Hä dächt mich ene Oorenbleck scheef ahnlure, dann laache un säht: „Enä. Die hann ess seleve kenne, die mössen noh Bonn un enn de Eefel un noch wegge bess an et jruuße Wasse luure, ov von doh de Rähn kütt.“

Un hä vezohl me ene Hoof övve et Meer un de Sonn un et Wasse un de Wind un usse Herrjott, un ich nick un woß nu: wenn kenn decke Woleke von Mengde komme, jitt et och kenne Rähn.

De Felljüdd, dä fönnef Jrosche dächt bezahle füüre Kningsfellche, kohm von Seel-sched, de Scheereschliefe, zweimohl em Johr, kohm von Neuwidd. De Trapps Fritz kohm moondaachs met sengem ahle Koffe voll Nohdele, Jummiband, Schohnskrohm un wat net all von Poorz, de övvenöhksde Samsdaach wedde öm „von Hennef“, senge letzde Stazijohn. Dobei woore dann vell bellije, senge Koffe woor bahl läddich, un hä woor „bess Dierdore!“ jeweers. Für mich wall bahl haleve Wääch Rom.

Dann woore me ess et Sonndaachs noh Fuchse Jupp, dem Papa senge Kolleech, noh Könichswinte jefahre. Me hatten att en janze Zegg om Bahnsteich jestande, un wie ich tribbeliert, säht de Mama: „Nu quää! net esu! De Zoch kütt jlich!“ Dächte och. De Mel-lechmann kohm, de Hoffs Johann met de Prekketts, de Heinens Beert et Stromjeld kassiere.

Wer ode wat net kohm, zoh däm mohte me hinjonn ode -fahre. Janz einfach!

Nu hatte me ess, Mama, Papa un uss Jriet em Kindewaare, ene Ausfluuch jemaht, mem Zoch. - Nä, net mem Zoch, mem Luhme Jrietche. Off me ze Ovverott eene besöhk hatten, weeiß ich net mieh.

Jedenfalls woor dä Zoch, met däm me öm hatten fahre wolle, fott, weil me ze spät wooren jekomme, ode jar net doh, weile sonndaachs jar net fuhr. Kuurt un jood: de Papa säht, nohdäm datte noch ess op de Fahrplan hatt jeluurt: „Enn fönnefvierdel Stonnd fiehrt de nähksde. - Weeißde wat, Frau? - Et Wädde ess esu schüün, lomme bess Bachemöll att ze Fooß vüürop jonn!“

Der woor der rääch. Hätt ich duh jewoß, wat fönnefvierdel Stonnd senn, wöör et me net rääch jeweers.

Su tippelt ich met.

De Papa daut de Kindewaare, de Mama nohm mich av un zoh an de Hand, wenn ich net links un räächs, ode räächs un links, un henge un vüür jet beluure moht.

Un dobei maht ich, säht de Mama, bahl all Wääch dobbelt. Met menge kleen Beenche.

Zohdäm meent ich bahl, et wöör mieh wie jood wärrem, un joof mich an et quängele. „Enn ene vierdel Stond kütt de Bahnhoff“, säht de Papa, „dat kanns de doch seche noch avwaade!“

Ich tröödelte emme langsame hengeher. De Papa hatt och att e paarmohl de Hoot von hengen noh vüür un von vüür noh hengen jedaut. De Mama blevv öfteschs stonn un dächt sich et Knee rieve.

Wie et öm en Eck jink un ich die zwei, nä drei, ene Oorenbleck net mieh sooch, feel me enn: „Wat hätt de Papa jesaht? De Bahnhoff kütt enn ene vierdel Stond? - Wofüür soll ich dann wegge dohin loofe, wenne herkütt? - Ich waade einfach heh!“ Jedaach, jedonn.



Un wie bestellt stonnt en Bank doh.

Et Setze dächt me jood, un ich leht de Fööß bammele. Ich dächt och att ens flööte, seche net „Puppchen, du biss mein Aurenstern“. Dat kannt ich net, noch net.

Ze saare, wie lang ich doh hann jesesse, bess ich et Jrietze, et Luhme Jrietze, flööte dächt hüüre, weeß ich net mieh. Ich hatt kenn Uhr un och noch kenne räächde Bejreff von Zegg.

Ävve wat denkt e: wie ich noh räächs dächt luure, von wo de Bahnhof möht komme -hatt joh de Papa jesaht - kohm, ävve von links, et Luhme Jrietze. Ohne Bahnhof. Un dächt och net haale, nä, klappeklapp -klappe-klapp-tüüüt, woor et lans un öm de Eck.

Dat woor me ävve nu doch komisch.

Vell Zegg dohenge ze komme hatt ich net, weil von räächs net de Bahnhof, ävve de Papa jeloofe kohm, de Ärme schwenk, eene mem Hoot drenn, un beim Nöhtekomme schannt: „Du Dämel ! Wo woorschs de? - Jetz ess de Zoch fott! - Un wie komme me jetz heem? Op de Sonndaach Oovend?“

Ich frooch: „Un woröm ess de Bahnhof net jekomme? - Hatts de doch jesaht, dä köhm enn ene vierdel Stond!“

Hä luurt mich ahn wie e Moondkallef - wemme dat von enem Papa saare daref.

Offe kapiert hatt, wat en mengem Köppche vüür woor jejange, weeß ich net. Och net, off me noh de Bachemöll senn jeloofe, net, wat de Mama von sich hätt jejovve övve „denge feine Herr Sohn“, wie et heesche dächt, wenn ich jet zeweersch hatt jemaht.

Ich weeß net ens mieh, wie un wann me heem seen jekomme, off noch vell späade ene Zoch fuhr ode e Taxi ode ene Anhalte - 1929 !-

Ävve de ande Morje wuurd ich en mengem Bettche wach, de Mama hatt „de Satan em Lief“, un drei Daach lang hing de Huussääje scheef.

Konnde nu vestonn, dat ich zeweersch werde, wenn eene, wie lätz om Scheff, säht: „Dohengen kütt de Bonne Bröck?“

Doh fallen ich net mieh drop erenn!

Wilhelm Neußer



Vekiehrte Panne om Daach

Däm Heinemännche senge Papa ess Archetäck. Der hätt et jood!

Wie me uss Papas eruss donn striche, wie kleen Pänz et jeern donn, weil se - noch- seche senn, dat se de beste Papa von de Welt hann - un wie jruuß ess de Welt von vier- bes sechsjöhrije Quässje? -, un ich saare. „Menge Papa hätt ävve e ganz neu Huus jebaut“, womet ich de Karli schlaare, der sich bröste dächt, senge Papa hätt em ene Kningsstall jebaut für aach Kning, un für jede Kning en extra Fooderöf - un dobel hätte bloß ee eenzich noch net halefwaaße Dierche -, doh säht de Heinche: „Dat soll och jet senn! Menge Papa hätt diss Woch att zehn Hüüse jebaut! Un de ande Woch baute ere hondet!“ Wie me de nähksde Woch beim Heinemännche senge Mama em Jaade setze un bei ene Tass Kakau en decke Schnett Platz met Rosine vekimmele, kütt däm senge Papa heem ze schänge: „Su ene Dreidötsch von enem Polier! Jetz hätt dä net opjebaß un füür sechs neu Hüüse en de Tröötejass schwazze Panne bestallt! Un et schlemmste ess: Övve de Hälfte senn att opjelaht! - Dobei jehüüren doch doh bloß ruude Panne hin! Stell de dat vüür: jetz liejen att op vier Hüüse vekiehrte Panne om Daach!

„Woröm senn dann schwazze Panne vekiehrt?“, frooch ich, „Om Pastuurschs Huus senn doch och schwazze Panne!“

„Domme Jong!“, säht dem Heinemännche senge Papa füür mich, „Dat vestehs de noch net! Wo ruud Panne hinjehüüre, mössen ruude Panne hin, un kenn schwazze!“ Su! Woröm mössen se dat? Ich hann doch ess e Huus jesehn, doh loochen

schwazze, ruude, jälle, jrööne, bronge un wieße wie e fein Beldche dorjeneen!

Ävve dä Papa woor esu wöödich, datte mich net mieh beluure däht.

Dann kütt, en ganze Zegg späade, de Tant Drautche bei de Mama nohpere.

Ich benn jrad em Sandhoofe en Rennbahn am baue. Ich hann nämlich e Rennautöche jäjen e Zwerechhöhnchesei jetusch.

Doht mich ävve net veroodde, dat daref de Mama net wesse.

Die zwei haalen, jlööven ich, ene Ovvedörrepsvezäll. Hann ich et net met. Ävve ich moß de Mama froore, ov ich ihr bläche Wassekann hann daref. De Sand ess ze drüch. Domet kann ich kenn venöneffije Korve baue.

Hau! Se säht joh, ohne ze knoorze un ze saare: „Vesau dich net!“

Die mössen ävve jet Spannendes drophann. - Seche Fraulöcksvezäll.

Beim Oovendesse kritt de Papa, emme enn haleve Sätz, e Deel dovon beijebräht. Ich soll mööchlichs nix dovon metkrieje.

Ess mir ejal.

Metkrieje donn ich ävve doch, dat ess vom Brölsche Wolefjang de Rädd ess. Kennt e dän? Dä wonnt doch hengen räächs öm de Eck eröm. Die hann Jeld wie Heu!

Dä Wolefjang moß e su jet wie en Fröndin hann. Ess joh och att de Meesteprüfung am maache.

Un met dä Fröndin moß allehand net stimme. Nohdäm, wat ich su enn Brocke opschnappe. Däm Wolefjang senge Vatte moß jesäht hann -, woß de Tant Drautche vom Lehn, un dat et von sengem Schwoore, dä nävven de Brölsche wonnt-, dat Weech hätt bahl nix an de Fööß.

Un seng Mama hätt de Bohms Möhn vezallt, dä Wolefjang hätt ihr joh noch nix Jenaues veroodde, ävve se hätt esu jet enn de Naas, dat et Luttsich wöör. „Un - denk ess: ett hätt ruude Panne om Daach!“, hatt se jeklaach.

„Wat ess dann nu jetz vekiehr: Ruude Panne om Daach ode Luttsich?“, frooren ich, wiewahl ich noch net rääch weeß, wat Luttsich ess.

„Bekömme dich öm dich!“, knoorze de Mama, „Un ongestannt dich ess, dat de wedde watsche jehs un domm frööchs un me de Nohpeschaff en de Zäng komme!“ Wat hann ich dann jetz att wedde jedonn? - Emme hann se jet ze naase! Ävve jood: ich werden doch jewahr, wat ich wesse weil!

Alsu moß ich de nähksde Daach ess oppasse, wo dä Wolefjang hinschröomp, feinjemäht. Moß doch erauszekrieje senn! Am beste et Donneschdaachs. Doh ess Kommoovend.

Ävve Donnewädde: dä fiehrt mem Rad! Su flöck kann ich net loofe! - Dat ess en Peng!

Zohfälllich sehn ich en et Sonndaachs, noch mieh feinjemäht, met enem decke Bloomestruuß ussem Huus jonn, wie ich uss de Kerrech komme. Ich hengeher, wegg jenooch fott.

Bloomestruuß? - Hamme ene Namensdaach? - Aujoh: hüek ess joh Edith! - Ov dat luttsiche Mädche dann Edith heesch? - Ävve die fieren doch jar kenne Namensdaach.

Ejal: hengeher! - Huh, wat ess dat wegg! Att lans de Bahnhof. Ov dat att Ovvelohr ess, ode Spich? - Hoffentlich fengen ich wedde heem!

Un dann deht de Wolefjang an enem Vüürjaadepöörzje schelle: Hooch! Wat ess dat e fein Huus! Wie bei Barongs!

Un doh kütt och e staats jonk Fraumensch uss de Huusdüür ze fleeje, däm Wolefjang öm de Hals. Un hä kritt e Bützje. Füür die Bloome. Un ich hüüren wie e säht: „Vell Jlöck zom Namensdaach!“

Dann luuren ich noch ess et Huus erop: ess janz neu, un met enem janz feine Daach drop, met richtije bronge Panne drop. Alsu och kenn vekiehrte.

Op heem ahn moß ich eemohl froore.

Ich störm en de Köch, wo de Mama un de Papa un uss Jriet att am Desch setze. Ävve iehr dat de Mama knoorze kann ode de Papa schänge, platzen ich eraus: „Däm Wolefjang seng Freundin ess jar net luttsich un heesch Edith un hätt hüek Namensdaach un hätt Bloome un e Bützje jekrääch un wonnt enn enem jruuße, feine Huus, un dat hätt jar kenn vekiehrte Pannel!“

Dann moß ich Luif holle, un de Mama frööch: „Hätt et dann ruude Hoor?“ - „Wie? Ruude Hoor?“ frooren ich, „Wat hätt dat dann met Daachpanne ze donn? - Ich jlööven, joh! - Ävve met janz feine Locke!“

De Papa laach un deht mich opklääre. Wäjen dä vekiehrte ruude Locke-panne. Ich hann kenn vekiehrte Panne om Daach un nix jäjen ruude Locke. Em Jäjendeel:

Ich jöof jet dröm. Wenn ich se noch all hätt. Ruude Locke, meenen ich.



Wilhelm Neußer

De Katz liehne

„Nä!“, hatt ich fүүr de Henn jesaht, „Nä! Hellich un sechel Denge Booch hann ich net. Hann ich me vүүr enem jooden Jahr seleve jekoof. - Doh moß de dich vedonn.“

De Henn konnt me vezälle, watte wohl, wo un wann un woröm datte me dä Booch jelihnt hätt. Et nőtzt nix, ich woß, dat ich en net jelihnt hatt. Dat ich mer en jekoof hatt.

„Ävve“ säht ich, ich söhken att zegg ene Woch seleve zwei Böche, die ich eenem vellehnt hann. Un weeß net mieh, wäm.“ Wie de Henn, met sengem Liss, heem woor, un me jad nohm Bett wollten jonn, daach ich: „Jank doch ess fүүr Spaß noh däm Booch luure, wat de Henn de jelihnt well hann.

Av un zoh donn ich joh och meng Böche stempele.

Ich hätt mich joh bahl beim Söhke em Lützeler fessjelässe. Ävve weil me Liebche uss dem Schloofzemme reef: „Wo blievs de su lang?“, schlooch ich en doch wedde zoh, luurt noch ens flöck lans die Reih Böche, un: doh stonnt menge Booch, dän de Henn me jelihnt un wedde hatt hann welle!

Janz stolz trook ich en eruss, schlooch de Deckel op, luurt, luurt noch ens: läck mich en de Täsch! „Heinrich Bellmann“ stonnt doh! Un seng Adress. Jestempelt!

Stonnt och noch doh, wie ich et zwätte- un et drettemohl dohin dächt luure. Doh jehsde kapott!

En dä Naach hann ich höchstens sechsdreiviertel Stond jeschloofe, un dat net ens jood. Un de ande Morje senn ich beizegge nohm Henn jejange un hann em dä Booch weddejebraht.

Weßde, watte säht? - „Heh! Hann ich von dir ene Booch lieje. Mennestens att övver et Johr. Hann ich emme wedde vejässe wedde ze jävve!“

Woore me esu quitt?

Et blevv me unjemütlich am Liev. De janzen Daach moht ich mich jäjen meng Jewesse wehre.

Deshaleb fing ich ahn, meng Böcherejal ze zortiere. Ich hann kenn Rejstratur, ävve noh zwei Stond hatt ich att sebbenunzwanzich Böche op enem Zäddel stonn, die ich vemesse dächt. De Hälefde dohvon hatten me seche meng Weechte avjeschlepp.

Un nu denkt ens: genau vierzehn Böche krääch ich en de Häng, die me net jehüüren dähten!

Dat hätt ich net jedaach! - Hätt mich eene jefrooch, hätt ich jlatt jesaht: „Ande Löcks Bööche? - Hann ich kenn! - Wat ich liehne, jävven ich wedde!“

Nöng Bööche hann ich derwiel zeröckjeovve. Bei zweien weef ich beim beste Welle net, wäm se jehüüre könnten. Wenn se von üch senn, konnde se weddehann! Eent kann ich net mieh zeröckjävve. Der, däm et jehüürt, jehüüre däht, ess att vüür zwei Johr jestorve.

Un nu jeht minge Prackessier wegge: wievell Dotzendmohl dähten mich als Quass de Papa un de Mama - nä, ich woor dä Quass - noh Nohpere, von de ahl Scholl bes an de Pohl, un noh Ohme un Tante shecke, uss Sei, de Riev, drei Eie, Mäll, et Rad, et Wäschbrett un wat net all :, Saach du häss doch ..., kann ich dat net ess jrad bes de oovend, bes moorn jelielht hann?“ - weddeholle? Ode liehne? Och att ens weddebränge, seldom de „ande Daach“?

Wie me dat, wat de Oma säht öff komisch vüürkohm - ich woor esu en fönnef, sechs Jöhrche -: „Du kriss de Katz jelielht!“ , pack ich me die ens eenes jooden Daachs en enn jruuße Täsche - die Katz, net de Oma -, knöpp die zoh - die Täsche, net de Katz - schleef die noh de Tant en de Duuvejass, die uss Kappesschaaf att bahl e Johr dohhatt, un säht füür se: „Ich soll uss Kappesschaaf weddeholle un de de Katz liehne. - Hadde Müüs? - Un du hatts doch söss emme selevs en Katz ode zwei?“ De Tant luurt mich kott ahn säht ävve nix.

Ich krääch die Schaaf, die Katz sprong von alleen uss dä Täsche, wie ich die op däht maache, un onge de Tant ihre Ovve. Jetz schannt se. Die Tant. Ich maht, dat ich fottkohm, op heem ahn, moht ävve an de Baach noch ess flöock uss Wasserad wedde richtich ennsesse.

Wie ich heemkohm, doh sühsde Streech: uss Katz sooß op de Fenstebank un woor sich de Schnurrbart wedde am zortiere, dä wahl en dä Täsche jeledde hatt. Doh maht et: „Klingelingeling“, un dä Jrosche woor jefalle, woröm dat de Oma saare däht: „Du kriss nähksdens de Katz jelielht!“

Ich kann üch kenn Katz liehne, die alleen weddekütt. Ich hann ere kenn mieh. Wells de söss jet bei me liehne? Kriejen ich ävve moorn wedde!

Wilhelm Neußer

„Dat moß me könne“

säht de Ühlespeejel, doh hatte sengem Vatte e Ooch ussjeflitsch

Stellt üch dat ens leibhaftich vüür: dä Ühlespeejel ess esu ene zwöllef-, dröcksehnjöhrije Quass un hätt, statt Scholl, bloß Nixnotzicheete em Kopp, un wat zeweersch ze maache ess, mahte zeweersch.

De Oma säht: „Ene Hoofe Kallefleesch!“ De Pättche, fröhte seleve ene Nixnotz, knoorz: „Wat ess der eemohl uss de Art jeschlaare!“

Se Moode kühmp: „Dä stich uss noch ess et Jehöösch en Brand!“ Un et Nohpeschs Draut donnerkeilt: „Ich jlööven, ich träcken noch hehdanne, söss jaach der uss noch de Buud en de Luff!“

Ene jelielhte Professe däht schrieve: „Ein typischer Pubertierender.“

Ich zällen üch ens en Reih doll Töön op - wie de Löck saare - die e em Kopp hätt:

Hä well ongerem Jöldeberrech en jruuße Höhl jraave für Jold ze fenge. Wenn ess kennt doh ess, könnt me joh en dä Höhl en Schampinnjong-blamaache ahnlääje.

Op de Telejraf kütt, wenn et noh sengem Welle jeht, ene Tuurn wie de Colonijes, bloß mennestens drei-mohl esu huh, dat me bess Neff Nork kann luure.

Vom Fleejeberrech bes nohm Michelsberrech dähten met ene Seelbahn seche vell Löck hin- un herfah-re.

Vom Leieweihe bes ahn de Brunnekelle dähte ene See baggere für enn Rennbootrejatta. Wie e met Schöpp un Pielhau att ens ahnfänk, e Loch ze maache, kütt de Fööeschde un jitt em ere paar henge de Uhre.

Un deheem schöddelen se an eenem Stöck de Kopp, zeejen emm ene Vuhel, maachen drei Kröxje hengerem her.

De Lehre en de Scholl? - „Der stinkt vor Faulheit!“

Nu hätte Schußwaffenbaue em Kopp. Ene Hollundestock ussjehöllt, dodorech met Eerze scheeße? „Kinderei“ sähte seleve.

En Flitsch maache, uss deckem Droht, richtich jeboore, ene starke Jummi drahn, lesekrämpche uss Börrohklammere - „Mama“, sähte, „woröm heeschen die esu? Deht me domet Börrohs klammere? Kenn Blääde Papier?“ - , von dänne me ee Drohtäng esu noh vörre deht beeje, datte seleve iersch beim zwanzichstemol Scheeße et ferdich bränk, dat ere eent em Holz von de Schüüreporoz stäche bliest, dat ess iehr jet.

Wie de Vatte dat süht, kritt de Ühlespeejel ene Hoofe Schänges an de Kopp jeschmesse un bahl noch ess ene Ballech Wachs proffezeiht.

Wie de Vatte sich erömdriht, öm en et Huus ze jonn, strecke em de Zong hengeher, nimp de Flitsch, jelaade, un schüüß op de Poorz ahn. En däm Oorenbleck ess dem Vatte ennjefalle, datte uss dem Schopp en Zang wohl holle, dräht sich em Düürahme eröm, un pätsch!, hätte die Klamme em Jeseech.

Esu schlemm, wie et de Böhnens Pette säht, der övvehaup nix un kenne mieh füür Eerns nimp, net ess de Pastuur, der meent: „Dat moß me könne“, säht de Ühlespeejel. Doh hatte sengem Vatte e Ooch ussjeflitsch.“, ess et jar net. Et Ooch woor noch dren, wenn de Vatte och ene Ketsch enn de Leppe hatt.

Doh woor et ävve doch „an de Naarel jebrannt“, un de Ühlespeejel krääch aach Daach Stubenarress un de Wookmänn

afjenomme.

Schaad em nix, ne! - Nä!

Domet kanns de dän nämlich net stroofe. Irschdens kanne von sengem Zemmefenste uss an de Daachkall recke un doh erav- un eroprötsche. Dat dehte och öff ohne Arres übe. - Doh en ävve net veroodel!

Zwättens: wat meende, wat me met enem Täschemätz, ene Scheer , Fүүrspöhn, enem Zerkel, enem Schruuveziehe un noch mieh Jescherr all maache kann!

Su hätte, en bloß drei Daach, ene Klasse-Fußball, mem Jeeßbock Hännes un dem Erste-Eff-Zeh-Kölle-Ämbleem en de Düür von sengem Zemme jeschnibbelt. Doh hätt seng Mama bahl ene Schreikrampf krääch.

Su könnt ich üch noch dausend Saache opzälle, wo e met Fantasie, Ennfäll, Probiere de Welt, seng Welt, besse, schöne maache wohl. Männechmohl woore seleve övverasch, wat dobei erusskohm, vestonnt esu jar, dat die Ahle Spektakel dähte maache.

Däht ühr dat dann fүүr jood befenge, wenn de Ühlespeejel bei üch en de Stovv probiere däht, wat dobei erauskütt, wemme op ene Telle en Zündschnur deht lääje, op deren Äng en de Mett vom Telle drei Löffelche Polleve - wo me dat herkrit? Kamme seleve maache. Dat Rezepp könnde von mir hann - , un dann drei Tasse voll Ovvepieferooß dropschött, e Blächdeckelche drövestölep, de Zündschnur ahnstich un dann weg jenoch fottjeht?

Dat stimp doch jar net, datte de janze Stovv voll Rooß wollt maache. Hä wohl doch Jold maache, wie der Mönech Berthold Schwarz! Moß me könne. Ävve ohne Probiere un Experementiere jeht joh nix!

Ich donn üch noch zehn Stöckelche vezälle, die me helese solle, üch beizebränge, wat die lang Övveschreff heesche soll.

Der Feldweibel, der em Kreech met enem brennende Fүүrspöönche enn e Zweihondetlitedfaaß luure wohl, off noch vell Penzin drenn wöör, ess net mieh dohzoh jekomme ze roofe: „Moß me könne!“

Och ene Werekzeuchmache vүүr de Währungsreform aachunvierzich net, der en dá maue Zegg ene Aschenbäche wollt maache uss enem Bombezünde, dänne enn de Schruufstock hatt jespannt un mem Hamme dropjeschlaare.

Mir hatten en Frankreich an de Loire ene Obefeldweibel, dá, wat all Unteoffeziere dähten, met französische Handjranate fesche jink. Wemme dá Zündhäbel dröcke däht, zisch et jet, dann schmeß me die Handjranat en et Wasse. Die Fesch, die von dá Tetenation kapottjinken, wuurten erussjeschäpp. Der Oberfeld meent nu, hä hält kee Zische jehüürt, heelt die Jranat an et Uhr: et hatt, wenn och velleech jet leis, jezisch. Jesaht hätt dá Mann nix mieh.

Jesaht: „Dat moß me könne“ hann ene Vette, ene Nohpe un de Nohpe von enem Frönd von mir. Dá ierschde ess mem Auto esu jäjen ene Bohm jefahre, dat de Motor em Feld looch. Weil emm seleve esu jood wie nix passiert woor, sähte och noch: „Wat meenste, wievell Zegg ich jebuch hätt fүүr mem Schruuveziehe dá Motor avzemontiere!“

Dá zwätte kohm iehlich heem, jaach em Karracho en seng Karraasch, bess henge dorech de Muur, die floch eraus, un et Daach kraach, fein en de Wooch, op et Auto. Dohdrövvve dähte seleve staune un säht: „Dat moß me könne!“

Dá Frönd wohl ene Näjel enn de Wand haue. Moß wall ene haade Steen em Putz senn jeweers. Wiere jeck wuurt un et vierte- ode fönnedemohl, ävve att jan z faß, dropschlooch, hatte en Dorechreiche fүүr en et Eßzemme ferdich.

Ich seleve wohl ens Kirsche plöcke, stalt me de Leede an de Stamm, klomm zammelich wegg noh de Segg op ene Ass un heel mich an däm dönnere Ass dohdrövvve fass. Wie et ratsch! maht, stonnt ich zeschen zwei Äss op de Wiss un konnt andethalev Emmere voll Kirsche stohnsfooß plöcke. Moß me könne!

Een von menge Weech däht de Tellere affrühme, wie me ze zehn Löck am Desch hatte jesässe, nohm dá Stapel un wohl en op et Spöölbrätt bränge, däht mem Elleboore an en Kant stuuße: kladderadaatsch! All Tellere kapott! „Moß me könne!“, säht et, „Hamme et Spööle jespaart!“

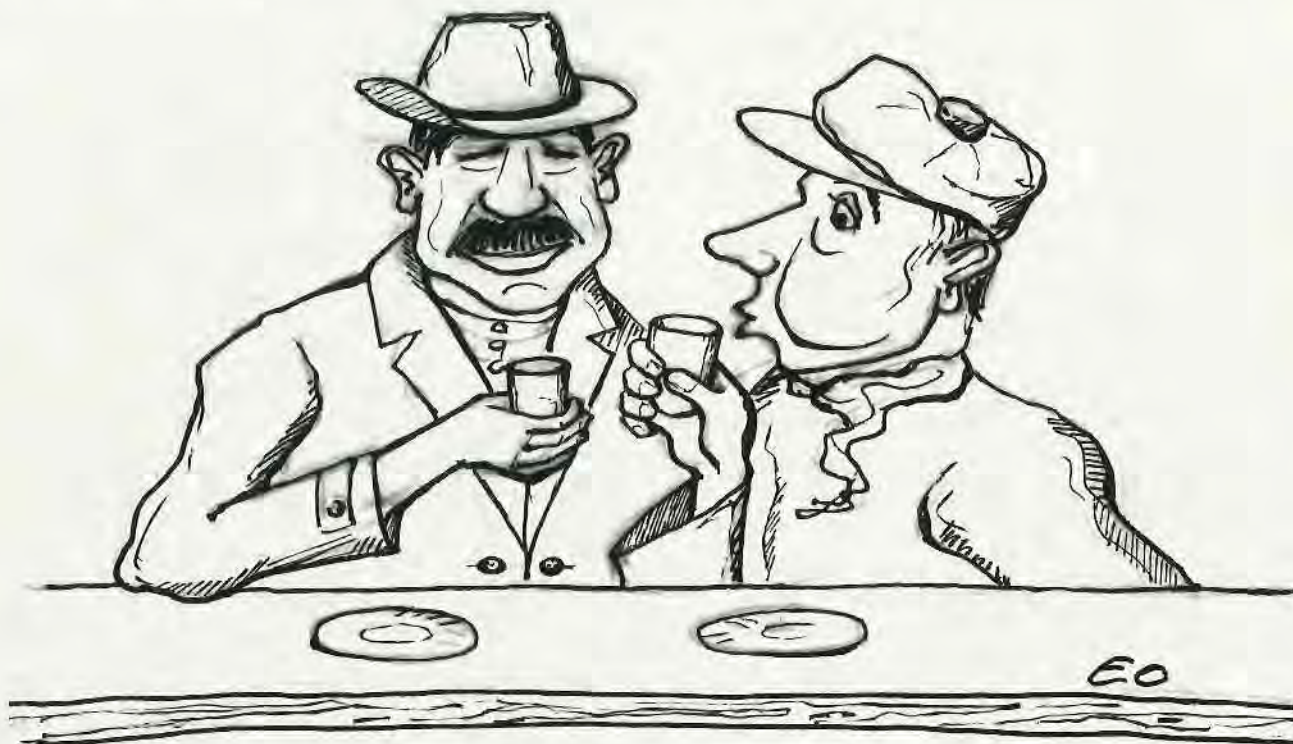
Ode de Johannes, met däm ich am Fußball spelle woor bei dänne em Hoff. Doh floch eent von de Oma ihre Hohnde övve de Zong en dá Hoff. De Johannes schnapp sich dá Ball, lääch en op de Elefmelepunk un säht: „Dat Sauveeh scheeßen ich kapott!“, lööf ahn, schüüß: paaf! Dat Hohn, de Oma ihr leevsdet, muusduud! „Moß me könne“, sähte, un däht sich et oovens net heemtraue. Mem Rehme hätte se ävve doch krääch.

Weil jetz dá Fillem lööf, frooren ich üch: „Weeß eene, off dá Kapitän von dá unsinkbare „Titanic“ och noch jesaht hält: „Moß me könne“? Velleech op Englisch:

„You should be able to“? - - -Un fүүr enn jood



Fröndin, die emme meng Vezállche lüssen deht un me och öf sáht, wat se fúür ene Spaß drahn hátt, un die wesse well, wat die Övveschreff bedögge deht, probieren ich en filesofisch-thejeloorich-teleolorisch-psicheloorichmettafúsische Teffenizijon, op Hochdeutsch, fúür örndlije Löck: Wenn jemand eine bestimmte Wirkung, ein bestimmtes Ergebnis, eine Entwicklung hervorrufen will, ohne exakt voraussagen zu können oder zu wollen, was dabei herauskommt, in Gang gesetzt werden kann, vielleicht leichtsinnig, unüberlegt, mit Wurstigkeit herangeht, vom guten, erst recht vom schlechten Ergebnis, wenn auch so nicht willentlich überrascht ist, es aber fatalistisch hinnimmt, ja, ihm eine bis zum Grotesken verdrehte „gute“ Seile zuspricht, kann das mit der dazu hervorragend passenden Rheinischen Redensart tun: „Moß me könne“, sáht de Ühlespeejel. Doh hatte sengem Vatte e Ooch ussjeflítsch.



Petsch

Wilhelm Neußer (nach W. Rösgen)

Eene von dá zweie, de Petsch ode de Leuet - wer, weeß ich net mieh, ess joh och ejal - hatt ene Broodeschssonn ze Menge wonne. Un der hatt ene Buurehoff un dohvon etliches Veeh ze vekoofe, wat - saare me: de Petsch - velleech koofe wohl, weile och en e Höffje em Ovvedörrep ze Droosdoref enn hatt jehieroot. Bei däm Broodeschssonn dáht nu och däm senge Schwiejesonn wonne. Der hatt att et Saare un woor ene ganz jeröchde Mengdene Heuässel. Su hatt sich der Petsch - der woor op Peter jedöof wuorde, als Pänzje hatten seren Petteche jeroofe, un met zwanzich hatte zwei e velorre, un ess dohnoh bes an seng Lävvensäng de Petsch jeblevve. Há dáht sich esu jar seleveschs esu nänne un woor beim Kammis deswäjen vom Spieß ess schweer ahnjeschnauz wuorde.

Alsu hatt sich de Petsch senge Nohpe, de Leuet - der woor op Josef jedöof, ävve deren joof et em Dörrep esu vell, dat seren noh sengem zwätte nannten, sengem Jroßvatteschsname Leonhard - uss Kölle, jenaue vom lehrefeld, un doh sähten se Leinaad fúür en. Dat woor ävve dá Dörreps Löck vell ze lang fúür su e klee Keerlche, deswäjen wuurte flöck de Leunaad un dann de Leuet. Un dobei blevv et. Un dá Leuet wuurd nu vom Petsch metjenomme' fúür opzepasse. Bei Mengdene kamme net jenooch oppasse. Öm de Wahrheet de Lehr ze jävve: dat moht me bei de mierschde em Ovvedörrep och.

Jajoh, wooren die zwei ze Fooß jejange, hatten en aachhondet Schrett hengerem Aachdich de Naache jeroofe - Bröck? Achzéhnhondetnóngsich? - och, weil de Sieh, noh bahl drei Weiche Ráhn, de haleve Juli, rách huh jink. Von doh wooren se lans de Kohweed nohm Tuurnhoff jeschlapp un woore in ene Stonnd handelseenich jewuorde. Enen Beuet, e Kallef, zwei Fereke, jrad avjespannt, un jemaht, - alles bar op de Hand -, hatten se noch en hallef Dotzend aach Woche ahle Pöllche un en jong Katz dobeikrääch. Ömmesöss. „Doh jävven ich ere eene drop uus!“, hatt de Petsch jesaht, wie se am Hoff eruus wooren. Selbsredend meente beim Hööck.

Ne Jrömmel enn de Trööt

Wilhelm Neußer



Mussik ess jet Schönes! - En doch!

Frooch sich bloß männechmohls ov dat wereklich Mussik ess, wat dofür ussjeovve widd. Weil ich mich met üch net drövvve tispetiere, och net, wenn et esu laut ess, dat et de et Trommelfell en Fätze schleht.

E Trompetekonzert vom Händel hüüren ich jeern. Un kann doch däm Fränz se Leed vestonn.

Dä wonnt nävven de Hövelmanns. Un der Hövelmann hätt vüür e paar Woche ene Prozeß mem Fränz sengem Vatte ahnjefange, wie der dä Fränz am trööte liehre losse woor. Huurt sich joh seche net emme schön ahn, wat su ene Quass et iersch en die Trööt erenn- un noch wennije, watte uss dä Trööt erussblöös.

Nu hatten die Hövelmanns och ene Quass, der Beertche. Der woor iersch fönnef, ävve jau wie ein Donnekeil.

Der hatt nu jehüürt, wie e paar Daach zevüür senge Papa de Mama hatt vezallt: „Stell de vüür, Frau: dä Jüpp, - senge Kolleech - „woor hüeck em Börroh, troztdäm datte huh Fiebe hatt. Der hätt de velleech ene Jrömmel en de

Trööt! Der kritt kenne Ton eraus! Wenn ich der wöör, wöör ich deheem jeblevve un hätt me ene Halsweckel jemaht un met Kamille jejörjelt!“ „Aha!“, hatt de Beertche jedaach, „Wenn me ene Jrömmel en de Trööt hätt, kritt me kenne Ton eraus!“ Wat dächt der Oos? Daareleng deheem, bei de Jrooß, bei de Tant, jäjenövvve bei Schmitze, ohne, dat et eene sooch, Krömmele zesammefääje, besse wall e halef Pond beieneen hatt, en enem Tüttche, ongerem Bett.

Dann dächte sich bei sengem Ohm Will en de Schrengerei en Tass Holzliehm stibitze un speckeliert, wann bei Hennekottens de Luff reen wöör

Dat woor et sonndaachs nommetaachs, wie die Hennekottens ze alle Mann fottjinken, erjendwo nohm Namens- ode Jebuurtsdaach ode su jet. Jedenfalls dächt der Beertche, der sich joh bei dänne Hennekottens em Huus jood usskannt, probiere, ov, wie emme, de Kelledüür opwöör.

Woor sel! Un vom Kelle de Trapp erop un en de Köch un dem Fränz se Zemme, dat woor jar nix. Doh woore joh att wievellmohl drenn jeweers. Wie et noch kenne Knies hatt jeovve wäjen dä Tröötteri.

Un e schlääch Jewesse? Dä Beertche? - Ode Angs? Woore att esu öff en däm Huus woor jeweers? Et kohm em kenne eenzije Jedanke, datte doh jet vekiehart könnt maache. Un enne Einbreche? Dat Woort kannte noch jar net.

Su! Doh stonnt dä schwazze Koffe met dä Trööt. De Beertche dächt en vom Schaaf hävve, op de Desch stelle, die zwei Höökche opdäue un de Deckel opklappe. Hoooh! Wat dächt die Trööt fein blänke! Konnt de Beertche sich richtig drenn speejele, wenne och et Jeseech att ens janz schief hatt, jenohdäm von weleche Segg datte sich beluure dächt.

Dann nohme die Tütt met dä Jrömmele un dat Döösje met Liehm, satz die vüür sich op de Desch un hoof die Trööt uss däm Koffe.

Hä dächt och dat Mundstöck op dat Rühr setze un füür Spaß ens drenn bloose. Ävve erriendjet wie ene Ton kohm net eruss Nu dächt dä Beertche sich op ene Stohl setze, nohm die Trööt zweschen de Beenche, die Tööt noh ovven, luurt ens drenn un dächt janz langsahm iersch jet Liehm, dann Jrömmele, wedde Liehm, noch ens Jrömmele un Liehm drenn schödde, die Trööt op- un avschöddele un -schnöckse un e paar Oorenbleck waade.

Wie e nu die Trööt met dä Tööt noh ongen dächt haale, feel kohm e Jrömmelche eraus. Un dat beßje dächte fein fottbloose un -wösche, nohm dat Mundstöck wedde av, zortiert die Trööt fein en dä Koffe. Zohjemaht, wedde hinjelaht, wo se jestande, vellmieh jelääje hatt. Un wedde heern.

Em ganze woore kenn vierdel Stond fottjeweers, un kenne hatt enn vemeß, ode frooch net.

Ävve de Beertche woor jetz att stolz drop, datte de ande Morje dem Papa wüürd saare könne un wolle: „Papa, jetz hätt de

Fränzje och Jrömmele en de Trööt. Un kritt kenne Ton mieh eraus. Jetzt kanne dich nemmieh em Ennonde stüüre!" Sedde nu zefredde un könnt üch vüüestelle, wat passiert ess un wat dat fүүr e Spell hätt jeovve zweschen dä Hennekottens un dä Hövelmanns met Prozessiere un Schadenersatz, met Donnekiele un Jetraatschs? Konnde?
Nä! Konnde net! Ode janz vekiehr.

Wie nämlich et Oovens de Mama de Beertche en et Bett hatt jebraht un met em hatt jebätt, sähte: „Mama, soll ich de ens jet en et Ührche saare? - Ävve net dem Papa veroodde! Däm saaren ich et morje fröh, beim Rasiere!“
„Su?- Wat häss de dann wedde drop?“ wohl de Mama wesse.

Dä Beertche vezohl ihr alsu dat met dä Jrömmele un däm Liehm en dä Trööt vom Fränzje.

De Mama trook de Stiern kruus, säht ävve nix, maht et Leech uss un de Dүүr zoh un waad, bess de Beertche enn woor jeschloofe. Däht net lang duure. Bei däm reene Jeweese un dem Stolz, die de Beertche hatt.

Dann joof se et ävve wegge an ihre Mann un säht: „Wat maache me dann jetz?“ Dä Hennekotte krääch ene ruude Kopp, schöddelt enn e paarmohl un säht dann:

„Dä vedammpte Ühlespeejel von enem Quass! - Nä, Frau. Dat jeht net. Dat könne me esu net losse! - Un övvehaup: lohnt sich dä janze Knaatsch wäjen däm Trööte?“

- Weeßde wat? Wat hält de dovon: ich schrieven ene Zäddel un klävven dän dä Hövelmanns an de Dүүr ich wöhl de Sonndaach fröh bei se komme. Ich hätt jet Nühdijes met inne ze bekalle!“

Dä Frau Hennekotte feel ene Steen vom Häzz, un se säht: „Joh, Mann! Donn dat! Söss konne me uss net mieh sehe losse un uss selevs net mieh em Speejel beluure!“

Su mahten se et.

Un wenn och de Hövelmanns iersch kott dähten luure un ärrech främb dähten: wie de Hennekotte dat von dä Jrömmele vom Beertche vezallt hatt, brohten se enn halef Menutt fүүr et ze kapiere. Ävve dann platz de Hövelmann uss, bahl laachden se alle drei, johzeggs vier, weil de Hennekottens och noch erövve woor jeroofe wuurde. Se hann zesamme die Trööt reen jemaht. Dann kohmen wedde richtije Töön eruss. De Fränz spellt hüek bei de Feuwehr, bei de Prossijohne, en enem Orcheste, bei Huhzegge en de Kerrech. Jajoh, Trööt!

Un de Beertche hätt zwei Johr noh dä Jrömmele en de Trööt donn och Mussik maache jeliehrt. Op de Fijjeliehn. Ohne Jrömmele

De Baach erav

Wilhelm Neußer

„Papa? Wat wöör, wenn et Wasse de Baach erop däht loofe?

Kann dat bloß ene Vier-, Fönnejöhrije froore un de Papa domet zorn Vezwiefele bränge?

Wolle me net all öff jenooch, dat et Wasse de Berrech eropleef? Ohne sehe ze wolle, wat dann, wie me wesse, passiere moß? - Sedd zefredde: Ich hüüren mem Fillesefiere op!

Ävve de Heinche kann ich jood vestonn. Der deht jeern att ens fүүr de Mama enkoofe ode Eerpel schälle - männechmohls blieht dann sojar noch jet fүүr ze koche övverich, un wenn de Mama e beßje knoorz: „Spöön die Eerpel net esu!“ sähte: „Woröm, Mama? Wat meenste, wat sich de Oma ihr Jeeß freut!“ Kamme doh jet Venönneftijes jäjen saare?

Och, ich wohl joh vom Enkoofe vezälle, wat de Heinche jeern deht, net bloß, weil et zorn Beispell beim Engelse Pitte janze feine Honnichkamelle jitt, ode beim Ossendorfs Hein, wo ävve emme et Kätti bedeent, e Stöck Lakritz, beim Bäcke Eich e Speckelaziesplätzje, och, wenn et att noh Pingsde ess, beim Jüdd Levi en

Schief, en decke, Lävvevuuesch, de feinste em Dörrap - ov doh Schweinfleesch drenn ess? Weeß ich net. Ess och ejal -, un beim Braumanns Hujo, wo e dem Papa de Zerrillos holt un de Radauplätzche fүүr sich seleve, emme e Beldehäffje jeschenk kritt, watte att bahl lässe kann. Ojoh! Dat doh ess e „E“, un Dat doh e „I“, un heh, luur, dat ess e „X“!

Beim Hujo woor de Heinche ävve nun att e paar Woche net mieh jeweers. Woor em ävve net opjefalle. Et joov e suvell andeschs ze donn! Wat emm opfällt, wie e zohfällich, als D-Zoch-Lockemetief, doh lans kütt jefääch un wäswäjen hä de Notbrems trecke moß, dat de Funke spretze - hä hätt joh Nääjel onge de Schohn! -,ess: dat Schaufenste ess joh läddich!



Kenn Hefte un Tafel mieh drenn, kenn Jreffeldoos. Wie ere een hann mööch, wenne et ande Johr en de Scholl kütt, nix mieh, bloß jet ahl Papier, un drei duude Fleeje.

Des Oovens, wie e att em Ponnijel dohsetz, eijentlich att em Bett söhl senn, ävve: „Mama, ich moß noch Lebeträhn nämme!“ un „Mama, ich hann me ene Näjel ennjeresse. Dehs de me dänn ens avschnegge?“ un „Mama, woröm stonn emme vierzehn Englein an mengem Bett? Un wat ess, wenn eent de Röddele krit?“ un „Mama?“ - „Schluß jetz! Ap! Enn et Bett!“

Domet jeht de Huusdürschell. Wie de Deuvel ess de Heinche an de Köchendüür eraus opmaache. De Mama schreit hengeher: „Hehjeblevve!“, wat nix nötz, äwe se schreit net mieh: „Schamps de dich net! Em Ponnijel an de Düür ze loof!“ Dat hätt se eemohl jedonn. Doh hatt de Heinche ruck-zuck de Ponnijel övve de Kopp jetrocke. Un e Ongehämpche hatte net ahnjehatt.

Als: De Heinche maht de Düür op. Doh ess de Onkel Aujuss. Ode de Onkel Will. Och nä, der schellt net, der kütt hengeneröm dorech de Hoff. Ode de Nohpeschs Kobes. Der süht de Mama en de Köchendüür stonn, frööch äve doch: „n Abend Heinche! Ess de Mama doh?“

Dat ess och esu jet, wat de Heinche net bejrief: Wie e vüür zwei Johr e Schwesteche hatt krääje, hatten dausend Löck jefrooch, wenne met de Mama un dem Kindewaare nohm Dörrep däht jonn un se stonnblevden: „Ooch! Wo is dann dat lecke Mäusjen?“ Dobei hatten se doch emme et Kesse opsegg jedaut un et op de Naas ode et Bäckche jetuppl!

Als: De Mama ess doh! Och de Papa! Un der Besuch kütt erenn! se fangen ahn ze watsche, de Heinche peiass eröm, de Mama knoorz: „Maach endlich, datte en et Bett küss! Bäd dich att! Deck dich zoh! Botz de de Zäng! Loof net met de bläcke Fööß eröm!“

Ävve iehr, datte endlich fott ess, hätte noch opjeschnapp, dat de Onkel säht: „Hadde jehüürt? De Hujo ess och met sengem Jeschäff de Baach eravjejange!“

Weil de Heinche stonn well blieve un froore, kritte ene Klätsch op de Fott, em Ponnijel, un widd dorech de Düür jedaut. Wie e em Bett litt, et Plümme quer, fänke ahn ze bädde: „Jesukindche klein, ... de Hujo schwimmp im Rhein, ... , hahahaha!“ laache, widd eerns: unandächtlich jebetet! Sönd jedonn! Fänk von vüüre ahn, un nohm Amen ess de Hujo wedde drahn: Mem Jeschäff de Baach eravjejange? - Dat Jeschäff steht doch noch! - Ävve läddich! - Hätt der alles ennjepack? Un op e Scheff, velleech ene Kahn beim Pilleje, jedonn? Ävve doh ess doch de Aache, kenne Baach!

Weleche Baach esse dann övvehaup eravjejange? De Heembaach, vom Barongs Weihe ahn nohm Dreieck? Onge de Schossieh her dorech dat enge Rühr? - Ode de Heembaach vom Brunnekelle ahn, wo me Scheffje uss Dännerinde schwemme losse kann? Ode de Jöldebaach? Ode de Annonisbaach erav? - Die senn doch eijentlich all zekleen... Un dann schreit de Mama: „Heh, du Faulpelz, wells de net opstonn!“ Ess et doch helle Morje!

Iehr, dat de Mama enn schnappe kann, füür ahnjedonn ze werde, watte eijentlich seleve kann, wenne Loss hätt un „att jruuß ess“, bloß duurt et dann enn lewichkeet, esse, em Ongebötze, unjewäsche un unjekämm met sengem Dreirädche de Jaaden erav op de Baach ahn. Die Baach, hengerem Jaade. Doh steht de Heinche en ganze Wiel, - jitt et och en haleve? - luurt die Baach erop un erav, schöddelt de Kopp un ess bahl seche, dat die Baach erav däm Hujo seng Jeschäff net jejange kann senn.

Su fiehrte ganz langsam wedde öm, widd ahnjeknoorz.

„Mama“, frööche, ohne op dat Knoorze ze hüüre, „Mama, weleche Baach ess dä Hujo eijentlich eravjejange? Hengerem Jaade die seche net. Dat Rühr ongerem Duueschs Jässje her ess vell ze eng un ze kleen.“

„Wat wells de? Ene Baach füür de Hujo? Wat soll der dann domet? Der wonnt doch ovenop em Dörrep?“

„Ja“, säht de Heinche, „de Papa, de Onkel un du, ihr hatt doch jestere Oovend vezällt, dat der Hujo met sengem Jeschäff de Baach eravjejange wöör. Stimmp dat och wedde net? Och net, dat doll Hohnde Fäddere hann? Ode Höng, die beile, net bieße? Un wie ess et met däm, der de Musik bezahlt un se net spelle losse weil?“

De Mama kühmp un säht: „Nä, nä , wat maach dat eemohl jävve, wenn de och noch an et Lässe küss!“

Von däm Jeheimjespräch dohnoh zweschen de Mama un dem Heinche widd etliches en däm Stöckelche von däm Buttebrot stonn, op dat me emme bahl alles jeschmiert krit.

Spetzboove hätt et att



luute jejowve

Wießesonndaach woor uss Oma noh Immekeppel ennjelaade. Et Päddeche, wat zor jliche Zegg och ihr Enkelche woor, hatt Kommenejon.

Att Daachs vüürher hatt se net jood jeschloofe. Selden kohm se uss ihrem Dörrep eruss, net alle Johrs bes Sieborrech. Un jetz esu en wegge Rees!

Ahn däm Sonndaach woor se fröh opjestande, hatt iersch et Veeh jefoodet, dat konnt se kennern andere övvelooße, dat mahten die net jood jenooch,. Met däm Omnibus fuhr se noh Sieborrech. Em Enkoofsböggel woor ene Rodongkooche. Övveall, wo se hin ennjelaade woor, nohm se ihre eejene Kooche met. Vell Löck dähten met Majrien backe, dat konnt se doch net esse, nä, dat woor fүүr et Fereke. Se woor stolz drop, dat en ihrem Huus bloß met jooder Botte jebacke wuurd. Ävve och söns hatt se ihr eejene Marotte. Von dänne neumodische Matratze wohl se nix wesse, die kohmen net en ihr Bett erenn. Se schleef noch wie Anno Tubbak om Strühsack.

Em Herrevs, nohm Dresche, wuurd der fresch jestopp. Eemohl hatt se ze vell erennjedaut, un dä Sack looch, huh opjetörmp, op däm Bettjestell. De Jrooß, e klee Fräuche, stonnt dohvüür un kohm net erop. Em Hoff wuurd flöck en Leede jehollt, un met alle Mann hamme se eropjedaut. Wie ne naaße Sack leesß se sich en et Strüh falle, et joov teräck en deefe Kuhl, un me konnt se net mieh sehe.

Mir, de Tant Draut, de Tant Liesje un ich hann uss zebasch jelaach, un de Oma wuurd bletzich. „Ihr doll Hohnde, wat jitt et doh ze laache? - Nähks Johr, su Jott weil, stoppen ich mir der Ponnijel selevel!“ woor se am knoorze.

Avve jetz senn ich janz vom Thema avvjekomme: Also: de Oma haat de Zoch noh Sieborrech jood krääch un sich an et Fenste jesatz. Se luurt janz interessiert noh drussen un leht Felde un Wisse lansträcke.

De Kooche hatt se en et Jepäcknetz jelaht. Ihr Handtäsch, ne schwazze Samteböggel met enem echte Schildpatveschluß, heelt se em Arrem.

Ongewäächs dähten noch e paar Purschde ennsteeje, die seche noh Kölle fuhren. Sie selevel moht enn Düx ussteeje un met de Strooßebahn noh Bensberrech fahre, su hatt mer et iehr deheem an et Häzz jelaat.

Op eemohl woor uss Omache ennjedusselt un wuurd janz veschreck wach, wie dä Zoch met enem örndliche Ruck heel un eene reef: „Hier Köln Hauptbahnhof! - Alles aussteigen!“

Auweih! Jetz woor se ze wegg jefahre! Flöck eraus heh, ihre Kooche jeschnapp -ävve wat woor dat? Am Arrem hing kenne Böggel mieh, bloß noch zwei Rehme. Die Täsch woor ratsch avjeschnegge!

Janz vedaddet stonnt se doh un konnt un konnt et net bejriefe, dat et esu schlächde Minsche joov. En dä Täsch woor et Pottemanneh un och en joldene Uhr fүүr dat Weech. Alles fott! Wie kohm se jetz noh Bensberrech, ohne Jeld? Janz opjerääch vezöhl se däm Bahnbeamte, wat passiert woor. Avve dä däht met de Scholdere zucke un meent, dat wöör en Saach fүүr de Pollezei. Doh möht se en Ahnzeich maache.

De Oma daach: „Die könne me och net mieh helepe. Die Kläumahnesse senn jewess att övve alle Berrech!“

Nä, noh Fiere stonnt ihr de Kopp net mieh. Zorn Jlöck hatt se de Röckfahrkaat en de Mantelstäsch jedonn, un doh woor se

och noch. Met däm nähksde Zoch fuhr se terräck retuur noh Sieborrech.
Vom Iesebahnfahre un von däm söndjige Kölle hatt se vüür alle Zegge de Naas voll.

Autorin

Adele Müller
Maienstraße 2a
53840 Troisdorf

Wilhelm Neufßer

Schöön Spellche

„Mann!“ rööf meng Häzzestömpche, „Mann, häss de menge Brell jesenn? Dän hann ich doch ävvens noch ahnjehatt.“
„Joh!“ saaren ich, „Jesehn hann ich dän zelätz jesterre Meddaach, wie ich mich nohm Esse op et Kannepeh wohl lääje
un mich siehrnöhks drop hätt jesetz. Donoh net mieh. - Ävve du häss doch meng Schluffe fottjerühmp. Wo können die
dann senn?“ „Iersch moß ich menge Brell weddehann!“ säht et. „Em Kelle bruchs de net ze söhke, doh woor ich att.
Ävve beim Wäschophänge hatt ich en jar net ahnjehatt!“

Alsu söhken ich em Badezemme vürrem Speeje, op de Wäschmaschien, em Seefekömpche, zor Vorsich och am Fenste
eraus. Jajoh! Doh hann ich ens de Lippensteff jefonge, onge dem Druvestock.

Kennen Breell doh. Em Schloofzemme och net, wiewahl ich et Schränkche övverem Wäschbecken zweimohl op- un
zohmaache, alle drei Klappe, en de Duschkabin net, em Nahkskommödche net, ongerem Koppkesse un ongerem
Koppkeil net.

Woor et de Morje dann att ganz ovvenop, wo et seng Kasette- un CD-Jescherr hätt stonn? - Kenne Brell ze sehn.
Wie ich wedde eravkomme, litt dä Brell om Köcheschaaf. „Wo woor der dann?“ frooren ich. „Hatt ich beim Barbara“,
ussem Älste, hengen am Äng vom Jaade, „lieje jelosse, wie ich em jet jenäht hatt. Hätt et jrad erennjebraht.“

Prima! Dann kann ich joh meng Schluffe söhke jonn. Hann ich die em Kelle lieje? - Ävve ich benn doch net met de
Jaadestevvele erennjekomme? - Nä senn se och net. Em Schohschränkche, wo se hinjehüüre dächten? Öch net.

„Die stonn op de Kelletrepp!“ schreit meng Hausfrau, zwei unsebbenzich un noch jau wie ene Dilldopp, bloß heh un doh
jet vejeblich, em Jäjänsatz zoh mir, „die well ich doch met dä andere Schohn iersch wchsel - Oh jömmich! Ich hann joh
meng Ooredroppe noch net jenomme! - Kriss de me die ens uss mengen Pilledösje?“

Däht ich em ävve, wenn se dohdrenn wöören.

Hann ich jesterre Oovend doh drenn jedonn!“ - „Senn se ävve net!“ Och net, wie et seleve nohluurt. „Dann stonn se
bestimmp op däm Deschje vüür em Femehe!“

Von weejen! En de Kochköch henge de Bruutkess stonn se.

Wie et die Droppe jrad noch en de Oore deht, schell et Telefon. Alsu jonn ich drahn. Beim drettemohl Froore: „Wer is
da?“ - ich hüüre e beße schlääch. De Löck sprechen ävve och esu undeutlich. Dat ich emme brölle moß - saaren ich:
„Heh, Marianne, deng Frau Schmitz“ - uss sengem Senioreredanzkränzje - „well de Telefonnumme von de Frau Klappnoß
hann!“

„Moß de em Adressböölche nohluure! Litt op de Fenstebank!“

Von wejen! Nämnen ich besse terräck de Telefonboch. Wenn der am Telefon lööch!

- Halt, dän hann ich doch jesterre Oovend erop nävven de Kompjute jenomme, weil ich de Hännes jet froore wohl!. - Jehs
de kapott: ess jar net ovven!

Maht nix, nämnen ich de jruuße Bönnsche Booch. Dä litt em Schaaf! Heh ess se! Wat wohl ich dann eijentlich nohluure?
Doh schreit et von de Hoffdüür: „Papa, kann ich ens jrad de Auto hann füür jet ennzekoofe?“ - Ess et Barbara. - „Wo
häss de dann de Schlüssel?“ - „Moß de de Mama froore. Die ess zeletz jefahre!“

Ich woor et letztemohl vüür drei Daach fott mem Auto, tanke. Daref ich emme alleen. Wie et Barbara: „Mama?“ rööf, säht
die terräck: „De Autoschlüssel? Ess em Schublaad, wo e emme litt!“

Weil me bloß sebbenunzwanzich Schublaade em Huus hann - die ahl Kommood em Kelle kanns de vejesse, doh küt
doch kenne Schlüssel dren - , ess et Barbara en aach Menutte mem Söhke dohdorech un säht: „Mama ...???,“

Ich knoorze: „Du söhks an bädds wedde, datte nix fengs! - Luur em Spind en de Schötzeltäsch!“

Weil et jrad em Flur an de Jadrobe steht, pack et en de Mama ihr Manteltäsch: doh ess joh dä Autoschlüssel!

„Sühs de“, säht menge Haushaltungsvorstand, „hann ich doch jesah: wo e emme ess!“

Dann däut se däm Weech ene Zäddel en de Hand un säht: „Wenn de doch nohm Dörrep fiehrschs, kanns de me heh
dat Jescherr metbränge. Dann bruch ich att net fott!“, dräht sich eröm noh mir un frööch, wie alle Daach dreimohl: „Wo
häss de et Jeld?“ „Em Kessje! Wo et emme ess!“ saaren ich. „Nä, doh hann ich ävvens noch jeluurt. Doh ess nix mieh
drenn!“ - „Wie, ess nix mieh drenn? Hann ich doch vüürjesterre iersch zweihondet Marrek drennedonn.“ - „Vüürjesterre?
Du meens wall de vörrije Woch! - Waad, ich zeejen de die Zäddele, wat ich all koofe moht!“

Wenn et „moht“ säht, haalen ich besse de Muhl. Un lossen et die Zäddele söhke.

Vier ahle Fahrscheng fenk et. Ene Zäddel vom Ennkoofe net. Säht et: „Werden sich weddefenge. Jetz bruch ich Jeld!“
Senn att wedde hondet Marrek fott! - Bruchen ich wennichstens net noh ze söhke.“

Ooch: moß ich Üch vezäle: mir zwei hann ussjeahrt: an jenu eenunzwanzich Stelle em Huus domme de
Scheckkäärtche, de Krankekassekäärtche, un Scheckhäff un de Quittunge von de Reinijung avlääje. Dann semme mem
Söhke längstens en ener jood vierdel Stond ferdich. Jood ess dobei: su fenge me männechmohls att jet an de dritte ode
vierte Stell. Schaad ess: et Scheckkäärtche hält sich net emme drahn. Hamme att, eemohl iersch noh drei Daach - me

kriejen joh emme noch jet jepomp - an vier veschiedene andere Plaaze jefonge.

Jeheimnummere? Die stonn em Bädbooch. Doh fenk die kee Mensch. Hamme joh seleve Lass jenooch met!
Wat maht me met esu enem Laus-Scheckkärtche? Wie kott Ühr domet zerääch?

Dohfür hamme ävve met Kullis kenn Lass mieh. Wie mer e bloß aach hatten, mohte me de halef Zegg eene en de Nohpeschaff liehne jonn, wemme jet ze schrieve hatten. Dat woor e beßje lästich, weil die de mierschde Zegg bloß ene ruude fongen. Eemohl ene jrööne. Op dä Scheck wohlen se me bei de Kass nix jävve. Et Konto wöör ze huh övvezoore. Wat ene Quatsch! As wenn dat jet met däm jrön jeschrevvene Scheck hätt ze donn!

Mittlerweile hamme jood un jeern övve fuffzich Kullis em Huus. Eene, für alle Fälle, wemme kenne andere fenge, em Brutschaaf. Un ich hann noch ene Extrare onge de Klodeckel jeklävv. Dä widd me net velieht. Och, wenn jede, dä bei uss nohm Klo jeht, kütt un frööch: „Weeß de, dat onge ührem Klodeckel ene Kullis fess ess jeklävv? Wat dehs de doh notiere?“ Dat ess och de eenzije uss däm Jeschäff, wo ich meng Ahnzöch un Hemde kriejen, jekoof. Die nämmen me dänn terräck nohm Ongeschrieve wedde av. Janz tiskreet, ävve bevüür ich en enn de Täsch kann stoppe.

De Sparkass ess jrooßzüjije. Von dänne hammer e mennestens zehn, von Apetheke och esu vell. Un drei jeroode me att ens en de Fengere met Name, die ich me Lääbe noch net jehuurt hann. Net ze vejesse: Sebbe Kullis liejen em Schublaad, att johrelang bei dänne de Mine läddich senn. Wie kütt me an neue?

Noch jet, uss däm ich net schlaue werde: Mennestens zegg usse Seleve Huhzegg, fengen ich, wenn ich mich en de Fenge jeschnegge hann un e Flaste söhke, Höhneooreflastere em Dotzend. Flastere moß ich me dann koofe jonn. Un wenn ich dann deheem senn, hann ich beim Flastedösje, wat ävve noh spädestens enem haleve Daach att wedde spurlos verschwunden ess, wennichstens noch zwei, drei Tütche met Hoostekamelche en de Täsch. Bezahle? Vejessen ich. En mengem Alte!

Uss Pille un Droppe? Die nämme me rejelmäßig! Die hätt jede von uss en enem eeje Täschje. Wemme dat weddefenge, nämme me dat Zeuch, genau, wie de Dokte et opjeschrevve hätt. Un eemohl em Moond, jewöhnlich am ierschde, wemme drahn denke, nämme me op eemohl, wat zegg dem letztemohl övverich ess jeblevve. Fottjeschmesse widd bei uss nix! Nu

meent net, dat wöör att alles, wat me mieh ode wennije öff söhke dähten. Doh semme erfinderisch drenne. Me well joh schließlich och kenn Langwiel hann.

Wie de Dokte vüür kuurten, su fönnef, sechs Johr, jet op wohl schrieve „zur besseren Durchblutung des Jehirns“, doh hamme ävve Krach jeschlaare! „Herr Dokte!“ hann ich jesaht, „Meend e, me wöören att esu alt, dat me uss leevs Spellche drahn wöhlen jävve? Kütt jar nich in Fraare!“ - „Un“, säht meng Mariännche' „ich wöß och beim beste Welle net, wo me die Droppe noch söhke söhlen! - Hoch, Mann, wooren dat net och esu en Droppe, en dä Fläsch, die ich jestere oovend für ene Boonekamp jedronke hann?“ Doh däht de Dokte mem Kopp schöddele un hätt uss jet andeschs, wie e säht, Tablette, veschrevve. Ävve die hann nix jenötz. Dat Rezept söhke me nämlich noch. Un jetz sedd esu jood un doht me ens helepe: Von wat für enem Spellche wohl ich eijentlich schrieve? Dat me usse Chressböhmsände söhke? Ode de Oprämme? Ode de Staubsäure? Hammere der övvehaup eene? - Jah, leeve Jott, wo dann? Un wat hann ich heh en de Täsch? Och, e Dösje Häffzweckche! - Senn die net von ussem Jriet? Wat? Ess et am rähne? - Net schlemm: dann nämmen ich eene von dä drei Scherme, die me net jehüüre. De menge moß ich erjendwo stonn hann jelosse. Bei Üch net? - Schaad. - Halt! Hätt ich doch tatsächlich siehnröhks vejesse: Ich soll

Üch och ene schöne Jrooß bestelle - Von wäm? - Ühr könnt ävve froore! Vom, öh, vom, vom, ..., och, Ühr kennt doch dä, hach, wie heesch der noch wedde, zom Kuckuck, ich hann et esu op de Zong, dä heesch esu ähnlich wie dä Sänge, der doh en, heesch dat Koppenhollem, ode Peterski, doh ovven en Dings, en England, nä en Schottland, jeschreit hätt, wie e am Jelände erop ess jeröttsch, esu schön, datte erjend enne Preis hätt krääch et Eiserne Kreuz ode su jet, nä net de Kommissar Rex, - waad, hätt dä jet met Jilden-Kölsch ze donn? - Esu ähnlich. „Näi“, rööf meng Frau, „Dä däht Jildo heesche, un Trööt ode Posaun ode Horn ode su jet.“

Un, fällt me enn, met Vüürname heesch der, nä, net dä Sänge, der, von däm ich die Jrööß soll bestelle - woor et nu Walte, ode Wollefram, ode doch Wollefang - ode veweefelen ich dän jetz met däm Quass von däm huhe Biamte von de Kreisverwaltung un der ene Broode hätt, der Bischoff woor ode su jet met enem vijelette Käppche? Der ess och ess em Femsehe jeweeers. Sehd e! Hann ich doch jesaht, Ühr weßt wänn ich meene!

Als: ene schöne Jrooß von däm, nel!

Autor:

Dr. Wilhelm Neußer
Maienstraße 13
53840 Troisdorf





Arbeitskreis Kunst Troisdorf e.V.

Horst Allroggen

Ulla Böhner

Hans-Jürgen Bauer

Dietrich Böhnke

Berta Brodeßer

Matthias Brühl

Erika Gansel

Elfriede Habel

Prof. Adalbert Luca

Anna Renate Meyer

Regine Reichert

Bruno Reisdorff

Edith Schmettkordt

Gertrud Schweichler

Wilma Spies

Janos Szudy

Dr. Marianne Tentscher-Kowalewski

Eleni Tilkeridou

Ellen Wolter



Ulla Böhmer, Öl auf Leinwand

von der Stadt Troisdorf geförderte Veranstaltung erfreut sich seit Jahren zunehmender Beliebtheit. Hier wird neben arrivierten Künstlern auch häufig neuen Talenten die Möglichkeit gegeben, ihre Werke der Öffentlichkeit zu präsentieren. Neben der Stadt Troisdorf zählen die Stadtwerke Troisdorf und die Raiffeisenbank Rhein-Sieg zu den besonderen Förderern der Kunst. Sie bieten den Künstlern des AK-Kunst ihre Geschäftsräume als Ausstellungsfläche an.

Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland wurden in den 23 Jahren durchgeführt.

Zwischen den Künstlern des Arbeitskreises Kunst Troisdorf und der Partnerstadt Genk in Belgien findet ein reger künstlerischer Austausch statt.



Hans-Jürgen Bauer

Der 1975 ins Leben gerufene Arbeitskreis Kunst Troisdorf zählt zu den ältesten Künstlervereinigungen im Rhein-Sieg-Kreis.

Gedanken und Erfahrungsaustausch, gemeinsame künstlerische Experimente, Wahrung der Individualität des Einzelnen, gehören zu den erklärten Zielen des Vereins. Ebenso werden im Troisdorfer Atelier gemeinsam Aktivitäten und Ausstellungen geplant.

Der Verein beteiligt sich am Kulturleben der Stadt Troisdorf, organisiert Ausstellungen in öffentlichen Gebäuden, veranstaltet Workshops und nimmt an öffentlichen Ausschreibungen teil. Im Zweijahres-Rhythmus wird der Kunstmarkt im Bürgerhaus der Stadt Troisdorf vom AK-Kunst initiiert. Diese

Vielfältig sind die Motive und Techniken im Arbeitskreis Kunst. Großformatige Ölbilder, Aquarellmalerei, Acrylmalerei und Pastellkreide in unterschiedlichen Stilrichtungen werden ebenso präsentiert wie anspruchsvolle Objekte.

Aktivitäten der letzten Jahre

1992 Ausstellung mit Künstlern aus Genk in Genk
Beteiligung an den Landeskulturtagen

1993 Ausstellung mit Künstlern aus Genk in den Stadtwerken Troisdorf, Kunstmarkt im Bürgerhaus Troisdorf

1994 Gemeinschaftsausstellung in den Stadtwerken Troisdorf

1995 Mitwirkung bei der Veranstaltung Seniorenkultur der Stadt Troisdorf. Beteiligung an der Messe Hennef

Kunstmarkt im Bürgerhaus Troisdorf

1996 Atelierfest

Ausstellung im Turm zu Lülsdorf

Ausstellung Rathaus Niederkassel

Gemeinschaftsausstellung in den Stadtwerken Troisdorf

1997 Mitwirkung in der Stadtbibliothek Sieglar

Spielerei mit Farben, mit Kindern in der ev. Grundschule

Ausstellung im Turm zu Lülsdorf

Kunstmarkt Bürgerhaus Troisdorf



Der Arbeitskreis Kunst Troisdorf e.V. hinter dem Bürgerhaus, in dem er im November 1997 wie seit vielen Jahren seinen „Kunstmarkt“ durchführte. Obere Reihe v.l. Gertrud Schweichler, Erika Gansel, Regine Reichert. Untere Reihe v.l. Matthias Brühl, Ellen Wolter, Hans-Jürgen Bauer, Bruno Reisdorff, Edith Schmettkordt, Ulla Bähner, Wilma Spies, Anna Renate Meyer, Janós Szudy, Eleni Tilkeridou, Horst Allroggen



Arbeitskreis Kunst Troisdorf e.V.

Vorstand

Vorsitzende: Renate Meyer

Schriftführerin: Gertrud Schweichler

Kassenführerin: Ulla Bähner

Mitglieder des Arbeitskreises Kunst

Horst Allroggen

geb. 1950 in Paderborn, lebt in Hennef. Interesse am Zeichnen und Malen seit frühester Jugend. Intensive Beschäftigung mit der Malerei seit 1985 mit Zeichnungen und Aquarellen. Schwerpunkt der aktuellen Arbeiten ist die Pastellmalerei. Den Reiz dieser Technik sowohl in den zeichnerischen als auch malerischen Darstellungsmöglichkeiten zum Ausdruck zu bringen, ist das Ziel der Arbeiten, wobei der Experimentierfreude keine Grenzen gesetzt sind. Bildinhalte sind sowohl gegenständliche als auch abstrakte Darstellungen.

Ulla Bähner

geb. 1946 in Kirchen/Sieg, lebt in Niederkassel Uckendorf. Sie ist seit frühester Jugend mit der Malerei verbunden. Ausbildung durch den Vater in den Grundbegriffen der Malerei. Erfolgreich abgeschlossenes Studium an der Axel-Anderson-Akademie in Hamburg, Fachrichtung Portrait. 1991-1993 Dozentin an VHS in Troisdorf in Portrait- und Figurenzeichnen. Gegenständliche und abstrakte Malerei in Öl, Acryl, Pastell, Aquarell, Gouache und Bleistift. Bevorzugter Malstil ist der Expressionismus. Themen sind der Mensch, Menschen in ihrer Umgebung und Landschaften.

Hans-Jürgen Bauer

geb. 1947 in Duisburg, lebt in Troisdorf. Mit 17 Jahren wurde sein Talent von einem Kunstlehrer entdeckt und gefördert. 1964 folgte die erste Ausstellung mit Bildern und Plastiken. Ausbildung als Modezeichner in Frankfurt und München. Besuch der Kunstschule in Köln. Unterricht bei einem Künstler zum Erlernen der Temperamalerei, um sich in die Geheimnisse der „Alten Meister“ einweihen zu lassen.



Matthias Brühl, Aquarell-Mischtechnik

nungen und seit 1985 von Papiercollagen. Bildinhalte sind dabei Meditationen über soziale und geistige Zeitströmungen.

Seit 1977 zusätzlich intensive Beschäftigung mit Aufbaukeramik und plastischem Gestalten. Seit 1991 Studium an der Malakademie in Köln mit Abschluß und Meisterschülerin bei Prof. Knabe. Derzeitiger Schwerpunkt ist die gegenständliche und abstrakte Aquarell- und Acrylmalerei.

Matthias Brühl

geb. 1965 in Runderoth, lebt in Troisdorf. Seit 1990 beschäftigt er sich intensiv mit der Malerei. Seine Bilder sind surrealistisch oder impressionistisch in Öl oder Pastellkreide, Zeichnungen naturalistisch, impressionistisch.

1992 - 1996 Erfahrungsaustausch in einer Kölner Künstlergruppe.

Erika Gansel

geb. 1949 in Arnshausen/Hessen, lebt in Niederkassel Rheidt. Ausbildung als grafische Zeichnerin. Landschaften stehen im Mittelpunkt ihrer Arbeiten. Die Bilder sind zeitkritische Mahnungen vor der Naturzerstörung. Der Baum von je her als Lebensspender ist in den Bildern zu finden. Arbeiten in Aquarelltechnik, grafisch-zeichnerischer Technik, mit Monotypietechnik ergänzt durch Trockenpinsel und Federzeichnungen.

*Erika Gansel
Grafische Mischtechnik*



Dietrich Böhnke

geb. 1936 in Königsberg/Ostpreußen, lebt in Troisdorf-Spich. Er fertigt Skulpturen, Objekte und Symbole aus Fahrradteilen. Das Material und die Einzelteile nimmt er so wie sie sind, nicht verformt und ohne fremde Hilfsmittel. Daraus resultieren phantasiedominante Objekte. Das Fahrrad einmal anders als besonderes Raumerlebnis.

Berta Brodeßer

geb. 1929 in Niederkassel-Mondorf, lebt in Troisdorf Bergheim. Seit 1973 intensive Beschäftigung mit Malerei. Bis 1977 Aneignung von Grundkenntnissen in verschiedenen Mal- und Zeichentechniken bei der VHS Bonn und Troisdorf-Niederkassel. Danach selbständiges Erarbeiten von colorierten Handzeich-



< *Berta Brodeßer, Angst zu atmen, Collage 1987*

Elfriede Habel, Aquarell

Elfriede Habel

geb. 1947, lebt in Siegburg. Sie hatte schon in jungen Jahren Interesse am Zeichnen und Malen. Nach Familie und Beruf fand sie 1987 wieder Zeit, sich ihrer Liebhaberei zu widmen. In Kursen erhielt sie neue Impulse für die Aquarellmalerei. Durch Unterricht bei verschiedenen Künstlern schulte und intensivierte sie ihre Maltechniken. Lieblingsmotive sind Blumen und Landschaften.

Prof. Adalbert Luca

geb. 1933 in Gheorgheni/Rumänien, lebt in Troisdorf. Er studierte am Institut für Bildende Künste ION ANDREESCU Cluj Rumänien. Seit 1956 Kunstmaler in der Vereinigung der Bildenden Künstler Timisoara Rumänien. 1961 Dozent an der Uni Timisoara. 1977-81 Professor für Malerei an der Schule für Bildende Künste Timisoara. 1986-88 Restaurator bei der Fa. Ochsenfarth in Paderborn. Seit 1969 zahlreiche internationale Ausstellungen. Die Motive sind Landschaften, Stilleben, Kompositionen, Porträt, Ikonen und Wandmalerei in den Techniken Öl, Ei Tempera, Aquarell, Pastell, Acryl, Enkaustik, Fresco, Mosaik.

Anna Renate Meyer

geb. 1950 in Hanau/Hessen, lebt in Niederkassel Rheidt. Beschäftigung mit der Kunst seit frühester Jugend. Sie begann mit Zeichnungen und Ölmalerei, mit der ersten Ausstellung 1966 in Hanau. 1980 wendete sie sich dem Material Ton zu und stellte bis 1994 Kunstkeramik her, wobei die Glasuren selbst gemischt werden. Danach begann sie zu selbstgefertigten Tonobjekten andere Materialien hinzuzunehmen, Backsteine vom Bau, Moniereisen, Draht und Nägel, um eigenwillige Skulpturen entstehen zu lassen. 1997 Arbeiten mit Blech und Stahl, plastische Bilder auf Spanplatte mit Material aus Stahl, Edelstahl, Draht und Acrylfarbe.

Regine Reichert

geb. 1947 in Helmbrechts/Oberfranken, lebt in Hennef. Ihre Grundausbildung in der Malerei erlernte sie durch ihre Mutter. Beeinflusst durch einen Astronomiekurs an der Sternwarte Bonn sind Bilder entstanden aus und mit einer völlig neuen Perspektive: aus dem Weltraum schauend, extraterrestrisch. Der kosmische Ganzheitsgedanke ist das Kraftzentrum aus dem heraus ihre Arbeiten entstehen. In ihren Bildern geht sie mental über den Horizont hinaus ins All, in die unendlichen Weiten des Nichts. So entstehen offene visuelle Bilder.



Bruno Reisdorff

geb. 1927 in Köln, lebt in Troisdorf. Er stammt aus einer Kölner Malerfamilie. Studierte an der Folkwang-Schule Glasmalerei und wechselte dann zum Musikstudium. 1963 kam er als Lehrer nach Troisdorf. Als Lehrer hat er nie der Malerei entsagt, doch erst im Ruhestand widmete er sich wieder intensiv der Kunst. Seine Arbeiten sind naturalistisch sowie surrealistisch inspiriert. Die Motive sind Landschaften, Figuren, Akt und Porträt. Zu den Techniken zählen Öl, Aquarell und Röteln.

Edith Schmettkordt

geb. 1939 in Troisdorf, lebt in Troisdorf. Sie hatte schon in jungen Jahren künstlerisches Interesse. An der VHS erwarb sie die erforderlichen Grundkenntnisse in Aquarelltechnik. Bevorzugtes Arbeiten mit der Naß-in-Naß-Technik. Die Motive bewegen sich von naturalistischen Landschaften, Blumen und Tieren bis zur abstrakten Abwandlung. Eine Besonderheit ist es, das Passepartout des jeweiligen Bildes in die Malerei mit einzubeziehen.

Gertrud Schweichler

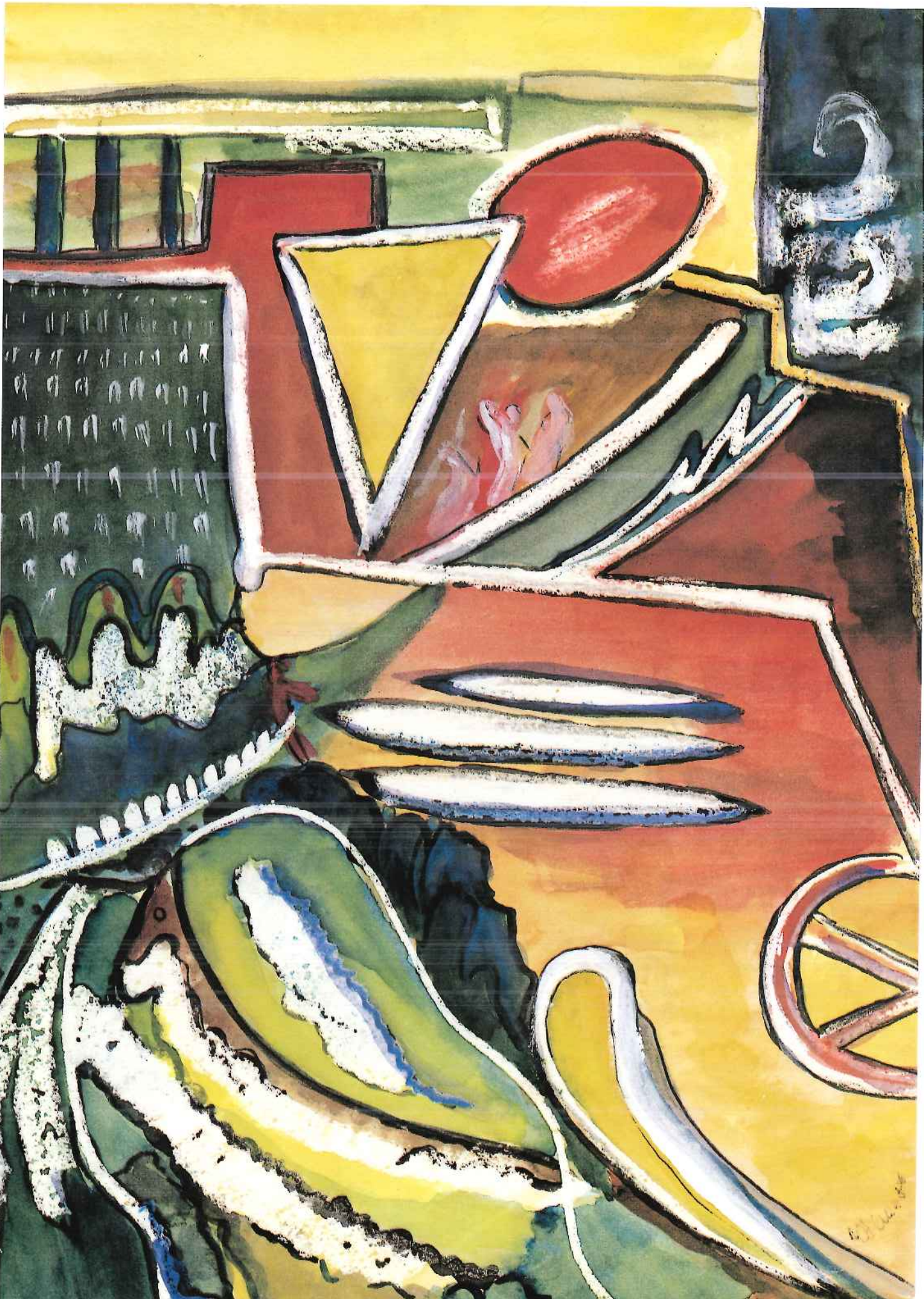
geb. 1947 in Ostbevern/ Kreis Warendorf, lebt in Niederkassel Ranzel. Sie erwarb Grundkenntnisse in Zeichnen und Aquarellmalerei an der VHS Troisdorf. Es folgten in Köln Studiengänge in Landschaftsmalerei, Portrait, Akt und freien Malerei. Die Bilder entstanden in Öl, Acryl und Mischtechniken, sowie als Materialbilder auf Papier oder Leinwand mit freiem abstrakten Bildinhalt.

Wilma Spies

geb. 1927 in Troisdorf, lebt in Troisdorf. Sie beschäftigt sich seit 40 Jahren mit der Malerei. Ausbildung an der Alanus-Akademie in Bornheim und in der Malakademie Köln. Sie experimentiert mit Farben und Formen. Abstrakte und gegenständliche Motive entstehen in Öl und Aquarell.



*Adalbert Luca,
Symbolische Komposition
Öl auf Kunststoff*





*Edith Schmettkordt
Landschaft
Aquarell*

Janos Szudy

geb. 1937 in Leva, wuchs in Budapest auf und lebt seit 1965 in Deutschland, wohnhaft in Niederkassel-Rheidt. Geprägt durch die künstlerische Atmosphäre seines Elternhauses, der Vater anerkannter Maler, die Mutter Pianistin, wurde er als Kind von seinem Vater unterrichtet. Er studierte an der Franz-Liszt-Musikakademie Budapest in Schlaginstrumente und erhielt eine Ausbildung als Musiklehrer. Seit 1974 spielt er als Solopauker im Orchester der Beethovenhalle Bonn. Seine Lieblingsmotive findet er in der Natur, daneben entstehen auch Porträts und Stilleben in Aquarell- und Öltechnik.



*Gertrud Schweichler
Komposition
Acryl-Mischtechnik*

< *Wilma Spies, Komposition*



Eleni Tilkeridou, Mystische Natur, Öl-Mischtechnik



Janos Szudy, Landschaft, Öl

Eleni Tilkeridou

geb. 1943 in Griechenland, lebt seit 1964 in Troisdorf. Seit 1986 beschäftigt sie sich mit der Malerei. Sie begann mit Zeichnungen, wobei sie vor allem Licht und Schatten interessierte. Danach arbeitete sie mit Farbe, auch hier dominierten Licht und Schatten. Das Gegenständliche steht nicht im Vordergrund, sondern innere Beweggründe, die sie mental in ihren Bildern umsetzt. Seit 1995 entstehen reliefartige Bilder mit Ölfarbe.

Ellen Wolter

geb. 1940 in Bröl, lebt in Köln. Beschäftigung mit der Malerei seit frühester Jugend. Ausbildung in Aquarelltechnik bei einer Künstlerin in Köln. Mehrjähriges Arbeiten in verschiedenen Techniken bei einem Kölner Künstler. Ausbildung in der Kölner Malschule. Studium an der Malakademie Köln mit Diplomabschluß. Motive sind Landschaften und Stilleben, naturalistisch und impressionistisch, in Öl und Acryl.

Dr. Marianne Tentscher-Kowitz

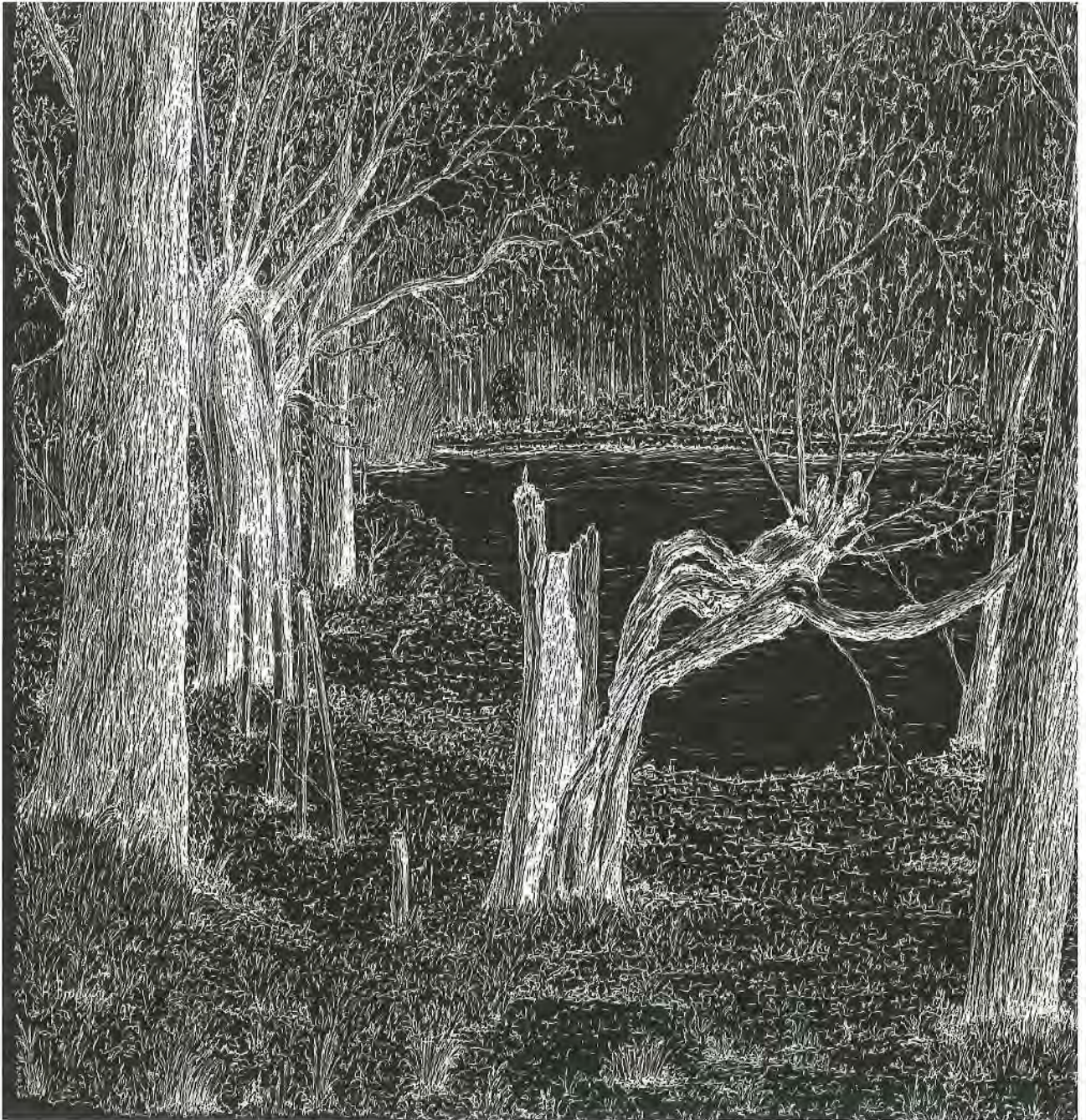
geb. 1937 in Gleiwitz/Oberschlesien, lebt in Hennef. Neben Berufsausbildung und Studium hatte sie Kunst- und Musikunterricht. 1978 Abschluß des Studiums der Ernährungswissenschaft und Medizin mit Promotion zum Dr. med. Im Rahmen ihrer Tätigkeit als Arzt beschäftigt sie sich seit 1978 mit der Heilwirkung der Kunst und der Maltherapie mit Patienten. Dies veranlaßte sie, wieder selber zu malen. Ihre Bilder in Gouache, Aquarell, Acryl und Mischtechnik sind Ausdruck ihrer Empfindungen im Spannungsfeld positiver und negativer beruflicher Erfahrungen und menschlicher Beziehungen.

Ellen Wolter, Öl auf Leinwand



Heinrich Brodeßer

Das „Schlichtungsbuch“ des Dingstuhls Bergheim



Vor geraumer Zeit kam mir ein Buch mit handschriftlichen Eintragungen aus dem Nachlaß Gronewalds zu. Gronewald, der 44 Jahre als Lehrer und Schulleiter an der Bergheimer Schule tätig war, hat sich in besonderem Maße um die Erhaltung und Sicherstellung alten Kulturgutes bemüht und zu diesem Zwecke alte Handschriften gesammelt, durch Befragung der älteren Dorfbewohner alles Wissenswerte vergangener Zeit festgehalten, die Ergebnisse geordnet und in mehreren Tagebüchern niedergeschrieben und teilweise in Veröffentlichungen der Nachwelt mitgeteilt. Es bleibt indes- sen ungewiß, woher er vorgenanntes Buch erhalten hat. Wir vermuten, daß es aus einer ehemaligen Bergheimer Schöffenfamilie herkommt, wahrscheinlich von der Familie Mertens - die übrigens den Beinamen „Scheffens“ hat -, da die Eintragungen von Namensträgern jener Familie vorgenommen wurden.

Das in Leder gebundene Buch mißt 22 x 36 cm in der Länge und Breite und ist 3 cm dick. Es zählt 218 Seiten, die von mir, um Verweise zu ermöglichen, paginiert wurden.

Die Blätter bestehen aus handgeschöpftem dicken Papier. Etliche Blätter wurden herausgerissen, am Ende mehrere, wenige zwischendurch und eine ungewisse Anzahl am Anfang. Da auch die erste Seite fehlt, vermissen wir den Titel und nähere Angaben zum Zweck dieser Aufzeichnungen. Zudem erschweren verderbtes Latein und eigenwillige, zuweilen nach Gutdünken veränderte Kürzel das Lesen der Niederschrift. Manchmal wird die Schrift unleserlich und zwar immer dann, wenn die Gänsefeder abgenutzt war. Mit dem Gebrauch einer neuen Feder wurden die Schriftzüge wieder deutlich und klar. Verwirrend ist auch die wechselnde Schreibweise gleicher Namen und Begriffe. So lesen wir von Zervis Zettel, Servies, Cervis, Service oder von güther, güther, güder. Oft wechselt die Groß- und Kleinschreibung. Häufig werden verschiedene lateinische Ausdrücke gebraucht. Buchstaben werden beliebig ausgetauscht, z.B. K gegen C und Ch. Auch verändern sich wiederholt die Schriftzüge. Durchgängig finden wir auf allen Seiten Personennamen und Flur- bezeichnungen. So beginnen die Eintragungen wie folgt:

„Joes Bock nimbt an 1 hlr wegen ein halb pint weingarten in der Krauß neben Ankäufer selbst, anderer seiten frid heck und gehet Joes eichs nahmen ab und aus
 Lambert Gasper Nimbt ahn 5 1/2 hlr von folgenden theilen
 1 tens 2 hel von 2 pint weingt ihn der großen flachten neben Joes schwertzgen
 2 tens 1 pint weingt ihn der Krauß neben Herrn Prälatz zu Sieburg
 3 tens drey pinten weingt ihn der Krauß neben Henrich Mundorf undt gehet Peter buß Ju(nior) ab 5 1/2 hel.
 Lambert Gasper nimbt ahn 1 hl von 1/2 pint weingt ihn der großen flachten neben Gishart Schlimgen undt gehet buß Ju ab 1 helr.
 Joes Krings nimbt ahn 5 hel von folgenden theilen
 1 tens 4 hel von 1/2 Vierdel weingt ihn der Grunawen neben Joes giesen
 2 tens 1 hel von 1/2 pint weingt ihn der Grunawen neben Joes Zerres, undt gehet Hilger Zerres ab 5 hel ...“

Bereits die ersten zwei Zeilen geben uns einen entscheidenden Hinweis auf den Sinn und Zweck dieser „Buchführung“: Johannes Bock wird als „Ankäufer“ von einem Stück Weingarten bezeichnet. Johannes Eich ist dagegen der Verkäufer, da sein Name „gehete ab und aus“, d. h. aus dem (Grund-)Buch gestrichen wird. Wenn nun der Käufer einen Heller „annimmt“, muß es sich hierbei um eine Last handeln, wahrscheinlich um die Bewertung für die Steuer bzw. die Schatz. Darauf weist auch die spätere Formulierung „läßt für x heller ansetzen“ hin¹. Ein Heller ist zwar ein geringer Betrag. Der Heller ist die kleinste Scheidemünze, etwa einen halben Pfennig wert; die Größe der erworbenen Fläche ist dafür entsprechend klein. Der Kölner Morgen wurde mit 16 Pinten berechnet. Auch im Amt Löwenberg wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Pint mit 1/16 Morgen bewertet²; das entspräche einer Fläche von ca. 156 m², etwa 1 1/2 a. Ein Viertel ist die nächst größere Einheit des gängigen Flächenmaßes, sie umfaßt 4 Pinten bzw. mißt 1 Viertelmorgen. Auf der Seite 4 erhalten wir weitere Informationen. Da lesen wir von der „Schlichtung fürs Jahr 1783 in 1784“. Demzufolge beginnen die Eintragungen mit dem Ende des Geschäftsjahres 1782. Im Gebiet der Siegmündung bedeutet „Land schlichten“ gekauftes Land ins Kataster bzw. Grundbuch auf den Namen des neuen Eigentümers eintragen lassen³. Zugleich verweist die auf der gleichen Seite aufgeführte Verordnung des Landesherrn auf die einzutreibende Schatz und die Steuern. Wir gehen davon aus, daß die genannten Pfennigsbeträge die Schätzung, die Bemessung des „Einheitswertes“, bedeuten. „Schlichten“ heißt dann weiterhin auch die Festsetzung des Steuersatzes und dessen Anerkennung.

Erste Seite des Tagebuches

wir von der „Schlichtung fürs Jahr 1783 in 1784“. Demzufolge beginnen die Eintragungen mit dem Ende des Geschäftsjahres 1782. Im Gebiet der Siegmündung bedeutet „Land schlichten“ gekauftes Land ins Kataster bzw. Grundbuch auf den Namen des neuen Eigentümers eintragen lassen³. Zugleich verweist die auf der gleichen Seite aufgeführte Verordnung des Landesherrn auf die einzutreibende Schatz und die Steuern. Wir gehen davon aus, daß die genannten Pfennigsbeträge die Schätzung, die Bemessung des „Einheitswertes“, bedeuten. „Schlichten“ heißt dann weiterhin auch die Festsetzung des Steuersatzes und dessen Anerkennung.

Allein, die bergische Verwaltung war mit der Höhe des Steuermaßes, „über dne vom Vorstand des Dingstuhls Bergheim vorgestellte unförmliche Schlichtung des schatzes“, nicht einverstanden und forderte das Bergheimer Geircht auf, in Angleichung an die Nachbarämter die Steuersätze zu ändern.

Bereits 1390 treten sieben namentlich genannte Schöffen aus dem Bergheimer Gerichtsbezirk in einem Rechtsstreit zwischen Erzbischof Friedrich (1370 - 1414) und Herzog Wilhelm (1361 - 1408) als Zeugen auf⁴. Der Bergheimer Dingstuhl wird schließlich ausdrücklich in der „bergischen Erkundigung“ des Jahres 1555 erwähnt. Dort heißt es: „Item seindt in dem ampt Lülstorf drei dingstühl: 1. Lülstorf 2. Berchem 3. Volberg... Das Gericht zu Berchem wirt mit gedachtem (vorgenanntem) scholtheißen (zu Porz) und gerichtsschreiber und 7 scheffen besessen, uß welchen zu Mondorf 2 scheffen angestellt werden, hat auch einen eigenen botten...“⁵. Die Gerichtstruhe mit Siegel und Gerichtsbuch wurde damals in der Bergheimer Kirche, vermutlich im Turm, aufbewahrt. Sie konnte nur mit drei Schlüsseln, die von drei Schöffen verwaltet wurden, geöffnet werden.

Spätestens im 18. Jahrhundert gab es für das gesamte Amt Lülsdorf noch 7 Schöffen, um 1790 nur noch 5, unter ihnen der Bergheimer Heinrich Engels und der Mondorfer Johannes Schlimgen. Die Grundstücksgeschäfte wurden an außerordentlichen Gerichtstagen vor dem Amtsgericht abgeschlossen, bei dem in der Regel der Richter und zwei Schöffen anwesend waren. Solche Amtshandlungen zur Tätigkeit des Kaufaktes fanden von 1763 bis 1778 in Bergheim oder Müllekoven statt, von 1778 bis 1798 ausschließlich in Müllekoven.

Dort war in Ermangelung eines eigenen Gerichtsgebäudes im Wohnhaus des Johann Mondorf ein Zimmer als Gerichtsstube angemietet worden. Um diese Zeit war Ignatz Saur der Richter für die Ämter Lülsdorf und Löwenberg (1780 - 1801). Kellner und Rentmeister war von 1779 bis 1794 Anton Peter von Frantz, nach ihm Goswin Joseph Paeffgens. Der Kellner war der Verwalter der Gefälle, die ursprünglich in Form von Naturalabgaben in den herrschaftlichen Keller eingelagert wurden. Später wurde der Kellner zum Verwalter der Einkünfte überhaupt und gar zum Verwalter des gesamten Grundbesitzes. Im Lülsdorfer Amt nahm er zudem zeitweise die Geschäfte des Amtmanns wahr. Vorübergehend war er auch für die Zolleinkünfte aus dem Landzoll zu Mondorf und dem Wasserzoll an der Sieg zu Bergheim zuständig. Verantwortlich war er vor allem für die Erhebung der alten landesherrlichen Steuern, der Schatz, u.a. in den Kirchspielen Bergheim und Mondorf. Die Erhebung fand nach Kirchspielen getrennt statt und zwar aufgrund von Schatzzetteln, die von den Schöffen und Kirchspielsvorstehern aufgestellt wurden⁶.

Auf die Steuererhebung bezieht sich die genannte Verordnung des Landesherrn von 1783

Der Landesvater verlangt höhere Steuern

Wir lassen nun die interessante Verordnung im Wortlaut folgen:

„schlichtung für Jahr 1783 in 1784 den 25^{ten} July zufolge nachfolgender ggst (gnädigster) Verordnung

Carl Theodor Churfürst Sg: über den von Vorstand des Dingstuhls Bergheim dahier unthgst (untertänigst) vorgestellte unförmliche schlichtung des schatzes geschieht euch der ggste auftrag hiemit, daß ihr ermelten Vorstand in seiner erklärung vernehmen sollet, ob sie nicht ihre schatzfrüchten in denen preisen wie es in benachbahrten ämtern geschieht: nemlich p mlto (pro maltro) roggen Cöllnisch zu 4 rhr (Reichstaler), gersten zu 2 rhr 56 alb (Albus) und haber ein rhr 40 alb Jedoch mit dem Vorbehalt, daß es der Hofkammer freystehe diesen accord (Vortrag, hier: Anordnung) wieder aufzuheben, übernehmen wollen, allernaßen mir nicht gemeinet seyen solche ihnen für den bisherigen Martini... (unleserlich) zu belaßen, sondern auf den fall sie sich zu diesen preisen nicht entschließen würden, sie sothane schatzfrüchten in Natura zur Kellnerey abliefern sollten; so dan habt ihr demenselben aufzugeben, daß sie allemahl Jahrs Herbst und gefaßten weinen (Wein im Faß) die dom(inal) schätze für das folgende Jahr umlegen, und euch die heebzetteln darab alljährlich ante imam(primam) febr. zustellen sollen, worüber ihr das prolum (protocollum) Inner 3 wochen zeit sub poena 5 rhr anhero unthgst einzuschicken habt.

Dühseldorf den 3^{ten} Junij 1783 ...p.p.

ul graf von spee an Kellneren amts Lülstorf

Im Dollendorf den 9^{ten} July 1783

Salva communicatione Clemmi. Mdti. (gemäß der Mitteilung gnädigster Verordnung) wird den Vorstand des Dingstuhls Bergheim aufgegeben sich freytag den 20^{ten} Juny Vormittags glock 10 uhr ad prolum und die heebbücher deren drey schätzen⁷ Jahrs 1783 umgelegten beyzubringen int. et reprod. ... quo supra frantz“

Auf die genannten Hebzetteln wird bei den Eintragungen ins Schlichtungsbuch mehrfach verwiesen. Dazu folgende Beispiele: „... und seindt auf Henrich Kleins nahm(Namen) ihm (im) Zervies Zettel gesetzt worden⁸“.

„Erbgenahmen Henrich beyßel nehmen an 11 hel von einem Morgen Landt, 1 1/2 pint weingarten undt ist auf barthel thielen ihm Zervies Zettel (Steuerzettel) gesetzt worden⁹. Servis bedeutet eine (Dienst-)Leistung, hier wohl eine Grund- und Gebäudesteuer¹⁰. Zervies Zettel sind in diesem Zusammenhang die Steuer- bzw. Hebezettel.

Sie konnten augenscheinlich auch gesplittet, anteilig aufgeteilt werden: „Melchior weihls nimbt an nach anzeig seines mir vorgelegten theil Zettul, weiln sein schwager peter Zündorf nicht erscheinen wollte, at 9 hel von folgenden theilen...“¹¹. Peter Zündorf wollte offensichtlich seine Anteile nicht eintragen lassen.

Die Verweigerung bzw. das Versäumnis einer solchen Eintragung war strafbar: „Joes Schildt nimbt ahn 1 hel von 1/2 pint baumgarten undt gehet Göddert Eich ab. NB hätte 1786 in 1787 verschlicht müssen werden, undt ist nicht geschehen, weßfals zum brüchten protocollum notirt werden sollet“. So schrieb Gerichtsdienner Mertens zum Jahresende 1788¹².

Brüchte bedeutet die Bestrafung eines Vergehens. Der Säumige mußte also wegen dieses Steuerdeliktes mit der Einziehung gerichtlichen Strafgeldes rechnen.

Um solches zu verhindern, sprang zuweilen ein Verwandter oder Bekannter für einen Zahlungsunwilligen oder -unfähigen ein: „... und weiln selbiges nicht hinreichend der servisen ware iß dem Frantz Engels noch von seines Vatters Nahmen zugesetzt worden ad 3 1/2 hl und iß auf Jakobus Engels nahmen stehen geblieben ad 8 hl¹³“.

Bestimmte Ländereien blieben auch steuerfrei: „NB Heinrich Beißel ab so dan 4 1/2 pint auf der bitzen schatz und steuer frey vorgeloß unden (gelegen unterhalb von) Herrmann Müller¹⁴“.

Immobilien wechseln den Besitzer

Nun zu den Eintragungen im Schlichtungsbuch im Einzelnen. Sie beziehen sich auf Immobilienwechsel verschiedener Art. Da gibt es einmal den normalen Verkauf eines Grundstückes, Ackers oder Gartens.

So lesen wir beispielsweise auf Seite 2:

„Henrich Knoch nimbt ahn 2 1/2 pinten Landt am Vogtsgraben neben abtey Sieburg, undt gehet Henrich becker ab“. Oder auf Seite 5: „yyHerman Müller nimbt ahn 1 heller von ein halb Virdel Landt im bergheimer großen feldt neben Herrn Graf von Nehselroth, undt gehet ursula Engels modo Caspar Engels nahmen ab“.

In den heutigen Sprachgebrauch übertragen: Hermann Müller übernimmt käuflich 1/2 Viertel Land, etwa 3 a, in der Bergheimer Flur „Im großen Feld“ neben der Parzelle des Grafen von Nesselrode mit der steuerlichen Belastung von 2 Heller. Die Namen der Vorbesitzer Ursula Engels bzw. Kaspar Engels werden im Grundbuch gestrichen.

Das Land gehörte zwar der Ursula Engels, war aber auf dem Namen ihres Vaters stehen geblieben²⁶.

Ackerland wurde in der Regel pro Viertelmorgen mit 4 Heller, pro Pinte mit 1 Heller, belastet.

Eine andere Art des Besitzwechsels ist die Übertragung von Grund und Boden aus dem Besitz der Ehefrau auf ihren Mann: „Peter Girharts nimbt ahn wegen seiner Ehefrawen Gerdrauth Gromes 9 1/2 Vierdel Landt, 3 1/4 theil pint weingarten, 1/2 pint baumgarten, undt gehet Gerdrauth gromes nahmen auß²⁷“.

Die Überschreibung geschah vermutlich gleich nach der Hochzeit. Gewöhnlich stand bei Verheirateten der Grundbesitz auf dem Namen des Mannes.

Dazu ein weiteres Beispiel: „Wilhelm Carmon nimbt wegen seiner frawen Elisabeth Engels an 11 hel von diesen folgenden thellen...“ Carmon hatte als Auswärtiger nach Bergheim hinein geheiratet.

Käufe von Weingartensparzellen kamen häufiger vor.

Rebflächen wurden meist höher bewertet als Ackerland, bis 2 Heller pro Pinte.

Auch die Hausgärten innerhalb des geschlossenen Dorfes standen hoch im Kurs: „Wittib Tillman Engelskirchen nimbt ahn 2 hel von 1 pint garten blech, undt gehet Joes Engelskirchen fährer ab neben der Fridt Heck²⁸“. Hatte die Witwe des Tillmann Engelskirchen ihren Schwager, den Fährmann Johannes Engelskirchen, beerbt?

Handwritten note: 2. bis 1790
M. H. von J. im 16. t. reglemente große M. H. von J. im 16. t. reglemente
publications am. Decret des 13. t. J. 1790, undt
Crisis mit der pflichtung wegen führung d. t.
mit Joes H. von J. im 17. t. 1790 in d. t. 1791 in d. t. 1791
geschritten.

Handwritten list of transactions:
Herman brotdeßer lässt seinem sohn Willem brotdeßer wegen hieligs güther 9 hel ansetzen
4 hel von 2 pint hofrecht in der schmitgaßen neben arnoldt mertens
3 hel von anderthalb pint weingarten hinder der hofrecht neben Caspar Mertens
1 hel von 1/2 pint weingarten ihn der flachten neben Henrich Weihs
1 hel von 1/2 Vierdel Landt ihm bergheimer Kleinen gewahn (Gewann) neben Joes schütz, undt gehet Herman brotdeßer 9 hel ab.
Paulus duhmgörgen (Domgörgen) lässt seinem Eydam Willem brotdeßer wegen hieligs güther 10 1/2 hel ansetzen
3 hel von 1 1/2 Vierdel Landt ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
3. hel von anderthalb pint weingarten hinder der hofrecht neben Caspar Mertens
4. hel von 1/2 pint weingarten ihn der flachten neben Henrich Weihs
5. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
6. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
7. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
8. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
9. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
10. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
11. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
12. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
13. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
14. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
15. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
16. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
17. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
18. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
19. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
20. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
21. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
22. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
23. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
24. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
25. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
26. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
27. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
28. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
29. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
30. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
31. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
32. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
33. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
34. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
35. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
36. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
37. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
38. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
39. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
40. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
41. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
42. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
43. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
44. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
45. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
46. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
47. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
48. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
49. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
50. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
51. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
52. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
53. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
54. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
55. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
56. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
57. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
58. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
59. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
60. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
61. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
62. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
63. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
64. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
65. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
66. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
67. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
68. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
69. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
70. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
71. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
72. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
73. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
74. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
75. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
76. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
77. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
78. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
79. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
80. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
81. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
82. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
83. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
84. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
85. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
86. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
87. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
88. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
89. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
90. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
91. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
92. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
93. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
94. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
95. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
96. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
97. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
98. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
99. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven
100. hel von 1/2 pint weingarten ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven

Hinweis auf verordnete Schlichtungsverfahren auf Seite 79

standen hoch im Kurs: „Wittib Tillman Engelskirchen nimbt ahn 2 hel von 1 pint garten blech, undt gehet Joes Engelskirchen fährer ab neben der Fridt Heck²⁸“. Hatte die Witwe des Tillmann Engelskirchen ihren Schwager, den Fährmann Johannes Engelskirchen, beerbt? Gartenblech ist eine Parzelle, die abseits des Hauses, d. h. vom Gehöft getrennt, jedoch innerhalb der Dorfumzäunung gelegen ist und als Gemüsegarten genutzt wird. Vorgenannter Garten lag an der Frid- oder Fruthecke, die in einem großen Bogen das Dorf mit den vielen Weingärten zum Schutze vor allem gegen freilaufendes Weidevieh umschloß, einfriedete, und damit den Ort zu einer geschlossenen Siedlung machte. Sie war zu Beginn unseres Jahrhunderts in Resten noch zu sehen, verschwand aber nach einer Flurbereinigung im Verlaufe der Ausdehnung Bergheims über den Dorfkern hinaus. Beim Tode des Mannes fielen die Immobilien an dessen Witwe. Desöfteren ist von einer Wittib als Besitzerin von Grundstücken, Garten- und Weinbergflächen die Rede: „Jakob Küchenberg nimbt ahn 1 hel von 1/2 pint weingarten in der Krauß neben peter brewer (Breuer), undt gehet Clahs bürgers wittib ab 1 hel²⁹“. Die Witwe des Klaus Bürgers verkaufte also aus ihrem Besitz Weingarten an Jakob Küchenberg. Häufig wurden auch „Heirathsgüter“ übertragen: „... wurde mit der schlichtung wegen satzung schatz und steur vors Jahr 1790 in 1791 fortgeschritten: Herman brotdeßer lässt seinem sohn Willem brotdeßer wegen hieligs güther 9 hel ansetzen, 4 hel von 2 pint hofrecht in der schmitgaßen neben arnoldt mertens 3 hel von anderthalb pint weingarten hinder der hofrecht neben Caspar Mertens 1 hel von 1/2 pint weingarten ihn der flachten neben Henrich Weihs 1 hel von 1/2 Vierdel Landt ihm bergheimer Kleinen gewahn (Gewann) neben Joes schütz, undt gehet Herman brotdeßer 9 hel ab. Paulus duhmgörgen (Domgörgen) lässt seinem Eydam Willem brotdeßer wegen hieligs güther 10 1/2 hel ansetzen 3 hel von 1 1/2 Vierdel Landt ihn der großen gewahn neben Peter Engels zu Möllekoven

Mertens
 2 hel von 1 pint weingarten ihn der Krauß
 neben
 petr Hennes
 1 hel von 1/2 pint weingarten ihn der Krauß
 neben Henrich schell Ju.
 1/2 hel von 1/4 theil pint weingarten in selbeger
 flachten neben Paulus Wolter
 1 1/2 hel von 3/4 pint weingarten hinder der
 Kirche neben Wilhelm casman
 1/2 hel von 1/4 theil pint baumgarten ihn der
 pohlgaßen neben Herman Schütz, undt gehet
 Paulus duhmörgen wegen seinem Vorsatz
 Henrich Klein Nahmen 10 1/2 hel ab³⁰.
 Die „hiegls güther“ sind eine Ausstattung der
 Söhne oder Schwiegeröhne (Eidam) mit
 Ländereien und Anteilen an einem Hof bei der
 Verheiratung, damit sie einen selbständigen
 Haushalt führen konnten. So erhielt Wilhelm
 Brodeßer von seinem Vater ca. 310 m² Hofge-
 lände bzw. Gebäude - die Häuser und Höfe der
 Ackerer hatten damals eine geringe Aus-
 dehnung - , ca. 310 m² Weingarten und ca.
 310 m² Ackerland. Von seinem Schwiegervater
 bekam er rund 2 185 m² Acker, 390 m²
 Weingarten und einen kleinen Baumgarten von
 34 m² . Insgesamt wurde er damit der Besitzer
 einer kleinen Hofstatt, von rund 7 a Weingarten,
 1 Morgen Acker und einer Ecke Garten, für die
 Jungvermählten zwar eine bescheidene
 Existenzgrundlage, aber ein brauchbarer
 Anfang, um sich selbst zu ernähren.
 Aber auch geraume Zeit nach der Hochzeit
 wurden Ländereien übernommen. So lesen
 wir³¹: „Joes Engels ihn der Witschgaßen nimbt
 ahn 1 alb 10 1/2 hel von sechs 1/4 theil pinten
 weingarten 5 Virdel Landt undt gehet sein
 schwieger Vatters caspar brungs Nahmen mit
 1 alb 10 1/2 hel ganz auß“.
 Seltener werden die Heiratsgüter auf den
 Namen der Frau eingetragen: „Caspar brungs
 läst seiner stieftochter Catharina schell ahn
 hiegls guht ansetzen 3 hel von
 1 pint weingarten in der bündelflachten neben
 Henrich bouß, so dan 1/2 pint weingarten in der
 grunawen neben peter buß, undt gehet von
 ihres Vatters peter schells Nahmen ab.
 Caspar brungs läst seiner tochter Maria brungs
 ahn hiegls guht an setzen 2 hel von folgenden theilen ... undt gehet Caspar brungs Nahmen ab 2 hel³².
 Ferner ist von der „abschlichtung deren Leibzüchtigen gütheren“ die Rede: „Wittib peter dederich nimbt ahn 2 hel von
 einem pinter weingarten auf der Schumachers bitzen neben Joes buß Sen, welches pint weingarten Leonardt Bertram von
 Joes dederich als Leibzeuchter beseßen, undt gehet Clas bürgers Wt ab 2 hel³³.
 An anderer Stelle finden wir die „abschlichtung vors Jahr 1793/94 deren Leibzüchtigen gütheren“³⁴.
 Leibzucht ist der Altenteil, die lebenslängliche Versorgung, die sich der Besitzer eines Bauerngutes vorbehält, wenn er
 aus Altersgründen die Bauernwirtschaft zu seinen Lebzeiten an seine Erben abtritt.
 So nimmt denn auch die Vererbung von Ländereien, meist im Todesfall, einen breiteren Raum bei der „abschlichtung“
 ein.
 In der Regel mußte die Erbschaft geteilt werden: „theilung zwischen Joan undt Caspar Mertens über die güther wegen
 ihrer verstorbenen Schwester Gerdrauth Mertens“³⁵. Johann bekommt 6 Pint Land und 4 Pint Weingarten und Kaspar
 ein Viertel Land, 6 Pint Weingarten und 1/2 Pint Baumgarten.
 Oft ist eine ganze Reihe von Nachfahren an einer Erteilung beteiligt. Dann heißt es beispielsweise: „Theilung deren
 Erbgenahmen von Göddert brehm undt Catharina Richharts“³⁶.
 Diese Erbschaft teilen sich „Georgen brehm, Joes brehm, peter brehm, Gregorius brehm, Willem brehm, Bernardt
 Schmitz (über seine Ehefrau, eine geborene Brehm), Krist brehm, Anton faßbender (wegen seiner Frau) und die
 unverheiratete Clara brehm ... Die gesamte Erbschaft wurde mit 3 Albus³⁷ 10 1/2 Heller bewertet: „... und gehet
 Göddert brehm Nahmen mit 3 alb 10 1/2 hel auß“³⁸.
 Wenn die Eintragung solcher Teilungen mehrere Seiten beanspruchte, hat Mertens das zuweilen mit einem am oberen
 Rand stehenden „continatio“ (Fortsetzung) vermerkt³⁹.
 Manchmal ging der Verkauf durch mehrere Hände: „abschlichtung deren güther, welche dem Henrich adolfs von dem
 Wilhelm und Paulus Boß Käuflich an sich gebracht, und die ... (nicht erklärbare Kürzel, wahrscheinlich „nach dem
 Willen“) des Verstorbenen selbeger an den Christoffel Salatin überdragen und anjetzo von dem Michell schneider

Hinweis auf Mertens als Gerichtsdienner auf Seite 92

ahn hiegls guht an setzen 2 hel von folgenden theilen ... undt gehet Caspar brungs Nahmen ab 2 hel³².
 Ferner ist von der „abschlichtung deren Leibzüchtigen gütheren“ die Rede: „Wittib peter dederich nimbt ahn 2 hel von
 einem pinter weingarten auf der Schumachers bitzen neben Joes buß Sen, welches pint weingarten Leonardt Bertram von
 Joes dederich als Leibzeuchter beseßen, undt gehet Clas bürgers Wt ab 2 hel³³.
 An anderer Stelle finden wir die „abschlichtung vors Jahr 1793/94 deren Leibzüchtigen gütheren“³⁴.
 Leibzucht ist der Altenteil, die lebenslängliche Versorgung, die sich der Besitzer eines Bauerngutes vorbehält, wenn er
 aus Altersgründen die Bauernwirtschaft zu seinen Lebzeiten an seine Erben abtritt.
 So nimmt denn auch die Vererbung von Ländereien, meist im Todesfall, einen breiteren Raum bei der „abschlichtung“
 ein.
 In der Regel mußte die Erbschaft geteilt werden: „theilung zwischen Joan undt Caspar Mertens über die güther wegen
 ihrer verstorbenen Schwester Gerdrauth Mertens“³⁵. Johann bekommt 6 Pint Land und 4 Pint Weingarten und Kaspar
 ein Viertel Land, 6 Pint Weingarten und 1/2 Pint Baumgarten.
 Oft ist eine ganze Reihe von Nachfahren an einer Erteilung beteiligt. Dann heißt es beispielsweise: „Theilung deren
 Erbgenahmen von Göddert brehm undt Catharina Richharts“³⁶.
 Diese Erbschaft teilen sich „Georgen brehm, Joes brehm, peter brehm, Gregorius brehm, Willem brehm, Bernardt
 Schmitz (über seine Ehefrau, eine geborene Brehm), Krist brehm, Anton faßbender (wegen seiner Frau) und die
 unverheiratete Clara brehm ... Die gesamte Erbschaft wurde mit 3 Albus³⁷ 10 1/2 Heller bewertet: „... und gehet
 Göddert brehm Nahmen mit 3 alb 10 1/2 hel auß“³⁸.
 Wenn die Eintragung solcher Teilungen mehrere Seiten beanspruchte, hat Mertens das zuweilen mit einem am oberen
 Rand stehenden „continatio“ (Fortsetzung) vermerkt³⁹.
 Manchmal ging der Verkauf durch mehrere Hände: „abschlichtung deren güther, welche dem Henrich adolfs von dem
 Wilhelm und Paulus Boß Käuflich an sich gebracht, und die ... (nicht erklärbare Kürzel, wahrscheinlich „nach dem
 Willen“) des Verstorbenen selbeger an den Christoffel Salatin überdragen und anjetzo von dem Michell schneider

Offnung Nord Jahr 1790 in 1791
 80
 Forderung von Bergheim
 Herrschaft Bergheim

- Gewonene bruchend nicht auf mit dem selben
 genau d. ab 98 1/2 von Bergheim teilen
2. 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal
 2. 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal
 2. 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal
 - 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal
 - 2 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal
 3. 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal
 1. 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal
 2. 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal
 1. 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal
 - 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal
 4. 1/2 hel von 1/2 hel von Bergheim für das große Grundstück
 des Grafen von Erthal

Auszug aus der Seite 80, bezüglich einer Erbteilung

was gehörte. Ihm war wichtiger zu wissen, von wem und aus welchem Grundbesitz er Steuern und Abgaben und in welcher Höhe er zu erwarten hatte. Für uns ist dagegen von Interesse, welche Leute damals im Kirchspiel Bergheim lebten und wie die Gemarkung aufgeteilt war.

Die Ortschaften des Bergheimer Kirchspiels und ihre Bewohner⁴⁶

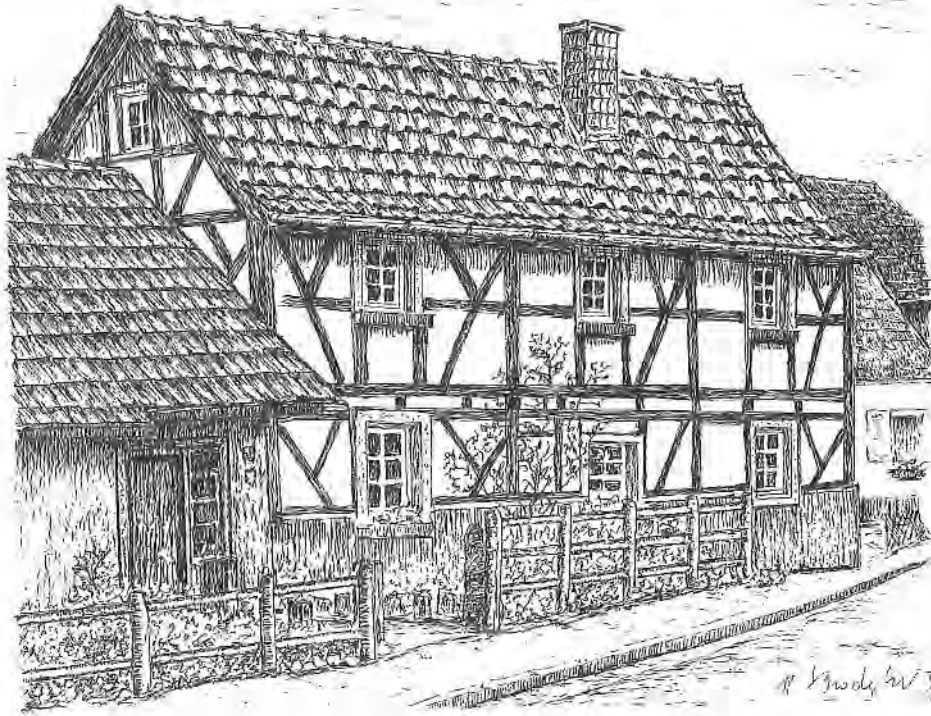
Die Besiedlung der unteren Sieg erfolgte durch die landnehmenden Franken im fünften-sechsten Jahrhundert; so belegen Grabfunde aus jener Zeit. Die ersten Siedler ließen sich unmittelbar am Rande der Niederterrasse nieder. Dort und in geringer Entfernung vom Hochufer der Sieg entstanden große Herrenhöfe. Die Dorfstraßen zogen sich daher am Terrassenrand entlang, zu dessen Füßen die Sieg floß und stetig am Ufer nagte, hier und da auch die Böschungen unterspülte, den Ortsrand schädigte und gar teilweise wegnahm. Solches geschah meist in Verbindung mit den jährlich wiederkehrenden Hochwassern. Noch im 18. Jahrhundert wurden Landteile vertrieben: „1 und 1/2 pint weniger wegen der abtritt⁴⁷“. Bis zu Beginn unseres Jahrhunderts gab es nur wenige Gassen. Das Schlichtungsbuch gibt ihre damaligen Namen preis, verrät uns zugleich, wer dort wohnte, wenigstens soweit sich die Eintragungen auf die Hofstätte beziehen⁴⁸.

Der längste und am dichtesten besiedelte Straßenzug in Bergheim war die „Obristgaßen“, auch „Oberste Gasse“, heute Oberstraße. Als damalige Anwohner werden genannt: Heinrich Beyschhof (Bischof), Peter Boss, Johann und Heinrich Brodeßer, Wilhelm Brungs, Johann Engels Sen., Peter Engels, Wilhelm Engels, Peter Engelskirchen, Schmied Wimmarr Frings, Scheffen Grommes, Witwer Johann Grommes, Heinrich Klein, Johann Mertens, Kaspar Mertens, Adolf Nabs, Bieter (Peter) Rondorf, Heinrich Schell, Heinrich Schüchter, Hermann Schütz, Johannes und Peter Schwertzgen, Wilhelm Wilms, Peter Wipperfürth und Johannes („Joes“) Wolf. Die aufgeführten Namen geben längst nicht alle Anlieger wieder, sondern nur die im Schlichtungsbuch bei einem Besitzwechsel genannten. Auch läßt sich nicht feststellen, an welcher Stelle der Oberstraße die einzelnen wohnten, da keine Hausnummern angegeben sind. Gleichwohl finden wir heute noch einige der genannten Familien in der Oberstraße vor.

verkauft worden, also nimmt Michell schneider wie folgt und gehet Henrich adolfs ... ab⁴⁰“. Unkorrektheiten bei den Kaufhandlungen mußten später korrigiert werden: „peter rundorf gehet ferner ab 1 1/2 hel weilen Matthias Knott zu wenig und peter rundorf zu Viel gehabt, und daß auß ursachen weilen nicht schlichten laßen⁴¹“. Zuweilen fielen auch verkaufte Ländereien an den Verkäufer zurück: „Abschlichtung dem obrück gefallenen gühteren von Joes bußähser“; sie fielen an peter Gaspers und Lambert und Joes Zeres zurück. Der Grund ist nicht zu erkennen⁴². Dann wieder wurden Ländereien auch getauscht: „Joes Engels nimbt ahn 1/2 hel von Joes post in betreff eines Tausch⁴³“.

Die Lage der erworbenen Parzellen wurde gekennzeichnet durch den Besitzer der Nachbarparzellen zur Rechten und/oder zur Linken und zuweilen durch die vorgelagerten Flurstücke: „schießend auf“ oder „vorgeloß (anschließend) oben“, auch „zu häubten“ oder „vorgeloß unten“. In der Nähe der Banngrenze mußte manchmal die Zugehörigkeit zur Gemarkung geklärt werden: „1 1/2 Virdel im auel lß bergheimer anschlag⁴⁴“, gehört zur Bergheimer Veranschlagung. Mitunter wurden auch Landkäufe in fremden Gemarkungen kommentarlos eingetragen, z. B. „im Rosenthal“ oder „1 hel von 1/2 pint der rommelbauch genant⁴⁵“, eine Lage im Mondorfer Ortsbereich. Der Gerichtsschreiber Mertens hat offensichtlich seine Aufgabe mit Sorgfalt durchgeführt. Selten unterlief ihm ein Fehler.

Nur ganz vereinzelt mußte er kleine Korrekturen vornehmen. Er war sichtlich bemüht, den Untertanen des Dingstuhls Bergheim gerecht zu werden. Bei alledem war dem Landesherrn weniger daran gelegen, sicherzustellen und abzugrenzen, wem



Fachwerkhaus in der Oberstraße

Für die Oberstraße ist ein Brunnen bezeugt: „1 1/2 pint am obergäßer Pütz neben Peter Wipperführ⁴⁹“. Zwischen den Häusern führten enge Gäßchen, kaum ein Meter breite Traufgäbchen, zu den Hausgärten und in die Weingärten hinter den kleinen Hofanlagen. Da heißt es beispielsweise: „Joes Mertens nimt von 1 pint Hofrecht in der obergäßen neben dem gäßgen 2 hl⁵⁰“. Die Obergasse stieß am südwestlichen Ende auf den Hammerhof, ein Gut der Grafen von Nesselrode-Ehreshoven. Nach einer Zeichnung von Renier Roidkin von 1726 müßte am Zaun des Gutes die Obergasse zu Ende gewesen sein. Dem Kataster von 1823 gemäß führte die Gasse unterhalb des Hofes bergab in die Niederung. Auf der Höhe verlief aber dicht am Wohnhaus vorbei einschmaler Pfad, der in die Dorfmitte umschwenkte, zur eigentlichen

Zufahrt zum Hofgelände.

Die Fläche zwischen Hammerhof und der Frongasse (Siegstraße) heißt „aufm Ripp“. Dort wohnte Kaspar Brungs. Weiter westlich, um knapp 100 m nach Norden versetzt, nimmt die Witschgasse den Straßenverlauf entlang dem Steilufer wieder auf.

Die kurze Gasse endet abrupt, wie abgeschnitten. Hier hat die Sieg den Ortsrand angeschnitten und einen Teil des Hochufers weggeschwemmt, genau an der Stelle, wo sich ein fränkischer Friedhof befand, dessen Reste durch die vorgenannten Funde bestätigt wurde. Hier endete dann auch die Hangbesiedlung. Das Schlichtungsbuch führt folgende Wohnstätten in der Witschgasse auf: Ein Hofrecht des Hermann Müller, des Joes Hasenberg, des Peter Richartz, des Peter Schell, des Joes Engels, des Kaspar Wimar, des Christian Schütz. Peter Richartz verkaufte dort sein Hofrecht samt einer Reihe von Weingärten, Obstbungen, Ackerflächen und Gartenland. War es ein Notverkauf?

Die Witschgasse biegt im rechten Winkel von der Frongasse, heute Siegstraße, ab.



**Wohnhaus des
Hammerhofes,
Zustand ca 1960**

Sie führte einmal als abschüssiger Weg in die Siegniederung hinunter - daher der heutige Name - zum anderen war sie die Zufahrt zu den drei großen Herrngütern, unter ihnen der „Fronnhof“, der Haupthof des Ortes. Dieser war im Besitz der Siegburger Benediktinerabtei. Dem Abt stand der Zehnt zu, der aus Wein und Feldfrüchten bestand, die in der Zehntscheune des Hofes gelagert wurden. Als Gegenleistung mußte der Zehntherr für die Unterhaltung und Instandsetzung der Kirche aufkommen und den Dorfbewohnern eine Lehmgrube für den Häuserbau und die Zuchttiere zur Verfügung stellen. Zum Gut gehörten zahlreiche in der Gemarkung verstreut liegende Ländereien, die um 1800 mit zwei Pferden beackert wurden. Im Schlichtungsbuch wird der Abt als „Prälat von Siegburg“ mehrfach erwähnt. Die Äbte jener Zeit waren Franz Ferdinand von Seraing (1772 - 1787) und Johann Speyard von Woerden (1787 - 1803). Der Hof wurde von einem Halfmann bewirtschaftet, damals von Johann Ernst Crumbach und nach ihm von Laurenz Giesen, die beide desöfteren bei Kaufverhandlungen auftreten.

Dem Fronhof schloß sich der „Turmhof“ an, ein geschlossener Viereckhof, der von den Herren von Langel, später von den Grafen von Nesselrode besessen wurde, die wiederholt im Schlichtungsbuch erwähnt werden. Der Turmhof wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in private Hand verkauft. Auf einem Teilstück wurde damals die 1960 abgerissene alte Bergheimer Schule gebaut.

Auf der anderen Straßenseite, dem Fronhof gegenüber, befindet sich der „Junkershof“, der sich im Gegensatz zu den beiden letztgenannten nunmehr untergegangenen Hofanlagen bis auf den heutigen Tag im Originalzustand erhalten hat. Die Gebäude stammen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und wurden vermutlich von Caspar Schnickel erbaut. Der Besitz ging schließlich an die Familie Zerres über, die als vormalige Eigentümerin des Adelsitzes der „Junker von Zweifel“ zu Müllekoven den Familienbeinamen „Jonkesch“ trägt.

Zwischen der Junkersscheune und dem südlich folgenden Anwesen gab es und gibt es heute noch ein kläfterbreites Gängelchen. Ein kleines Stück „Baumgarten am Zerres gäßgen neben Peter Billig“ wurde dort 1798 von Johann

Schwetzig erworben⁵¹. Neben diesen großen Hofanlagen gab es in der Frongasse nur wenige kleinere Hofstätten. Daher finden sich im Schlichtungsbuch nur wenige Anlieger verzeichnet: Peter Boss, Johann Brodeßer, Franz Engels, Joes Hasenberg, Wilhelm Heintzen und ... Müller. Dazu heißt es: „Franz Engels nimt ... so dan Hauß und Hof in der frongassen neben Joan Brodeßer ad 6 pinten (zu) 1 alb⁵²“.

In der Nähe der Kirche stößt die alte Frongasse im spitzen Winkel auf die „Berggasse“.

Sie schließt mit der Frongasse (heute Siegstraße) und der Witschgasse Turmhof und Fronhof im Dreieck ein. Sie erstreckt sich von der Kirche bis zum „Berg“, dem Steilhang, der zur Siegaue abfällt. In der Berggasse standen die Anwesen der kleineren Bauern, Ackerer und Handwerker. Kurz nach



Wohnhaus des Turmhofes von 1698, Zustand um 1900, erst in jüngster Zeit weggenommen

1800 fielen die meisten Häuser einer Brandkatastrophe zum Opfer. Das Feuer, das im Hammerhof seinen Anfang nahm, breitete sich, von einem kräftigen Ostwind immer wieder entfacht, über die Witschgasse bis zur Hälfte der Berggasse aus und ließ alle Gebäude in Schutt und Asche versinken, darunter das Schulhaus, Gasthaus, Zollhaus und Wohnhaus des Lehrers Engels, die Schmiede des Matthias Thiel und die Werkstatt eines Leinwebers. Den Eintragungen im Schlichtungsbuch entnehmen wir die Hofstätten folgender Einwohner: Adolf Becker, Elisabeth Mertens, Heinrich Meuser, Christian Schell, Jakob Schell und Peter Schell und Joes Schumacher.

Die Berggasser Nachbarschaft besaß drei Brunnen, am Ende der Gasse unweit des Berges beim Hause Schell (Marezte), in der Mitte beim Bauerngut Mertens (Scheffens) und beim Kreuz vor der Kirche. Die alte Bergheimer Kirche stand ganz am Ende der Berggasse neben der jetzigen Kirche zur heutigen Mondorfer Straße hin. Nebenan stand das Haus des Joes Brungs. Westlich der Kirche, in der Klostersgasse, befand sich ein alleinstehendes Haus, die Wohnung des Frühmeßlers, die alte Vikarie, die in veränderter Form heute noch da steht. Sie geht auf eine Stiftung des Sieglarer Pastors Heribert Weinreis aus dem Jahr 1762 zurück, ein Benefizium, das zur Bestellung eines zweiten Geistlichen im Kirchspiel gedacht war, dem ein Nebenaltar in der Pfarrkirche zur Verfügung stand, der sogenannte Katharinenaltar. Im Prinzip ist diese Stiftung bis jetzt nicht erloschen, wenn sie z.Z. auch nicht besetzt ist.



Der Junkershof aus der Mitte des 17. Jahrhunderts

Große Heerstraße über, die durch Uckendorf, Deutz nach Mülheim verlief. In früherer Zeit wird in dieser Gasse in der Nähe der Kirche eine Schmiede gestanden haben. Der genaue Standort läßt sich nicht mehr bestimmen. Selbst um 1800 scheint sie außer Betrieb gewesen zu sein, da nurmehr von der „alten schmitten“ die Rede ist. Gleichwohl werden für diese Zeit bereits einige Hofstätten bzw. Anwohner genannt: Hermann und Heinrich Brodeßer, Wilhelm Brodeßer, Anna Engels, Hermann Engels, Scheffen Engels, Hilger Karp, H. Klein, Arnold Mertens, Joes Schell und Margaretha Schmitz.

Gleich zu Beginn der Schmittgasse zweigte das „Kirchgäßgen“, die Kirchgasse, der Müllekovener Kirchweg, heute Müllekovener Straße, ab. Auf einem kurzen Stück standen nur wenige Häuser, die u. a. von Mauritz Karp und Wilhelm und Margarethe Klein bewohnt wurden.

Hinter den ersten Häusern bog der „breiden weeg“ ab. Da hier zwischen den Hofstätten genug Platz war, konnte er „breit“ angelegt werden; er mußte sich nicht zwischen zwei Gebäuden durchzwängen. Der Breite Weg führte in die Weingärten zwischen Kirch- und Oberstraße und war früher nicht bewohnt.

Anders verhielt es sich mit dem „mittel bädgen“, „Mittelpättgen“ oder „Meddelpättche“, dem heutigen Mittelpfad, der aber ursprünglich zwischen den Gaststätten Weis und Sieberg, heute Raiffeisenbank, als schmaler Gang zu den Gärten „hinter der Kirche“ führte und nur von Fußgängern benutzt oder allenfalls mit einer „Schörreskahr“ befahren werden konnte. Er war ebenso nicht bewohnt.

Ohne Hofstätten war auch die „schofs gassen“, die Schafgasse, die jetzige Gronewaldstraße.

Für Müllekoven werden Straßennamen selten vermerkt. Da heißt es schlicht „zu Müllekoven, im Dorf, unten im Dorf“ oder „auf der gassen“. Gemeint ist immer ein Teil der heutigen Dorfstraße, der einzigen Straße, die sich zwischen den großen Höfen hinwand.

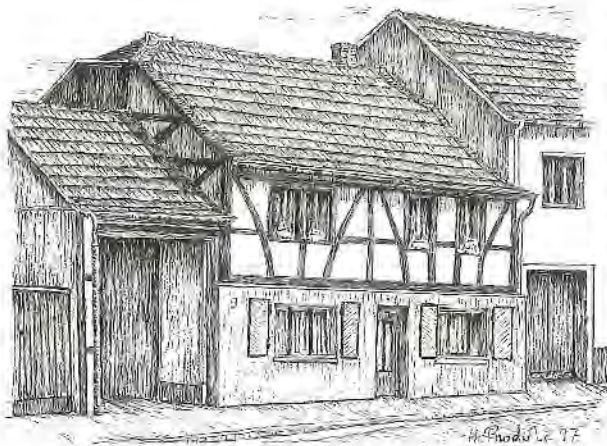
Mitten im Dorf lag der Leerodtshof, vom Volksmund „Knodderhof“ genannt, ein ehemaliges Lehen der Herzöge von Berg, das von den Herren von Eitz bis ins 16. Jahrhundert besessen wurde. Dann kam es über Wilhelm von Bernsau an die Herren von Willich. Um 1700 erlangte der Rittersitz allodiale Qualität, fiel aber bald darauf an die „Herren von Leroth“ - so im Schlichtungsbuch bezeichnet. Bis ins 19. Jahrhundert diente jenes Gut dem Baron von Leerodt als Wohnsitz, danach wurde es in Teilstücken in private Hand verkauft. Eine der Töchter seines ehemaligen Halbmannes Michael Knott war mit Johann Grommes verheiratet. Dieser konnte 1817 die Hälfte des adeligen Gutes käuflich erwerben. Die Familie Grommes mit dem Beinamen „Knodde“ hat diesen Besitz bis in die heutige Zeit behauptet. Hierzu folgende Eintragungen: „Joes gromes Ju. nimbt ahn 2 hel von 1 Vierdel Landt am Stöckelgen undt gehet seinem schwieger Vatter Michael Knott ab 53“. Das war 1786. „Michael Knott läßt seinem Eydam Joes gromes wegen hieligs gühter 3 1/2 hel ansetzen“ 54.

Am südlichen Ende der Ortschaft lag der Zweifelshof. Er war um 1500 über Jutta von Plettenberg an die Adelsfamilie von Zweifel gekommen. Der landtagsfähige Adelssitz wurde 1600 an den Deutschen Orden verkauft und gehörte fortan zu der Kommende Jungenbiesen. Daher tritt in unserem Schlichtungsbuch der „Herr Commentheur“ oder „Commen-

An der Pfarrkirche war das Dorf fast zu Ende. Nur drei kurze bewohnte Straßenstücke gingen vom Kirchplatz aus.

In Richtung Mondorf verlief die „Bohlgaß“, die Pohlgasse. Da sie die Mulde eines ehemaligen Rheinarmes durchkreuzte, sammelte sich hier nach jedem Schauer das Regenwasser und bildete einen kleinen See, einen Pohl (Pfuhl). Entwässerungsversuche blieben lange Zeit ohne Erfolg. Erst bei Straßenarbeiten unseres Jahrhunderts konnte dieser mißliche Zustand beseitigt werden.

Wir finden für die Pohlgasse, heute Mondorfer Straße, folgende Anlieger verzeichnet: Christian Billig, Christian Brodeßer, Johannes Brodeßer, Johannes Brungs, Göddert Eich, Jakob Engels und Peter Engels. Hinter den letzten Häusern zweigt von der Pohlgasse ein Gäßchen zum Hochufer hin ab, die Glockengasse, in der abseits der übrigen Wohnstätten im 18. Jahrhundert wenige kleine Bauernhöfchen standen. Ihnen schloß sich das Weingartengebiet der kleinen Flacht an. Der abseitigen Lage wegen wurde die „kleine Glockengassensiedlung“, damals „Kleinbergheim“ genannt. So finden wir es im Urkataster von 1823 verzeichnet. Von der Kirche führte nach Norden in die Feldmark die Schmittgasse, später Bahnstraße, jetzt „Zum Kalkofen“. In der offenen Feldflur ging sie in die



Blick in die Siegstraße

auch tatsächlich als Wohnung in Anspruch genommen wurden. Es wird hier wie auch bei den vorgenannten Häusern oft lediglich auf ein Hofrecht, auf den Anteil oder die Teilhabe an einem Hof, verwiesen. Wegen der Zersplitterung der Besitzverhältnisse vornehmlich durch Erbteilungen sind die Anteile der einzelnen nicht immer eindeutig zu lokalisieren.

Von der Müllekovener Dorfstraße zweigten wie in Bergheim zwischen den Häusern enge „Gängelchen“ und Gäßchen ab, so das „Griens Gäßgen“.

Die Ortschaften bzw. Kirchspiele hatten eine gewisse Selbstverwaltung. Sie wurden von einem „Vorsteher“ angeführt. Wir lesen für die Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts vom Vorsteher Johann Engels und Vorsteher Wilhelm Buß (Boss).

Dem Vorsteher standen Schöffen zur Seite, die u. a. auch dem Dingstuhl zugehörten. Wiederholt wird der Schöffe Georg Grommes erwähnt wie ebenso die Schöffen Buß und Engels, letzterer aus der Schmittgasse. Sie bedienten sich zu Benachrichtigungen und Vorladungen des „potten (Boten) Becker“.

Als Berufe werden für Bergheim aufgeführt ein Schmied, Wimar Frings⁵⁶ und ein Fährmann, Johann Engelskirchen.

Ferner lesen wir vom Hammerhalfen Schütz, von den hier begüterten Herren Pastören zu Mondorf, Niederkassel, Menden und Hennef. Letzterer mit Namen Peter Müller verkaufte in dieser Zeit seine zahlreichen Bergheimer Ländereien. Und es wird ein Herr Andreas Nockher genannt. Er war Feldscher, Wundarzt bei churpfälzischen Truppen. 1753 heiratete er in die Bergheimer Familie Thiesen ein und wurde hier seßhaft.

Auf die Namen aller, die im Schlichtungsbuch erscheinen, einzugehen, erübrigt sich, da für die Zeit der vorgenannten Schlichtungen eine vollständige Auflistung der Bergheimer und Müllekovener Einwohner und Familien in den Beiträgen zur Ortsgeschichte von Bergheim/Sieg mit Müllekovener von Karl N. Boley vorliegt⁵⁷.

Die Dorfhecke und die Gemarkungsgrenze

Die Dörfer waren von einer geschlossenen Hecke umgeben. Innerhalb dieser Umzäunung lagen die Wohnhäuser, Stallungen, Scheunen und Werkstätten. Hinter den Gehöften befanden sich die Baumgärten. So lesen wir beispielsweise: „Hermanus Müller nimbt ahn 1 hel von 1/2 pint baumgarten hinder seinem hauß⁵⁸. Es folgten die Weingärten und über die innere Dorfllur verstreut die „Blechen“, auch „Bleichen“, die Blachfelder, d.h. die Gemüsegärten, die meist von den Wohnstätten getrennt waren. Jenseits der Dorfhecke, aber noch in Dorfnähe gab es vereinzelt „Feldgärten“ und umfriedete Weingärten. Die offene Feldmark war aber sonst den Äckern vorbehalten, auf denen Getreide, Rüben und später Kartoffeln angebaut wurden.

Die Parzellen waren insgesamt klein. In der Regel wurden die Baum- und Weingärten und Blachfelder mit Pint bemessen, die Äcker mit Morgen, Viertel, Ruthen und Fuß berechnet. „1 1/2 hel von 1/2 Vierdel 7 ruthen 6 fuß Landt ihm Müllekovener bandt vor der sawgsaßen“. Gleichwohl kam es so gut wie nie vor in der damaligen Zeit, daß die Ackerflächen von der Größe eines ganzen Morgens zum Verkauf kamen. Meist handelte es sich um Viertelmorgen, zuweilen um zwei Viertel.

deur“, der Komtur, in Erscheinung. Das Gut behielt aber bis heute die Bezeichnung „Schwiewelshoff“. Um 1770 ist ein Johann Braschoß Halbe des Deutschordensgutes, später die Familie Zerres, die nach der Säkularisation die Hofgebäude und einen Teil der Ländereien aufkaufte.

Der Straßenzug zwischen den beiden Gütern war das Unterdorf, der Teil in der Nähe der jetzigen Schule wurde „auf der Gasse“ genannt. Dort hatten Hofrechtanteile der Reiner Epstein, der Heinrich Jansen und der Johann Wimmer (Wiemer). „Unten im Dorf“ waren ferner Josef Büll und Heinrich Bonn begütert und am „Pütz“, am Brunnen - wir kennen die Lage nicht -, der Christian Billig, der Jost Bünner und der Anton Grommes.

Am nördlichen Dorfende, „im Türchen“, gab es noch eine Hofstatt abseits der Dorfstraße: „hauß und hofrecht ihm Dürgen“ hatte Adolf Mundorf⁵⁵.

Ferner wies die „Sausgasse“, durch die gegen Herbst die Schweine in die Brache der abgeernteten leeren Feldmark getrieben wurden, Hofrechte des Johann Heinrich Grommes, des Matthias Knott und des Peter Thiesen auf.

Es ist indessen ungewiß, ob die Hofstätten von den Genannten



Die Bergstraße um 1975

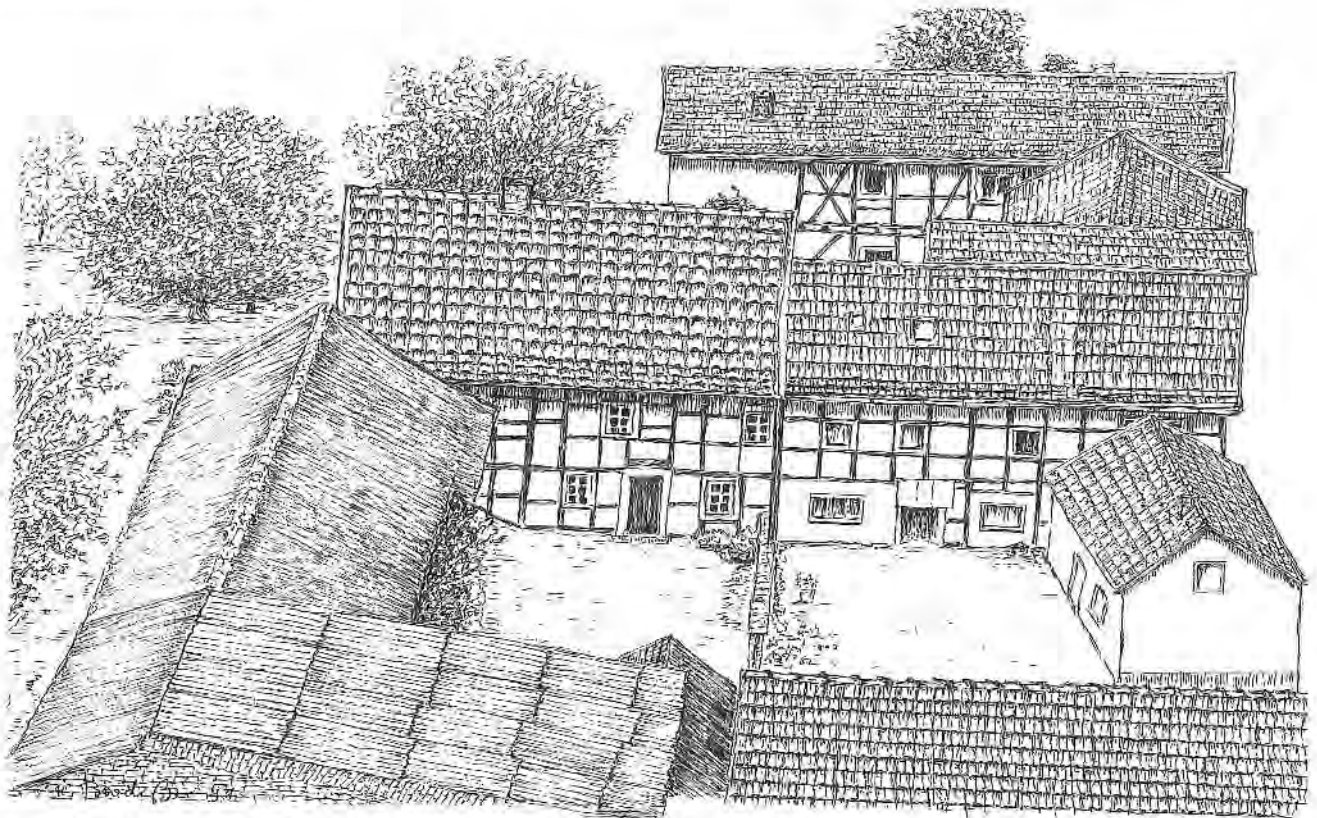


**Fachwerkanwesen in der ehemaligen Kirchstraße,
jetzt Müllekovener Straße**

Brücke über den Mühlengraben, früher über die Sieg, „im dürgen aufm Hohlenberg“, wahrscheinlich die nämliche Stelle, bei der ein Hohlweg in die Aue hinunterführte zum Mühlengraben und zur Eschmarer Mühle, wie heute noch die Straße „Am Stein“. Die Nachsilbe „gen“ ist mit der Verkleinerungssilbe „chen“ gleichzusetzen und tritt in vielen Flurnamen auf. Die Dorfhecke wird von mehreren Wegekreuzen begleitet. Bei der jetzigen Bergheimer Schule steht das „Schumachers Creutz“, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert, 1858 von den Eheleuten Elisabeth und Hermann Müller erneuert, an der Ecke Markusstraße/ Zum Kalkofen das „Schmittgasser Kreuz“ von 1775, von Johannes Brungs und seiner Ehefrau Cecilla Merdens errichtet, das damals sogenannte „rothe Creutz“, das früher rot angestrichen war⁵⁹, am Ende der Obergasse das „Abgestorbenenkreuz“, 1686 vom Fronhelfen Boss, vom Hammerhelfen Beissel, vom Gerichtsboten Schütz und der Familie Schmitz gestiftet. Diese Kreuze waren Segenskreuze bei den theophorischen Umgängen, den Prozessionen, die den unmittelbaren Dorfrand umschritten. Die Kreuze stehen an markanter Stelle; hier führten die Feldwege in die offene Flur.

Flußwärts bildete der Steilhang des Hochufers einen natürlichen Schutz. Er war mit dichtem Gestrüpp bestanden. Die Kante der Niederterrasse finden wir mit „Ufer“ bezeichnet: Ripsufer, Bündelufener, Kirvelufer, Siegufer, Johannesufer, die Abhänge mit „Berg“: Hammerberg, Kirvelberg, Axberg, Schwievelsberg, Hohleberg. Die Bergheimer Dorfhecke wurde „Fridhecke“ oder „Fruthecke“ genannt, das gegen Müllekovener gelegene Teilstück „Kraushecke“. Für die Müllekovener Dorfhecke ist keine besondere Bezeichnung überliefert.

Um einen reibungslosen Verkehr nach außen zu gewährleisten, bedurfte es mehrerer Durchlässe durch die Dorfumzäunung. Sie waren zumeist als Stiegel eingerichtet. Solche bestanden aus einem horizontal angeordneten Balkengerüst, das man als Fußgänger übersteigen konnte. Sollte ein Fuhrwerk passieren oder wollte man Vieh durchtreiben, konnten die Balken leicht weggenommen werden. Auf Mondorf zu befand sich der „Flachtenstiegel“, in die nördliche Flur führte der „Fringsstiegel“. Nach Müllekovener hin gab es eine Schranke, eine Schalte, das „schiltgen“, Schiltchen. In den Hecken waren auch kleinere Durchgänge eingerichtet, die „Türchen“. Ein solches befand sich in der Müllekovener Hecke zur Eschmarer Mühle hin; so bezeugt die Flurbezeichnung „Dürgen, am thürgen, im dürgen beim Brückenberg“, bei der



Der Zweiffels Hof zu Müllekovener, heute in zwei Wohneinheiten aufgeteilt



Alter Gemarkungsstein an der Heerstraße, schied ursprünglich die Gemarkungen Bergheim, Mondorf, Eschmar

Mutter Sophia erbaute Segenskreuz wurde vor geraumer Zeit gestohlen⁶². Die Gottestracht nach Ostern nahm früher den weiten Weg um den Bergheimer Bann, um die Gemarkungsgrenze, und machte auch Station am Kreuz der Müllekovener Nachbarn bei der Sausgasse. Die Gemarkungsgrenze wurde durch mächtige Grenzsteine „markiert“. Zwischen Eschmar und Müllekoven stand als „Grenzmarke“ der „Eschmar stein“ dicht neben der Straße, ein großer Sandsteinblock, der mehr als 1 m den Boden überragte. Er wurde um 1950 bei Straßenbauarbeiten beseitigt. Auf der anderen Seite der Straße stand in der Eschmarer Gemarkung der „Blaustein“. Die Bannngrenze verlief von hier nordwestwärts neben der Großen Heerstraße am „kleinen stein“, der zwischen Müllekoven und der L 332, der „Mondorfer Chaussee“, stand, vorbei in Richtung „Antoniusheiligenhäuschen“ bis zur Mondorfer Bannngrenze, bog hier rechtwinklich nach Südwesten ab, verlief so gemeinsam mit der Mondorfer Grenzlinie über dem Muttergottesheiligenhäuschen „am Heckelchen“ her bis mitten ins heutige Kieswerk von Mondorf und wandte sich dann nach Süden - der jetzige treppenartige Verlauf ist auf die Flurbereinigung zurückzuführen -, passierte beim Rosenthal den „Giefelstein“ und erreichte bald danach die „Kickmütze“. Von hier zog sich die Grenze zum Kemper Werth, damals noch unter dem Namen „Pfaffenmütze“ bekannt, knickte hinter der Insel nach Nordosten ab, schnitt geradlinig die großen Flußschleifen der mäandrierenden Sieg und schwenkte endlich in der Höhe des heute sogenannten Hühnerparks bei Meindorf im Bogen zum nördlichsten Zipfel von Müllekoven. Innerhalb dieser Umgrenzung lagen die zahlreichen Fluren der Gemarkung Bergheim-Müllekoven.

Die Flurnamen⁶³

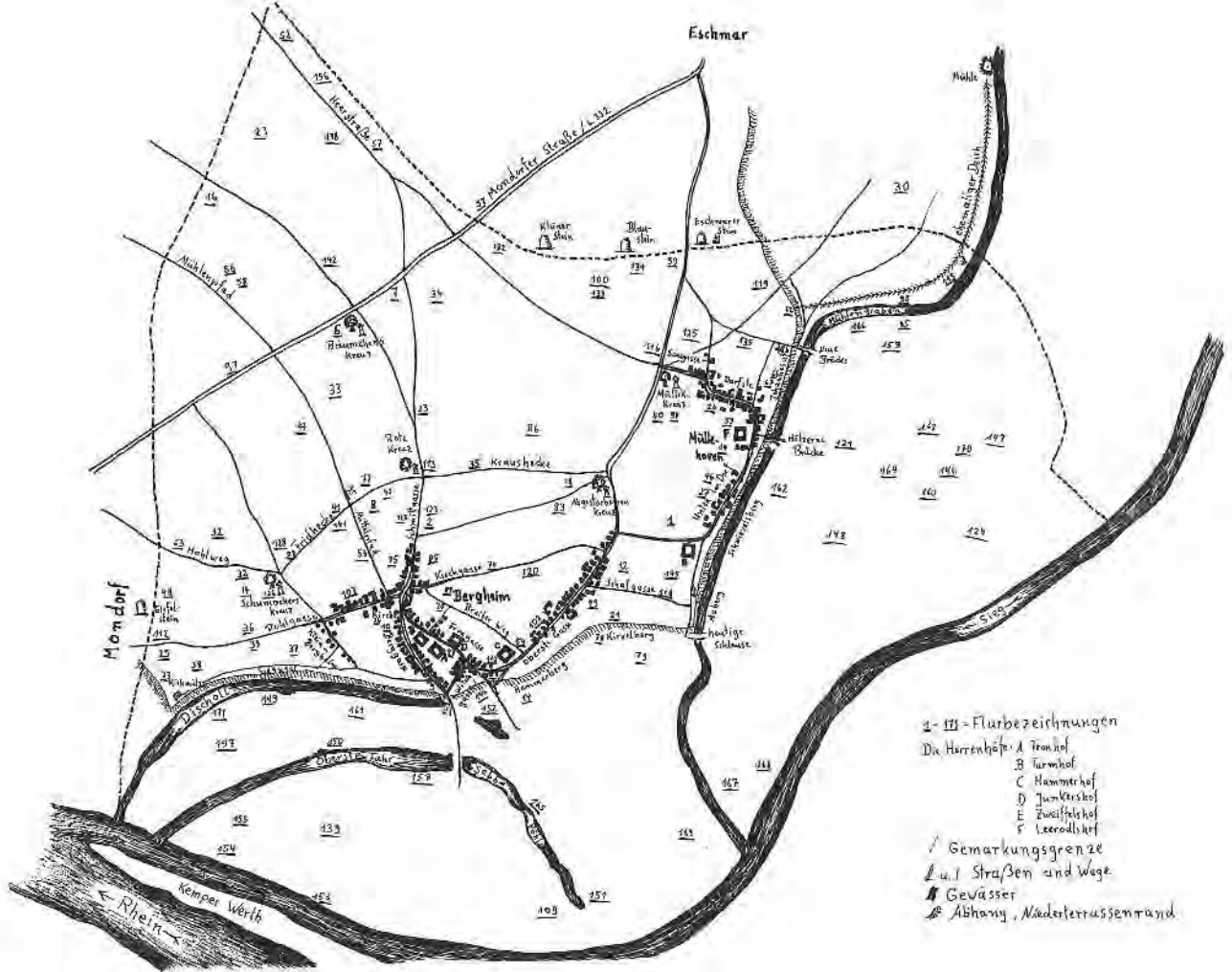
Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts änderte sich das Ortsbild. Die Einwohnerzahl stieg, damit vermehrten sich die Wohnplätze. Die Baulücken in den alten Gassen wurden geschlossen, die kurzen Straßenstücke wuchsen bis an den Ortsrand, neue Wohnstraßen entstanden. 1936 erhielten die Gassen zum ersten Male eine feste Asphaltdecke. Sie wurden ferner durch eine Abänderung ihrer Bezeichnung aufgewertet; sie hießen fortan nicht mehr „Gasse“, sondern „Straße“. Die Frongasse wurde zur Siegstraße, die Witschgasse zur Wilhelmstraße, das Kirchgäßchen zur Kirchstraße, später zur Müllekovener Straße. Die Weingärten und Bleichen hinter den Häusern verschwanden, die engen Pfade verloren ihren Sinn und wurden im Laufe der Zeit zu breiten Wegen. Zugleich wurde das gesamte Wegenetz verbessert und verändert. Die Entwicklung vollzog sich zuerst innerhalb der alten Ortskerne, indem der Bereich der Wein-, Baum-, Gemüseärten und Blachfelder besiedelt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg vergrößerten sich die Dörfer weit über ihre ehemaligen Zentren hinaus. Viele Feldwege wurden zu breiten, aber verkehrsberuhigten Straßen ausgebaut. Das hatte Um- und Neubenennungen zur Folge. Dagegen haben sich die Flurnamen bis auf wenige unbedeutende Änderungen in der alten Form erhalten.

Wir wollen nun versuchen, die Flurbzeichnungen, soweit sie im Schlichtungsbuch vermerkt sind, in einem Register zu erfassen, zu erklären und in die Ortssituation einzuordnen. Dazu müssen wir uns der jetzigen Straßennamen bedienen, wie sie in den amtlichen Straßenkarten verzeichnet sind. Dabei ist zu beachten, daß sich durch die letzte Flurbereinigung größere Veränderungen im Wegenetz und in der Grenzziehung ergeben haben, so daß die alten Fluren nur ungenau in dieses Schema einzuordnen sind.

Die folgende Aufstellung ist alphabetisch geordnet und orientiert sich am jeweiligen Hauptbegriff, nicht an den Präpositionen. Die räumliche Reihenfolge, d. h. das Nebeneinander der Fluren, bleibt daher unberücksichtigt. Die lokale Einordnung kann dem beigefügten Kartenplan entnommen werden.

Das Müllekovener Segenskreuz stand bei der Dorfhecke am Ende der Sausgasse unter einer hohen Kastanie. Es wurde nach dem letzten Weltkrieg bei einer Straßenerweiterung diagonal über die Straßenkreuzung versetzt und wird heute von zwei Linden flankiert. „1686 haben Werner Zeres und Johan Mundorf sambt der Müllekovener Gemeinde dis Creutz zur Ehren Gottes machen lassen“, lesen wir auf dem unteren Schaft des formschönen Barockkreuzes.

Das „Bäumges Kreuz“⁶⁰, das „Crütz neben der straßen“⁶¹, stand neben der „Mondorfer Straße“, gemeint ist die „Provinzialstraße“, die heutige L 332. In der Nähe befand sich später der nunmehr vergangene Kalkofen. Das 1684 von Caspar Schnickel, Erbauer des Junkershofes, und seiner



Flurnamenkarte

1 Acker, am Acker

größere Ackerflächen, weitgehend dem Zweifelshof zugehörig, zwischen Oberstraße, Silberberger Straße / Dorfstraße, St.-Adelheid-Straße

2 Alte Schmitte, alte Schmiede, an der alten Schmitten

Flur rechts neben der Schmittgasse/Zum Kalkofen vor der Bahnlinie mit vielen kleineren Weingärten.

3 Auel, Aue, im awel

im auel am sawsdriesch, im awel hinter dem Dam, in der Au bei Mülleken; die Sausweide liegt auf der Grenze zur ehemaligen Gemarkung Meindorf, im Auel unter den bäumen.

4 Axberg, am Axberg, aufm axberg, vorn am axberg

der Hang bei der Mühlengrabenschleuse zu Mülleken und das anschließende Hochufer über dem Mühlengraben. Da der Hang beim Zweifelshof gelegen ist, könnte die Bezeichnung Achtsberg = Herren(hof-)berg bedeuten.

5 Bannstein, am Bandtstein neben dem Feld

Bannsteine sind Gemarkungsgrenzsteine. Hier bleibt unklar, um welchen Grenzstein es sich handelt.

6 Bäumches Kreuz, am bäumges Creutz, hinter dem Bäumchens Kreuz

Kreuz unter dem Ahorn am ehemaligen Kalkofen, Ecke L 332/Straße zum Kalkofen.

7 Bäumges straßen

die Straße von Mondorf nach Eschmar, eigentlich ein besserer Feldweg, der an jenem „Kreuzbaum“ vorbeiführte.

8 Beitzgarten, im beitzgarten neben der Fridt Heck

Flurstück zwischen Markusstraße, Mittelpfad, Arndtstraße, Stifterstraße. Beitzgarten ist vermutlich mit „Bitzgarten“ gleichzusetzen.

9 Berg, aufm berg, aufm berg neben Peter schell

Der gesamte Hang der Niederterrasse wird vom Volksmund „Berg“ genannt, die einzelnen Abschnitte jedoch namentlich unterschieden. Der hier genannte, nicht näher bezeichnete Berg ist nicht sicher zu lokalisieren; möglicherweise ist es der Hang am Ende der Bergstraße, später unter dem Namen „Heenze Berg“ bekannt.

10 Berggasse, in der Berggaß

sie ist mit der heutigen Bergstraße identisch.

11 Bertrams Collen, an der Bertrams Collen

Bertrams Kaule oder Kuhle, heute nicht mehr bekannt.



Altes Fachwerkhäuschen in der Bergstraße

15 Bottland, an dem Bottenschnittling

nicht näher bekannt.

16 Buchenkammer, bochenkammer

in der Feldmark an der Mondorfer Grenze, vermutlich ein Buchengebüsch.

17 Brems, in der Brems

nicht zu erklären.

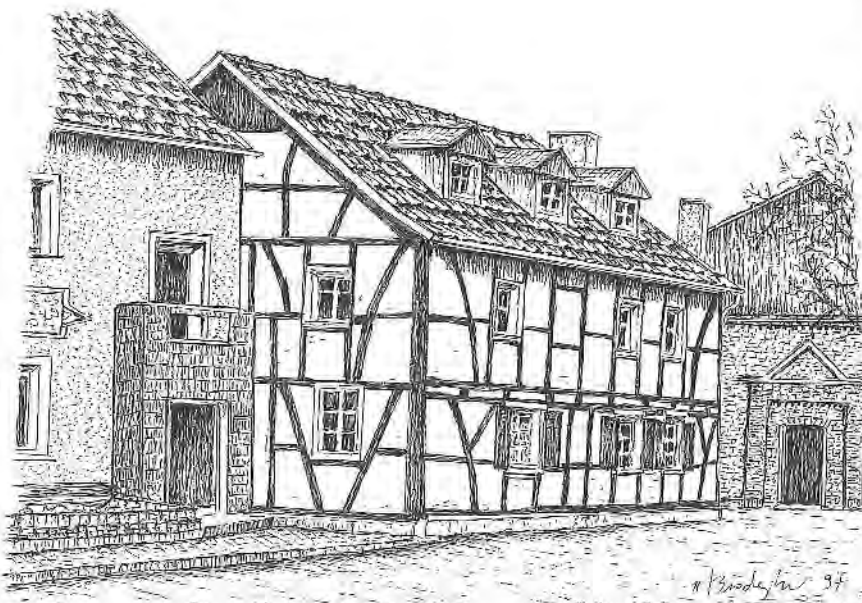
18 Brettergarten, am brettergarten, in der Krauß am brettergarten, brette gahrten

ein mit einem Bretterzaun umfriedeter Garten, heute nicht mehr bekannt.

19 Bröhlsche Garten, im Bröhlschen Garten, der brülsche garten beym büschörtgen

im Garten eines gewissen Bröhl zu Müllekoven, heute nicht mehr bekannt.

20 Brückenberg, aufm brückenberg, Hang in Müllekoven über einer Mühlengrabenbrücke.



„Im Dorf“ zu Müllekoven, ehemalige Gastwirtschaft mit Tanzsaal

12 Bindeflacht, vorn, mitten, oben in der Bündelflacht, bündelsflacht, in der bündelflacht hinter Joan Wimars Hauß langs den fußpatt die Flur zwischen Gronewaldstraße und Silberberger/Dorfstraße. Binde = Bende: Wiesen- und Weidengelände, um 1800 aber eingefriedetes Weinbaugebiet.

13 Birnbaum, am birbum neben Peter Müller

nicht näher einzuordnen.

14 Bitze, auf der Bitze, in der bitze, auf der freyer Bitzen

ahd. bi zuna, bi den zünen = Innerhalb der Umzäunung, eingefriedete Grundstücke. Umzäunte Obst-, Gemüse-, Baumgärten, umfriedete Ackerflächen und Weiden, kamen häufig vor. In Müllekoven gab es eine größere eingezäunte Fläche beim Leerodthof, die „Bitz“, eine weitere beim Zweifelshof, die „Schwievelsbitz“, in der Niederung beim Bergheimer Hammerhof im Bereich des Kindergartens, beim Schumacherskreuz die „Schumachersbitz“.

21 Bündelufer, aufm bündels over Hang bei der Bindeflacht. - Siehe dort.

22 Bungert, auf den Pols Bungerte auf dem Baumgarten eines gewissen Pohl oder Baumgärten an der Pohl-gasse. -Siehe dort.

23 Bürgelchen, am fürdersten bürgelgen,

am vordersten Bürgelchen, Flur neben der Straße zum Kalkofen etwa bis zum Sportplatz. am hinteren Bürgelchen, an der Heerstraße bei der Mondorfer Gemarkungsgrenze. Bürgelchen könnte Büschelchen, gebüsch, kleiner Busch bedeuten.

24 Buschort, Büschörtgen in der Grunawen

siehe unter Gronau.

25 Cöllnische Ohm, cöllnische ahmen bei der großen Flacht

Weinparzellen bei der Flacht, Ohm kommt von lat. ama = Eimer, hier Weinmaß, siehe auch unter Flacht.

26 Dorf, im dorf zu Müllekoven, zu Müllekoven hinter den Ersten Häuser, zu Müllekoven am griensgäßgen.

Der Ort Müllekoven war zweigeteilt. Mit Dorf ist das Oberdorf gemeint,

das nordöstlich neben dem ehemaligen Leerodtshof lag und in einem geraden Straßenzug senkrecht auf den Hang stößt. Der im rechten Winkel rheinwärts abbiegende Teil der Dorfgasse lag „aufm Ripsufer“, der hinter der Straße Zur Siegaue (zum Sportplatz) folgende Abschnitt hieß „auf der gaße“.

27 Dorf, unten im dorf, unten im Dorf aufm Hofgen neben dem Weg, hinder den Häuser unten im dorf

das Müllekovener Unterdorf zwischen der heutigen Schule und dem Zweifelhshof.

im dorf aufm over (Ufer), vermutlich der hangwärts gelegene Teil des Unterdorfes, dort wohnten Matthias Knott, Johann Brehm, Gabriel Asbach und Anton Grommes.

28 Dörnen, in den so gt (genannten) dörnen langs die frit Heck

eine mit Dornesträuch, Schlehen, bewachsene Stelle entlang der Bergheimer Dorfhecke

ihn der bündelsflachten ihn den dörnen gt, eine Dornhecke in der Bindeflacht.

29 Esche, an der Eschen, an der Äsche

nicht zu ermitteln.

30 Eschmarer Auel

die Aue bei Eschmar.

31 Eschmarer Stein, am Eschmar stein,

Flur am Grenzstein zwischen Eschmar und Müllekoven. Dieser Bannstein stand dicht neben der Straße Er war knapp mannshoch und wurde um 1950 bei Straßenbauarbeiten weggenommen.

32 Kleines Feld, Kleinfeld am Schumachers Creutz, im Kleinen feld

im Dreieck zwischen Bahnlinie und Wolkenburgstraße.

33 Feld, Bergheimer Mittelfeld, Mittelfeld am Bäumges Kreuz

vermutlich die Mittelgewann südlich der L 332, westlich der Straße Zum Kalkofen.

34 Feld, Bergheimer großes Feld

die große Gewann, südlich der L 332, östlich der Straße Zum Kalkofen.

35 Feldgarten, am, im, beim, zum feldgarten

nördlich des jetzigen Friedhofes außerhalb der Dorfhecke gelegener umfriedeter Garten.

36 Flacht, in der flacht

Flacht bedeutet „ebene Fläche“, kann auch von ahd. flahta = Geflochtenes, Zaun, Hürde abgeleitet werden⁶⁴.

in der flachten langs den weeg am Fringsstiegel, am flachtenstiegel, ein Flurstück am Dorfzaun beim Fringsstiegel bzw. am Flachtenstiegel.

37 Flacht, in der kleinen flacht nechst der gaßen, in der kleinen flacht aufm ofer

Die kleine Flacht lag westlich der Glockenstraße und war ein Weinbaugebiet.

38 Flacht, in der großen Flacht, in der flachten auf der Kickmütz, in der großen flachten im abfallenden Over

das Weinbaugebiet zwischen Mondorfer Straße und Nachtigallenweg bis zur Mondorfer Grenze.

39 Flachtenstiegel, am flachtenstiegel

Weingärten zwischen Mondorfer Straße, Lohrbergstraße, Wolkenburgstraße und der Autostraße. Ein kleines Teilstück schob sich südlich der Mondorfer Straße zwischen die große und kleine Flacht. Dort war das „Dorftor“, der Stiegel.

40 Flüger, am Flüger

nicht mehr bekannt.

41 Frid Hecke, Fridtheck, Frit Hegg, später Frothheck

die Bergheimer Dorfumzäunung, die den Ort feldwärts in einem weiten Bogen umschloß, einfriedete.

42 Fringsstiegel, am frings stiegel, vorm fringsstiegel

die Flur am nördlichen Dorfausgang zwischen Mittelpfad, Pohlgasse, Lucasstraße.

Stiegel ist das Dorftor in Form eines Balkengerüstes, das überstiegen werden kann, „Frings“ geht vermutlich auf einen Familiennamen zurück.

43 Frohngasse, in der frohngaß

die heutige Siegstraße. Dort lag der abteiliche Fronhof, der Herrenhof mit der Zehntscheune.

44 Frongarten, am frohnes gahrten, beym frohns Garten in der Krauß

ein Garten der zum Fronhof gehörte.

45 Forstenkammer, in der forsten kammer

geschlossenes Waldstück am Mühlengraben an der Eschmarer Grenze.

46 Fühsgen, Fühgen, Feuxgen

Flur in Müllekoven hinter den Häusern des Unterdorfes.

47 Gewann, ihn der großen, mittel, klein gewahn

Ackerflächen in der Bergheimer Feldflur. Gewahn und feldt werden gleichbedeutend nebeneinander gebraucht: „ihm Mittelfeld“, „ ihn selbeger gewahn“.

48 Giefelstein, am Giefelstein

Bannstein an der Mondorfer Grenze am Ende der Wolkenburgstraße.

49 Glas Essig, Claß eßig

Weingartengelände an der Oberstraße, deutet spöttisch auf sauren Wein.

50 Gronau, grunawen, in der grünawen, kronau, grunawen beim küchengarten

Flur zwischen Dorfstraße, Lambertusstraße, St.-Adelheid-Straße, Eschmarer Straße. Gronau, Kronau bedeutet „grüne Au“.

51 Gronau

in der grünawen beim büschörtgen,

ein Teilstück an einem Busch.

52 Grüner Weg, am grünen weeg, am grünen

weeg schießent durch den rheider weeg

Flur im nördlichsten Zipfel der Gemarkung, im Dreieck zwischen der Mondorfer und Eschmarer Banngrenze.

53 Hammergarten, im, am hammer gahrten

ein zum Hammerhof gehörender Garten zwischen Mittelpfad, Arndtstraße, Bahnlinie.

54 Hammerhof,

das den Herren von Langel, später den Grafen von Nesselrode zugehörige Herrngut am Ende der Oberstraße.

55 Hausfeld, aufm hausfeld

Flur im nördlichen Teil der Gemarkung Mondorf.

56 Heckelchen, am heckelgen

Hecke, kleiner Busch zwischen dem Mondorfer Kieswerk und der L 332. Dort steht unter Linden und Vogelkirschen das 1903 von Everhard Pohl gestiftete und den Gebr. Heuser aus Mondorf erbaute Marienkapellchen.

Es gab auch ein Heckelchen in der Bergheimer Aue jenseits vom Obersten Fahr.

57 Heerstraße, an der Heerstraße

eine Flur in der Mondorfer Gemarkung beim Antoniusheilighäuschen. Die Heerstraße oder der Heerweg ist ein alter Verkehrsweg, der von Bergheim über Deutz nach Mülheim führte.

58 Heilighäuschen, am Heiligen häusgen

vermutlich die Flur beim Marienkapellchen am Heckelchen, siehe dort.

59 Hennesdriesch, aufm Hennesdriesch

ein kleines Flurstück nördlich des Leerodishofes längs der Lambertusstraße.

60 Hilger Engels Gäßchen,

ein kleines Gäßchen am Haus des Hilger Engels, heute nicht mehr bekannt.

61 Höfchen, aufm höfgen

im Müllekovener Unterdorf, siehe dort.

62 Hohlenberg, aufm, am hohlenberg

Hochufer im nördlichen Müllekoven am Rande des „Türchen“, siehe dort. Die Bezeichnung Hohlenberg leitet sich entweder von einem Hohlweg ab oder von einem unterspülten Ufer.



Im Unterdorf, Dorfstraße beim Zweifelshof

Junkershof, siehe dort.

70 Katzensgarten, im, am, beim katzengahrten neben der gaßen

im Bereich Breite Straße, Am Turmhof, die gaße, später Gartenstraße.

71 Keller, am Keller oder am Koller

nicht näher bekannt, möglicherweise am „Tiefen Keller“, einem vergangenen kolkartigen Altwasser in der Bergheimer Niederung am Obersten Fahr.

72 Kerpsche Ufer, aufm Kerpsges Over

Teilstrecke am Hochufer der Sieg, die genaue Stelle ist nicht mehr auszumachen.

73 Kickmütz, bey der Kickmütz ihn der großen Flachten

Standort einer kurzlebigen Schanze zu Beginn des 30jährigen Krieges (von 1622 - 1623) an der Stelle des heutigen Fischerhauses.

74 Kirche

die alte Kirche stand neben der jetzigen Kirche bis in die Mondorfer Straße hinein. an der Schwertges Hofstatt nechs der Kirche. Peter Bouhs an der Kirche.

75 Kirche, hinder der Kirche

Flur zwischen Bahnlinie, Zum Kalkofen, Mittelpfad, ein Rebgelände.

63 Hohlweg, am hollen weeg

Flur am Hohlweg im Bergheimer Feld. Der Hohlweg verlief vom Schumacherskreuz im Zuge der heutigen Bahnlinie nach Mondorf.

64 Hostert, auf dem hostert, auf der Hostert

nicht näher bekannt.

65 Hüffel

am hüffel genannt, nicht näher einzuordnen.

66 Janes, aufm Janes

vermutlich Johannesufer, siehe dort.

67 Johannesufer, aufm Jannes ofer

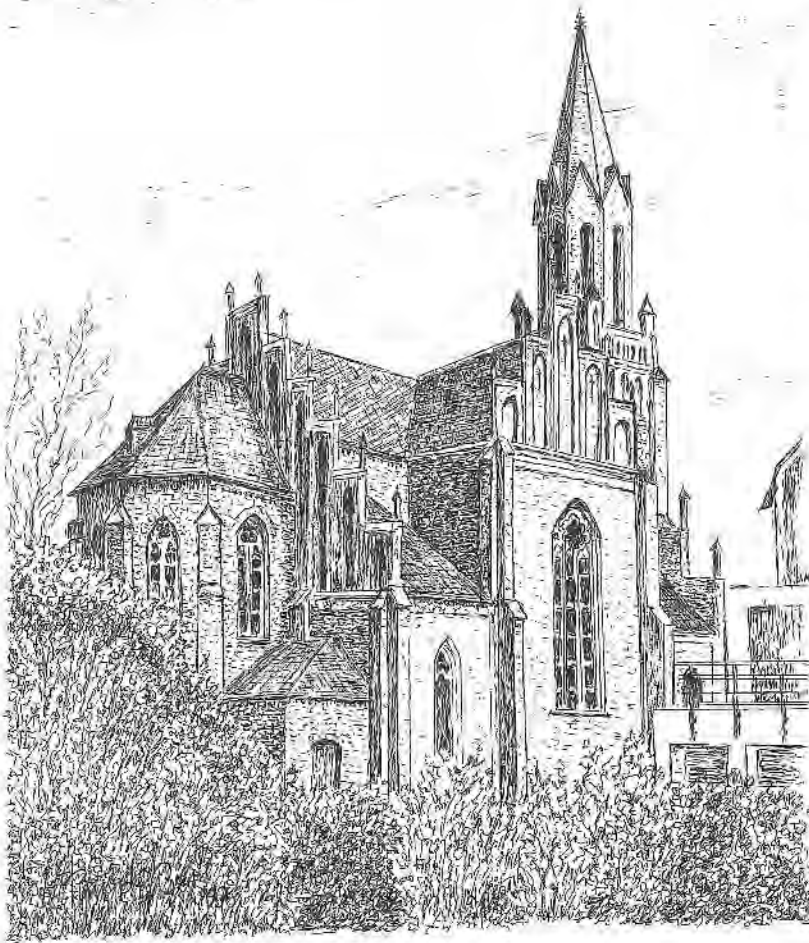
Hochufer im nördlichen Müllekoven, am Ufer des Steilhanges befand sich eine steinerne Brücke, möglicherweise stand dort eine Figur des Brückenhiligen Johannes Nepomuk.

68 Juffer, in der juffer, in der Jungfer, Juffenkammer

nicht mehr bekannt.

69 Junkersgäßen, am Junckers gäsgen

Stelle nicht gesichert, möglicherweise identisch mit dem „Zerresgäßen“ neben dem



Pfarrkirche St. Lambertus

76 Kirchgasse, Kirchgäßgen, am Kirchgäßgen

Müllekovener Kirchweg, heute Müllekovener Straße.

77 Kirmesort, am Kermes ort, am Kirmes ohr

jenseits der Bahnlinie zwischen Mittelpfad und Zum Kalkofen, zur Kirche gehöriger Landbesitz.

78 Kirvel, in der Kirfel, Kirfel over, Kirvelberg

der Hang, der sich dem Hammerberg anschloß und bis zum Axberg bei der Müllekovener Schleuse reicht, Kirvelufer, Kirvelberg, ferner die landwirtschaftlich genutzte Au zu Füßen des Abhanges „in der Kirfel“. Kirfel wird vermutlich auf Kirchfeld zurückzuführen sein.

79 Kirfelfeld

die in der Au liegende Fläche, eine Tautologie - siehe Kirvel

80 Kleines Pättchen, am klein pättgen eines der vielen Pfade, nicht näher einzuordnen.

81 Knippchen, aufm Knippen

ein Knick im Gelände, die hier gemeinte Stelle ist nicht auszumachen.

82 Kollgasse, kollgäßen

vielleicht „Kuhlgasse“, nicht näher einzuordnen.

83 Kraus, in der Krauß, ihn der Krauß im Hälf gt, an der Krauser hegg, in der Krauß am Müllekover Kirchweg

Reb Gelände zwischen Raiffeisenstraße, Gronewaldstraße, Müllekovener Straße, Oberstraße. Krauß kommt wahrscheinlich von Kreuz. Ein solches steht am Ende dieser Flur, das sogenannte Abgestorbenenkreuz von 1686, das „von den Berghheimer Nachbarn, Wilhelm Boss, Fronhalfmann, Heinrich Beissel, Hammerhalfmann, Gerichts- und Schatzboth Jannes Schütz und Gertrud Bertrams sampt ihrem Vatter Wilhelm und Hermann

Schmitz, Theis Brodtesser, Thurnhalfmann, und Hilger Curth“ gestiftet wurde und einen markanten Punkt an der Ortsgrenze darstellte.

84 Kraus, in der Krauß beim Katzengarten

andere Flur in der Nähe eines Kreuzes, vielleicht ist das Kreuz in der Nähe der Kirche gemeint.

85 Kraus, in der Krauß bei der alten Schmitten

vermutlich ein kleines Flurstück beim Schmittgasser Kreuz.

86 Krausacker, aufm Kraußacker

weiträumige Feldflur im Bereich des jetzigen Sportplatzes, etwa zwischen diesem und der Bahnlinie.

87 Kreuz, am Crütz neben der Straße

vielleicht das Bäumchenskreuz.

88 Kroß, in der Kroß, an der Kroßheck, in der Kroß im steuffelberg

muß mit Krauß identisch sein, siehe dort.

89 Krosheck, an der Krosheck neben Bottland

an der Kraushecke, außerhalb der Dorfumzäunung, neben Botenland, vielleicht Land, das zur Entlohnung des Gerichtsboten bestimmt war.

90 Küchengarten, küchengarten in der Gronau

siehe dort.

91 Kuhle, Külche in der Kölnischen Ohmen

siehe unter Flacht.

92 Lehmgrube, Leimkaulen langs die Krauß Heck

eine Lehmgrube an der Kraushecke. Im vorigen Jahrhundert gab es eine Feldziegelei in der Nähe des Abgestorbenenkreuzes, die auf eine alte Grube zurückgegriffen haben könnte.

93 Lehmkuhle, Leim Koll

In der Gemarkung gab es mehrere Lehmgruben, die den Lehmbedarf für den Häuserbau bzw. die Gefachfüllungen deckten.

94 Loch, im loch in der grünawen

eine Grube in der Gronau.

95 Mittelpfad, am Mittelpätgen, mittel Bätgen, Mittelbätzen

Traufgäßchen zwischen der jetzigen Gaststätte Weis und der Raiffeisenbank, vormals Gaststätte Siegberg, Der Pfad führte zu kleinen Weingärten.

96 Mondorfer Feld, aufm Hausfeld und an der Heerstraße

die nördlichsten Feldfluren der Mondorfer Gemarkung.

97 Mondorfer Straße, an der Mondorfer Straße

die Querverbindung Mondorf-Eschmar-B 8, die heutige L 332.

98 Mühlengraben, nächs dem Mühlengraben

in der Niederung bei Müllekoven.

99 Müllekovter felt beim Eschmar stein

Feldflur, die dem Eschmarer Grenzstein gegenüber lag.

100 Müllekovter Feld am Stöckelchen

zwischen Heerstraße und der ehemaligen Eschmarer Banngrenze, eine kleine Flur, die sich der vorgenannten anschloß. Das Stöckelchen war ein Baumstumpf, vielleicht eine Stockweide, möglicherweise auch ein kleiner Busch.

101 Müllekovter Land

die Feldflur von Müllekoven schlechthin.

102 Oberstraße, obergaß, Oberstgasse, Oberste Gasse, Obergäßer pütz

die heutige Oberstraße mit dem anschließenden Gartenland bzw. dem Brunnen, der oben d. h. siegaufwärts gelegene Ortsteil Bergheims. Der Obergässer Pütz lag in der Nähe der Bindeflacht. Dabei lagen etliche Baumgärten.

103 Ort, aufm großen Ort

Ort ist ein Stück Land. Wo genannter Ort lag, ist nicht zu erkennen.

104 Pacht, in den fächtigen weingärten, ihm facksgen genannt, ihn den fächtigen unten im dorf, die selbige facht
vermutlich von einem Herrenhof gepachtete Gärten.

105 Pfad, am pätgen, am klein pätgen, am bädgen

zwischen den Gärten verliefen kleine Pfade. Es ist heute meist nicht mehr zu erkennen, um welche es sich handelt.

106 Pleuxgen neben Herrn von Leeroth

eine nicht näher einzuordnende Stelle.

107 Pohlgaße, Bolsgäßen, Bollgaßen

neben, an, bei der Pohlgaßen, in der Pfühlgaße, die heutige Mondorfer Straße bzw. die Gärten hinter den Häusern zur jetzigen Pohlgaße hin.

108 Rheidter Weg, durch den Reiders weeg, Rheiders weeg im bergheimer großen feld

Weg von Rheidt nach Eschmar, der die Bergheimer Gemarkung durchquerte.

109 Rheinzug, im, am Rheinzug

eine Flur in der Bergheimer Niederung zwischen Weidenfeld und Deich bzw. „Sebbe Pöhl“ und Sieg, über die das einsetzende Hochwasser des Rheines zuerst die Äcker überschwemmt und in die Feldflur der Au einströmt.

110 Rip, aufm rip, auch Rupp

die Fläche auf dem Hochufer zwischen Hammerhof und Siegstraße. Das „Ripsufer“ liegt dagegen in Müllekoven.

Ob eine Ableitung von lat. ripa (Ufer) möglich ist, muß offenbleiben. Eine andere Möglichkeit ist die Ableitung von Rippe = kleine Fläche.

111 Rommelbauch, im romelbauch

eine Lage in Mondorf, durch die heute noch ein kleines Gäßchen führt.



Altes Fachwerk in Müllekoven, erstes Haus in der Sausgasse

112 Rosental, im, am, beim roosenthal, im rosenthal langs die Heck

Flur im Grenzbereich von Mondorf nördlich der Mondorfer Straße.

113 Rote Kreuz, rothe Creutz, am roten Creutz

das Wegekreuz an der Straße Zum Kalkofen Ecke Markusstraße, das Schmittgasser Kreuz, das bis zur jüngsten Restaurierung rot angestrichen war. Es wurde 1775 von Johannes Brungs und seiner Ehefrau Cäcilie Mertens gestiftet.

114 Saurer Garten, am sauren gahrten

nicht näher einzuordnen.

115 Sausdriesch, Land zu Müllekoven am Saußdriesch gt, ihm Awel am sausdriesch alwo der Dam übergeheth

Flur zwischen der Eschmarer Banngrenze und dem Mühlengraben, Der Damm verlief damals vom Wasserwerk zu Eschmar an der Eschmarer Mühle vorbei bis Müllekoven an den Scheibelsberg und schützte das Land

zwischen dem Niederterrassenhang und dem Mühlengraben, der außerhalb der geschützten Au lag und darum keiner Schleuse bedurfte. Er war recht niedrig und wurde mehrfach überflutet und durchbrochen. Driesch bedeutet minderwertiges Land mit spärlicher Grasnarbe, das hier für die Beweidung durch die Schweine benutzt wurde.

116 Sausgasse, Säusgaßen, an, bei, in der saußgaßen, susgaßen, vor der sawsgaßen, im Müllekovener bandt an der Sausgaßen gt neben Preesentland zu Eschmar

letzter Teil der Müllekovener Dorfstraße, der ins offene Feld führte. Hierhin wurden im Herbst die Schweine in die Brache getrieben. Das „Preesentland“ gehörte zum abteilichen Präsenzhof (Braschoshof) in Eschmar.

117 Schabath, am schabath, in der Krauß der schabat gt

bestimmte Stelle in der Kraus, die möglicherweise einem Juden gehörte.

118 Schafsgasse

der Teil der Gronewaldstraße, der in die Bindeflacht führte. Durch diese Gasse wurde die Schafe auf die Weide geführt.

119 Scheibelsberg, Scheiffelt, im Scheyffels am Mühlenweg, im Scheffelsberg, baumgarten im Schäyfels

die nördlichste Lage in Müllekovener, wo der Weg zur Eschmarer Mühle in einem Hohlweg den Hang, den Hohlenberg, hinab führt. Der Flurname kommt möglicherweise von „Scheffel“. Scheffel war ein Hohlmaß, besonders für Getreide, aber auch ein Feldmaß. Ein Scheffel Land entsprach einer Fläche, die mit einem Scheffel Saatgut bestellt wurde⁶⁵.

Eine andere Deutung: Scheibel, Scheibling, Schibelingsbaum weist auf eine frühere Apfel- oder Birnensorte hin ⁶⁶.

Auffallend ist, daß am Scheibelsberg mehrere Baumgärten ihren Besitzer wechselten.

Eine Ableitung von Schiffelland, Ödland, ist unwahrscheinlich.

120 Schildchen, im schiltgen

kleine Flur südlich des Friedhofes zwischen Müllekovener Straße und Am Schildchen, an der früheren Schalte, einer Schranke, vermutlich dem auf Müllekovener zu gelegenen Bergheimer Dorftor.

121 Schleichenweg, am schleichen weeg, im schleichen dreck

in der Au bei Müllekovener im Bereich nördlich des Sportplatzes. Schleich = Schlick, Schlamm, hier Morast, der beim Hochwasser fortwährend umgesetzt wurde ⁶⁷.

122 Schleidenweg, schleiden weeg

vielleicht mit Schleichenweg identisch, sonst nicht näher einzuordnen.

123 Schmittgasse, in, an, bei der schmittgassen, an der alten Schmitten

Die Schmittgasse heißt heute Zum Kalkofen. Früher stand hier die Dorfschmiede. Der genaue Standort ist nicht mehr festzustellen. Die kleine Flur links der Straße wurde mit „schmittgaße“ und

„an der Schmittgaße“ bezeichnet, die größere Flur zur Rechten hieß „an der alten Schmitten“. Beide Fluren waren Rebgeleände.

124 Schnell, in der schnell

Auenwald an der Sieg bei Müllekovener. Dort gab es früher große Eichenbestände, die zum Zweifelshof gehörten. „schnell“ geht wohl auf Flußschnelle zurück, da hier wiederholt die Mäanderbögen der Sieg durchbrochen wurden und im neuen Bett eine starke Strömung entstand. „Schnell“ bedeutet auch Bodenrinne, was auf ein altes

Flußbett deuten könnte ⁶⁸.

125 Schreck, in der Schreck

kleine Flur in Müllekovener zwischen Dechant-Hoven-Straße, Zum Hühnerberg, Dorfstraße, Eschmarer Straße. Dort werden mehrere Baumgärten aufgeführt. Schreck von Sprung oder Riß abzuleiten, kann hier nicht nachvollzogen werden⁶⁹.

126 Schumachers Bitze, an, in der Schumachers Bitze, auf der Schumachers Bitze langs die Heck, Schumachers bitzen langs der fritt Hegg

Flur zwischen Glockenstraße, Mondorfer Straße, Lohrbergstraße, Wolkenburgstraße. Bitze kann von ahd. bi zuna abgeleitet werden und bedeutet eingezäunte Fläche. Schumacher ist eine alte Bergheimer Familie.

127 Schumachers Garten in der Kraus

ein Garten der Familie Schumacher in der Flur In der Kraus.

128 Schumachers Kreuz, am, beim Schumachers Creutz, am Schumachers Kreuzpätchen

Das Kreuz steht bei der Kastanie in der Glockenstraße gegenüber der Schule. Es stammt aus dem 17. oder 18. Jahrhundert und erhielt bei einer „Erneuerung“ durch die Familie Müller im Jahre 1858 die heutige Form. Die Flurnamen im Bereich der Bergheimer Schule beziehen sich auf dieses Kreuzmal.

129 Schürgen, im schürgen, im schürchen(=Scheuerchen)

nicht mehr bekannt.

130 Siegufer, aufm Siegen Over gegen die Häuser unten im Dorf neben brehm

das Hochufer im Müllekovener Unterdorf.

131 Stein, am stein, am Blaustein

Flur bei einem der großen Gemarkungssteinen, hier in der Nähe von Müllekovener zwischen Heerstraße und der ehemaligen Eschmarer Grenze.

132 Stein, am kleinen Stein, am klein stein

Flur vor der L 332 zwischen Heerstraße und der ehemaligen Eschmarer Grenze.

133 Stöckelchen' am Stöckeltge

Flur zwischen dem Blaustein und dem Kleinstein.

134 Stümpfe, in den stümbben, in der Grünawen bey den stümpen, in den stümpfen

eine bestimmte Stelle in der Gronau bei den Baumstümpfen.

135 Türchen, im dürgen, im thürgen, unter, oben im dürgen, im dürgen aufm hohlenberg, im dürgen beim Brückenberg, ihm dürgen bey den feltgarten

vielgenannte Flur mit Rebgeleände zwischen Dechant-Hoven-Straße, Johannesufer, Am Stein.

Türchen bedeutet hier Durchgang durch die Dorfumzäunung. Jenseits des Türchens auf Eschmar zu müssen Feldgärten, umhegte Gärten in der Feldflur, gelegen haben.

136 Turmhof, am Turmhof, an der Thurnbitzen, beim Thurngahrten in der Obergaßen

Das den Herren von Langel, später den Grafen von Nesselrode zugehörige Gut lag in der Dreieckspitze zwischen Bergstraße und Siegstraße neben dem abteilichen Fronhof.

137 Ufer, aufm over, aufm siegen over gegen die Häuser unten ihm dorf, aufm Kerppes over

kann mehrere Stellen des Hochufers bedeuten; gemeint ist in der Regel der Terrassenrand von Müllekovener.

138 Vogtsgraben, am Vogtsgraben

Flur im nördlichen Teil der Bergheimer Gemarkung an der Großen Heerstraße. Graben deutet auf eine verlandete alluviale Flußrinne hin. Vogt oder Voigt bedeutet hier herrschaftlicher Verwaltungsbeamter. Es ist nicht zu erkennen, wer gemeint ist.

139 Weidenfeld, weiten felt, vorn, mittlen, hinten in weyden feldt, im weiden feld neben Bottland, aufm obersten, untersten Weidenfeld, aufm weidenfeld am holtz

Ackerflur in der Bergheimer Au zwischen Oberstem Fahr und Sieg. Unklar bleibt, ob der Flurname von einem weiten Feld herkommt oder auf die Weiden Bezug nimmt, die dort stellenweise standen und für die Korbmacherei gebraucht wurden.

140 Willig, neben Herren von Wielig

Die Herren von Willig waren von 1546 - 1710 die Besitzer des Müllekovener Herrenhofes, des späteren Leerodtshofes, des heutigen Knodderhofes. Sie besaßen in der Gemarkung verstreut liegende Ländereien, auf die mehrere Flurnamen zurückgehen: Wieligs Hötgen, Wieligs Erten u. a.

141 Wyllichs gahrten neben der Fridt Heck

Garten der Herren von Willich bei der Bergheimer Dorfhecke.

142 Willigs Külgen, Wieligs cölgen, wieligs Käultgen

eine Grube jenseits der L 332 bei der Heerstraße.

143 Witschgasse

kurzer Straßenzug, der von der Siegstraße abbiegt, auf den Hang stößt und dort nurmehr als schmaler asphaltierter Weg fortgeführt wird.

144 Witschort, aufm witschort

vermutlich die kleine Fläche zwischen Witschgasse und Abhang.

145 Zweifel, Schwievelsacker,

-bitze, -hof, -pöhlser oder bölzen

Die Herren von Zweifel besaßen in Müllekovener einen Adelssitz, dem Ökonomiegebäude und reicher Landbesitz zugeordnet waren.

1600 ging das Rittergut an den Deutschenorden über. Der Hof lag zwischen Rheindorfer Straße und der Straße Auf dem Axberg. Beim Hof lag eine größere Ackerfläche - siehe Acker. Zwischen Dorfstraße, Rheindorfer Straße, Gronewaldstraße, Zum Siegblick lag die Zweifelsbitze; an, in, langs der Schwievelsbitze.

Zur Ergänzung die wichtigsten damals gebräuchlichen Flurnamen, die nicht im Schlichtungsbuch genannt werden:

146 Burg, auf der Burg

Aue bei Müllekovener hinter dem Damm, ehemaliges Burggelände, von Christian Brühl am 25. 6. 1600 aufgekauft.

147 Brächen, an den brächen

bei Müllekovener an der Sieg.



„Auf der Gasse“ zu Müllekovener, heute Dorfstraße, an der Mebrzweckhalle, im Hintergrund der Willichs-, Leerodts-, Knodderhof

148 Butterort

mitten in der Müllekovener Au.

149 Discholl, im Urkataster Dichscholl

Altwasser zu Füßen des Bergheimer Hochufers.

150 Durchstich

in der Bergheimer Au beim Oberstem Fahr; hier wurde ein verstopfter Siegart „durchgestochen“.

151 Elendigraben

beim Sommerdeich hinter dem letzten der Sebbe Pöhl. Elend bedeutet Eiland; Flußbettverlagerungen schufen wiederholt Inseln.

152 Griend, aufm grind

Bereiche um den alten Sportplatz in der Bergheimer Niederung.

Gründige Böden sind wenig fruchtbare Sand-Kies-Böden, die durch Flußablagerungen entstanden.

153 Hartfurt, Hartfuhr

beim Siegufer gegenüber dem Kemper Werth, eine seichte Furt zur Insel.



*Fachwerkwohnhaus des Müllekovener Haisen, Schöffens und Baurmeisters
Christian Bröhl*

in der Müllekovener Au beim Zweifelshof.

163 Schlenken, in den Schlenken

Flur in der Müllekovener Au bei der „Burg“

114 Schwarzer Pfuhl

in der Müllekovener Au zwischen Damm und Sieg, hier in der Bedeutung mooriges Gewässer in einer Altrinne.

165 Sebbe Pöhl

altes Flußbett mit sieben Wasserflächen in der Verlängerung des Obersten Fahr.

166 Siegbett, im alten Siegbett, in der alten Sieg

Flur bei Müllekofen am Mühlengraben.

167 Spitze, auf der Spitze

in der Au bei der Mühlengrabenmündung.

168 Steinheck

oberhalb der heutigen Mühlengrabenmündung

169 Viehstück

am Deich bei der Autostraße.

170 Vilicher Schlamm

mitten in der Müllekovener Au.

171 Weingartsfuhr, an der wingertsfuhr

in der Niederung unterhalb der Bergheimer Flacht.

154 Insel, auf der Insel
zwischen Hartfuhr und
Oberstem Fahr.

155 Junker, aufm Junker
in der Niederung zu Bergheim
seitwärts neben letztgenann-
ter Flur.

156 Kreuztal, im Kreuztal
in der äußersten Feldmark an
der Eschmarer Grenze.

Tal deutet auf einen
verlandeten Flußarm hin.

157 Letten, auf den Letten
zwischen Discholl und
Oberstem Fahr. Lett oder
Letten verweist auf den
tonigen Grund in diesem
Gebiet.

158 Oberste Fahr

Altwasser bei Bergheim,
ehemaliger Siegarm, 200 bis
300 m vom Hochufer entfernt.
Wenn man zum Weidenfeld
wollte, mußten hier die
Gewässer zum zweite Male
überquert werden.

159 Ochsen, aufm Ochsen
in der Au bei Müllekofen.

160 Rübland, aufm Rübland
in der Au bei Müllekofen
siegwärts hinter dem Damm.

161 Schlamm

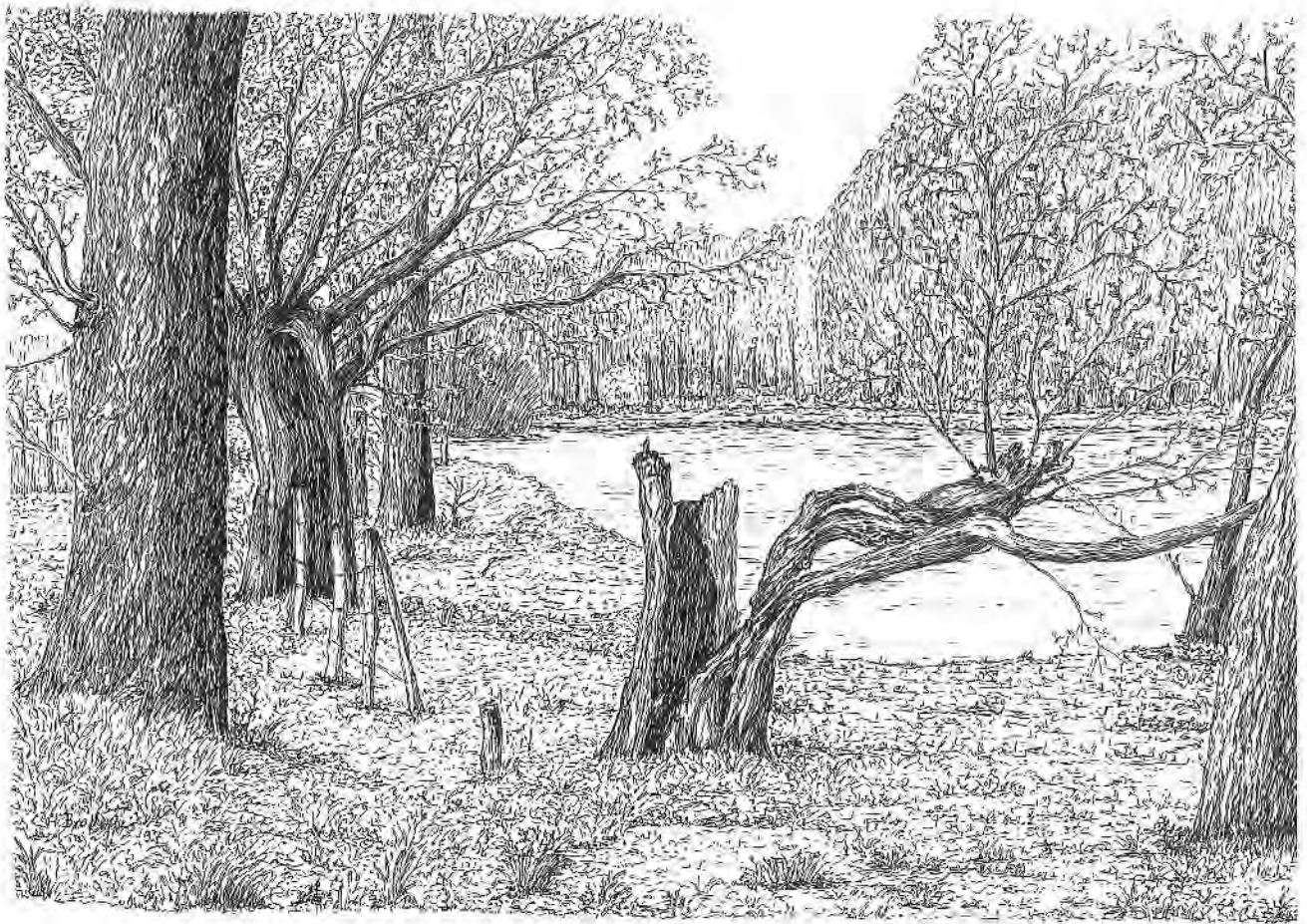
in der Bergheimer Au.

**162 Schlämmchen,
Schwielsschlämmchen**
vor der hölzernen Brücke

Ein Nachwort

Es war nicht die Aufgabe dieser Ausführungen, eine vollständige Topographie der Gemarkung Bergheim-Müllekofen zu erstellen. Dazu sind die Vermerke des Schlichtungsbuches zu ungenau. Sie setzen die Ortskenntnis des Schreibers und seiner Zeitgenossen voraus. Die ersten präzisen Unterlagen stammen aus den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Nach der Übernahme der Rheinlande durch die Preußen im Jahr 1815 ging man sehr bald daran, die Flurstücke in ein System zu bringen, alle Parzellen zu erfassen und sie korrekt den Besitzern zuzuordnen. In „Urhandrissen“ wurde die ganze Gemarkung von mehreren Geometern aufgenommen und im 1823 abgeschlossenen Urkataster festgehalten. Das geschah zum Zwecke der Besteuerung. Es dauerte noch einige Zeit, bis die Bewertung der einzelnen Grundstücke endgültig durchgeführt werden konnte. „Die Einschätzung bewirkt im August 1862“ ist auf den mir vorliegenden Urkatasterplänen zu lesen.

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurde in unserer Region allenthalben mit Flurbereinigungen begonnen. Die Zersplitterung des Grundbesitzes hatte die Bewirtschaftung der vielen kleinen, oft weit auseinanderliegenden und zuweilen unzugäng-



Das Oberste Fabr, Zustand 1960

lichen Gärten, Äcker und Felder äußerst erschwert. Daher wurde durch die Zusammenlegung der zahlreichen Kleinstparzellen eine neue „Raumordnung“ geschaffen, die es ermöglichte, nicht nur die bebaubaren Flächen überhaupt zu erreichen, sondern auch mühseliger zu bestellen.

Der Wert unseres Schlichtungsbuches liegt darin, daß es ein Dokument der althergebrachten Bauernwirtschaft ist. Zwischen den Zeilen lesen wir vom Ackerbau, der Bestellung der Gemüseärten, der Pflege der Rebflächen. Ferner werden wir informiert über die Straßen, Gassen, Wege, die Wohnstätten, die Leute, die hier gelebt und gearbeitet haben, nebenbei auch über die Dorfämter und die „hohen Herren“, die hier begütert waren oder gar ihren Wohnsitz hatten. Auch werden wir über den Dingstuhl Bergheim unterrichtet und welche Bedeutung er in der bergischen Verwaltung besaß. Das Schlichtungsbuch gehört zu den ältesten handschriftlichen Originalzeugnissen, die im Stadtgebiet erhalten blieben. Es wird daher dem Stadtarchiv Troisdorf übergeben⁷⁰.

Anmerkungen:

- 1 z. B. S. 5
- 2 Zitzten, Scholle und Strom, 2. Lieferung, Bonn 1950, S. 198
- 3 Rhein. Wörterbuch VII, Sp. 1326/27
- 4 Regesten der Erzbischöfe von Köln, Bd. IX, 1381 - 90, 538: „ferner 7 Schöffen von Bercheim, nämlich Remboldus Tule, Henkinus Wrede, Henkinus Gebuss, Heydenricus Krystz, Henkinus Schyter, Bertolffus de Molenkouen, Hermannus Kruysgin de Mundorp“
- 5 HSIAD
- 6 Vgl. Wilh. Classen, Burg und Amt Lülsdorf unter den Herzögen von Berg, in: Olligs, Lülsdorf am Rhein, 1952, Sp. 247 bis 257. - Dort lesen wir u. a.: „Für das Jahr 1794/95 sind die Unterlagen über die Steuerverteilung im Amt Lülsdorf erhalten. Am 24. 5. 1794 versammelte sich im Anschluß an die Herrengedinge der Amtsvorstand des Amtes Lülsdorf in Bergheim“.
- 7 Lichtmeß-, Mai- und Herbstschatz

- 8 S. 8
- 9 S. 10
- 10 Vgl. Haberkorn/Wallach, Hllfswörterbuch für Historiker, 1995, S. 572
- 11 S. 91
- 12 S. 73
- 13 S. 174
- 14 S. 97
- 15 S. 97
- 16 S. 179
- 17 S. 98
- 18 S. 201
- 19 S. 204
- 20 S. 205
- 21 auf S. 11 für die Jahre 1785/86, auf S. 55 für 1787, auf S. 61 für 1788/89, auf S. 67 für 1789/90, auf S. 79 für 1790/91, auf S. 92 für 1791/92, auf S. 99 für 1792/93, auf S. 109 für 1793/94, auf S. 164 für 1795/96, auf S. 172 für 1796/97, auf S. 182 für 1797/98; das Fehlen der Schlichtungsaufforderung für 1794/95

- und 1798/99 ist auf das Herausreißen einiger Seiten zurückzuführen.
- 22 S. 92
 - 23 Classen, a. a. O., Sp. 252
 - 24 Vgl. Boley, Karl H., Beiträge zur Ortsgeschichte von Bergheim/Sieg mit Müllekoven - Die Familien vor 1809, Selbstverlag, Köln-Porz 1992, S. 71.
 - 25 Ebenda.
 - 26 S. 6
 - 27 S. 2
 - 28 S. 3
 - 29 S. 10
 - 30 S. 79
 - 31 S. 10
 - 32 S. 10
 - 33 S. 15
 - 34 S. 136
 - 35 S. 12/13
 - 36 S. 76-77
 - 37 1 Reichstaler zählte 80 Albus

38 S.78
39 So S.70-73
40 S.196
41 S.56
42 S.57
43 S.3
44 S.103
45 S.59
46 Die Orte wurden ausführlich dargestellt in:
Brodeßer, Heimatbuch Untere Sieg, Troisdorf
1976, und Heimatbuch Rhein-Sieg,
Troisdorf 1985.
47 S.198
48 Über die heutigen Straßennamen in Bergheim
und Müllekovon unterrichten TJH II und IV.
49 S.128
50 S.164
51 S.197

52 S.173
53 S.45
54 S.49
55 S.21
56 geboren in Paffrath, verh. 17. 6. 1794 mit
Margarethe Mertens, verwitwete Weiler.
57 Boley, a. a. O.
58 S.11
59 Erst bei der jüngsten Restaurierung wurde die
rote Farbe weggenommen und der schöne Nat-
urstein freigelegt.
60 S.108
61 S.131
62 Zum Thema „Wegekreuze“ siehe TJH IX, S.96-
118
63 Über die Flurnamen liegt eine unveröffentlichte
Examensarbeit von Josef Rondorf, Eschmar, aus
dem Jahre 1969 vor.

64 Dittmaier, Heinrich, Rhein. Flurnamen, Bonn
1963, S. 73
65 1 Scheffel = 1/4 Malter, etwa 50 Pfund; Vgl.
Zitzen, a. a. O., 152/53 und 198.
66 Siehe Dittmaier, a. a. O., S. 267
67 Vgl. Dittmaier, S. 271
68 Vgl. Dittmaier, S. 277
69 Vgl. Dittmaier, S. 279
70 Danken möchte ich den Herren Dederichs und
Luhmer vom Stadtarchiv, die mir die Urkata-
sterkarten zugänglich gemacht haben.

Bildnachweis

Alle Zeichnungen vom Autor

Autor

Heinrich Brodeßer
Arndtstraße 39a
53844 Troisdorf-Bergheim

Nachruf

Anfang August 1998 erreichte uns die Nachricht, daß

Kurt Niederau

aus Wuppertal im Alter von 74 Jahren gestorben ist.

Kurt Niederau galt im Rheinland als der kompetenteste Genealoge,
der auch in unserer Region durch zahlreiche wissenschaftliche
Arbeiten bekannt wurde.

In den Jahreshften widmete er sich vor allem der Aufarbeitung der
Eigentümer- und Besitzerfolge des Hauses Wissem.

Wir bedauern seinen Tod ganz besonders, zumal wir von Kurt
Niederau noch manchen wertvollen Beitrag erwarteten.

Der Arbeitskreis Troisdorfer Jahreshfte

Winfried Hellmund

Prachtlibellen - Schönheitskonkurrenten für Schmetterlinge

Unsere Libellen - Versuch einer Bestandsaufnahme (V)



Hinter der unerreichten Farbenpracht der Schmetterlinge nehmen unter den Insekten zweifelsohne die Libellen den zweiten Rang in der Vielfalt der Farbgebung ein. Eine Sonderstellung bei einem solchen Vergleich kommt den Prachtlibellen (Calopterygidae) zu, die bisweilen wegen ihrer Flügelfärbung von Laien mit Schmetterlingen verwechselt werden, wenn sie am Ufer von Fließgewässern in einer Art Flatterflug auf- und niederfliegen oder in Ruhe die Flügel tagfalterartig über dem Rücken zusammenklappen (Abb. 19).

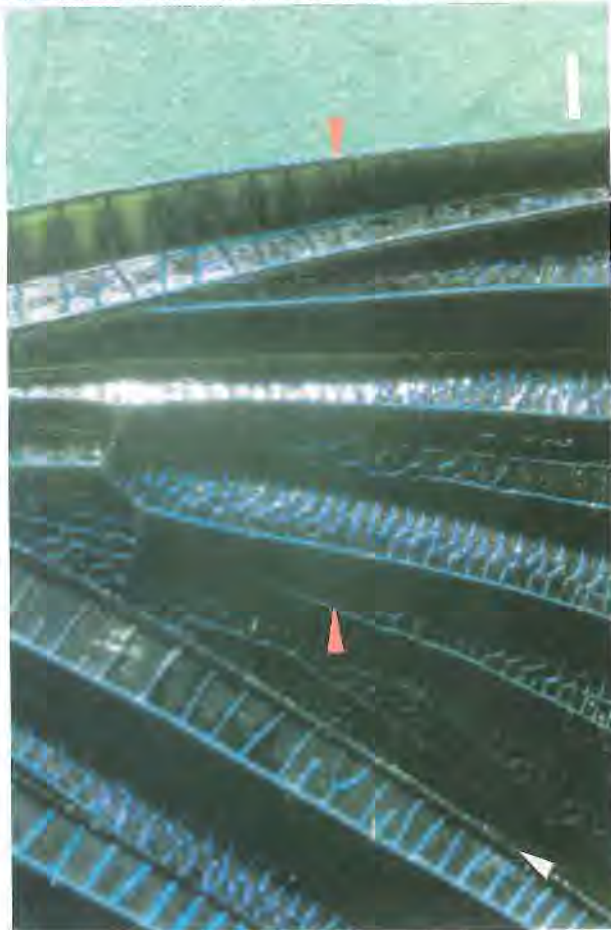
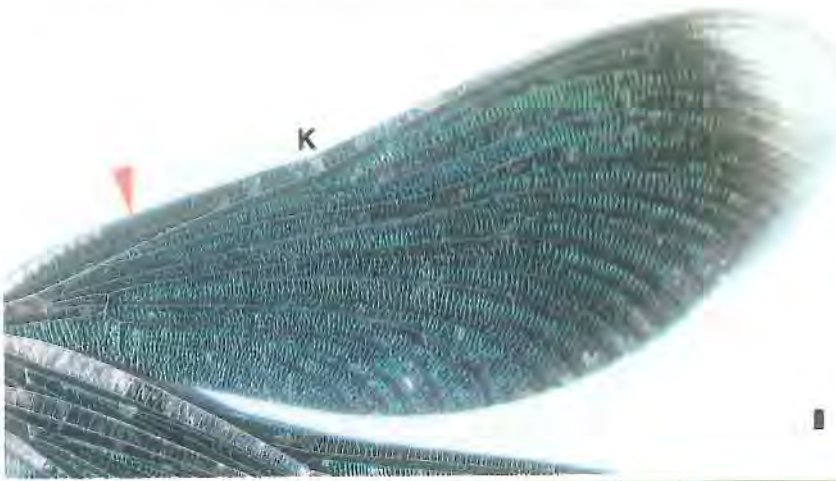
Von weitem erscheinen die Flügel der männlichen Tiere dann je nach Art ganz oder teilweise in tiefem Schwarzblau. Bei der Betrachtung aus der Nähe aber entfalten die Flügel erst ihre volle Pracht, wenn sie je nach Lichteinfall in glänzendem Stahlblau oder in funkelndem Smaragdgrün (Abb. 17, 19) erstrahlen. Erfolgt der Lichteinfall in einem spitzen Winkel in Längsrichtung von der Spitze zur Wurzel der Flügel, schillern deren Membranfacetten besonders auf der Unterseite in lebhaftem Goldgelb bis Violett; fällt das Licht umgekehrt ein, wirken diese samt schwarz (Abb. 3).

Der blaue oder grüne Metallganz der Flügel geht von den Längsadern und den besonders zahlreichen Queradern aus (Abb. 1,2). Es handelt sich dabei wie bei den Regenbogenfarben der Membranen um Strukturfarben, die auf der Lichtbrechung an der lamellosen Feinstruktur des Chitins beruhen (vgl. Hellmund 1996 S. 71). Die erwähnte samt schwarze

Farbwirkung geht auf schwarze Pigmente, sogenannte Melanine (vgl. Hellmund l. c.) zurück, die je nach Art in die Membranen der gesamten Flügelflächen ausgenommen deren Spitzen oder nur als Binde in der Mitte der Flügel eingelagert sind.

Neben den Hauptkomponenten Struktur- und Pigmentfarbe leistet auch die Falblattstruktur in der Längsrichtung der Flügel (Abb. 3) ihren Beitrag zur Gesamtwirkung, indem sie zu unterschiedlichen Spiegelflächen führt.

Wir sehen, nicht grundlos hat man den Prachtlibellen den wissenschaftlichen Gattungsnamen calopteryx „Schönflügel“ (von griechisch kalos schön und pteryx Flügel) zugeordnet.



<< Abb. 1 Männchen der Gebänderten Prachtlibelle (*Calopteryx splendens* HARRIS) auf einem Gilbweiderichblatt. Der Ausschnitt zeigt den Metallganz auf Kopf, Brust und den ersten Hinterleibsegmenten, die reiche, schillernde Flügelläderung sowie die langen, bedornen Beine (Aufn. Garten von-Loe-Str. 2.7.94)

< Abb. 2 - 4 Rechter Vorderflügel eines Männchens der Blauflügel-Prachtlibelle (*Calopteryx virgo* L.):
2 Man erkennt die große Zahl der Queradern und die ungefärbte Flügelspitze. K bezeichnet den Flügelknoten, der rote Pfeil die Lage des Querschnittes von Abb. 4; Maßstab (u.r.) = 1 mm

3 Der vergrößerte Flügelausschnitt demonstriert die Falblattstruktur des Flügels. Der weiße Pfeil zeigt den Vorderrand des Hinterflügels, die roten Pfeile geben die Lage und Länge des Querschnittes von Abb. 4 an; Maßstab (o.r.) = 1 mm

4 Lupenaufnahme eines Flügelquerschnitts in der Nähe der Flügelwurzel (s. rote Pfeile in 2 und 3); am Zickzack-Verlauf des Querschnittbandes wird die Falblattstruktur deutlich; oben befindet sich der Vorderrand des Flügels, nach unten zum Flügelhinterrand hin verflacht die Struktur; an den Kanten sind die quergeschnittenen Längsadern zu erkennen; Maßstab (o.r.) 1 mm

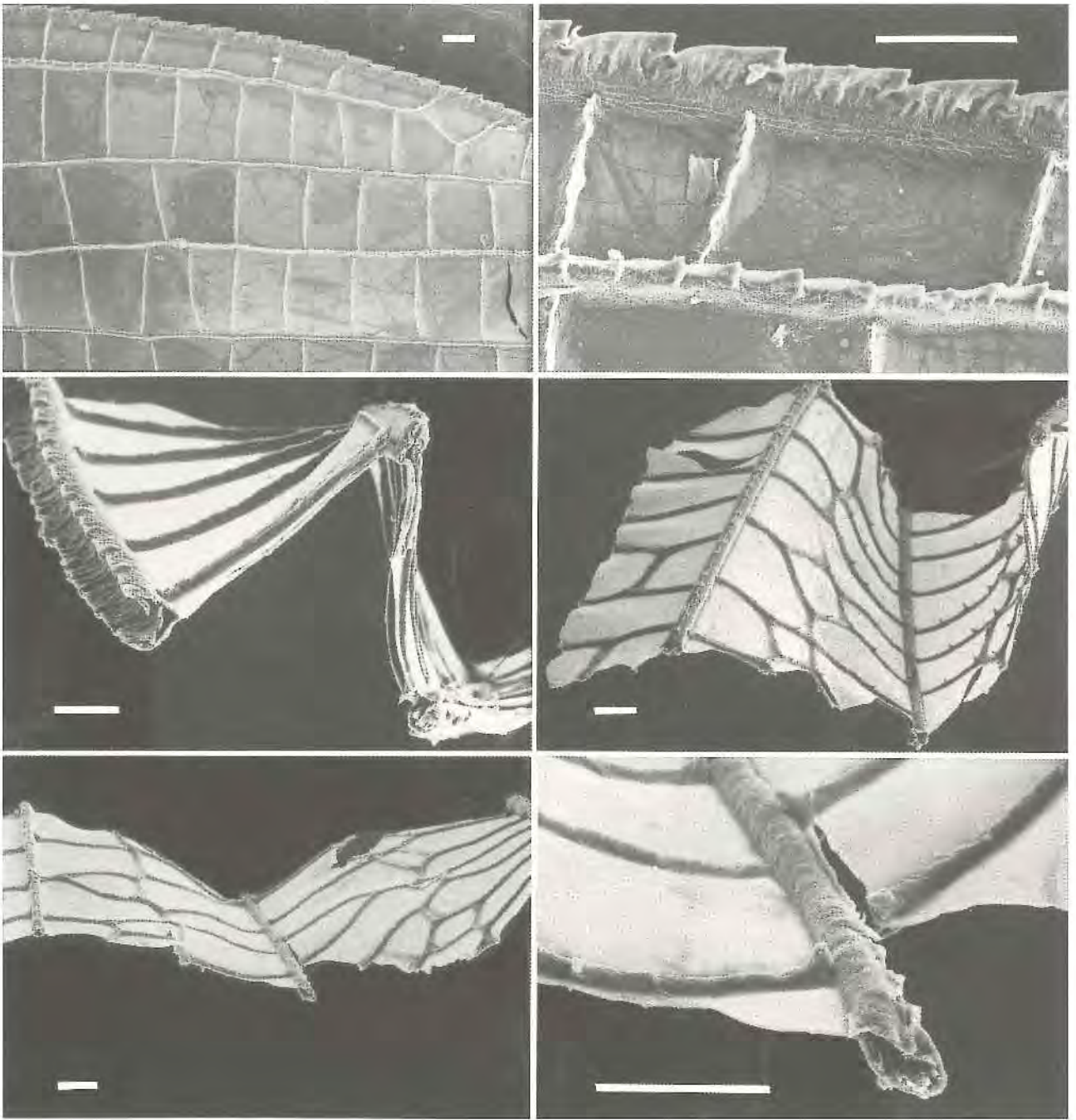


Abb. 5 - 10 Flügel feinbau einer männlichen Blauflügel-Prachtlibelle in REM-Aufnahmen:

5 Flügelvorderrand vor der Flügelspitze in Aufsicht; ein Flügelmal ist nicht ausgebildet; Maßstab = $100\mu\text{m} = 1/10 \text{ mm}$

6 Ausschnitt des in der Aufsicht sägezahnigen Vorderrandes; unterhalb der Sägezahnspitzen jeweils eine kreisförmige Grube;

die folgende Längsader zeigt eine Zähnelung, die an Firstziegel erinnert; Maßstab = $100\mu\text{m} = 1/10 \text{ mm}$

7 Querschnitt der ersten Flügel falte mit Ansicht des Flügelvorderrandes, dessen Hohlkehlung das Lumen der Randader (Costa) auf ein Dreieck schrumpfen lässt; rechts oben und unten jeweils Querschnitte der folgenden Längsadern; vorn Querschnitt der Flügelmembran; Maßstab = $100\mu\text{m} = 1/10 \text{ mm}$

8 Aufsicht auf einen Teil der stärker gewellten Flügelfläche mit drei Längsadern; diese sind nicht mittig in die Membran eingefügt, sondern mehr auf der Faltenkante der Membran. Dornbewehrung der Längsadern besteht nur an den Außenkanten der Falten, die Queradern dagegen tragen auch im Innenbereich der Falte spitze Dornen; Maßstab = $100\mu\text{m} = 1/10 \text{ mm}$

9 Streifen eines weiter hinten gelegenen Flügelteils; hier klingt die Faltenbildung allmählich aus, das Hauptvolumen der Längsadern liegt aber immer noch auf den Außenkanten; Maßstab = $100\mu\text{m} = 1/10 \text{ mm}$

10 Vergrößerte Längsader von der Innenkante gesehen; es handelt sich um die mittlere Ader von Abb. 9; auf ihr fehlt der auf der Außenkante übliche Dornen, „first“; Maßstab = $100\mu\text{m} = 1/10 \text{ mm}$

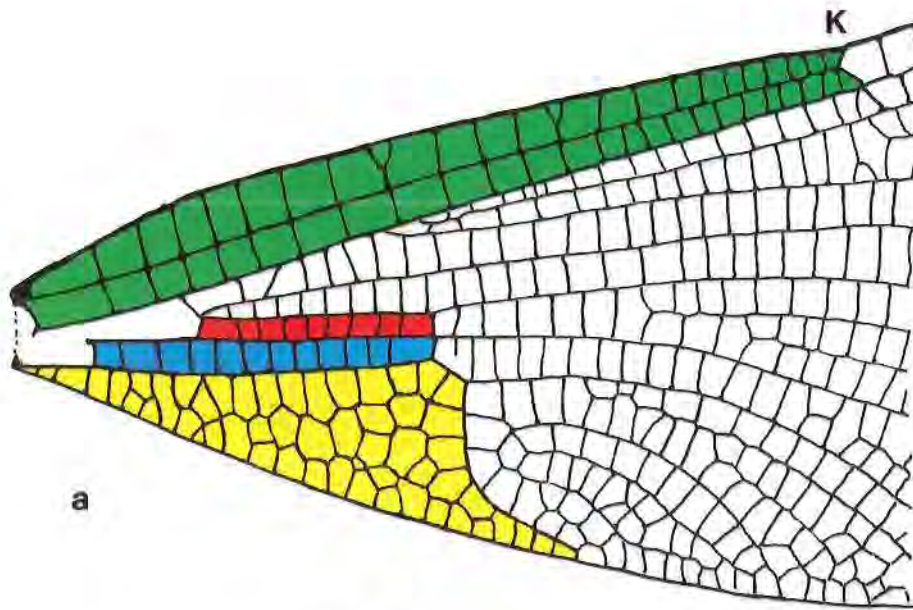
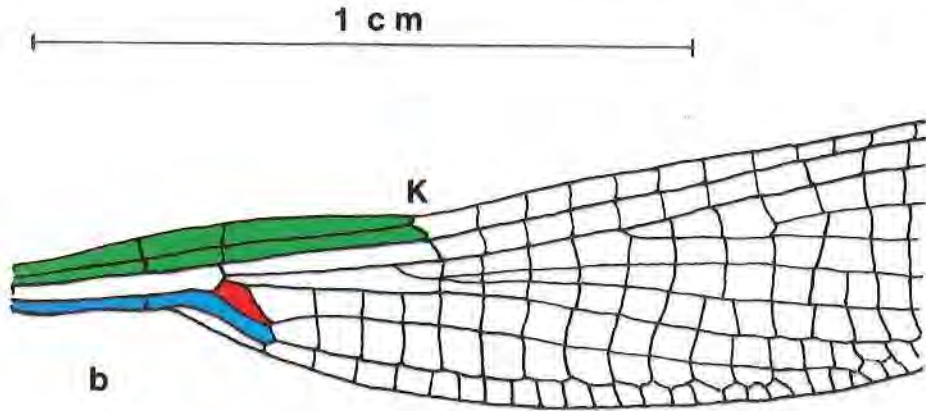


Abb. 11 Vergleich der Flügel einer Prachtlibelle (a) und einer Schlankjungfer (b) zwischen Flügelknoten (K) und der Flügelwurzel; grün = „Vorknotenfeld“ (Antenodalfeld), rot = Viereck, blau = Cubitalraum, gelb = Analfeld (Zeichnung W. Hellmund)



Wunderwerk der Flügel

Aber nicht allein in ästhetischer, sondern auch in flugtechnischer Hinsicht verdienen die Flügel der Prachtlibellen wie bei allen Libellen Bewunderung. Sie sind in „Ultraleichtbauweise“ ausgeführt. Hauchdünne Membranen werden von winzigen längs- und querlaufenden Röhren, den Adern, versteift, so wie die Flügel unserer Flugzeuge von den Holmen (Abb. 3-10).

Nachtigall (1968) gibt die Stärke der Flügelmembran zwischen den Adern mit höchstens 1/100 Millimeter an. Ein Quadratmeter von diesem Material würde nur drei Gramm wiegen (Gitt & Vanheiden 1995), während eine Kunststoffolie unserer Verpackungsindustrie in Polyamid- oder Polyester-Ausführung bei angenommen gleicher Stärke schon drei- bis viermal so schwer sein würde. In Wirklichkeit ist eine künstliche Folie nach Feststellung des Verfassers in der Regel aber 4/100 Millimeter dick.

Als Beispiel für eine stützende Längsader wählen wir diejenige hinter dem Flügelvorderrand (Subcosta) aus. Im Bereich des Flügelgrundes hat sie bei der Blauflügel-Prachtlibelle einen Durchmesser von 1/12 Millimeter und eine Wandstärke von knapp 1/100 Millimeter (Abb. 4, 7).

Solche röhrenförmigen Gebilde sorgen aber nicht nur als kräftigere Längsadern für die Quersteifigkeit und als schwächere, dafür aber zahlreichere Queradern für die Längssteifigkeit (Gitt & Vanheiden l. c.), sondern sie bergen in ihrem Innern auch noch drei Versorgungssysteme, nämlich Lakunen für die Blutflüssigkeit, Tracheen für den Gasaustausch und Nervenfasern für die Nachrichtenübermittlung.

Dennoch wiegen z.B. die vier Flügel einer Großlibelle nur 5/1000 Gramm (Gitt & Vanheiden l. c.).

Dies ist möglich, weil die Facettierung durch ein weiteres Stabilisierungsprinzip unterstützt wird. Die Techniker haben es schon lange der Natur abgeschaut und z. B. in der blechverarbeitenden Industrie immer wieder angewandt, die Wellblech- oder Faltblattstruktur.



Abb. 12 „unechte“ Flügelmale der linken Flügel eines Weibchens der Gebänderten Prachtlibelle von der Unterseite, Vorderflügel links; nur auf der Unterseite sind alle Adern im Flügelmal - hier bronzefarben - erkennbar; oberseits sind diese zum Teil völlig von der weißen „Farbe“ bedeckt. (Aufn. an der Agger 16.5.98)

Der Libellenflügel ist nämlich nicht plan in einer Ebene ausgebreitet. Seine adergestützten Streifen führen mal höher, mal niedriger bergauf und bergab (Abb. 3, 4, 7-9) und bilden im Querschnitt ein Zickzackband, das mit stärkeren Wellen bzw. Zacken am Flügelvorderrand beginnt und mit leichteren zum Hinterrand ausklingt (Abb. 4, 7, 9). Der Vorderrand der Flügel ist also nicht nur durch die Massierung von Längsadern in seiner Stabilisierung betont und vor Verwindung gesichert; die Falblattstruktur wirkt in der gleichen Weise und das unter Materialersparnis.

Das rasterelektronenmikroskopische Bild offenbart uns noch weitere Feinbauaffinities (Abb. 5-10). So sind die Längsadern nicht mittig in die Flügelmembran eingefügt, sondern ihr Hauptvolumen liegt jeweils alternierend auf der Flügelober- bzw. -unterseite und jeweils auf den Außenkanten der erwähnten Falten (Abb. 8-10). Offenbar sichern sie hier Stellen, die den Luftkräften besonders ausgesetzt sind. Ferner tragen die Längsadern nach außen bedornete Kämmen, die den Firstziegeln auf Hausdächern frappierend ähnlich sehen (Abb. 6, 8). Beiden dürften ähnliche Wirkungen zukommen.

Eigenartig gestaltet ist die Flügelvorderkante. Sie läßt nicht nur, besonders in

der Aufsicht (Abb. 5, 6), querverriefte, zur Flügelspitze gewandte Sägezähne und kreisförmige Gruben darunter erkennen, sondern vorn eine ebenfalls querverriefte Hohlkehle, die das Lumen der Costalader zu einem annähernden Dreieck schrumpfen läßt (Abb. 7). Welche flugtechnische Bedeutung der Hohlkehlestruktur eigen ist, bleibt offen; vielleicht bewirkt sie wie auch die Zähnelung eine Herabsetzung des Luftwiderstands beim „Rudern im Luftozean“ und eine Dämpfung der Fluggeräusche (vgl. unten).

Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Queradern in bestimmten Flügelbereichen Dornbewehrung tragen (Abb. 9).

Wie steht es nun mit der Tragfähigkeit eines Libellflügels? Beim Plattbauch, einer Großlibelle, bilden die vier Flügel eine Fläche von 15 Quadratzentimetern. Diese hat ein Körpergewicht von 0,5 Gramm zu tragen.

Die materialsparende Bauweise geht aber nicht auf Kosten der Sicherheit. Wie in der Technik üblich, sind auch in der Natur deutliche Sicherheitsreserven berücksichtigt. Dies wird für den Libellenflügel bei einem Vergleich mit einem Singvogel offenkundig (Gitt & Vanheiden 1990). Ein Buchfink z. B. besitzt bei einer Flügeloberfläche von ca. 150 cm² ein Körpergewicht von 25 Gramm. Auf einen Quadratzentimeter Flügelfläche kommen also 25/150 = 0,17 Gramm. Bei der oben erwähnten Großlibelle hat ein Quadratzentimeter Flügelfläche nur 0,033 Gramm zu tragen. Die Sicherheitsspanne, auf das Verhältnis Flügelfläche/Körpergewicht reduziert, ist beim Libellenflügel erstaunlicherweise fünfmal so groß wie beim Buchfink. Bei der Blauflügel-Prachtlibelle (*Calopteryx virgo*) addieren sich nach Messungen des Verfassers die Flächen ihrer vier Flügel auf 7,5 cm² bei einem Körpergewicht von 1/10 bis 1/5 Gramm (Schiemenz 1957). Ein Quadratzentimeter trägt also 0,013 bis 0,026 Gramm. Hier ist die Sicherheitsspanne noch größer als bei der angeführten Großlibelle.

Dabei sind die Prachtlibellen mit fünf Zentimeter Körperlänge die größten unter den Kleinlibellen (Zygoptera), aber auch größer als die kleinsten Großlibellen (Anisoptera). Woran deutlich wird, daß die Einteilung in diese Unterordnungen am wenigsten nach der Größe vorgenommen wurde (vgl. Hellmnd 1991).

Doch vergleichen wir noch mit einer der übrigen Kleinlibellen, der Hufeisen-Azurjungfer, die mit dem vierzigsten Teil eines Gramms (Schiemenz l. c.) ein wahres Leichtgewicht darstellt.

Ein solch niedriges Gewicht wird uns eher vorstellbar, wenn wir erfahren, daß 80 dieser 3,5 Zentimeter langen Kleinlibellen nötig wären, um nur einen Pfennig aufzuwiegen (Gitt & Vanheiden l. c.). Ihrem Körpergewicht von 0,025g steht nach Feststellung des Verfassers beim Weibchen eine Flügelfläche

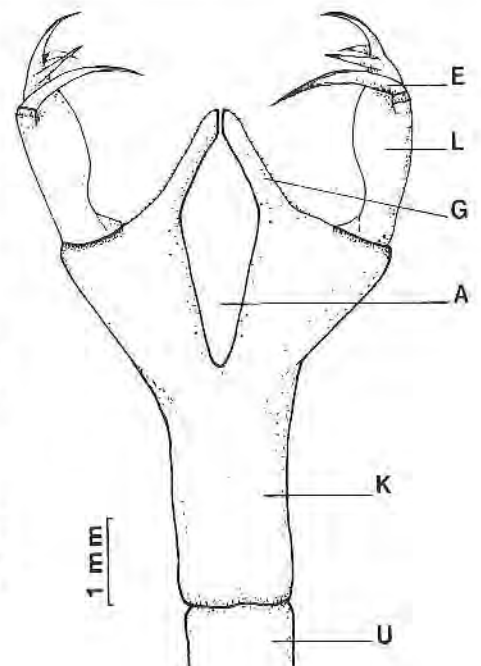


Abb. 13 Fangmaske der Larve einer Blauflügel-Prachtlibelle:
U Unterkinn, K Kinn, A Annsparung, G Gegenlager,
L beweglicher Lippentaster, F beweglicher Endbaken
(Zeichnung W. Hellmnd nach einem Häutungsexemplar)

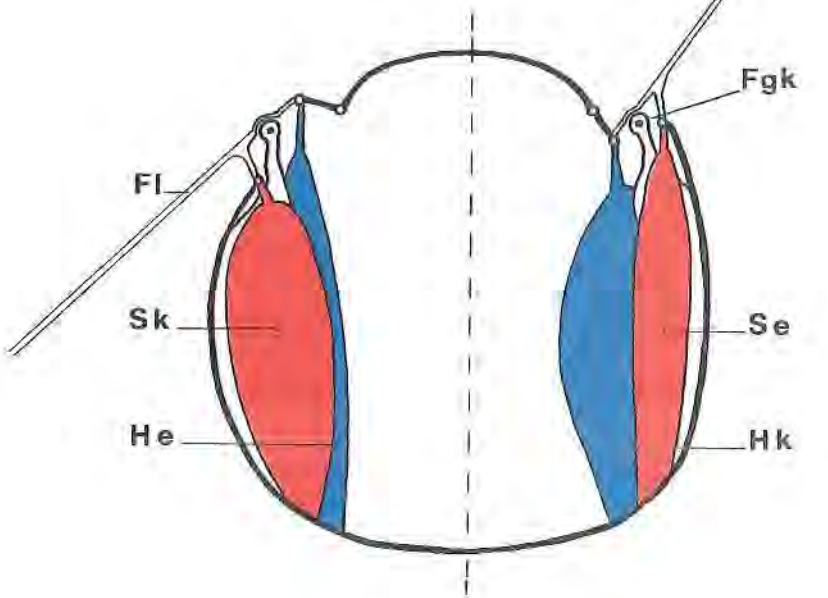
von nur 2,11 cm² gegenüber. Das bedeutet, daß ein Quadratzentimeter Flügelfläche nur 0,012 Gramm tragen muß. Dieses Ergebnis liegt im Bereich der günstigsten Sicherheitsspanne bei den Prachtlibellen (s. oben), obwohl im Vergleich zu den Prachtlibellen die Flügel der Azurjungfer wie die der übrigen Schlankjungfern (Coenagrionidae) und die der Teichjungfern (Lestidae) flächenmäßig stark reduziert sind.

Urtümlicher und abgeleiteter Flügel- und Körperbau

Es fehlt den Flügeln der Schlank- und Teichjungfern vor allem der sogenannte Analtail, der untere Innenabschnitt der Flügel, der bei den Prachtlibellen noch vorhanden und durch ein reiches Adernetz stabilisiert ist (Abb. 11 a, b).

Insgesamt sind die Queradern gegenüber den Prachtlibellen zahlenmäßig reduziert, besonders auffällig im stielartig verschmälerten Flügelgrund. Sind dort am Vorderrand zwischen Flügelwurzel und -knoten (Nodus) bei Prachtlibellen noch über 20 bzw. über 30 Queradern (Antenodaladern) ausgebildet, so sind es bei den Schlank- und Teichjungfern nur zwei (Abb. 11 a, b). Dafür ist sozusagen zum Ausgleich der Flügelknoten näher zum Flügelgrund verschoben. Während das sogenannte Viereck und der darunterliegende Cubitalraum im Mittelbereich des Flügelgrundes der Prachtlibellen zahlreiche Queradern (8 bzw. 11) besitzen, weisen diese Flügelzellen bei Schlank- und Teichjungfern keine bzw. nur eine Querader auf (Abb. 11 a, b).

Abb. 14 Direkte Flugmuskeln eines Flügelpaares von vorn, links beim Senken des Flügels (Fl), rechts beim Heben; rot = Flügelsenker, blau = Flügelheber, He Heber erschläfft, Sk Senker kontrahiert, Hk Heber kontrahiert, Se Senker erschläfft, Fgk Flügelgelenkkopf, die übrigen Gelenke als kleine Kreise (Zeichnung W. Hellmund)



Zuletzt sei noch eine Besonderheit des Prachtlibellenflügels angeführt, nämlich das Fehlen des Flügelmals (Pterostigma). Das Flügelmal, eine queraderfreie, in ihrem Membranzmaterial verstärkte und artspezifisch eingefärbte Zelle am Flügelvorderrand nahe der Spitze, tritt sonst bei allen rezenten Libellen auf und wirkt offenbar als Unwucht zur Vermeidung von Flügelflattern. Während bei den Männchen der Prachtlibellen der Flügelvorderrand in dieser Hinsicht völlig unauffällig ist (Abb. 5, 6, 2), tragen die Weibchen „unechte“ Flügelrandmale (Pseudopterostigmen), die mit den „echten“ nur noch eine Farbgebung gemeinsam haben. Selbst diese ist nicht auf eine Membranzelle beschränkt. Vielmehr respektieren die weißen annähernd

rechteckigen Flecken die Zellgrenzen nicht und sind im Vorder- und Hinterflügel nicht nur unterschiedlich lang, sondern auch leicht gegeneinander versetzt (Abb. 12, 18, 22). Vorn umfassen sie fünf bis sechs Zellen, hinten drei bis vier, wobei die vierte noch durch eine längsverlaufende Ader unterteilt ist (Abb. 12).

Daher haben die „unechten“ Flügelmale nicht nur keine flugtechnische Bedeutung, sondern auch stammesgeschichtlich nichts mit „echten“ zu tun; sie dürften als Parallelentwicklung zu deuten sein. Vermutlich spielen sie eine Rolle beim Erkennen der Geschlechter oder beim Werbeverhalten der Partner ähnlich wie die Signalfarben der Männchen (vgl. unten).

Alle hier verglichenen Flügelmerkmale zeigen, daß das Adernmuster der Prachtlibellen wie auch die Membranausgestaltung bezüglich des Flügelmals kaum oder gar nicht differenziert sind, daß vielmehr der Merkmalszustand des Antenodalraums, des Vierecks, des Cubitalraums und der Gegend des sonst üblichen Pterostigmas sich im Gegensatz zu dem der Schlank- und Teichjungfern unauffällig in die Gesamtgestaltung der Aderzwischenräume einordnet. Diese Merkmalszustände dürften deshalb „primitiver“ im Sinne von „ursprünglicher“, um mit Hennig (1969) zu sprechen, plesiomorph sein, während die bei den Schlank- und Teichjungfern „fortgeschritten“ bzw. „abgeleitet“ oder apomorph erscheinen. Diese haben unter Verfolgung des Prinzips der Materialersparnis eine gleich effektive Flügelmorphologie gefunden wie die Prachtlibellen.

Daß wir es aber bei der Familie der Prachtlibellen mit einer Gruppe zu tun haben, die zahlreiche ursprüngliche Merkmale bewahrt hat, zeigt auch der eigentümliche Bau der für Libellenlarven kennzeichnenden Fangmaske, der spezialisierten Unterlippe (Abb. 13).

Die Unterlippe ist bei den Insekten ursprünglich paarig aus je zwei Grundgliedern mit drei Anhängen angelegt, wovon bei den Libellen nur einer, nämlich der außen gelegene Lippentaster erhalten ist. Während nun bei sonst allen rezenten Libellen die paarigen Grundglieder, Kinn (Mentum) und Unterkinn (Submentum), vollkommen miteinander verwachsen sind, ist das zweite Grundglied, das Kinn, bei den Prachtlibellen noch unvollständig verwachsen. Ein rhombenförmiger Ausschnitt an seinem oberen Ende trennt es deutlich in einen linken und rechten Bestandteil (Abb. 13 A). Außerdem ist rechts und links ein stabförmiger Fortsatz ausgebildet (Abb. 13 G), der dem Sockel der ursprünglichen inneren Anhänge des Mentums, der sogenannten Zunge und Nebenzunge (Glossa und Paraglossa), bei Insekten mit ursprünglichen Mundwerkzeugen entsprechen dürfte.

Da die Fortsätze außen mit feinen Sägezähnen versehen sind, kommen sie funktionell vermutlich als Widerlager für die beweglichen Lippentaster (Abb. 13 L) in Frage.

Obwohl, wie wir gesehen haben, viele Merkmale der Prachtlibellen primitiv sind, können wir daraus noch nicht schließen, daß eine ihrer Arten selbst primitiv ist; denn ein Merkmal kann während der Stammesentwicklung auch, lange nachdem eine Linie sich von ihrer Schwestergruppe getrennt hat, abgewandelt worden sein (Futuyma 1990).

Leider fehlen einschlägige fossile Zeugnisse, die die Frage der Stammesgeschichtlichen Verwandtschaft der Prachtlibellen einer Lösung näherbringen könnten.

Flugarten und Flugkünste

Der Eindruck von Flatterflug, den die Prachtlibellen bei normaler langsamer Flugart (Neutralflug) hinterlassen, ergibt sich aus dem **alternierenden** Flügelschlag (Abb. 15 a). Dieser ist zwar für alle Kleinlibellen charakteristisch, doch wegen der Flügelfärbung der Prachtlibellen bei ihnen mit den Augen annähernd zu verfolgen. Während die Vorderflügel nach unten schlagen, werden die Hinterflügel nach oben geführt und umgekehrt. Das ist nur Libellen möglich, da sie im Gegensatz zu anderen Insekten, die Heuschrecken ausgenommen, direkte Flugmuskeln besitzen, die unmittelbar an den einzelnen Flügelgelenken als Heber und Senker angreifen (Abb. 14) und so Vorder- und Hinterflügel auch gegenzülig einsetzen können. Durch Variation der Flügelanstellwinkel sorgt je ein Flügelpaar für Auftrieb, das andere für Vortrieb (Abb 16 b) Das bei dieser Flugart normalerweise unvermeidliche Wackeln um die Querachse wird durch die lange Balancierstange, die der Hinterleib der Libellen darstellt, vermieden (Weber 1954). Galt bislang der gegenläufige Flügelschlag als einziger Flugtyp der Kleinlibellen (Malz & Schröder 1979), so haben Filmaufnahmen mit einer Hochgeschwindigkeitskamera Anfang der achtziger Jahre (Rüppell 1985) für die Gebänderte Prachtlibelle auch den **synchronen** Flügelschlag nachgewiesen, der sonst dem blitzschnellen Flug der Großlibellen (bis 40 km/h) vorbehalten schien. Beim Synchronflug bewegen sich beide Flügelpaare gleichsinnig (Abb. 15 b).

Ungeachtet dieser beiden Grundtechniken des Flügelschlags lassen sich bei der Gebänderten Prachtlibelle neun Flugarten (Dreyer 1986) unterscheiden, die nach dem verfolgten Zweck oder ihrem Bewegungsbild benannt sind: Neutralflug, Beuteflug, Revierflug, Drohflug, Balzflug, Pendelflug, Wellenflug, Stehflug und sogar Rückwärtsflug.

Während z. B. beim Drohflug dem Rivalen, der die Reviergrenzen verletzt, im Synchronflug plötzlich mit der vollen Breitseite aller vier gespreizten Flügel sozusagen ein „Verbotskreuz“ (Abb. 16 a) dargeboten wird, läßt das Männchen auf seinem Balz- oder Werbezug bei alternierendem Flügelschlag vor dem umworbenen Weibchen durch entsprechende Flügelhaltung in der Gesamtwirkung der vier Flügel nur einen schmalen blauen Streifen erscheinen (Abb. 16 b1 und b2).

Im ersten Fall nimmt das Männchen durch Spreizen der Flügel eine Imponierhaltung ein: Es will groß und bedrohlich erscheinen (Abb. 15 b und 16 a). Im Balzflug jedoch wirkt das Männchen dadurch, daß jeweils ein Flügelpaar mit nur sehr geringem Anstellwinkel vorwärts schlägt, eher klein (Abb. 16 b1 und b2).

Beim Stehflug sind die beiden Flügelpaare wenig angestellt, so daß der erzeugte Auftrieb gerade vor dem Absturz bewahrt. Ihre gegenläufigen Vor- und Rückwärtsbewegungen (alternierender Flügelschlag) heben sich in ihrer Wirkung auf, so daß der Flug auf der Stelle erfolgt.

Beim erstaunlichen Rückwärtsflug schlagen die jetzt steil angestellten Vorderflügel nach vorn, um das Tier rückwärts zu treiben. Die flachgestellten Hinterflügel erzeugen den notwendigen Auftrieb. Bei der nächsten Schlagfolge kehren sich die Verhältnisse an den Flügelpaaren um.

Die zuletzt beschriebenen Flugarten erinnern nicht von ungefähr an die Funk-

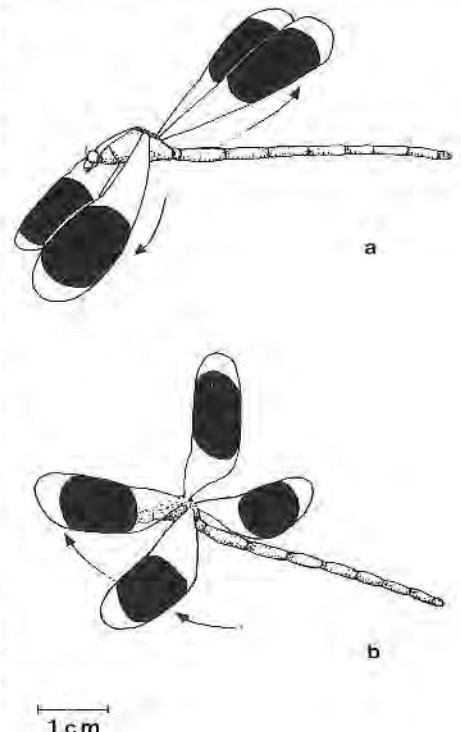


Abb. 15 Die beiden Grundtypen des Flügelschlags einer Gebänderten Prachtlibelle: a alternierender Flügelschlag beim Normalflug, b synchroner Flügelschlag beim Drohflug (Zeichnung W. Hellmund)

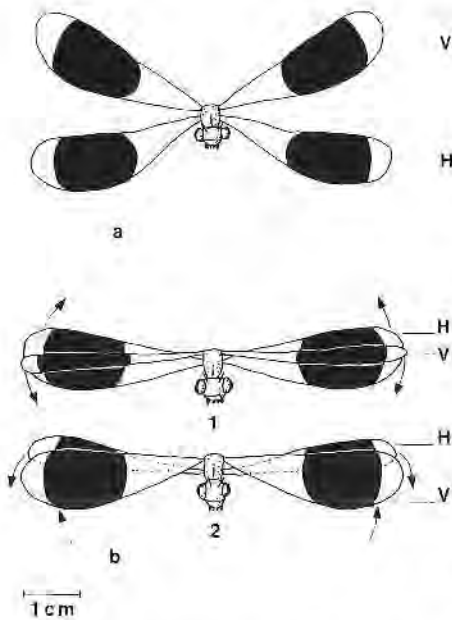


Abb. 16 Wichtige Flugphasen aus dem Drohflug (a) und dem Balzflug (b) sowie der Funktionswechsel von Vorder- und Hinterflügel (b1, b2) beim Männchen der Gebänderten Prachtlibelle:

a die gespreizten Flügel wirken für den Rivale(n) als Verbotssignal, b dem umworbenen Weibchen wird ein „friedlich“ wirkendes Bandmuster dargeboten, b1 die Hinterflügel (H) schlagen nach hinten und sorgen für Vortrieb, die Vorderflügel (V) schlagen nach vorn und erzeugen mit geringem Anstellwinkel Auftrieb; in b2 sind die Rollen vertauscht (Zeichnung W.Hellmund in Anlehnung an Dreyer 1986)

tionen eines Hubschraubers; denn der Erfinder der Hubschraubertechnik Igor Sikorsky hat selbst verraten (Dreyer 1986), daß er die Idee zur Entwicklung eines solchen Fluggerätes aus der Beobachtung des Libellenflugs gewonnen habe. Durch ihre Verstellbarkeit erzeugen die vier (!) Rotorblätter Vor- und Auftrieb gleichzeitig. Trotz der Hochachtung vor dieser technischen Leistung eines Menschen, bleibt festzustellen, daß auch mit dem Hubschrauber die Wendigkeit der Libellen unerreichbar bleibt, daß zudem der Flug der Libellen energiesparend und umweltfreundlich ist und daß er vor allem geräuschlos vonstatten geht. Die Schlagfrequenz ihrer

Flügel liegt nämlich im Gegensatz zu der anderer Insekten wie Fliegen und Mücken, die beim Flug summende oder sirrende Geräusche erzeugen, bei nur rund 30 pro Sekunde und damit unterhalb der Hörgrenze des menschlichen Ohres (Dreyer l. c.).

Im übrigen gehört das leise Knistern, das fliegende Libellen gelegentlich erzeugen, nicht zu den normalen Fluggeräuschen. Es entsteht, wenn Flügelflächen „ungewollt“ aneinander vorbeistreifen. Vermutlich spielen die oben erwähnten Dörnchen auf den Flügeladern (Abb. 6, 8) beim Zustandekommen des Geräusches eine Rolle, indem sie dann hakend über Membran und Adern kratzen.

Daß Großlibellen trotz der niederen Schlagzahl - kleine Fliegen z. B. schlagen 200 mal in der Sekunde (Nachtigall 1968) - so beachtliche Geschwindigkeiten (40 km/h) entwickeln, muß auf ihre ideale Bauweise als Flugkörper zurückgeführt werden.

Lange Beine, die nicht laufen

Nicht nur die Flügel, der gesamte Körperbau auch der Kleinlibellen-Imago ist auf das Fliegen eingestellt.

Die Bedeutung des langgezogenen Hinterleibs als Balancierorgan wurde in anderem Zusammenhang schon angesprochen. Die Brust (Thorax) hat ebenfalls eine Umgestaltung erfahren, so daß ihr zweiter und in etwas geringerem Maße ihr dritter Abschnitt schräg nach hinten oben erweitert sind, wodurch der Thorax seitlich einen trapezförmigen Umriß zeigt, vorn hoch und hinten niedrig (Abb. 1). Dadurch steht die Plattform für den Flügelansatz, besonders auffällig bei den Prachtlibellen, nicht waagrecht, sondern im stumpfen Winkel zur Körperachse. Das erleichtert den Flügelschlag nach vorn unten bzw. nach hinten oben. Außerdem ist Platz für eine kräftige Muskulatur geschaffen, die jeden der vier Flügel gesondert (s.o.) versorgen und bewegen kann (Abb. 14). Die nötigen Widerlager für den „Muskelmotor“, sowie seine äußere „Karosserie“ sind, wie es sich für einen Flugapparat gehört, in Spantenleichtbauweise ausgeführt, kräftige Chitinpfeller (Spanten!) für die Muskel, dünne, elastische Chitinplatten zur Abdeckung (Nachtigall 1968).

In der Brust sind auch die Beine eingelenkt, doch dienen sie kaum zur Fortbewegung, höchstens zu leichten Positionsverschiebungen in der Vegetation und zum Anklammern während der Ruhe. Ihre Hauptaufgabe erfüllt sich erst im Fliegen und zwar beim Beuteflug, der bei den Kleinlibellen von einem Ansatze aus gestartet wird. Nicht um sonst sind die sechs Beine der Prachtlibellen so lang und ihre Schenkel und Schienen mit Doppelreihen von Dornen versehen (Abb. 1, 18). Im richtigen Moment nach vorn gestreckt, ergänzen sie sich zu einem reusenartigen Fangkorb, mit dem die Libellen fliegende Beutetiere, gewöhnlich kleine Insekten, wie mit einem Kescher aus dem Luftraum schöpfen und noch im Fluge den Kauwerkzeugen zuführen. Größere Beute wird erst an einem Ruheplatz im Sitzen verzehrt, nachdem die nährstoffarmen Flügel und Beine vorher abgebissen worden sind.

Am Kopf liegen bisher noch unerwähnte wichtige Flugkontrollorgane, die kurzen paarigen Antennen (Abb. 1, 29). Von der entgegenkommenden Luftströmung bzw. dem Luftwiderstand werden sie mehr oder weniger nach hinten gebogen. Dies setzt einen Regelkreis in Gang. Der Grad der Verbiegung wird von einem Sinnesorgan im Fühler registriert, in Nervenreize umgesetzt und zentral gemeldet. Abweichungen vom Sollwert können durch entsprechende nervöse Kommandos an

Abb. 17 - 18 Gebänderte Prachtlibelle (*Calopteryx splendens* HARRIS)
17 Männchen, auf der Unterseite der letzten Segmente wird die weiße Signalfarbe sichtbar (Aufn. Gartenteich von-Loe-Str. 28.5.92)
18 Weibchen, unten am Hinterleibsende die Legescheide, davor an den Flügelspitzen die weißen „unechten“ Flügelmale (Aufn. Gartenteich von-Loe-Str. 22.5.90)



die Flügelmuskel korrigiert werden. Auf diese Weise wird die „Libelle“ über ihre augenblickliche Geschwindigkeit und die Verhältnisse in dem sie umgebenden Luftraum informiert und kann entsprechend reagieren.

Daß der Beutefang höchste Anforderung an den Gesichtssinn stellt, ist selbstverständlich, wird aber auch durch die Größe der Augen dokumentiert, die einen Großteil des Kopfes ausmachen (Abb. 1, 29).

Steckbrief der heimischen Prachtlibellen

Von den über 300 weltweit verbreiteten Arten der Familie der Prachtlibellen (Calopterygidae) kommen in Europa vier Arten, davon zwei in Mitteleuropa und in unserer engeren Heimat vor. Sie zeigen einen ausgesprägten Geschlechtsdimorphismus (unterschiedliches Aussehen von Männchen und Weibchen), und deshalb treffen die deutschen Artbezeichnungen nur auf die Männchen zu. Das Männchen der *Gebänderte Prachtlibelle* (*Calopteryx splendens* HARRIS; von lat. splendens = glänzend) trägt bei metallisch leuchtendem, blaugrünen Körper und ebensolchen Flügeladern allein eine schwarzblau schillernde Flügelbinde auf allen vier Flügeln. Sie reicht etwa vom Flügelknoten bis vor die Flügelspitze (Abb. 17). Bedeutsam für das Paarungsverhalten ist noch das weiße „Schlußlicht“ auf der Unterseite der drei letzten Hinterleissegmente (Abb. 17, 23). Hier, im vorletzten Segment, liegt auch die primäre Geschlechtsöffnung, die von zwei kurzen Fortsätzen klappenartig verschlossen werden kann (Abb. 23, 24).

Das Weibchen hat gegenüber dem Männchen einheitliche, leicht grünlich getönte, aber durchsichtig bleibende Flügel, die jedoch vor der Spitze an Vorder- und Hinterflügel ungleich lange, weiße „unechte“ Flügelmale (vgl. oben) tragen. Sein Körper schillert meist metallischgrün, nach hinten auch bronzefarben. Die Legescheide (vgl. Hellmund 1994 S. 23) ist aber oft auch weißlich gefärbt (Abb. 19). Ein weißes Querband am Unterrand der Oberlippe sowie zwei weiße Fleckchen darüber, zwischen den Augen beleben das schwarze Gesichtsporträt des Weibchens.

Bei beiden Geschlechtern sind die langen Beine, auf denen die Tiere wie aufgebockt oder wie auf Stelzen wirken, schwarz und die auffallenden Gelenkhäute der Flügel rotbraun.

Die Männchen der zweiten Art, der *Blaufügel-Prachtlibelle* (*Calopteryx virgo* L.; von lat. virgo = Jungfrau), haben dem Anschein nach einheitlich blauschwarze Flügelflächen, die bei entsprechender Beleuchtung besonders an den Adern grünblau schillern (Abb. 18). Erst wenn man die Flügel einzeln betrachtet, wird erkennbar, daß die Flügelspitzen ungefärbt und durchsichtig sind (Abb. 2). Diese Zonen sind an den Vorderflügeln ausgedehnter als an den Hinterflügeln. Am Körper tritt im Vergleich zu den Männchen von *C. splendens* der Grünschiller gegenüber dem Blauglanz etwas stärker in den Vordergrund. Die Signalfarbe der Männchen auf der Unterseite der Abdomenspitze ist bei dieser Art rosa bis leuchtend rot (Abb. 24).

Die zugehörigen Weibchen haben mehr Kupfer- bis Bronzetöne an Körper und Flügeladern. Die Flügelmembranen sind schwärzlich-braun, aber noch durchscheinend (Abb. 22). Die „unechten“ Flügelmale entsprechen im wesentlichen denen der verwandten Art.

In der Körperlänge (ca. 5 cm) und Flügelspannweite (ca. 7 cm) stehen sich beide Arten kaum etwas nach, doch hat die Blaufügel-Prachtlibelle etwas breitere Flügel (*C. virgo*: 11 mm; *C. splendens*: 9 mm).

Über die Flugzeiten der beiden Arten differieren die Angaben der Autoren leicht (Bellmann 1987, Dreyer 1986, Sauer 1994, Schiemenz 1957). Die Zusammenschau ergibt, daß *C. virgo* einen halben Monat vor *C. splendens* erscheint und dafür etwa die gleiche Zeit früher ablebt. Die gemeinsame Flugzeit reicht von Mitte Mai bis Anfang September.

Biotope und ihre Gefährdung

Gemeinsam ist unseren heimischen Arten die Bindung an Fließgewässer. Diese wird gewöhnlich auf den hohen Sauerstoffbedarf ihrer Larven zurückgeführt.

Während die Gebänderte Prachtlibelle eher langsam fließende Flüsse mit sonnigen, schattenarmen Ufern bevorzugt, benötigt die Blaufügel-Prachtlibelle den Wechsel von sonnigen und schattigen Uferpartien. Verhältnisse, die vorwiegend schmälere Bäche mit höherer Fließgeschwindigkeit bieten. Begründet scheint die Wahl solcher Lokalitäten außer in dem gegebenen höheren Sauerstoffgehalt des Bachwassers, in der größeren Empfindlichkeit der Imago gegen Austrocknung durch Sonne und Wind.

Abb. 19 - 22 Blaufügel-Prachtlibelle (Calopteryx virgo L.)

19 Männchen; der Lichteinfall läßt die Flügeladern smaragdgrün aufleuchten, am Hinterende das rosafarbene „Schlußlicht“ (Aufn. Naafbachtal 5.8.97)

20 Paarungs“herz“ in der Ufervegetation, Männchen oben links, hier erscheinen seine Flügel blauschwarz, die des Weibchens rechts darunter schwärzlich getönt (Aufn. Naafbachtal 20.7.97)

21 Weibchen legt Eier in abgestorbenes, angeschwemmtes Pflanzenmaterial, der hintere, hellere Abschnitt des Abdomens befindet sich unter Wasser, die Flügel sind nur an den weißen Flügelmalen auszumachen (Aufn. Naafbach 20.7.97)

22 Weibchen an ein Schwertlilienblatt geklammert, die schwärzlichen Flügel besitzen kupferfarbene Adern, am Hinterleibsende ist die Legescheide zu sehen (Aufn. Naafbachtal 5.8.97)



Diese hohen Ansprüche an das Habitat sind der Grund für das immer spärlichere Auftreten der Blauflügel-Prachtlibelle in unserer Region. Denn wo gibt es da noch solche Bachläufe? Selbst der Scheuerbach, an dem der Verfasser noch Anfang der neunziger Jahre die Art im Läger (Juni 1989) und an der Kaiserbrücke (Mai 1990) beobachten und fotografisch dokumentieren konnte, droht weiter zu verbuschen und mehr zu einem reinen Waldbach zu werden. Bei einer Exkursion im Spätsommer 1997 konnte an den genannten Stellen wegen der Zunahme von Niederholz und Adlerfarn im Uferbereich nicht ein einziges Exemplar wahrgenommen werden. Wer mit Sicherheit in unserer weiteren Umgebung noch intakte Revierketten der Blauflügel-Prachtlibelle studieren möchte, der kann diese streckenweise entlang des Naafbaches aufspüren. Allenthalben aber gilt diese Art wie auch die Gebänderte Prachtlibelle wegen Gewässerverschmutzung und -verbauung als gefährdet.

Dem Eindruck des Verfassers nach ist es um die Gebänderte Prachtlibelle, die den Negativfaktoren gegenüber nicht so empfindlich reagiert, bei uns etwas besser bestellt. Man trifft sie vereinzelt, seltener in Paaren auch fern vom Flußhabitat, wie Beobachtungen am Gartenteich 300 m vom Waldrand (♂ Mai 1986, Paar Mai und Juli 1990, ♂ Mai 1992, Juli 94; vgl. TJH 1990 und hier Abb. 1, 16, 17), an einem Straßengraben des Planitzweges in der Wahner Heide (♂ Juni 1989), am Zufluß des Heimbachabzweigs in den Rothirschpark (♀ 9 Juli 1995), in der Nähe des Weiher auf dem Waldfriedhof (♂ Juli 1995), am Leyenweiher (♂ Juli 1996) und am Fliegenbergmoor (♂ Mai 1997) belegen. Eine Entwicklung im besagten Gartenteich, der in den Beobachtungsjahren mit einer Umwälzanlage versehen war, wird zwar vermutet, konnte aber nicht durch Larven- oder Exuvienfunde bewiesen werden. Das eigentliche Brutgewässer ist die Agger, an deren Ufer entlang, besonders oberhalb der Straßenbrücke bis zur Lohmarer Brücke, eine ausgedehnte Population dieser Art besteht. Dort sind die Ufer noch in einem annähernd natürlichen Zustand.

Revierverhalten

Am Ufer entlang besetzen die Männchen der Gebänderten Prachtlibelle an günstigen Stellen, die durch die Ortstreue zum Schlupfort gewissermaßen überliefert werden, aneinandergrenzende Reviere. Durch „Blinken“ mit den Flügeln unterstreichen sie ihren Besitzanspruch: Dabei sitzen sie mit schräg aufgerichtetem Abdomen und zunächst zusammengelegten Flügeln auf einer herausgehobenen Pflanze der Ufervegetation, um dann plötzlich die Flügel bis zur Schräglage auszubreiten (Abb. 25) und damit die vier Flügelbinden kurzfristig darzubieten. Dieses „Blinken“ wiederholt sich in Serien von drei bis viermaligem Flügelöffnen. Nähert sich trotzdem ein männlicher Artgenosse, so löst das eine Verfolgungsjagd mit dem schon angesprochenen Drohflug (Abb. 16a) bis ins Nachbarrevier aus. Die Reviere sind recht klein, nach Dreyer (1986) nur 2,6 x 1 Meter groß. Sie werden abends verlassen und morgens, oft unter Flugkämpfen, bei denen die Rivalen einander zu überfliegen versuchen (Sauer 1994), neu besetzt.

Die Nähe von Rivalen ist wichtig, bestätigt sie doch dem Revierhalter, einen optimalen Entwicklungsplatz für die empfindliche Nachkommenschaft gefunden zu haben. Sie ist gleichzeitig die Bedingung, den Revierplatz beizubehalten (Dreyer 1986).

Ritual der Paarung und Eiablage

Taucht bei der Sitzwarte des Männchens ein Weibchen auf, für das schon das „Blinken“ Paarungsbereitschaft signalisiert hat, zeigt das Männchen mit hochgehobener Abdomenspitze das artkennzeichnende weiße „Schlußlicht“ (Abb. 17, 25, 23), um damit einen günstigen Eiablageplatz zu verkünden. Dann beginnt es mit einem schwirrenden Balzflug (s.o) auf der Stelle dicht hinter dem Weibchen. Das Weibchen klappt nun seinerseits die Flügel auf und demonstriert damit vermutlich seine Paarungsbereitschaft. Die anschließende Paarung mit „Paarungsrade“ bzw. „-herz“ (vgl. Abb. 20) und Begattung, die sich kaum von derjenigen anderer Kleinlibellen unterscheidet (vgl. Hellmund TJH XXI 1991 S. 96 f.), dauert nur ein bis zwei Minuten. Dann fliegt das Männchen langsam voran und zeigt unter Hochspreizen der unten weißen, letzten Hinterleibssegmente und kurzem Niederlassen den vorgesehenen Eiablageplatz in flutenden Pflanzen an. Auf das weiße Signal hin beginnt das Weibchen allein mit dem Einstechen der Eier in das vom Männchen vorbestimmte Pflanzenmaterial, bei dem es sich in den vom Verfasser beobachteten Fällen um Wasserhahnenfuß (*Ranunculus fluitans* LAM.) handelte. Es kommen aber zur Eiablage auch andere Wasserpflanzen in Betracht.

Das Männchen kehrt auf seine Sitzwarte zurück und überwacht das Geschehen, vertreibt anfliegende Rivalen, regt das gelegentlich auffliegende Weibchen mit dem „Schlußlicht“ erneut zur Eiablage an oder wirbt um neu eintreffende Weibchen.

Das Revier- und Paarungsverhalten der Blauflügel-Prachtlibelle unterscheidet sich nicht wesentlich von dem der vorhergehenden Art.

Nach Dreyer (1986) sind ihre Reviere kleiner als die der Gebänderten Prachtlibelle. Der Verfasser kann dies auf Grund seiner Beobachtungen an heimischen Habitaten nicht bestätigen. Die Sitzwarten der Männchen lagen hier fünf bis neun Meter auseinander. Sicher erklärt sich dieser Befund durch die geringere Populationsdichte im Beobachtungsgebiet.

Wesenberg-Lund (1913) beobachtete, daß das Männchen der Blauflügel-Prachtlibelle während des Werbeflugs das Weibchen wiederholt mit dem Kopf anstößt und damit ein Flügelöffnen auslöst. Schiemenz (1957) deutet das Öffnen der Flügel eher als Abwehrreaktion denn als Zustimmung.



Abb. 23 - 25 Signalsprache der Prachtlibellen:

23 Die weiße Signalfarbe auf der Unterseite der letzten Hinterleibssegmente bei einem jungen Männchen der Gebänderten Prachtlibelle; die Farbe ist noch nicht voll ausgeprägt. Die primäre Geschlechtsöffnung im vorletzten Segment ist teils geöffnet. (Aufn. an der Agger 16.5.98)

24 Die rosarote Signalfarbe auf der Unterseite der letzten Hinterleibssegmente beim Männchen der Blauflügel-Prachtlibelle. Die beiden runden Klappen am vorletzten Segment verschließen die primäre Geschlechtsöffnung (Aufn. 4.8.97)

25 Das Männchen der Gebänderten Prachtlibelle gibt sich durch „Blinken“ als Revierinhaber aus; das hochgestellte Abdomen signalisiert mit dem weißen „Schlußlicht“ einen günstigen Eiablageplatz. (Aufn. Gartenteich von-Loe-Str. 28.5.92)



Bisweilen wird das Weibchen, wie der Verfasser beobachtete, auch ohne im Sitzen umworben zu sein, direkt in der Luft ergriffen und nach dem Niederlassen des Tandems zur Bildung des Paarungsrades (Abb. 20) veranlaßt. Die Paarung dauert nach Dreyer gewöhnlich länger (2-5 Minuten) als bei der Gebänderten Prachtlibelle.

Bedeutungsvoll neben der unterschiedlichen Flügelfärbung ist besonders die andere Farbgebung auf der Unterseite der Abdomenspitze im männlichen Geschlecht (Abb. 24). Die rosarote Signalfarbe hilft dem Weibchen beim Erkennen der eigenen Artgenossen und trägt durch Vermeiden von Artbastardierung zur Stabilität der Arten bei. Diese biologische Deutung des Merkmals wird dadurch untermauert, daß die beiden süd-

europäischen Arten der Prachtlibellen wieder andere Signalfarben als „Schlußlicht“ besitzen.

Die Eiablage erfolgte in einigen vom Verfasser beobachteten Fällen in zusammengeschwemmtes, abgestorbenes Pflanzenmaterial (Abb. 21), in anderen in die lebenden Ausläufer und Blattstiele des Kriechenden Hahnenfußes (*Ranunculus repens* L.), der vom Bachufer in das Wasser wucherte (Abb. 26). Schiemenz (l. c.) nennt zahlreiche weitere mögliche Eiablagepflanzen.

Bei beiden heimischen Arten ist beobachtet, daß die Weibchen bei der Eiablage entlang den Pflanzen ganz unter die Wasseroberfläche tauchen können und z. T. erstaunlich lange dort dem Legegeschäft nachgehen. Schiemenz (l. c.) gibt Tauchzeiten bis zu 20 Minuten an.



Abb. 26 - 29 Entwicklungsstadien der Blauflügel-Prachtlibelle:
 26 Eilogen in einem Hahnenfußblattstiel (*Ranunculus repens*); durch leichte Verfärbung der Rinde oder Schwärzung um die Einstichöffnung sind insgesamt acht Eilogen zu erkennen. Maßstab = 1 mm (Aufn. 8.8.97)
 27 Zwei freipräparierte Eier, unterhalb ihrer orangefarbenen Spitze sind die Augenflecken der sich entwickelnden Larven zu erkennen; Maßstab = 1 mm (Aufn. 8.8.97)
 28 Drei Monate alte weibliche Larve; die Körperlänge beträgt ohne Ruderblättchen 14 mm; auffallend sind die langen Beine, die Länge des ersten Fühlergliedes, das kürzere mittlere Ruderblättchen und die helle Mittelbinde aller Ruderblättchen. Maßstab = 1 mm (Aufn. 28.10.97)
 29 Die weibliche Imago (Aufn. Naafbachtal 5.8.97)

Ei und Larve

Das Einstechen der Eier in Längsrichtung unter die Rindenschicht und der dafür im Pflanzengewebe eingenommene Raum, die Eiloge, hinterlassen an der Oberfläche des Pflanzenstengels Spuren. Es sind Farbveränderungen im Verlauf der längsovalen Loge und Schwärzungen durch Fäulnis im Bereich der Einstichöffnung und des losgelösten Rindenabschnitts (Abb. 26). Dort entstehen Gruben, in denen bei Vergrößerung bisweilen die Eispitze sichtbar wird. Man erkennt an dem abgebildeten Gelegeausschnitt einer Blauflügel-Prachtlibelle, daß die Eier zwar annähernd auf Lücke gesetzt sind, aber im ganzen doch ziemlich unregelmäßig verteilt sind und kein Eilogenmuster bilden wie oft bei Schlank- und Teichjungfern. Die spindelförmigen, am Vorderende zugespitzten Eier der Blauflügel-Prachtlibelle (Abb. 27) wirken im Vergleich zu den Eiern von Binsenjungfern relativ dick. Sie sind 1,45 mm lang und 0,3 mm breit. Die Eispitze ist orange gefärbt, unterhalb der Spitze heben sich schon nach wenigen Entwicklungstagen die dunklen Punkte der Augenanlagen aus dem cremefarbenen Einhalt hervor (Abb. 27). In Abhängigkeit von der Temperatur dauert die Entwicklung zwei bis drei Wochen bis zum Schlupf.

Die Larven der Prachtlibellen (Abb. 28) tragen Merkmale, die sie von den Larven der übrigen Kleinlibellen deutlich absetzen. Schon ihr gestreckter Körperbau mit den auffallend langen Beinen macht sie unverkennbar. Die schmalen äußeren Ruderblättchen sind dreikantig, das mittlere dagegen ist mehr blattartig und wesentlich kürzer als die seitlichen (*C. virgo*: 8 mm gegen 10 -11 mm). Das charakteristischste und zugleich leicht zu beobachtende Merkmal sind die stark verlängerten ersten Fühlerglieder. Die ebenfalls charakteristische Fangmaske (vgl. oben und Abb. 13) ist in ihrem eigentümlichen Bau am lebenden Tier mit unbewaffnetem Auge kaum zu differenzieren.

Schwieriger, als die Familienzugehörigkeit zu bestimmen, ist es, die Larven der beiden Arten zu unterscheiden. Da hilft nur genaue Detailbetrachtung weiter. Während bei *C. splendens* das erste Fühlerglied doppelt so lang ist wie die übrigen Glieder, ist es bei *C. virgo* kaum länger als diese (Abb. 28). Die Ruderblättchen tragen bei der ersten Art zwei helle Binden, bei der zweiten nur eine (Abb. 28). Schließlich überragt der Höcker hinter den Augen diese nur bei der Larve der Blauflügel-Prachtlibelle.

Die Larven sind in der Natur nicht leicht aufzuspüren. Sie sitzen unter überhängenden Pflanzen und Baumwurzeln. Selbst in einem kleinen, flachen Aquarium sind sie immer wieder schwer auszumachen, weil sie sich tagsüber unbeweglich den Pflanzenstengeln anschmiegen. Sie sind dämmerungs- und nachtaktiv. Daher sieht man sie im Aquarium selten Nahrung aufnehmen. Über Nacht ist das angebotene Lebendfutter jedoch verschwunden.

Dreyer (l. c.) gibt für die Larvenentwicklung von *C. splendens* eine Dauer von zehn Monaten an. Andere Autoren sprechen bei beiden Arten von zwei Überwinterungen (Schiemenz l. c.) oder vermuten eine Entwicklungsdauer von zwei bzw. meist zwei Jahren (Bellmann l. c., Jurzitza 1978).

Eine vom Verfasser aus einem Ei von Anfang August (Abb. 27) aufgezogene weibliche Larve von *C. virgo* (Abb. 28) hatte Ende Februar des folgenden Jahres, also nach sieben Monaten bereits den ausgewachsenen Zustand von 23 Millimeter Körperlänge und zusätzlich elf Millimeter für die äußeren Ruderblättchen erreicht. Allerdings darf die Entwicklungsdauer in der Gefangenschaft bei Raumtemperaturen von ca. 20°C (auch im Winter) sowie durchgehende Versorgung mit Zuckmückenlarven, Tubifex oder Salinen-Krebschen nicht auf die natürlichen Verhältnisse übertragen werden.

Neue Flugzeit und Lebenserwartung

Die in der Gefangenschaft aufgezogene Larve der Blauflügel-Prachtlibelle war bis zum Redaktionsschluß (im April) noch nicht geschlüpft.

In der Natur beginnt Ende April bzw. Mitte Mai die neue Flugzeit der heimischen Prachtlibellen. Zuerst schlüpfen die Männchen (Sauer 1994), in einer Population aber nicht alle gleichzeitig, vielmehr verteilt sich der Schlupf, selbstverständlich auch der der später schlüpfenden Weibchen, über einen längeren Zeitraum. So ist die individuelle Lebensdauer der Imago nicht gleich der Flugzeit der Art.

Ältere Autoren bemessen die individuelle Flugzeit recht kurz mit höchstens einer Woche (Wesenberg-Lund 1913) oder ein bis zwei Wochen (Schiemenz 1957). Dreyer (1986) äußert sich nicht ausdrücklich zur Lebensdauer der Gebänderten Prachtlibelle; er rechnet aber schon 10 Tage für Erkundungsflüge und die Geschlechtsreife der Männchen bis zur Einrichtung eines Reviers. Wenn dann das gleiche Revier noch bis zu 13 Tagen bezogen werden kann, ergibt sich eine Lebensdauer von mindestens drei Wochen und mehr. Sauer (1994) zählt für die Blauflügel-Prachtlibelle zu einer etwa zweiwöchigen Reifezeit noch fünf bis sechs Wochen im gleichen Revier. Der individuellen Flugzeit von ca. zwei Monaten steht also eine etwa viermonatige Flugzeit der Art gegenüber.

SOS-Ruf für unsere Blauflügel-Prachtlibelle

Wünschen wir zum Schluß besonders unserer schönsten Libelle, der Blauflügel-Prachtlibelle, noch viele Flugjahre in ihrem stark gefährdeten Biotop, dem Scheuerbach in der Wahner Heide.

Die Erfüllung dieses Wunsches steht und fällt jedoch mit geeigneten Pflegemaßnahmen seitens der Forstleute. Diese müßten möglichst bald wieder sonnige Uferpartien am Scheuerbach schaffen, soll nicht wieder eine Art von der Faunenliste unserer engeren Heimat verschwinden. Es ist dringend! Wenn bei der Ortstreue der Prachtlibellen zum Schlupfort erst einmal die „Tradition“ abgerissen ist, wird eine spätere Neuansiedlung fraglich, wenn nicht gar unmöglich.

Danksagung

Mein Dank gilt Herrn Priv. Doz. Dr. M. Schudack und meinem Sohn Dr. M. Hellmund, beide vom Institut für Geologische Wissenschaften und Gelseltalmuseum der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), die mir von meinen Präparaten Aufnahmen mit dem Raster-Elektronenmikroskop herstellten.

Literatur

- Bellmann, H. (1987): Libellen beobachten und bestimmen, 268 S., zahlr. Abb., Melsungen Neumann-Neudam)
- Dreyer, W. (1986): Die Libellen - das umfassende Handbuch zur Biologie aller mitteleuropäischen Arten mit Bestimmungsschlüssel für Imagines und Larven, 219 S., zahlr. Abb., Hildesheim (Gerstenberg)
- Futuyma, D. J. (1990): Evolutionsbiologie, 679 S., zahlr. Abb., Basel (Birkhäuser Verlag)
- Gitt, W. & Vanheiden K.-H. (1995): Wenn Tiere reden könnten, 122 S., 4 Abb., 9. Aufl., Bielefeld (CLV)
- Hellmund, W. (1991): Unsere Libellen - Versuch einer Bestandsaufnahme I. Teil, 8 S., 29 Abb., TJH XXI S. 95 ff., Herausgeb. Stadt Troisdorf
- ders., (1994): Unsere Libellen - Versuch einer Bestandsaufnahme III. Teil: Unsere Teichjungfern, 8 S. 33 Abb., TJH XXIV S. 22 ff., Herausgeb. Stadt Troisdorf
- ders., (1996): Unsere Libellen - Versuch einer Bestandsaufnahme IV. Teil, 10 S., 31 Abb., TJH XXVI, S. 70 ff., Herausg. Stadt Troisdorf
- Hennig, W. (1969): Die Stammesgeschichte der Insekten, 436 S., 143 Abb., Senkenberg-Buch 49, Frankfurt/M. (W. Kramer)
- Jurzitza, G. (1978): Unsere Libellen, die Libellen Mitteleuropas in 120 Farbfotos, 71 S., zahlr. Textabb., Stuttgart (Franckh'sche Verlagshandlung)
- Malz, H. & Schröder, H. (1979): Fossile Libellen - biologisch betrachtet, 46 S., 26 Abb. und 3 Taf., Kl. Senkenberg-Reihe Nr. 9, Frankfurt/M. (W. Kramer)
- Nachtigall, W. (1968): Gläserne Schwingen, 158 S., 62 Fotos und zahlr. Textabb., München (H. Moos Verlag)
- Rüppell, G. (1985): Kinematic and behavioural aspects of flight of the Male Banded Agrion, Calopteryx (Agrion) splendens L., in Gewecke/Wendler (Eds.), Insect locomotion, 195-204, (P. Parey)
- Sauer, F. (1994): Wasserinsekten nach Farbfotos erkannt, 162 S., 262 Abb., 2. Aufl., Karlsfeld (Fauna Verlag)
- Schiemenz, H. (1957): Die Libellen unserer Heimat, 154 S., zahlr. Abb., Stuttgart (Franckh'sche Verlagshandlung)
- Weber, H. (1954): Grundriß der Insektenkunde, 428 S., 220 Abb., 3. Aufl., Stuttgart (G. Fischer)
- Wesenberg-Lund, C. (1913): Odonaten-Studien, Int. Rev. Hydrobiol. u. Hydrograph. 6, S. 155-422, 16 Abb., Leipzig

Bildnachweis

alle Zeichnungen und Fotos vom Autor

Autor

Winfried Hellmund
Von-Loe-Straße 31
53840 Troisdorf

Korrektur zum Jahresheft XXVII 1997



Im Troisdorfer Jahresheft Nr. 27 von 1997 wurde auf Seite 56 ein Bild abgedruckt, dem versehentlich die falschen Namen zugeordnet wurden. Das Bild zeigte Miriam Katwan, geb. Meier, die Schwester von Arnold Meier und Kusine Alfred Meiers, mit ihrem Ehemann.

Das nebenstehende Bild gibt Dr. Alfred Meier und seine Frau wieder. Es wurde freundlicherweise von Frau Karola Metzger zur Verfügung gestellt.

Zwischen Wald und Bahn

Friedrich-Wilhelms-Hütte - ein Stadtteil blüht auf

Der Autofahrer, der heute über die A59 von Bonn kommend zum Flughafen Wahn oder nach Köln fährt, wird sich kaum vorstellen können, daß auf der Trasse dieser Flughafenautobahn und links und rechts von ihr einst hundertjährige Eichen und Buchen gestanden haben. Bäume gab es bis an die Sieglarer Mühle, Pappeln wuchsen am Mühlengraben sowie im Überschwemmungsgebiet der Sieg und ihrer Nebenarme, und Koniferen standen da, wo sich heute zur „Schwarzen Kolonie“¹ geschlossene Häuserzeilen, ja ganze Siedlungen und neue Stadtviertel gesellt haben, Wald also bis weit in die heutige Ortsmitte von Friedrich-Wilhelms-Hütte hinein.

Die Hütter des ersten durchgreifenden Besiedlungsschubs von 1913 sprachen denn auch von ihrem Wald, korrekter vom „Bösch“², der da vor ihrer Haustür lag. Nun wird man sich den „Wald“ nicht als geschlossenen Forst um die wenigen ersten Häuser der rechts der Sieg gelegenen Teile Niedermendens vor der Koloniezeit³ und Sieglar vorstellen können. Es muß aber stattliche Nadel- und Laubbäume in großer Zahl gegeben haben, als die ersten Mannstaedter ihre neuen Domizile bezogen. Johann Büscher⁴ erinnert sich an einen Tannenwald, der sich zwischen Langenstraße und Heisenbergstraße hinzog. Er gehörte der Familie Esser, die zu dieser Zeit eine Gastwirtschaft gegenüber dem Hütter Reichsbahnhof betrieb⁵.

Nach Büscher gab es westlich von diesem Tannenwäldchen Gestrüpp und etwas Niederwald. Die Straße „In den Hecken“ erinnert an diesen Aufwuchs. Weiter auf Sieglar zu, gab es - erinnert sich der fast neunzigjährige Hütter - Eichen und Buchen sowie entlang dem Hütter Mühlengraben Pappeln.

Links und rechts der heutigen Roncallistraße lag ein herausragendes Waldstück, das allgemein nur „Et runde Wäldche“ oder „Et Dude Wäldche“ genannt wurde. Hier standen besonders prächtige hochstämmige Buchen. Büscher weiß noch, daß allgemein er-

zählt wurde, in diesem Wäldchen habe sich einstmals ein Mann erhängt, weshalb man diesen Buchenbestand - erstreckte sich westlich der heutigen Tankstelle Heubach an der Rocallistraße - „Et Dude Wäldche“ nannte.

Karten geben Auskunft

Auf der „General Karte der Gemeinde Nieder-Menden der Bürgermeisterei Menden Sieg-Kreis Regierungs-Bezirk-Cöln“ vom März 1827 ist in der Flur VI, genannt Schafhaus ebenso wie in der links bei Meindorf gelegenen Flur III, Mischwald eingezeichnet. Das gilt auch für das rund um das vom Geometer Windgassen für den Aufbau seiner Eisenhütte gedachte Areal in der Flur VII, der sogenannten Kuhhecke, die zum Aggerdeich hin in die Gemarkungen „Auf der Seusweide“ und zur Agger hin „Am Eichheister“ überging. So weist es jedenfalls die Generalkarte von Ober Menden aus, die im April 1826 angefertigt wurde. Jenseits des Mühlengrabenbeginns am heutigen Aggerwehr lag die Gemarkung „Am Aggerdeichfall“.

Auch eine spätere Karte, die um die Jahrhundertwende gezeichnet wurde⁶, zeigt nördlich der Mühlengrabenschleife halbwegs zwischen Friedrich-Wilhelms-Hütte und Sieglar bis nahe an den Verbindungsweg Bahnhof Hütte - Sieglar Waldbestand. Es kann sich also, das macht das Maßstabsblatt deutlich, nicht um einige wenige Bäume gehandelt haben.

Die Hütte vor 1913

Lassen wir einmal die Entwicklungsgeschichte der Eisenindustrie⁷ im Bereich von Ober- und Niedermenden⁸ außer Acht, dann bleibt besiedlungstechnisch für das Gebiet westlich der eigentlichen Produktionsanlagen für die Zeit vor und kurz nach der Besiedlung von 1913 nicht viel übrig. Sieht man einmal von den Konzessionsakten, die sich mit der

Gastronomie befassen ab⁹, gibt es kaum schriftliche Hinweise über private Bauten in diesem Bereich. Wir sind deshalb auf die mündliche Überlieferung angewiesen. Sie könnte durchaus lückenhaft sein.

Johann Büscher sieht im Anwesen der Familie Heubach eines der ältesten Wohnhäuser im westlichen Bereich der Hütte. Es gehörte ursprünglich einer Familie Hohn und lag (heute etwa Friedhofshöhe) damals weit vor dem besiedelten Raum. An der Ecke Roncalli-/Hermann-Ehlers-Straße standen die Häuser Brubach und an der Bahn bediente schon Heinrich Esser (später sein Schwiegersohn Albrecht Heinen) die Gäste hinter dem Tresen seiner Kneipe. An diese Gastwirtschaft „Zum Bahnhof“ angelehnt, dehnte sich das Fachwerkhaus der Familie Mertens parallel zur damaligen Bahnstraße hin. Am Mühlengraben hatten sich die Familien Boss und Kraus Wohnhäuser gebaut. Unweit dieser beiden Anwesen überquerte das „Kohbrückelche“ den Mühlengraben. Der Steg blieb Jahrzehnte hindurch die einzige Verbindung über den Mühlengraben jenseits der Fabrikzäune.

Unmittelbar an der Eisenbahnbrücke wohnte die Familie Scharrenbroich. Mit dem Haus war eine Pumpstation verbunden, an der die Loks der Reichsbahn Wasser aufnahmen.

Dem Hütter Bahnhof kam im vorigen und in der ersten Dekade dieses Jahrhunderts eine wesentlich größere Bedeutung zu als man heute vermuten könnte. Dabei spielte die Entwicklung der eisenverarbeitenden Industrie natürlich eine erhebliche Rolle. Ebenso wichtig aber war, daß die Eisenbahndirektion dem Bahnhof Hütte schon früh eine Rolle als Wechsel- und Austauschstation zugewiesen hatte: Hier wurden das Fahrpersonal abgelöst und neue Loks vorgespannt¹⁰. Mit diesem Wechsel verbanden sich Zusatzarbeiten, für die wiederum Fachpersonal benötigt wurde. Das siedelte die Bahn in mehreren zweigeschossigen



Die Karte der Gemeinde Nieder Menden in der Bürgermeisterei Menden von 1827 zeigt nördlich der Sieg (oben) die Flur VI Schafhaus

Doppelhäusern an, die ungefähr da standen, wo heute die Auffahrt zur Überführung über die Bahn ansetzt.

Bleibt noch auf die Villa Esser hinzuweisen, die dem oben schon zitierten Gastwirt gehörte. Sie lag in einem großen Garten zwischen der Eisenbahn und der jetzigen Mehrzweckhalle (Heute führt die Mendener Straße über das Grundstück). Das für damalige Verhältnisse fast hochherrschaftlich zu nennende Anwesen war teilweise von einer Mauer umschlossen. In die hatte der Besitzer Öffnungen gebrochen, durch die im Herbst das Obst des Gartens verkauft wurde.

Das Essersche Anwesen übte zur Sommers- und Herbstzeit eine magische Anziehungskraft auf die Hütter Jugend aus, gesteht Büscher in seinen Erinnerungen. Er weiß zu berichten, daß es für die Jungen kein Problem darstellte, die Mauer zu überwinden, wenn von jenseits reife Pflaumen, Äpfel und Birnen lockten.

Bleibt der Vollständigkeit halber noch zu erwähnen, daß jenseits der Bahn - von dem oben geschilderten Siedlungsbereich aus gesehen - im Anschluß an das Fabrikgelände Holzhäuser an der Ufer- und der Brückenstraße standen, die auf festem Fundament ruhten, aber aus Brethern hochgezogen waren. Nach der Erinnerung Büschers sollen es sechs Doppel- und Einfamilienhäuser gewesen sein.

Hilfe in der Krise

Die Geschichte der Eisenindustrie an der unteren Sieg weist Höhen und Tiefen auf. Obergemeister Wilhelm Windgassen, der mit dem Kauf von 60 Morgen Gras- und Waldland von der Gemeinde Obermenden in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts den Grundstein zur später weltweit berühmten Produktionsstätte legte¹¹, mußte schon bald die Brüder Johann Lucian und Johann Georg Peters um Geld angehen, aber auch die damit installierte Gewerkschaft Friedrich-Wilhelms-Hütte Neuwindgassen bei Sieglar schaffte den ökonomischen Durchbruch nicht. 1843 übernahm die Familie Langen den gesamten Besitz, reorganisierte ihn, mußte jedoch mit seinem in Troisdorf residierenden Mitglied Emil die Turbulenzen des Jahres 1848 überstehen. Um den weiteren, aus wirtschaftlicher Sicht unbedingt notwendigen Ausbau des Unternehmens finanzieren zu können, wurde das Familienunternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die Emil Langen zum Generaldirektor bestellte.

Durch weiteren Ausbau gelang unter Langen (er schied 1868 aus) und seinen Nachfolgern Renard Hethy und ab 1894 Peter Möller ein Aufschwung, jedoch mit recht unterschiedlich zu bilanzierenden Einzeljahren. Der 70/71er Krieg brachte naturgemäß einen erheb-

lichen Konjunkturschub, aber von den 800 Arbeitern, die 1871 im Werk schufteten, blieben 1876 nur noch 269¹². Gegen Ende des Jahrhunderts wuchsen die Schulden des Unternehmens enorm. Dazu kam 1902 ein Großfeuer, das den überwiegenden Teil der wertvollen Werkseinrichtungen und Hallen vernichtete, und als 1909 beim Hochwasser von Agger und Sieg das gesamte Werksgelände 75 cm unter Wasser stand, redete man allgemein von der Schließung des Werkes¹³.

Als der Schuldenstand des Unternehmens sich im Jahre 1910 auf 1, 3 Millionen Mark summiert hatte, sprach sich das bald in der Arbeitnehmerschaft rum. Nicht nur mehr hinter vorgehaltener Hand diskutierte man das nahende Ende.

Wer die drückende Not umgreifender Arbeitslosigkeit ohne soziale Absicherung kennengelernt hat, mag ermesen, welche Unruhe sich der Arbeiterschaft bemächtigte und in welcher Sorge weite Kreise der Geschäftswelt lebten, die von dieser Arbeiterschaft weitgehend abhängig waren. Das betroffene Gebiet reichte erheblich über den Bereich der Hütte hinaus, denn zu dieser Zeit rekrutierte sich die nach Hunderten zählende Belegschaft (im Jahre 1907 arbeiteten 1200 Menschen im Unternehmen) aus der Umgebung beiderseits der Sieg¹⁴ (Schulte, A. nennt für 1906 folgende Zahlen: Von 1020 Beschäftigten wohnten 121 auf der Hütte, 250 im Amt Menden, 233 in Troisdorf, 161 in Sieglar und Eschmar,

je 54 in Oberlar und Siegburg, 40 in Bergheim und Müllekoven sowie 10 in Spich. Die restlichen Pendler kamen aus 20 verschiedenen Ortschaften bis nach Eitorf, Lohmar und Rheidt hin.) Unter diesen hier nur kurz angerissenen Umständen kann man sich vorstellen, welche Bedeutung in dem von Mund zu Mund weitergereichten Satz mitklang: „Der Mannstaedt kommt“¹⁵. Der Name implizierte Hilfe, Rettung, Erhalt des Werkes und damit des Arbeitsplatzes.

Er war zunächst nur ein Gerücht, das da 1910 umging, das dann auch prompt widerrufen wurde, erneut auftauchte und wieder ein Dementi auslöste. Erst als die Tatsache der Übernahme 1911 offiziell bestätigt wurde, atmeten ganze Dorfgemeinschaften auf: Die Krise war überwunden, die Existenzgrundlage vieler Arbeitnehmer gesichert.

Aufbruch zu neuen Ufern

Das Jahr 1911 markiert den Beginn einer neuen Ära für die Hütte. Sobald die Fusion der Sieg-Rheinischen-Hütten AG mit der „Faconisen-Walzwerk L. Mannstaedt & Cie Aktien-Gesellschaft in Köln-Kalk“ vollzogen¹⁶ und klar war, daß die Firmenleitung den Ausbau des Werkes an der Sieg zu Lasten des Kalker Betriebs mit Nachdruck betreiben wollte, glich die Hütte nahezu einer Goldgräberstadt. Der Vergleich mag etwas weit hergeholt sein, aber in der Tat wurde inner- und außerhalb des Werksgeländes gebuddelt, gemauert, gehämmert und gezimmert. Ganze Kolonnen waren aktiv. Es wurden Straßen angelegt, neue Hallen hochgezogen und Werksanlagen installiert. Repgen¹⁷ konstatierte: Auf der Hütte herrschte ein Leben wie nie zuvor.

Tiefbaufirmen brachten Italiener, Kroaten und Bosnier mit an die Sieg. Sie wohnten in Massenquartieren auf der Hütte, aber auch in den umliegenden Ortschaften. An Lohntagen und den Wochenenden setzten sie einen Großteil ihres Verdienstes in den Wirtschaften um.

Neben den Betriebsanlagen und den Bauten für die Belegschaft sorgte auch der Einsatz der Reichsbahn für weiteres hektisches Getriebe: Der Bahnhof wurde neugebaut, eine Überführung der Bahn errichtet und der Gleiskörper erweitert

Das waren sicherlich bemerkenswerte Einschnitte in eine bislang sich lang-

sam vollziehende Entwicklung der Hütte. Die Großbaustelle „zwischen Eisenbahn, Mühlengraben und dem Waldgebiet hinter der Langenstraße“¹⁸ aber machte offenkundig: Hier entsteht mit der neuen Siedlung der Kern eines Ortes mit selbständiger Prägung. L. Mannstaedt hatte nämlich festgelegt, daß er einen Teil der Facharbeiter von Köln-Kalk mit an die Sieg nehmen wollte. Sie sollten den Kern der neuen Belegschaft bilden und ihnen traute er am ehesten zu, daß sie mit den veränderten Produktionsbedingungen und den auf den neuesten Stand der Entwicklung gebrachten Anlagen sowie dem global ausgerichteten aktuellen Herstellungsprogramm ohne tiefergehende Störungen der Fertigungsgänge fertig würden. Deshalb sollten die, die gewillt waren, mitzuziehen, möglichst nahe dem Werk eine neue Heimstatt finden.

Pfannen als Unterscheidungsmerkmal

Da es auf der Hütte und in seiner näheren Umgebung kaum verfügbaren Wohnraum gab, plante das Faconisen-Werk neben dem Kasinovierteil zwei große Siedlungen, eine in Troisdorf (West), die andere auf Mendener Gebiet zwischen Sieg und Bahn. Die beiden „Kolonien“ glichen sich in ihren Strukturen und Grundsätzen, beiden lag der Gedanke der Gartenhofsiedlung englischen Vorbildes zugrunde¹⁹. Als Unterscheidungsmerkmal wurden im Volksmund bald die Farben der Dachziegel herangezogen, und so erhielt die Arbeitersiedlung „Neu-Kalk“ an der Sieg die Bezeichnung „Schwarze Kolonie“, während man die in Troisdorf-West „Rote Kolonie“ nannte.

Am 4. Januar 1912 beantragten die Mannstaedt-Werke bei der Amtsverwaltung Menden die Baugenehmigung für die Häuser auf der Hütte²⁰. Schon wenige Monate später erfolgte die Schlußabnahme für die ersten Häuser, von denen schon im Sommer desselben Jahres einige Arbeiterfamilien Besitz ergreifen konnten. Die neuen Hausherrn mußten sich beim Werksbeauftragten Klassmann am Windgassenplatz die Schlüssel für ihr Einfamilienhaus mit Waschküche, Stall, Küche und zwei Zimmern²¹ holen, und damit konnten sie einziehen. Zwar waren noch nicht alle Straßen zu diesem frühen Zeitpunkt fertig, aber das frübte keineswegs die Freu-

de über das Häuschen im Grünen.

Zwei Jahre, nachdem die ersten Kalker umgesiedelt waren, galt der Bau der Siedlung als abgeschlossen, wenn auch die Mehrfamilienhäuser an der Langenstraße und die Häuser zwischen Mühlengraben und Sieg, an der heutigen Gersbeckstraße noch fehlten²².

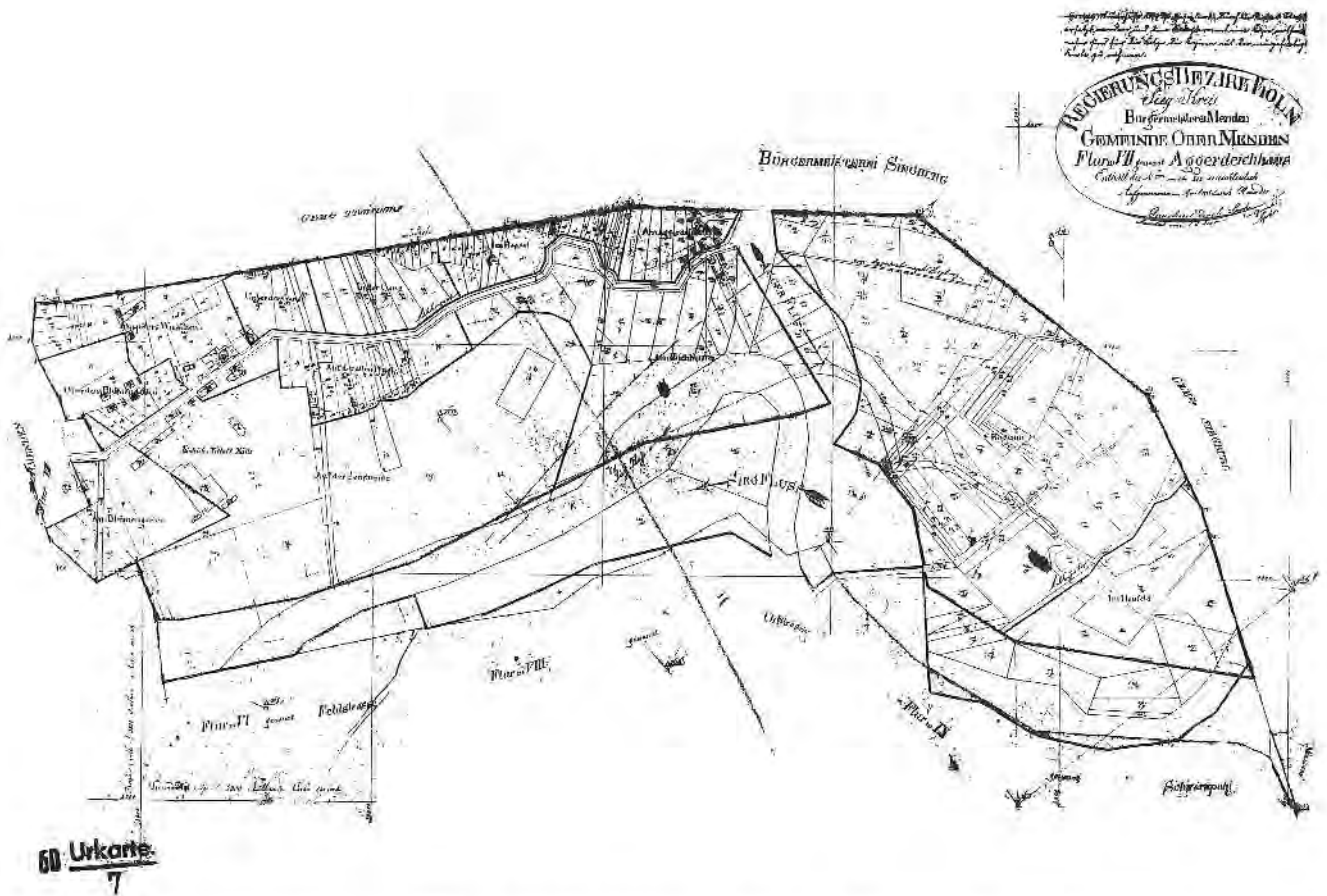
Die Einfamilienhäuser stehen durchschnittlich auf 300 m² großen Grundstücken mit Nutzgärten. Die Wohnfläche lag zwischen 50 und 65 m², dazu kam noch eine Veranda. Wärme bezogen die Wohnungen aus Kachelofenheizungen²³. Die Unterhaltung der Häuser übernahm das Werk. Alle zwei Jahre sorgte u. a. eine werkseigene Kolonne für einen neuen Anstrich²⁴.

Zwischen März und August 1913 erfolgte der Haupttreck von Köln-Kalk zur Hütte. Alle Möbelwagen im Kölner Raum und die einschlägigen Firmen in Troisdorf und Siegburg waren im Dauereinsatz²⁵. Zunächst wurde der Teil der Hütte, der rechts der Sieg lag, Menden-Nord genannt²⁶. Erst nach und nach setzte sich die Bezeichnung Friedrich-Wilhelms-Hütte durch. Sie wurde schließlich als amtlicher Name festgesetzt²⁷.

Ort aus der Retorte

Wie wir schon sahen, gab es westlich der Bahnlinie Köln-Niederlahnstein im Bereich des Bahnhofs Friedrich-Wilhelms-Hütte bis zum Jahre 1910 kaum ein Dutzend Häuser. Der Ortsteil Friedrich-Wilhelms-Hütte entstand deshalb faktisch erst mit der Umsiedlung der Kalker Mannstaedter. Die Hütter selbst nehmen das Jahr 1913 deshalb als Gründungsdatum für ihren heutigen Stadtteil. In der Tat markiert das Jahr 1913 nicht nur einen Wendepunkt in der Ansiedlung, es brachte auch völlig neue soziale und soziologische Umbrüche mit sich.

Als Windgassen und seine Nachfolger die „Schmelz“ einrichteten und betrieben, taten sie das nicht zuletzt im Hinblick auf die weitgehend landwirtschaftlich ausgerichtete Bevölkerung. Die Bauern und Nebenerwerbsackerer von Sieg und Agger bewirtschafteten kein besonders fruchtbares Land. Die Erträge blieben stets gering, und meist mußten die nachgeborenen Söhne sich nach anderen Erwerbsmöglichkeiten umsehen, weil für viele Mäuler die Erträge nicht reichten. Arbeitskräfte, die auch willig und stark waren, gab es also die Fülle. Vom Angebot der Hütte mach-



Der Ausschnitt aus einer Karte von 1899 mit der Flur VII, genannt Aggerdeichbaus, zeigt oben links die Anfänge der Fabrikbauten und der Friedrich-Wilhelms-Hütte

te die arbeitsfähige Bevölkerung deshalb nur zu gerne Gebrauch. Nicht selten blieb jedoch die Arbeit von fünf Uhr morgens bis sieben Uhr abends ein Nebenerwerb. Die Bindung zur Scholle bestand weiter. Was der Mann in Garten und Feld nicht leisten konnte, hatten Frau und Kinder zu besorgen. Die Verhältnisse änderten sich mit wachsenden Belegschaftszahlen bis zur Jahrhundertwende nur bedingt, dann jedoch 1913 schlagartig, als die städtisch orientierten Kalker Arbeiter mit ihren Familien zur Hütte zogen und die absolute Majorität der Bewohner stellten. Der agrarisch bestimmte Hintergrund wich dem nach einem am bisher gewohnten urbanen Leben ausgerichteten Streben. Zwar empfand man das Grün rundum und den eigenen Garten als Bereicherung, aber die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen städtischen Lebens wollte man dagegen nicht eintauschen. Es ist verständlich, daß sich viele Ex-Kalker in der „Walachei“, wie sie zunächst spöttisch ihre neue Wohnumgebung nannten, nicht wohlfühlten, aber es spricht für die Tatkraft und das Durchsetzungsvermö-

gen der sich bald als geschlossene Gemeinschaft darstellenden Mannstaedter, daß sie es nicht bei verbalen Attacken beließen, sondern so wie sie es gewohnt waren in die Hände spuckten und da zupackten, wo es galt ein angenehmeres Ambiente für alle zu schaffen.

Im Gegensatz zu den Arbeitskräften, die bis 1910 die Hütte in Gang hielten, fühlten sich die Ex-Kalker und Neuhütter als Arbeiter, deren Hauptberuf es war, Eisen herzustellen und zu formen. Der Garten - auch der später etwa dazu genommene Kleingarten - diente dem Nebenerwerb und der Erholung.

Sich mit der neuen Umgebung abfinden, hieß für die Ex-Kalker auch die etwas kuriosen kommunalen Verhältnisse anerkennen und sich mit ihnen abfinden, obwohl die Einsicht manchen schwerfiel. Zwar kaufte man gerne in Troisdorf ein, die „Eintracht“ gab auch im Kaisersaal Mörsch Konzerte²⁸, aber ansonsten festigten die Hütter die Bindungen zur Muttergemeinde Menden. Selbst als es nur die Fähre über die Sieg²⁹ und den schmalen Steg an der

Eisenbahnbrücke gab, feierte man Hochzeit und Taufe in St. Augustinus, ehrte Jubilare bei Lichtenberg³⁰, verlegte das vereinsinterne Stiftungsfest auf das linke Siegufer, übte mit dem Kleinkalibergewehr in Lichtenbergs Keller³¹ und feierte genüßlich und ausgiebig Karneval bei Mendener Wirten. Den weiten Weg auf das linke Siegufer und die Unbilden der Witterung nahm man dabei in Kauf.

Noch 1963 konnte Amtsdirektor Hubert Minz in der Festschrift „50 Jahre Siedlung Friedrich-Wilhelms-Hütte“ feststellen, daß „die Bevölkerung von Friedrich-Wilhelms-Hütte mit der von Menden zu einer Einheit geworden ist. Man trägt die Aufgaben und die Sorgen der gesamten Gemeinde Menden gemeinsam. Das hat sich besonders in den letzten Jahren immer wieder gezeigt“.

Die im selben Heft vom damaligen Mendener Bürgermeister Wilhelm Mittelmeier getroffene Feststellung, daß „der Ortsteil immer mehr ausgebaut wurde und noch weiter sich entwickelt“, kann auch heute unwidersprochen bleiben, nicht aber seine daran geknüpfte Prognose „zum Nutzen und

zur Freude der Gemeinde Menden". Fast genau sechs Jahre nach diesem Jubiläum scherte die Hütte aus dem Verband der Gemeinde Menden aus und wurde im Zuge der Kommunalen Neuordnung Stadtteil von Troisdorf.

Kalker in der Mehrzahl

Parallel und nach und nach auch später, stießen zu den Stammarbeitern aus Köln-Kalk und Umgebung, die zweifellos die absolute Mehrheit stellten, noch Facharbeiter aus dem Ruhrgebiet, aus Saarlouis³² und aus Oberschlesien³³. Ihnen allen war jedoch neben dem selben Arbeitgeber, dem gleichen Arbeitsort und der gleichen Interessenlage als verbindendes Glied gemeinsam, in der weithin ländlich strukturierten und katholisch geprägten Umgebung als Fremdkörper angesehen zu werden. Göllner: „Die Isolierung führte zu einer großen Solidarität der Bewohner in der Kolonie“.

Auch Büscher spricht von einem sehr gespannten Verhältnis der Hütter zu den Bewohnern der Nachbargemeinden. „Wir wurden allgemein als Proleten³⁴ bezeichnet“, weiß er zu berichten und ergänzt, daß es jeweils besondere Schwierigkeiten gegeben habe, wenn ein Hütter Junge in der kommunalen Nachbarschaft auf Freiersfüßen ging oder ein Hütter Mädchen sich einen auswärtigen Jungmann anlachte. So habe es bei der männlichen Jugend häufig Streitigkeiten mit Schlägereien unter Gleichaltrigen aus Nachbargemeinden gegeben³⁵.

Nun sollte man diese Scharmützel zwischen Halbstarcken nicht überbewerten, denn ähnliche Zusammenstöße gab es auch zwischen Bergheimer und Mondorfer Junggesellen und solchen aus Mondorf und Rheidt. Immerhin sehen sowohl Göllner als auch Büscher in diesen auf der Hütte offen zutage getretenen Aversionen den Kitt für den bald sprichwörtlichen Zusammenhalt der Hütter Bürger.

Was die ersten aus Köln zuziehenden Arbeiter zusammenbrachte, galt ebenso für die später Zuziehenden. Göllner: „Die große integrative Kraft hat gehalten, solange die Siedlung überschaubar war“. Selbst als nach dem Zweiten Weltkrieg die Friedrich-Wilhelms-Hütte über die „Kolonie“ hinauswuchs, habe diese Integrationskraft der Hütter noch weithin als Aushängeschild für die

Bürgerschaft dieses damaligen Mendener Gemeindeteils gegolten. Erst mit der explosionsartig erfolgten Bebauung sei diese Kraft auf der Strecke geblieben.

Ein Wald stirbt

Nicht so sehr die expandierende Bautätigkeit als vielmehr nackte Not machte dem Hütter Wald den Garaus. Als nach dem Ersten Weltkrieg ein akuter Mangel an Brennmaterialien auftrat, zogen erst wenige, dann immer mehr Hütter nachts in den nahen Wald, um Holz zu sammeln. Der Wald stand im Privatbesitz. Eigentümer waren die Sieglarer Familien Fey und Schlimgen³⁶. Ein Zwischenstück besaß die Familie Nußbaum aus Troisdorf. Solange es bei Abfallholz blieb, murrten die Eigentümer nur, ohne jedoch durchgreifend einzuschreiten. Als die Hütter jedoch darangingen, in der Dunkelheit ganze Bäume zu fällen und heimholten, schalteten die Waldbesitzer die Staatsgewalt ein. Die Waldherren wollten erfahren haben, daß Hütter komplette Baumstämme abschleppten, sie zu Haus zersägten und versteckten. Landgendarm Hey mußte auf die Anzeigen von Fey und Schlimgen aktiv werden. Der Polizeibeamte durchsuchte denn auch in unregelmäßigen Abständen die Siedlung, wurde jedoch nur selten findig. Das war auch weiter nicht verwunderlich, denn die Hütter nutzten findig die sogenannten „blinden“ Keller unter ihren Häusern. Die von Mannstaedt errichteten Eigenheime waren nur teilweise unterkellert, der Rest lag brach. Ihn nutzten die Hütter Arbeiter als Versteck. Zu diesem Zweck gruben sie von außen her einen Zugang, der schräg unter das Haus führte, schachteten einen „blinden“ Keller aus und versteckten da ihr wertvolles Heizmaterial. Der Zugang wurde anschließend mit Laub und dem Mist aus dem Ziegenstall kaschiert. Er blieb so unsichtbar, auch für den rührigen Feldgendarmen. Der fand kein Mittel, den „blinden“ Kellern auf die Spur zu kommen oder wollte er einfach nicht³⁷?

Mühlenbesitzer Schlimgen, als besonders resolut und keineswegs zimperlich in seinen Methoden bekannt, versuchte sich nach dem offensichtlichen Versagen der Staatsmacht selbst zu helfen. Er legte sich, so weiß Johann Büscher zu erzählen, eines nachts selbst auf die Lauer, um die Baumdiebe zu stellen. Die aber, in der Überzahl, drehten den Spieß einfach um, ergrif-

fen den Sieglarer, banden ihn an einen seiner kostbaren Bäume und muteten ihm zu, mitanzusehen, wie die Hütter aktiv wurden, einen Baum fällten und ihn abtransportierten.

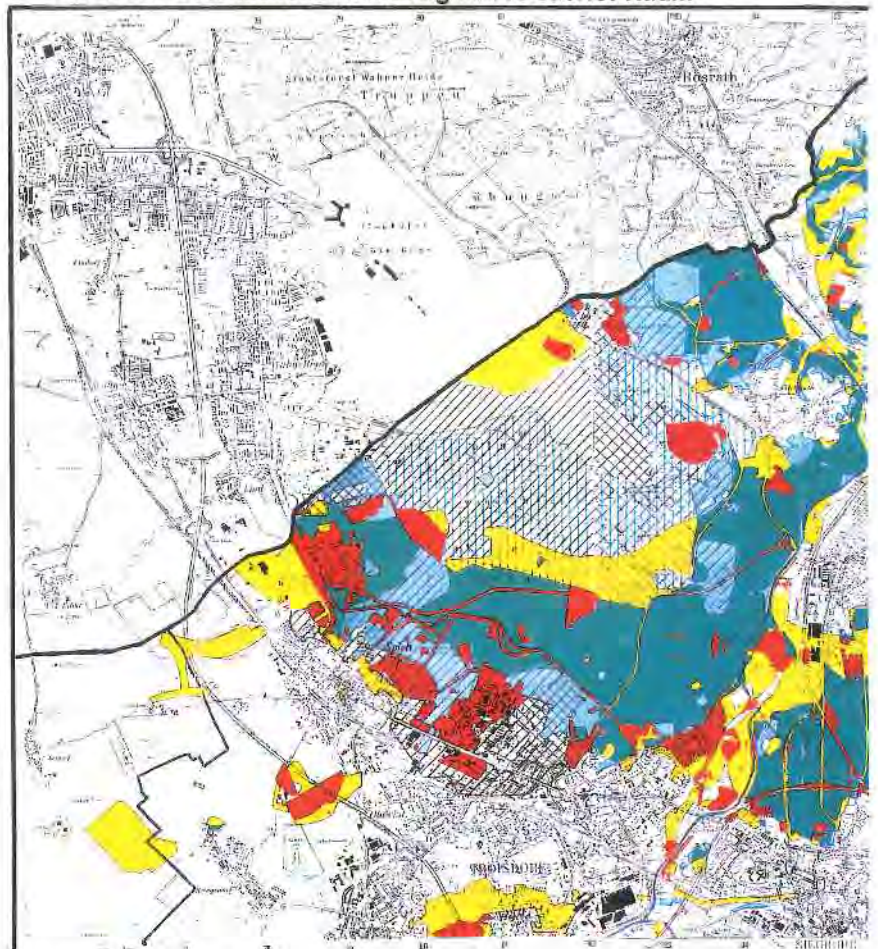
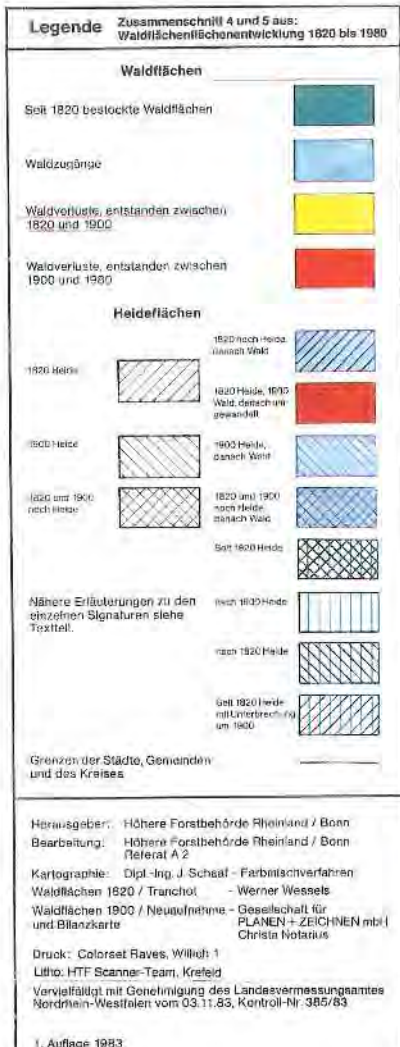
Wie sich Schlimgen nach diesem Anschlag verhalten hat, ist nicht überliefert. Nur soviel: Die Waldbesitzer gingen in der Folge dazu über, ihre Bäume selbst zu fällen und zu verkaufen. In kurzer Zeit war der Wald abgeholzt. Die so freigewordenen Flächen wurden vollends gerodet und in Ackerland umgewandelt.

Das Troisdorfer Stadtarchiv ist im Besitz einer „Karte der Waldflächenentwicklung im Troisdorfer Raum“, die sich mit den Beständen sowie der Zu- und Abnahme der Waldungen seit 1820 befaßt^{37a}. Sie macht deutlich, daß der 1913 besiedelte Ortsteil im vorigen Jahrhundert im Osten, also auch jenseits der heutigen Bahnstrecke Köln-Niederlahnstein, im Norden und im Westen von Wald umgeben war. Die Flächen gingen mit Ausnahme der Parzellen, die sich im Südwesten zwischen der Hütte und Sieglar erstreckten, zwischen 1820 und 1900 verloren. Diese Restflächen, die wir oben schon erwähnt hatten, sind im 20. Jahrhundert abgeholzt worden, genauer, wie wir schon sahen, im und nach dem Ersten Weltkrieg.

Kolonie weitet sich aus

Bis nach dem Ersten Weltkrieg war die Langenstraße nur einseitig bebaut. Die Mehrfamilienhäuser ließ das Werk erst nach diesem Krieg hochziehen. Die heutige Friedrich-Ebert-Straße stellte sich in den 20er Jahren als drei Meter breiter sandgebundener Weg dar. Dennoch wagten es einige Hütter Familien sich hier niederzulassen. Der Kaufpreis für die Baugrundstücke lag in den 20er Jahren zwischen 70 Pfennigen und 1,50 Mark je Quadratmeter. In der Verlängerung dieses von den Nazis Franz-Müller-Straße genannten Weges gab es in Richtung Sieglar noch Waldreste. Dennoch sahen nicht nur die Hütter in diesem Weg ein bevorzugtes Wohngebiet. Sie sollten sich nicht irren, denn nach und nach avancierte die Friedrich-Ebert-Straße zur „Hauptstraße“ der Hütte, bis sie von der Roncallistraße abgelöst wurde. Neben Privathäusern entstanden die Gewerbeunternehmen Johann Löhe (Brennstoffe, Kartoffeln, Getreide, Dünge- und Lebensmittel),

Karte der Waldflächenentwicklung im Troisdorfer Raum



Die Karte über die Waldentwicklung im Troisdorfer Raum zeigt unten zwischen den Ziffern 80 und 82, wie die spärlich bebauten Zone von einem halbrunden Kreis von Wald und Gestrüpp umgeben war, der zwischen 1820 und 1900 verschwand. Das Gebiet beiderseits der heutigen Flughafenautobahn zwischen Sieglar und Hütte wurde zwischen 1900 und 1980 abgeholzt

Hans Kierdorf (Lebensmittel) und die Metzgerei Schiller, die vorher mehr behelfsmäßig im alten Fachwerkhäus Boss am Mühlengraben gewirkt hatte. Vor Metzger Schiller hatte der Troisdorfer Handwerkskollege Mörsch³⁸ als Provisorium eine Fleischverkaufsstelle eingerichtet.

Später ergänzte das Kaufhaus Bendig die Reihe der Ladenbauten an der Friedrich-Ebert-Straße, die jedoch erst in den 50er Jahren modern und staubfrei ausgebaut wurde. In die Lücke zwischen Kierdorf und Schiller siedelte sich die Kohlenhandlung Nießen an. Zusammen mit dem Konsum, das die Firma Mannstaedt in dem Doppelhaus Lürmannstraße 1 und 2 (wie auch an der Ecke Kasino-/Mannstaedt-Straße und am Bismarckplatz in der Roten Kolonie) einrichtete, war damit die Versorgung der Bevölkerung mit den Gütern des täglichen Lebens gesichert. In die Lücke, die jetzt noch klaffte, sprang Frau Berg aus der Brückenstraße, die mit ihrem kleinen Heuwagen Milch und

Milchprodukte ausfuhr und damit die gesamte Hütte versorgte. Sie richtete sich später an der Bessemerstraße Nr. 1 eine Verkaufsstelle ein, die ihr Sohn nach einiger Zeit an die Ecke Friedrich-Ebert-Straße/In den Hecken in den Neubau eines größeren Kolonialwarengeschäfts verlegte. Auch er fuhr noch mit dem Handwagen und später mit dem Auto seine Waren aus.

„Neu-Brasilien“

Nicht zuletzt gelockt durch günstige Nachrichten aus dem fernen Südamerika beschlossen einige Hütter Arbeiterfamilien in der Notzeit der Inflation der Heimat den Rücken zu kehren und nach Brasilien auszuwandern. Während es einige schafften, strandeten andere Familien schon in Emden. Die in ihrer Endphase nicht mehr überschaubare grassierende Geldentwertung machte es beispielsweise

den Familien Mamer und Kreuzer unmöglich, den Preis für die Schiffspassage aufzubringen: Das angesparte und für die Überfahrt vorgesehene Geld war in wenigen Tagen nichts mehr wert und die Überfahrtickets für die jetzt wertlosen „Lappen“ nicht zu haben. So blieb den Hüttern nichts anderes übrig, als wieder die Heimfahrt anzutreten. Die von ihnen in der Bessemerstraße früher bewohnten Mannstaedt-Häuser hatte das Unternehmen inzwischen weiter vermietet, sie konnten also nicht erneut bezogen werden. Die Familien ließen sich an der Friedrich-Ebert-Straße in Höhe des jetzigen Sportplatzes nieder. Den Baugrund mußten sie teilweise noch selber roden. Aber die Auswanderwilligen waren gewohnt, hart zu arbeiten. Und ob nun in der angepeilten neuen, aber ihnen verschlossenen Heimat oder am angestammten Wohnort: Die Hütter packten zu, und bald standen die Häuser, die von da ab in Erinnerung an die Vorgeschichte im Volksmund als „Neu-

Brasilien“ bezeichnet wurden.

Die Bindung an Menden stellte nicht nur die Kirche dar, wenn die Pflichtgottesdienste für die Katholiken, die gespendeten Sakramente und die Totenfeiern auch feste Bande bildeten. Die Toten mußten die Hütter bis zum Bau der Straßenbrücke³⁹ mit der Fähre übersetzen und zum Besuch mit der Pflege der Gräber an der Mittelstraße gab es - Niedrigwasser ausgenommen - keine andere Möglichkeit, als die Fähre oder der schmale Fußweg an der Eisenbahnbrücke. Dennoch hieß es allgemein, daß die Gräber der Hütter Toten auf dem alten Mendener Friedhof⁴⁰ stets gepflegter gewesen seien als die der Mendener selbst.

Zusätzlichen Kontakt stellten auch der Mendener Bäcker Könsgen und die Branntweinlieferanten⁴¹ her. Könsgen kam mit seinem Hundewagen voll Brot jahrelang regelmäßig über die Sieg und versorgte die ganze Hütte mit Brot, bis Josef Richarz in der Langenstraße eine Bäckerei eröffnete.

Nicht ohne Spuren zu hinterlassen, verlief auch die Besetzung der Hütte durch kanadische Truppen nach dem Ersten Weltkrieg⁴². Die Soldaten wurden auf Privatquartiere verteilt, in den alten Bahnhäusern am Mühlengraben richteten sie ihre Küche und ihr Materiallager ein. Das Verhältnis zu den Soldaten wird ganz allgemein als sehr gut bezeichnet, besonders weil die Kanadier sich über die Kinder um Familienanschluß bemühten. Wie einige noch erhaltene Fotos ausweisen, scheint ihnen das gelungen zu sein. Die Hütter Pänz lernten Apfelsinen und Johannisbrot kennen, wobei ihnen letzteres als Futter für Pferde und die als Zugtiere dienenden Maulesel viel zu schade erschien. Es gibt keine Hinweise von Zusammenstößen. Im Gegenteil: Die Behörden rühmten das gute Klima zwischen Besatzern und Quartiergebern und meinten, daß man deutsche Feste ruhig feiern könne, ohne Gefahr zu laufen, daß es zu Randalen kommen würde. Lediglich einige Hütter Junggesellen scheinen nicht mit dem Verhalten mancher jungen Hütterinnen einverstanden gewesen zu sein, denn Büscher weiß sich zu erinnern, daß die Jungmänner einigen Mädchen die Haare abschnitten, denen vorgeworfen worden war, etwas zu viel Anhänglichkeit an die Soldaten in Khaki gezeigt zu haben.

Parallel zur Einrichtung der ersten Mannstaedt-Häuser ging der Aufbau des werkseigenen Kindergartens am Platanenplatz. Er genoß hohes Anse-

hen und wurde als soziale Errungenschaft erster Güte betrachtet, wenn er auch etwas - jedenfalls klingt das heute so - herablassend als „Verwahrschule“ bezeichnet wurde.

In einem früheren Verwaltungsgebäude der Mannstaedt-Werke an der Sieg waren die katholische-Werke und die evangelische Schule eingerichtet⁴³. Beide Institutionen arbeiteten unter einem Dach. Es gab lediglich getrennte Eingänge. In den Pausen trafen sich alle Kinder auf dem gemeinsamen Schulhof. Und so wie die Jungen und Mädchen hielten es auch die Lehrer: Eine Trennung gab es nicht. Das war nicht verwunderlich, denn auch innerhalb der Hütter Bevölkerung tauchten die Resentiments nicht auf, die den Hüttern entgegenschlugen, sobald sie heimischen Boden verließen.

Ein Pferd für alle

Der schon angeführte Zusammenhalt unter den Neubürgern führte naturgemäß zu einem engeren Zusammenrücken der Nachbarschaften. Man half sich ganz selbstverständlich gegenseitig, wobei es ebenso natürlich erschien, daß jeder seine speziellen Kenntnisse und Erfahrungen einbrachte. Die konnten naturgemäß, was Gartenbau- und Kleintierhaltung anbetraf, nicht besonders profund sein. Immerhin bearbeiteten die Hütter mit Erfolg ihre vom Werk mit dem Häuschen zur Verfügung gestellten Haus- und Nutzgärten, ja man sah bald ein - und das erst recht in der kommenden Notzeit des Ersten Weltkrieges und der Folgejahre - daß man sich durch die effektive Nutzung des „eigenen“ Bodens einen recht beachtlichen Zuerwerb beschaffen konnte. Die Hütter entwickelten in kürzester Zeit soviel Interesse an der Obst- und Gemüsewirtschaft für den Hausgebrauch, daß sehr bald der Gedanke an zusätzliches Gartenland aufkam. Zwischen ausgesprochener Idee und ihrer Realisierung vergingen nur Monate: Noch im Ersten Weltkrieg legten die Hütter westlich der Langenstraße Kleingärten an, in denen Kartoffeln, jede Art von Gemüse, etwas Obst aber auch Getreide erzeugt werden konnte.

Um eine bessere Organisationsplattform zu gewinnen, aber auch möglichst schnell das Defizit an gartenbaulichem Können zugunsten einer effektiveren Bewirtschaftung zu beseitigen, gründeten die Mannstaedter einen Gartenbau- und Ziegenzuchtverein.

Ihm traten fast alle Siedler bei. Mit Hilfe dieses Vereins konnten Informationen beschafft, billigeres Saatgut und Düngemittel en gros besorgt werden. Über den Verein wickelte man auch die Gemeinschaftsarbeiten ab, so sie nicht schon auf dem Wege der Nachbarschaftshilfe erledigt wurden.

Das galt beispielsweise für das geerntete Getreide. Wenn es reif und geschnitten war, legte man es an einem möglichst ebenen Platz - dafür mußte meist ein Straßenstück herhalten - auf große Wagenplanen und drosch es mit mehreren Dreschflügeln. Das blieb weitgehend Männersache. Den Frauen oblag es dann, das Korn von der Spreu zu trennen, wobei man sich, so Büscher, großer Handsiebe bediente. Es erschien allen selbstverständlich, daß man sich bei dieser kräftezehrenden Arbeit gegenseitig half.

Zu den Fortschritten, die durch den Garten- und Ziegenzuchtverein erzielt wurden, gehörte auch die Anschaffung eines Gemeinschaftspferdes. Die angehenden Kleinbauern erkannten, wie nützlich ein solches Tier für die Bodenbearbeitung sein würde. In einem der alten Bahnhäuser fand sich ein Stall, in dem der Ackergaul untergestellt werden konnte. Der Mannstaedter Steimel aus der Lürmannstraße übernahm die Betreuung. Er bot sich auch bei Fachunkundigen zum Pflügen und der sonstigen Bearbeitung der Kleinfelder an. Das Verfahren bewährte sich. Später zog das Pferd in die Friedrich-Ebert-Straße um. Im Garten der heutigen Gaststätte „Zum Köbes“ hatte man einen Stall gebaut, der bald zum allgemeinen Treffpunkt der Mitglieder des Gartenbauvereins aufstieg. In den Vorjahren hatte sich der Brauch sozusagen von selbst ergeben, daß die Treffs der Gartenbaufreunde stets auf freiem Feld stattfanden. Die Vorteile lagen auf der Hand: Man konnte vor Ort diskutieren, quasi im Umkreis des Anschauungsmaterials, sparte die Anmarsch- und Heimkehrwege, brauchte sich nicht umzuziehen und sparte Kosten, die notwendigerweise anfielen, wenn man sich in einer Kneipe zusammenfand. Der Garten mit dem Pferdestall an der Friedrich-Ebert-Straße gehörte der Familie Frankowiak. Sie kaufte später dem Gartenbauverein das Pferd ab und richtete eine Verkaufsstelle für landwirtschaftliche Produkte und Brennstoffe ein. Aus diesem Anwesen erwuchs das Unternehmen Nießen. Sohn Jakob Frankowiak (genannt Köbes) erweiterte die Wirtschaftsgebäude um eine Wohnung und nahm zusätzlich in ei-



<<<Das Haus Esser, Gastwirtschaft gegenüber dem einstigen Bahnhof, gehört mit zu den ältesten Häusern der Hütte. Bis vor einigen Jahren stand neben ihm das Fachwerkhaus der Familie Mertens.

<<<Zu den alten repräsentativen Steinbauten der Hütte zählt das Haus Brubach an der Ecke Roncalli- und Hermann-Ehlers-Straße.

<<<Das in Ziegelstein hochgezogene Haus der Familie Heubach stand einmal weit außerhalb der Siedlung. Es gehörte einer Familie Hohn.

<<<Die Straße „In den Hecken“ erinnert an den einstigen Aufwuchs.

<<Das während und nach dem Ersten Weltkrieg gerodete Gelände zeigt jetzt im Bereich der Flughafenautobahn wieder Bewuchs.

<<Die Häuser an der Fritz-Erler-Straße stehen auf Waldboden.

<<Ein Wäldchen an der Fritz-Erler-Straße weckt Erinnerungen an den Baumbestand von einst.

<<Die eingeschossigen Häuser am Sportplatz entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg an der Peripherie.

<<Das Haus Bücher wurde als eines der ersten größeren Häuser an der Friedrich-Ebert-Straße gebaut.

<Die „Kohbrück“ stellte jahrelang die einzige Verbindung über den Mühlengraben dar. Über sie wurden die Ziegen zum Weiden an die Sieg getrieben.

<Die Langenstraße bildete nach der Besiedlung von 1912/13 lange die Bebauungsgrenze im Westen der Hütte.

<Auf diesem Terrain stand einmal die Saalbaracke, in der Theater gespielt wurde.

<Mit den Häusern für die Mannstaedt-Mitarbeiter entstand der Kindergarten am Windgassenplatz

<Einst stand auf diesem Grundstück die mauerumzogene Villa Esser, mit ihren Obsthölzern ein magischer Anziehungspunkt für die Hütter Jugend

nem Anbau die Herstellung von Speiseeis auf. Später baute er die noch bestehende Gaststätte aus.

Ziege das größte Kleinvieh

Schon unmittelbar nach dem Bezug der „Kolonie“ bürgerte es sich ein, daß nahezu jeder Siedler neben Hühnern, anderem Geflügel und Kaninchen auch Ziegen hielt. In fast jedem Haushalt gab es eine, hier und da auch zwei Ziegen. So wie es die benachbarten Mendener mit ihren Kühen vormachten, die gemeinschaftlich auf die Kuhweide (Kohweed) getrieben wurden, handhabten es die Hütter mit ihren Ziegen. Zu einem vereinbarten Zeitpunkt öffneten sie morgens die kleinen Ställe. Das bedeutete bei den Ziegen nach kurzer Eingewöhnungsfrist das Signal, sich sternmarschförmig auf den Weg zum Windgassenplatz aufzumachen, wo Frau Weber aus dem Hause Dieselstraße 5 sie empfing und über die kleine Mühlengrabenbrücke an der Wattstraße auf die Siegwiesen führte. Der Gartenbau- und Ziegenzuchtverein hatte links und rechts des Flusses einige Grasparzellen gepachtet, die beweidet werden konnten und die der Gras- und Heugewinnung dienten.

Täglich unterlagen mehrere Dutzend Ziegen der Aufsicht von Frau Weber. Gegen Mittag führte sie ihre Herde auf dem selben Wege zum Windgassenplatz zurück, wo sie die Tiere in ihre Ställe entließ. Schon nach wenigen Eingewöhnungstagen klappte das Verfahren reibungslos: Die Ziegen fanden ohne Anleitung ihren Stall wieder, wo sie gemolken wurden.

Am frühen Nachmittag wiederholte sich das Spiel. Unmittelbar nach Öffnen der Ställe trabten die Tiere in Erwartung des saftigen Grases der Siegwiesen los, um gegen Abend wohlbehütet wieder in die Obhut ihrer Besitzer zurückzukehren. Kaum einem der Stahlarbeiter der Mannstaedt-Werke standen Kenntnisse in der Ziegenhaltung zur Verfügung, als man auf der Hütte einzog. Aber nach kurzer Zeit waren durch Erfahrungsaustausch und Beratung die notwendigen Fertigkeiten und Vorkehrungen in der „Jeese- und Hipp“-haltung und der Aufzucht vorhanden, und die Frauen wußten schnell, wie man die milchgebenden Tiere molk und was man mit dem weißen Saft alles anstellen konnte.

Zur guten Tierhaltung gehört eine Vorratswirtschaft für die Zeit, in der Futter knapp wird. Für die Ziegen ging es im wesentlichen um Gras oder Heu. Die Mannstaedter gewannen es auf den gepachteten Siegwiesen beiderseits des Flusses. Das Heu trugen sie bei Niedrigwasser in Ballen durch die Sieg nach Hause. Bei höherem Wasserstand mußten sie sich der Fähre bedienen.

Um den Hütter Kleintierhaltern die weiten Anmarschwege zu den Bockstationen in den Nachbardörfern zu ersparen, richtete die Familie Marowitz in der Bueckstraße in einem Anbau einen Stall her, in dem ein Bock eingestellt wurde. Er sorgte in den nächsten Jahren für den gewünschten Nachwuchs.

Solange die Mannstaedter auf den Nebenerwerb im eigenen Garten angewiesen waren oder die Produkte der hausnahen Beeten zu schätzen wußten, florierte der Verein. Mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ging das Interesse an Kleintierzucht und Gartenbau jedoch zurück. Nach und nach wurden Ziegen und später auch Hühner und Kaninchen abgeschafft. Damit schwand auch die Notwendigkeit des Vereins. Er löste sich auf.

Aktives Vereinsleben

Die Kalker Umsiedler brachten ein starkes Bedürfnis zur Gemeinschaft mit an die Sieg. Es drückte sich in dem Hang zu Zusammenschlüssen aus. Diese Neigung erschien den „Urbewohnern“ der Hütter keineswegs neu. Auch sie hatten schon im Miteinander etwas zu organisieren oder gemeinsam das tun, was einzelnen Spaß bereitete, die Grundlage für eine bessere und erholsamere Gestaltung der Freizeit gesehen.

Diesem Gefühl gaben die Hütter schon 1862 nach. Sie gründeten - der Ort zählte runde 200 Einwohner⁴⁴ - am 1. Februar die „Gesellschaft Eintracht“. Ihr schrieben die Mitglieder als Ziele ins Stammbuch: „Es ist der Zweck, unter den Mitgliedern einen freundschaftlichen, geselligen Verkehr zu vermitteln⁴⁵“. Um den gesetzten Zielen näherzukommen, setzte die Gesellschaft sofort einen Vergnügungsausschuß ein, dem die Auflage oblag, herausfinden, wo die Interessen der „Eintracht-Mitglieder“ lagen und zu welchen Zweigvereinsgründungen man kommen könne. Man dachte an Gesang, Sport u.a.

Schon acht Monate später, exakt am

tätige Gruppe gegründet. Auf Hilfen von außen wollte man nicht warten. Man hielt das Eingreifen auf örtlicher Ebene für erforderlich. Die Tatsache, daß der Hütter Gründungsbeschluß schon eineinhalb Jahre nach der Entscheidung von Berlin gefaßt wurde, durch den die SPD-Orts- und Kreisverbände angehalten wurden, sich in der Wohlfahrtsarbeit zu betätigen, spricht für sich.. Ebenso die Feststellung, daß der Awo-Ortsverband Friedrich-Wilhelms-Hütte die erste derartige Gründung im Deutschen Reich außerhalb der Großstädte darstellte⁵¹.

Im Jahre 1922 schlossen sich einige Hütter Junggesellen zusammen, um das an der unteren Sieg tradierte Brauchtum der Jungmännerschaft zu pflegen⁵². Die Hütter Feste dieses Vereins blieben lange fester Bestandteil des Jahreskalenders. Sie wurden stets zu einem Treffpunkt von befreundeten Vereinen der näheren und weiteren Umgebung. Mangels Interesse mußte die Vereinstätigkeit später eingestellt werden. In den 60er Jahren belebten einige Hütter Bürger den Verein wieder.

Aus den Reihen der um 1920 auf der Hütte gegründeten Deutschen Jugendkraft bildeten sich Fußball- und Schlagballmannschaften, die sich jahrelang mit erheblichen Provisorien abzumühen hatten. Mehr Erfolg war dem 1932 bei Kutting gegründeten Sportverein beschieden, der sich im Rahmen des Deutschen Fußballbundes dem Spiel mit dem runden Ball verschrieb⁵³.

Ebenfalls im Jahre 1932 entstand die Karnevalsgesellschaft „Half Pool“, die sich der Pflege des Fasteleers außerhalb der Veranstaltungen des MGV aufs Panier schrieb⁵⁴. Zwei Jahre später machten sich die weiblichen Mitglieder der KG selbständig und gründeten das Damenkomitee „Half Pool“.

In den 80er Jahren kam als dritte karnevalistische Gemeinde das Tanzkorps Stadtgarde hinzu.

Schon 1930 hatte es auf der Hütte Überlegungen gegeben, im Ort eine eigene Schützengesellschaft ins Leben zu rufen, wie man sie aus dem benachbarten Troisdorf mit ihrem erfolgreichen Wirken kannte. Die Bemühungen schlugen jedoch zunächst fehl. Erst 1936 kam es zur Gründung bei Kutting⁵⁵. Sie ging in den Wirren des Zweiten Weltkrieges unter.

Am 7. Oktober 1950 legten - wiederum in der Gastwirtschaft Kutting - acht Hütter mit dem Rektor der Kirchengemeinde, Dr. Julius Ehrhardt an der Spitze, den Grundstein zum Aufbau der St.

Hubertus-Schützenbruderschaft. Sie konnte schon im November zusammen mit allen Ortsvereinen und vielen befreundeten Schützenbruderschaften der näheren und weiteren Umgebung das Stiftungsfest feierlich begehen, wie Pfarrektor Franz Wünneberg in der Festschrift zum Schützen- und Volksfest im Juli 1953 feststellt⁵⁶. Aus den Reihen dieser Schützenbruderschaft bildete sich am 15. März 1951 ein Tambourkorps, das sich nach einem Jahr von der Bruderschaft trennte und sich zu einem eigenständigen Spielmannszug mauserte. In den folgenden Jahren heimste die Musiziergemeinschaft „Siegperle“ eine Fülle von Preisen bei nationalen und sogar internationalen Wettbewerben ein. Als der Spielmannszug 1996 sein 45. Stiftungsfest feierte und zu einem Kinderfest mit Internationalem Wettbewerb sowie der 16. Rhein-Sieg-Kreis-Meisterschaft für Spielsmanns-, Fanfaren- und Musikzüge einlud, meldeten sich 30 Gruppen zur Teilnahme an⁵⁷.

In den 50er Jahren schlossen sich auf der Hütte Taubenzüchter und Vogelfreunde zusammen, etablierte sich ein Tennisclub, der jedoch schon ein Jahr später mit der Tennisabteilung des Troisdorfer Fußballvereins von 1905 fusionierte und sich den Namen TSC gab⁵⁸.

Kirchenchor und Theaterverein

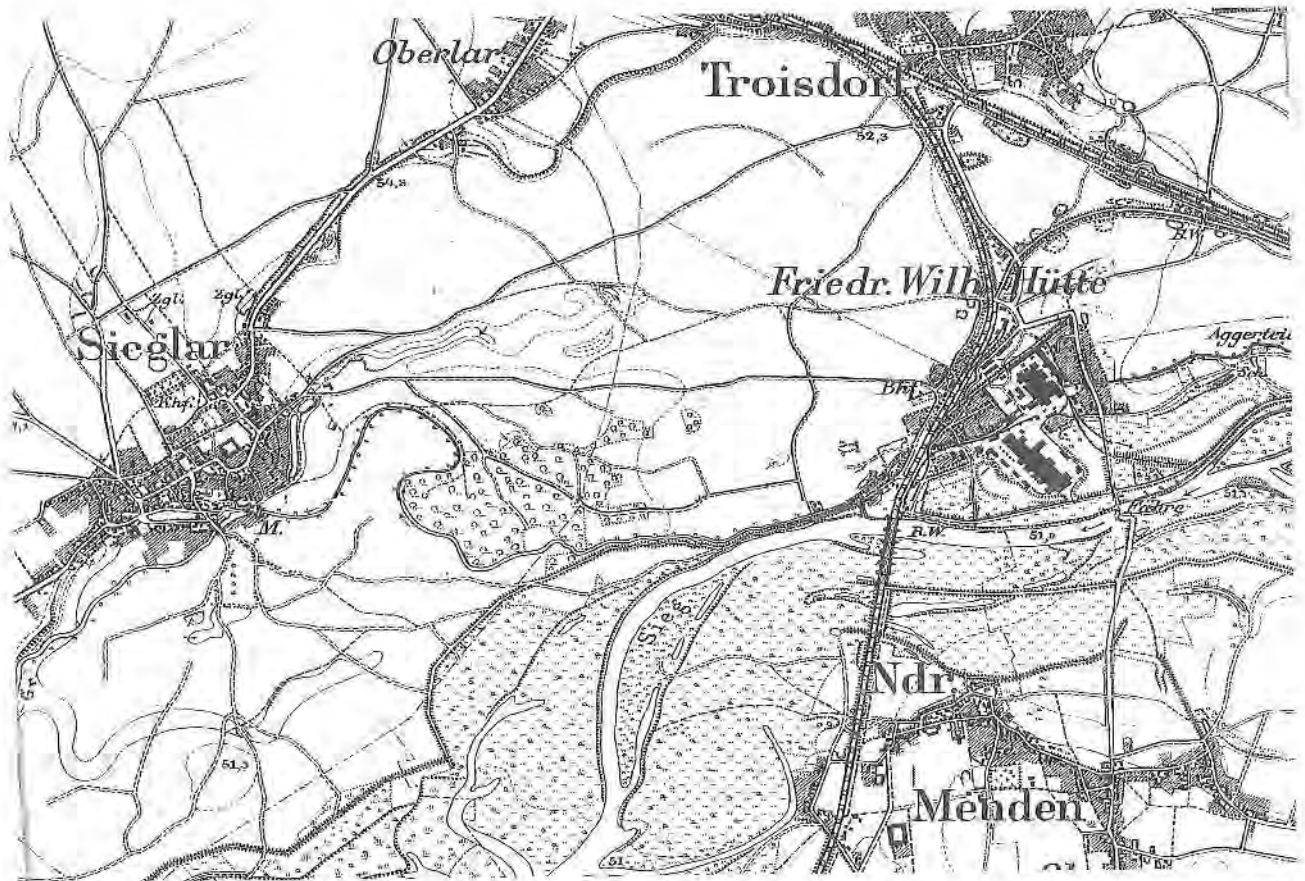
Schon bevor der Zuzugsboom zu Beginn der zweiten Dekade unseres Jahrhunderts auf der Hütte einsetzte, gab es kirchliches Leben auch im Mendener Bereich auf der rechten Siegelseite. Pfarre Hegel von St. Augustinus berichtet darüber⁵⁹. „Schon im März 1859 wurde auf der Hütte katholischer Gottesdienst eingeführt. In einem von der Firma (Gemeint ist die in der Nachfolge Windgassens stehende jetzt als „Sieg-Rheinischer Bergwerks- und Hütten-Aktien-Verein in Köln“ firmierende Aktiengesellschaft) zur Verfügung gestellten Raum wurde an Sonn- und Feiertagen morgens 5 Uhr eine hl Messe mit kurzer Predigt gehalten, wofür die Leitung des Werkes jedesmal 2 Thaler vergütete. Diesen Gottesdienst hielt anfangs Vikar Plenkens aus Troisdorf, später Vikar Schlecht aus Menden. Im Oktober 1884 wurde dieser Gottesdienst wegen schlechter Beteiligung wieder eingestellt“. Hegel führt entschuldigend dafür an: „Es war allerdings auch ein sehr großes Opfer für die Arbeiterschaft, schon um 5 Uhr

morgens im Gottesdienst zu sein und gleich im Anschluß daran die Arbeit auf dem Werk zu beginnen“.

Mit dem Zuzug weiterer Arbeiter- und Angestelltenfamilien wurde das Problem der kirchlichen Betreuung wieder akut. War zunächst gedacht, die seelsorgliche Betreuung der beiden Kolonien gemeinsam zu lösen, so entschied das Kölner Generalvikariat jedoch bald, daß die Pfarrgemeinde Menden für ihren Bezirk die Frage allein lösen sollte. Den darauf einsetzenden Bestrebungen, den rechts der Sieg liegenden Seelsorgesprenkel aus dem Pfarrverband von St. Augustinus zu lösen, stand der Mendener Pastor keineswegs freundlich gegenüber. Die Verhandlungen zogen sich denn auch hin und selbst als das Generalvikariat im November 1916 einen namhaften Betrag für eine Notkirche in Friedrich-Wilhelms-Hütte zusicherte, kam es bedingt durch den Krieg, nicht sofort zum Bau. Das gelang erst 1920. Am 26. September wurde das Behelfsgotteshaus geweiht 1922 erhob die Kirche die Kapellengemeinde zum Rektorat. Obwohl die Hütter Katholiken damit zunächst einmal weiter von St. Augustinus abhängig waren (erst 1954 wurde das Rektorat zur selbständigen Rektoratspfarre erhoben) muß diese Teilselbständigkeit als Initialzündung für das Aufblühen eines eigenständigen katholischen Vereinslebens auf der Hütte angesehen werden.

Schon wenige Wochen nach der Weihe des ersten katholischen Gottesdienstraumes auf der Hütte, am 1. November 1920, trafen sich in der Restauration Esser am Bahnhof Hütter Katholiken zur Gründung eines Kirchenchors, dem sie den Namen Kirchenchor „Cäcilia“ Friedrich-Wilhelms-Hütte gaben. Präses sollte der jeweilige Pfarrer, in diesem Fall also Pfarrer Brubach, sein. Als Chorleiter gewann die „Cäcilia“ den jungen Josef Deutsch aus Menden, den 1923 Rektor Wilhelm Reppen ablöste, der bis 1949 dem Chor musikalisch vorstand⁶⁰.

Pfarrektor Franz Wünneberg unternahm in diesen ersten 20er Jahren erhebliche Anstrengungen, um die kleine Rektoratsgemeinde zusammenzuschweißen. Bei diesen Bemühungen machte sich das Fehlen eines eigenen Versammlungsraumes hindernd bemerkbar. 1923 gab Wünneberg deshalb die Anregung, in Bonn-Duisdorf eine größere Armeebaracke zu erwerben. Sie wurde, so weiß Johann Büscher zu berichten, auf einem Kirchengrundstück auf der heutigen



Das Meßtischblatt in der Zusammensetzung aus der preußischen Kartenaufnahme gültig für die Jahre 1893 - 1903 zeigt noch Baumbewuchs zwischen Hütte und Sieglar

Trasse der Mendener Straße neben der jetzigen Gaststätte Langhorst aufgestellt. Die Baracke wies solche Ausmaße auf, daß die Rektoratsgemeinde dort großangelegte Feste aller Art und Tanzvergnügungen abhalten konnte. Der Saal gab auch die Basis für einen Zusammenschluß von Laienspielern zu einem Theaterverein her. Fritz Nadebau gründete und leitete ihn. 30 Aktive unterwarfen sich seinen Vorschlägen und Anordnungen und so gelang es bald, renommierte Stücke in Szene zu setzen und, so Büscher, „zum Vergnügen der Bevölkerung aufzuführen. Die Hütter Laienspieler stellten schon nach ihren ersten Aufführungserfolgen die Verbindung zur Sieglarer Volksbühne her. Der Gedanken- und Erfahrungsaustausch brachte Nutzen für beide Seiten. Neben Passionsstücken stellten die Hütter Dilettanten Schillers „Die Räuber“ und das Lustspiel „Einer muß heiraten“ auf die Bretter⁶¹. In wenigen Jahren wuchs das Ansehen der Hütter Laienbühne derartig, daß man die Mimengruppe zu Theaterwettstreiten bat. So trat das Team in Menden, Siegburg-Mülldorf, Sieglar und Kaldauen mit Erfolg auf.

Die „Baracke“ entwickelte sich in kurzer Zeit zum zentralen Versammlungs- und Festsaal der Hütte. Die Bewirtung bei Veranstaltungen übernahm wechselweise einer der drei Wirte Rösgen, Heinen und Schwan (aus der damaligen Bahnhofswirtschaft). Neben dem Theaterverein und dem Kirchenchor fanden auch die übrigen katholischen Vereine hier eine Heimstatt. Das änderte sich nach 1933 schlagartig. Obwohl sich die „Baracke“ einer großen Wertschätzung unter der Hütter Bevölkerung erfreute, beschlagnahmten die Nationalsozialisten den Bau. Wenig später wurde er niedergelegt. Damit war die Hütte für lange Zeit ohne eigenen größeren Versammlungsraum. Die direkte Folge: eine Reihe katholischer Vereine, darunter auch die Laienbühne, lösten sich auf.

Die Verhältnisse besserten sich erst, als gegen Ende der 80er Jahre die Mehrzweckhalle unweit der Stelle eröffnet werden konnte, an der über 65 Jahre zuvor die ausgediente Militärbaracke aufgestellt worden war.

Literatur

- Festschrift zum 50jährigen Stiftungsfest des Männergesangsvereins „Eintracht 1920“ Troisdorf-Friedrich-Wilhelms-Hütte, o.O., 1970.
- Festschrift MGv „Eintracht“ Troisdorf Friedrich-Wilhelms-Hütte e. V. Gemischter Chor-Kinderchor 1920 - 1995.
- Fest- und Programmschrift zum 45. Stiftungsfest vom 4.10. bis 6.10.1996 in Friedrich-Wilhelms-Hütte in Verbindung mit der 16. Rhein-Sieg-Kreis-Meisterschaft Spielmannszug Sieglar. Friedrich-Wilhelmshütte e. V. 45 Jahre Musiktradition 1951 - 1996, o.O., 1996
- Festschrift zum Schützen- und Volksfest 19. Juli 1953 bis 21. Juli 1953, St. Hubertus Schützenbruderschaft Friedrich-Wilhelms-Hütte 1950, o.O., 1953
- Göllner, Uwe, 75 Jahre Schwarze Kolonie Troisdorf-Fr. Wilh.-Hütte, Troisdorf 1987.
- 25 Jahre Pfarrei zum Heiligsten Herzen Jesu Troisdorf-Friedrich-Wilhelms-Hütte 1954-1979, o.O., 1979
- 50 Jahre Kamevalsgesellschaft „Hall Pool“ Friedrich-Wilhelmshütte e. V., o.O., 1981
- 50 Jahre Kirchenchor „Cäcilia“ Troisdorf-Friedr.-Wilh.-Hütte, Jubiläumskonzert, Sonntag, 8.

Okt. 1972, o.O., 1972.

50 Jahre Arbeiterwohlfahrt Troisdorf Distrikt Friedrich-Wilhelms-Hütte, Samstag, 15. Mai 1971 Sonntag, 16. Mai 1971.
50 Jahre Siedlung Friedrich-Wilhelms-Hütte, o.O., 1963.

Anmerkungen

1. Genannt nach den schwarzen Dachziegeln; Gegensatz: Rote Kolonie, zwischen Blücherstraße und Am Bergeracker gelegen; vgl. auch Hönscheid, Rolf, Die Rote Kolonie, in: TJH IX, 1979, S.3-21; Göllner, Uwe, 75 Jahre Schwarze Kolonie Troisdorf-Fr.-Wilh.-Hütte, Troisdorf 1987; Festschrift 50 Jahre Friedrich-Wilhelms-Hütte, o.O. 1963.
2. Im kölnischen Wortschatz bis in unsere Zeit das maßgebende Wort für Wald; vgl. Wrede, Adam, Neuer Kölner Sprachschatz, 3 Bde., Köln 1984, Bd. 1, S.95.
3. Die Umsiedlung von Köln-Kalk an die Sieg begann offiziell 1913.
4. 1909 in Köln-Rath geboren, zog 1913 mit seinen Eltern nach Friedrich-Wilhelms-Hütte. Ihm verdankt der Autor die Hinweise auf die „Frühzeit“ des heutigen Troisdorfer Stadtteils Friedrich-Wilhelms-Hütte. Wenn nicht ausdrücklich anderes gesagt ist, gehen die wesentlichen Aussagen dieses Berichts auf den pensionierten Verwaltungsoberamtsrat der Arbeitsverwaltung und zuletzt als Dienststellenleiter des Arbeitsamtes Siegburg eingesetzten sowie langjährigen, auf verschiedenen Ebenen tätigen Kommunalpolitikern zurück.
5. Heinrich Esser kaufte 1901 die Gastwirtschaft „Zum Bahnhof“; vgl. Ossendorf, Kh., Wo der grüne Wacholder winkt, Sankt Augustin Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 26, Siegburg 1997, S. 182ff; Ders. Drei Kneipen auf engstem Raum, in: TJH XXVII, 1997, S. 138ff.
6. Zusammensetzung aus der Preußischen Kartenaufnahme 1:25 000, 1892-1903.
7. Vgl. Dederichs, Matthias, 1911 - Vor 80 Jahren kam Louis Mannstaedt nach Troisdorf, in: TJH XXI, 1991, S.30-42; Ders. Mannstaedt. Das Werk in Troisdorf 1913-1923, in: TJH XXIII, 1993, S.45-57; Trippe, Peter Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln 1940, S. 144-149; Müller Rolf, Die Troisdorfer Industrie im Spiegel der Einwohnerzahlen, in: Hamacher, Wilhelm, Hrsg. Troisdorf im Spiegel der Zeit, Siegburg 1950, S. 119-128; Ders. Die Anfänge der heutigen Mannstaedt-Werke AG, in: Festschrift zur Stadterhebung der Gemeinde Troisdorf, Siegburg 1952, S.13-22; Ders. Klöckner-Werke AG Mannstaedt-Werke Troisdorf, in: Troisdorf 1952-1962. Zum 10. Jahrestag der Stadterhebung, Siegburg 1962, S. 41-46; Repgen, Wilhelm, Die Eisenschmelze Neuwindgassen bei Menden, in: Hbl. 19. Jahrg. 1951, Heft 62, S.14-17; Ders. Die Klöckner-Werke AG, Werk Troisdorf, in: Scheiffarth, Engelbert, Das Amt Menden, Siegburg 1964, S.482-494; Schulte, Albert, Die „Friedrich-Wilhelms-Hütte“, Troisdorfs jüngster Ortsteil, in: TJH IX, 1979, S. 119-137.
8. Vgl. Luhmer, Hans, Von der Bürgermeisterei Menden zur Gemeinde Sankt Augustin, in: Sankt Augustin Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 20, S.11-14.
9. Siehe Anm. 5.
10. Vgl. Land, Erich/Schulte, Helmut, 125 Jahre Bahnhof Troisdorf 1861-1986, S.21, 27.
11. Vgl. Repgen, Eisenschmelze.
12. Repgen, Klöckner-Werke, S.491.
13. Göllner, 1.
14. Müller, Rolf, Die Anfänge, S.23: 23% kamen aus Troisdorf, 16% aus Menden, 15% aus Sieglar.
15. Wie Anm. 12.
16. Vgl. Dederichs, TJH XXI, S.38f
17. Repgen, Klöckner-Werke, S. 492f
18. Göllner, 3.
19. Hönscheid, S.3; siehe auch Hedrich-Winter,

- Richard, Siedlung am Trerichsweiher, in: Denkmalschutz in Siegburg, Band 4, Siegburg 1997, S. 16f u. passim.
20. Göllner, 3.
 21. Die Monatsmiete betrug nach Büscher 26 Mark.
 22. Göllner, 3.15
 23. Ebenda; die meisten Kachelöfen sind nach dem Zweiten Weltkrieg gegen andere Heizungs-systeme ausgetauscht worden.
 24. Mündliche Auskunft von Joh. Büscher.
 25. Hönscheid, S.9; die Umzugskosten trug das Werk; es erübrigt sich auf die Bauten und deren Ausstattung näher einzugehen. Einzelheiten bei Hönscheid, Göllner und Rother, Franz W., Zwischen Heimatstil und neuer Sachlichkeit - Die Arbeitersiedlungen der Mannstaedt Werke in Troisdorf 1911-1913, M. A. - Arbeit Uni Bonn; insgesamt entstanden auf der Hütte beiderseits der Bahn (Schwarze Kolonie, Kasinovierteil) und in Troisdorf-West 153 Häuser mit 340 Wohnungen.
 26. Minz, Hubert, 50 Jahre Friedrich-Wilhelms-Hütte, Festschrift, o.O. 1963.
 27. Zur Schreibweise Friedrich-Wilhelms-Hütte vgl. Ossendorf, Kh. Friedrich-Wilhelm zu Ehren, in: Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises 1988, Siegburg 1987, S.89-92.
 28. Ossendorf, Kh., Tanz, Theater und ein stilles Bier, in: TJH XXV, 1995, S.129.
 29. Ossendorf, Kh., Hol über - die Sieg, Fahren der Bürgermeisterei Menden Teil 1, Ober- und Niedermenden besaßen Gerechtsame, in: Sankt Augustin Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 10, Bonn 1989.
 30. Ossendorf, Kh., Wo der grüne Wacholder winkt, Die Gast- und Schankwirtschaften der Bürgermeisterei Menden im 19. und 20. Jahrh., Teil 1: Nieder- und Obermenden, Meindorf, Aggerdeich und Friedrich-Wilhelms-Hütte, in: Sankt Augustin Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 26, Siegburg 1997, S. 45ff
 31. A. a. O., S.62.
 32. Nach Büscher trug das Töchterchen eines Arbeiters aus Saarouis in der Schule das Vater unser in Französisch vor.
 33. Büscher weiß sich zu erinnern, daß einige Frauen sich untereinander in polnischer Sprache unterhielten.
 34. Hier in der abwertenden Form für einen ungebildeten, ungehobelten Menschen stehend.
 35. Auch Albert Schulte (TJH IX., S.119) spricht von Balgereien und Schlägereien zwischen Jungenbanden aus dem Sieglarer Oberdorf und der Hütte, „Kolonie“.
 36. Die Familie Schlimgen besaß in der Nachfolge der Familie Bouserath die Sieglarer Mühle; vgl. Schulte, Albert, Der Mühlengraben zwischen Friedrich-Wilhelms-Hütte und Bergheim, in: TJH IV, 1974, S. 107-124, insbes. S.110 und 120.
 37. Heute sind alle Siedlungshäuser voll unterkellert.
 - 37a. Herausgeber ist die Höhere Forstbehörde Rheinland/Bonn, deren Referat A 2 sie bearbeitet hat. Das Blatt basiert auf der bekannten Tranchot-Karte und Neuaufnahmen der Gesellschaft für Planen und Zeichnen m. b. H. Christa Notanus und erschien in 1. Auflage 1983; der Autor dankt dem Troisdorfer Stadarchiv für eine Kopie dieser Karte.
 38. Von der Kuttgasse.
 39. Ossendorf, Kh., Straßenbrücke ersetzt Fähre, in: Sankt Augustin Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 8, Sankt Augustin 1988.
 40. Vgl. Das Gartendenkmal Alter Friedhof Menden, in: Städtebau im Gespräch, Heft 4, Sankt Augustin 1991.
 41. Vgl. Ossendorf, Kh., Erinnerungen an die Kornbranntweimbrennerei Johann Peter Wüsthofen, in: Sankt Augustin Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 4, Siegburg 1984, S.17-24 („Schlechtes Eisen, was nicht läuft, schlechter Schmelzer, der nicht säuft“.)
 42. Ossendorf, Kh., Kanadier spielten in Troisdorf

Football, in: TJH XXVII, 1997, S.3-11.

43. Vgl. Schulte, Albert, Die „Friedrich-Wilhelms-Hütte“ Troisdorfs jünster Ortsteil, in: TJH IX, 1979, S.135.
44. Im Jahre 1865 betrug die Einwohnerzahl 243, 1870 gab es schon 38 vom Werk gebaute Wohnungen.
45. Wie Anm. 43, S.133; Festschrift MGv „Eintracht“ Troisdorf-Friedrich-Wilhelms-Hütte e.V., Gemischter Chor- und Kinderchor 1920-1995.
46. Festschrift 75 Jahre MGv „Eintracht“ o.O.o.J.
47. Vgl. Ossendorf, Kh., Wo der grüne Wacholder winkt, S.183, Zur weiteren Geschichte des MGv „Eintracht“ vgl. die Festschriften zum 50- und 75-jährigen Bestehen. Auch über die anderen Hütter Vereine wird nur insoweit berichtet, als deren Entwicklung nicht in allseits zugänglichen Publikationen nachzulesen ist und ihre Existenz für unser Thema bedeutsam erscheint.
48. Registratur des Bürgermeisteramtes von Menden, Acta specialia betreffend Vereine und Versammlungen 1920-1926, Signatur M 5.
49. Ebenda.
50. Vgl. Anm. 30, jedoch S. 188f, Ders. TJH XXVII, S.144f
51. Zur weiteren Geschichte des Awo-Ortsverbandes vgl. 50 Jahre Arbeiterwohlfahrt Troisdorf Distrikt Friedrich-Wilhelms-Hütte, o.O., 1971; Göllner, 3.3.
52. Göllner, 3.2.
53. Ebenda.
54. Ebenda; 50 Jahre Karnevalsgesellschaft „Halt Pool“ Friedrich-Wilhelms-Hütte, Troisdorf 1981.
55. Vgl. Ossendorf, TJH XXVII, S. 147ff.
56. Weitere Einzelheiten in der genannten Festschrift.
57. Siehe Fest- und Programmheft zum 45. Stiftungsfest Spielmannszug Siegperle Friedrich-Wilhelms-Hütte e. V., o.O., o.J.
58. Göllner, 3.
59. Hegel, Zur Pfarrgeschichte Menden (Rhld.), Siegburg, O. J.
60. Zur weiteren Geschichte des Kirchenchores vgl. 50 Jahre Kirchenchor „Cäcilia“ Troisdorf-Fried.-Wilh.-Hütte, o.O., 1972.
61. An die beiden Titel erinnert sich Büscher noch. Schriftliche Unterlagen zur Arbeitsweise des Theatervereins und seinen Aufführungen sind nicht bekannt.

Bildnachweis

Die Karte 3 über die Waldflächenentwicklung stellte dankenswerterweise das Archiv der Stadt Troisdorf, alle anderen Karten das Stadarchiv Sankt Augustin zur Verfügung. Die Fotos stammen vom Autor

Autor

Karlheinz Ossendorf
Nachtigallenweg 11
53757 St. Augustin-Menden

...aus der Senioren- Schreibwerkstatt

Blockeis aus Troisdorf

(Else Blühmeier)

In den 20er Jahren wurde in Troisdorf Blockeis produziert.

Herr Josef Brodesser hatte in der Fränklicher Straße 3 seine kleine Eisfabrik mit Lagerhalle. Sie lag zwischen dem Lebensmittelgeschäft Engels und der Gaststätte Hohn. Heute steht dort ein Hochhaus. Das Haus Engels steht noch heute Schmitz-Schneider. Ende der 20er Jahre stellte Herr Brodesser seine Produktion ein. Es kamen verschiedene Punkte zusammen, warum er kein Eis mehr produzierte. Der Sohn zeigte kein Interesse fürs Geschäft, die Lagerhalle wurde zu klein und Herr Brodesser wollte sich zur Ruhe setzen.

Da Familie Brodesser und Familie Popella befreundet waren, kam man bezüglich des Geschäfts ins Gespräch. Popellas hatten schon eine Kohlenhandlung. Man überlegte, ob man das Blockeisgeschäft noch dazunehmen könnte. Beide nahmen mit der Eisfabrik Linde in Köln Kontakt auf. Hans Popella erhielt nach Verhandlungen die Vertretung des Blockeises für den Siegbereich. Da der Einzugsbereich sehr groß war, gab Herr Popella den größten Bezirk von Siegburg und näherer Umgebung meinem Vater ab.

Popella und mein Vater waren gute Freunde. Dadurch kam die Vereinbarung zustande. Anfang der 30er Jahre begann mein Vater mit der Selbstständigkeit des Blockeisgeschäftes. Wir wohnten in der Taubengasse, heute Parkplatz der Rundumbühne. Für sein Geschäft benötigte mein Vater einen kleinen Lieferwagen mit Zeltplane. Ebenso gehörte ein Telefon zum Geschäft, was zur damaligen Zeit sehr selten war. Viele Kunden bestellten oft einen Tag vorher ihr Blockeis. So konnte mein Vater besser abschätzen, wieviel Block Eis er in Köln bei Linde holen mußte. Im Sommer stand er bereits um 4 Uhr auf, um nach Köln zu fahren. Im Winter brauchte man nicht so viel Eis, da konnte er länger schlafen. So mußte er aber für den Winter gewisse finanzielle Rücklagen schaffen, denn sein Geschäft war ein Saisonsgeschäft.

Das frühe Aufstehen war dadurch bedingt, daß viele Kunden im Hochsommer vor der Eisfabrik Linde in einer Warteschlange standen. Wer zuerst anfuhr, bekam seine Ladung zuerst. Zu Beginn des Aufladens legte mein Vater fingerdicke, lange Holzstäbchen zwischen die Eisblöcke, die das Zusammenkleben verhinderten. War das Auto beladen, konnte er schon früh seine Kunden bedienen. Im Sommer, wenn viel Blockeis oder Stangen gebraucht wurden, mußte er harte Arbeit leisten. Ein Block wog 1/2 Zentner, war 1 m lang und etwas konisch geformt. Am dicksten Ende war er 25 cm im Quadrat. Ein Eisblock kostete 60 Reichspfennig. Später wurde der Preis mehrmals erhöht, bis zu 1,20 Reichsmark.

Beim Austragen nahm mein Vater einen Jutesack und legte ihn doppelt auf die Schulter. Der Sack schützte vor Kälte und Nässe. Außerdem rutschte die Stange nicht so schnell ab. Der Block mußte immer an Ort und Stelle gebracht werden, mal in die Großküchen der Hotels, wo sich der Eisschrank befand, oder in die Bierkeller der Gaststätten. Dort standen große Eiskisten aus Holz, die innen zur Isolierung mit Blech ausgeschlagen waren. Mit einem Deckel konnte man die Kiste öffnen. Je nach Nutzung und fachgerechter Lagerung hielt die Stange 3 - 4 Tage. Manchmal klebten die Blöcke trotz der Holzstäbchen noch aneinander. Zum Trennen benutzte mein Vater zwei verschiedene Eispickel; einen kleineren mit handlichem Holzgriff und einer scharfen Spitze. Der größere Pickel war ca. 1 m lang und hatte an einem Ende eine Spitze und einen Haken. An der anderen Seite befand sich ein handlich runder Griff wie ein Ring. So konnte er mit der Spitze den Block trennen, mit dem Haken die Stange nach vorne ziehen und auf

die Schulter legen. Blockeis war ein lebenswichtiges Produkt, denn es gab damals keine elektrische Kühlung. Sein Kundenkreis lag hauptsächlich in Siegburg und Umgebung. Er belieferte Bäckereien, Metzgereien, das Krankenhaus, Gaststätten, den Schlachthof und einige Privatkunden. Manche Namen habe ich noch im Gedächtnis, z.B. die Schnapsbrennerei Hagen am Markt, Quadt, Zeitstraße, Metzgerei Unteroberdörster, das Rasthaus, den Herrengarten, Hotel Reichenstein, Hotel Felder, Hotel zum Stern.

Wenn er seine Tour mittags beendet hatte, legte mein Vater erst die nassen Jutesäcke zum Trocknen. Danach kam er zum Mittagstisch. Nach dem Essen wurde Zeitung gelesen. Dann kam die verdiente Mittagsruhe. Später wurden seine Einnahmen gezählt. Die Kunden bezahlten immer bar. Die Fünf-Reichsmark-Stücke, die damals noch Silbergehalt hatten, kamen in eine kleine Geldkassette. Das war die eiserne Reserve. Ich kann mich noch gut an seine große Lederumhängetasche erinnern.

Im Sommer 1939 zogen wir in die Bachstraße 3 um. In unserer neuen Wohnung wurde gleich ein Eisschrank angeschafft, damals ein großer Luxus. Der Eisschrank wurde mit einem 1/4 Block gefüllt oder mit den Bruchstücken, die am Tage angefallen waren. Der Eisschrank hatte oben ein Fach mit einem Deckel. Dort legte man das Eis hinein. An der Rückwand verlief die Kühlschlange bis zu einem Schubfach, das fast den Boden erreichte. Hier sammelte sich das Tauwasser, das ich jeden Tag ausleeren mußte. Entweder drehte ich das dafür angebrachte kleine Kränchen auf und stellte eine kleine Schüssel darunter, oder ich nahm das ganze Schubfach heraus und kippte das Wasser einfach in die Toilette. In all den Jahren seines Geschäftes, hat mein Vater verschiedene Autos gefahren. In den letzten Kriegsjahren wurden ihm in größeren Abständen zweimal ein Auto beschlagnahmt. Das Militär brauchte dringend gute Fahrzeuge. Er bekam zwar ein Ersatzauto, das aber lange nicht so gut war. An einen Brikettkocher erinnere ich mich noch recht gut. Das Anheizen dauerte seine Zeit. Es war ein großer Aufwand, bis das Auto lief. Trotzdem hatte das für unsere Familie einen Vorteil. Wenn die Brennstoffzuteilung kam, war die Freude groß. Die kleinen runden Briketts, ein Stück ca. 5 - 6 cm groß im Durchmesser waren zu einem Brikett zusammengepresst. Wenn unser Auto voll von diesen Briketts auf unserem Hof stand, war es meine Aufgabe, mehrere Eimer voll in den Keller zu tragen. Es war zusätzlicher Hausbrand. Je näher das Ende des Krieges kam, desto weniger wurden die Zuteilungen.

Nach der Währungsreform 1948 kaufte mein Vater durch Beziehungen bei den Ford-Werken ein gut erhaltenes Auto. Dieses Auto fuhr er bis zur Aufgabe seines Geschäftes. Am Anfang der 50er Jahre setzte sich mein Vater zur Ruhe. Seine Kunden gab er wieder an die Familie Popella zurück.

Vor einiger Zeit besuchte ich Frau Popella. Die heute 85 Jahre alte Frau erzählte von ihrem Betrieb. Er war größer als der meines Vaters. Frau Popella sagte, daß ihr Mann und ihre Angestellten oft im heißen Sommer mit Auto und Anhänger zur Eisfabrik Linde führen. Der Arbeitstag begann um 1 Uhr in der Früh. Sie luden bis zu 300 Block. Im Hochsommer gab es z.B. große Lieferungen in Troisdorf. Das Canisiushaus bekam 25 Block. Am Kellerfenster des Hauses wurde eine Rutsche aus Holz angebracht. So konnten die Stangen ohne große Mühe in den Keller transportiert werden, wo sie dann in die Eiskisten gelegt wurden. Dynamit Nobel bekam eine Lieferung von 30 Block. Damit wurden das Labor und die Großküche versorgt. Auch seien große Lieferungen bis nach Eitorf, Herchen und Leuscheid gebracht worden. Frau Popella fuhr mehrmals mit zur Eisfabrik nach Köln. Sie wollte sich Produktion und das Laden der Stangen ansehen. Die Produktionshalle war auf 25 - 30 Grad Minus gekühlt. Die Arbeiter hätten dicke Isolierheranzüge getragen. Blechformen, später aus V2A (Edelstahl), die die Größe eines Blockes hatten, hingen mit Ketten befestigt aufgereiht an einer Schiene mit Halterungen. Die Blockformen waren mit Brunnenwasser gefüllt, denn das Eis kam auch manchmal mit Lebensmittel zusammen. Die Blöcke wurden mit einem Kran, einer Schwenkvorrichtung in große Becken gesetzt, die mit einer chemischen Sole gefüllt waren. Hier blieben die Formen bis zu 24 Stunden eingetaucht. Nach dieser Zeit transportierte man die Blöcke in ein anderes Becken, das im Winter sogar beheizt wurde. Dort lösten sich die Stangen. Anschließend ging es über eine Rutsche, die genau den Durchmesser eines Blockes hatte, nach draußen zur Laderampe. Hier wurden die wartenden Autos beladen. Der Rest kam in die Lagerhalle.

Durch den Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg wurden viele Anlagen auf elektrische Kühlung umgestellt. Danach

ging der Verbrauch an Blockeis stark zurück. Trotzdem baute Familie Popella noch nach 1948 eine Lagerhalle für 300 Block. 1975 mußte die Familie ihr Geschäft schließen. Das Anwesen wurde an die Stadt Troisdorf verkauft. Der Theodor-Heuss-Ring wurde gebaut.

1976 kaufte Familie Dobelke aus Troisdorf die Aggregate von der Stadt Troisdorf, um Eis aufzubewahren. Zu ihrem Lebensmittelgeschäft sollte nun noch ein Blockeisvertrieb hinzukommen. Herr Dobelke erzählte mir, daß die Dynamit-Nobel für Ihre Labors nach Verbrauch 20 Block erhielten. Die Beethovenhalle auch nach Bedarf 25 - 30 Block auf Bestellung. Die großen Lieferungen brachte Herr Dobelke von der Eisfabrik in Köln direkt zum Kunden. Sogar sei er bis zur Winterscheider Mühle gefahren. Die großen Bestellungen wurden zum größten Teil zum Kühlen der Getränke benötigt. Natürlich gab es auch Blockeis auf Bestellung zum Abholen. Am Anfang des Vertriebs kostete ein Block DM 3,-. Später wurde der Preis mehrmals erhöht. Zuletzt 1996 kostete ein Block Eis DM 5.50. Als die Eisfabrik Linde ihre Produktion einstellte, holte sich Herr Dobelke seine Eisstangen bei einer kleineren Firma. Diese Blöcke waren kleiner als bisher. So wog ein Block 9 kg, war 80 cm lang und 15 x 10 cm im Rechteck. Herr Dobelke erzählte mir weiter, daß er auch auf Kirfmesmärkten die Bierpilze belieferte. Immer mehr wird das blockeisgekühlte Bier auch heute noch der elektrischen Kühlung vorgezogen. Sogar die nicht so schmackhaften Biere wurden gut verkauft, dank der Blockeiskühlung.

1996 setzte sich Familie Dobelke zur Ruhe, und es gibt kein Blockeis mehr aus Troisdorf. Heute hat jeder größere Betrieb, ob Gastronomie oder Supermärkte eigene Kühlanlagen oder (Eismaschinen), um Eis herzustellen. Es gibt verschiedene Typen für Schabeis, Würfeis oder gebrochenes Eis, das man zum Dekorieren von Fischtheken verwendet.

Abendstunden

(H. W. Bröhl)

In manche Zimmer scheint der Mond
In vielen Zimmern ist es warm
Nun das Verweilen wieder lohnt
Uns umhüllt des Dunkel Arm.

Und schöne Melodien klingen
So angenehm und zart
Es lässt der Kindheit Lieder singen
Mit Erinnerung gepaart.

Beim matten Licht im Kerzenschein
Gehn die Gedanken weit zurück
Man möchte noch mal Knabe sein
Mit all der Obhut, all dem Glück

Jeder hängt den gedanken nach
Der Jahre gingen viel vorüber
Die sinne immer noch so wach
Erinnerungen kommt spontan wieder.

Geschlossene Gesellschaft

(I. Gilbert)

Verschlossen ist mein Herz,
niemand soll drin wohnen,
verschlossen die Türen, mein Haus.
Fremde sind ausgeschlossen.
Ich will nichts teilen -
Mit dir nicht, nicht mit Unbekannten.
Unzugänglich ist meine Straße -
Parken nur für Anwohner.
Verschlossen ist meine Stadt
allen, die uns fernstehen.
Verschlossen unser Land
den Fremdländischen.

Ich habe Angst
wir haben Angst

Wir haben zu viel,
um teilen zu wollen.

Wir verschließen uns,
die geschlossene Gesellschaft

Wandern im Siegkreis

(I. Gilbert)

Am Pfingstsonntag strahlt der Himmel in seinem schönsten Blau mit wenigen weißen Wolkensegeln. Ein leichter Wind nimmt der aufsteigenden Sonne die Hitze.

Vogelgezwitscher in allen Tönen, Hundebellen weiter weg, Raupen, die sich von leergefressenen Blättern der Eichen und Buchen abseilen, begleiten mich. Es ist ein liebliches Gebiet zwischen Ruhr, Sieg und Rhein gelegen, das vor unserer Türe - nahe Hennef und Siegburg - beginnt. Bewaldete Bergkuppen geben den Blick immer wieder frei auf sonnige Höhenrücken, in langgestreckte Täler und reizvolle Dörfer.

Fast allein durchstreife ich den Kühle spendenden Wald des Nutscheid, Ausläufer des Bergischen Landes und eines der letzten größeren geschlossenen Waldgebiete in dieser Gegend.

Plötzlich sehe ich unter Bäumen versteckt einen Gedenkstein. Die Schrift ist noch gut zu lesen:

**Anno 1779
den 8. November ist
Wilhelm Schneider
allhier entschlafft**

Ich überlege: **Was geschah mit Wilhelm ?**

Wer hat vor über 200 Jahren den Gedenkstein für Wilhelm Schneider aufgestellt? Unvergessen bleibt er; wenn wir auch nicht wissen, was mit ihm geschehen ist.

Woher kam er, wohin wollte er gehen? War er ein Wandersbursche, ein Handwerksgesell aus weiter Ferne? Nein, er muß aus dieser Gegend gewesen sein. Wer sonst hätte den Stein aufstellen sollen? War Wilhelm S. ein junger, ein alter Mann? Ging er allein zu zweit oder mit mehreren? War er in geschäften unterwegs? Ein Bauer, Viehhändler, Jäger, Schäfer? Ging er nur spazieren? Wir wissen nicht, was damals geschah auf einsamem Weg, im

dunklen Tann, zu welcher Stund. Starb er durch Mörderhand?

Vielleicht war Wilhelm S. auf dem Weg zur nahen Marien-Wallfahrtskirche in Bödingen? Möglicherweise kam er von dort zurück, erleichtert von Sünden, gestärkt auch vom Trunk beim alten Wirt gegenüber der Kirche? Oder war seine Zeit auf Erden einfach abgelaufen?

All diese Fragen gehen mir durch den Kopf, während ich eine Ruhepause neben dem Grabstein einlege. Mir fallen die Augen zu. Wache oder träume ich? Ist da jemand, der da leise zu mir spricht? "Soll ich dir erzählen, was damals am 8. November geschehen ist? An diesem nasskalten Novemberlag - es hatte schon ein wenig geschneit - pilgerte ich mit meiner Familie nach Bödingen zur 'Schmerzhaften Mutter' in der Wallfahrtskirche. Wir wollten unserer Heiligen Maria danken für die Errettung aus mancherlei Bedrängnis in jenem Jahr. Zwischen Stockum und Bödingen hat mich der Herr plötzlich und unerwartet gerufen. Du hattest Recht, meine Zeit auf Erden war abgelaufen."



Schiffspuren auf dem Späcker Höllestein

Autoren

Else Bühnemann
Stresemannstraße 15
53840 Troisdorf

Irmgard Gilbert
Am Annonisbach 5
53842 Troisdorf

Heinz W. Bröhl
Johannesstraße 5a
53721 Siegburg

Ein Märchenjahr – ein Jahr der Märchen



Die Tagung des Europäischen Märchenkongresses
weckte in Troisdorf märchenhafte Kräfte





Foto: Klaus Schmitz

Sünkensens Hans brachte Till Friedrich, Rolf Möller, Renan Demirkan, Peter Haas und Gregor Beckmann Glück im Märchenjahr

Vier glückliche Umstände verhalfen unserer Stadt zu einer Kette von Höhepunkten, wie sie die kulturverwöhnten Bürger kaum je erlebt haben.

- Rolf Möller, selbst Leiter einer märchenhaften Schule, der „Tigerenten-Janosch-Grundschule“ Oberlar, schaltete zum richtigen Zeitpunkt das Morgenmagazin des WDR II ein, hörte von der Tagung des Europäischen Märchenkongresses und stellte sofort Assoziationen zum Bilderbuchmuseum her, knüpfte Kontakte und brachte den Stein ins Rollen.

- Mit Regina Mörth gewann die Stadt eine agile und kompetente Organisatorin, die nicht nur den Boden bereitete für die Tagung des EMKS, sondern in der Stadt, bei Schulen, Vereinen, Institutionen und Zirkeln ein Fülle von Aktivitäten in Gang setzte und koordinierte und schließlich ein Jahresprogramm mit ca 100 Veranstaltungen vorlegte.

- Da war es nun wieder von Vorteil, daß die Stadt seit zehn Jahren ihre Kulturveranstaltungen unter ein Motto stellt: „Welt der Märchen“ war geboren.

- Und hinzu kam als Grundvoraussetzung, auf die Veranstalter immer bauen können, das schier unerschöpfliche kulturelle Potential der Troisdorfer Bevölkerung.

Und so dauerte es gar nicht lange, da war mit der renommierten Schauspielerin und Autorin Renan Demirkan eine Schirmherrin gefunden, da stürzten sich Kindergärten, Schulen und Jugendzentren, Vereine und Ortsringe, Kunst-, Musik- und Literaturzirkel, aber auch die offiziellen Kulturträger, die Bürgerhaus GmbH mit ihrer jahrelangen Erfahrung mit Straßentheater und Bühnenveranstaltungen, und das Bilderbuchmuseum mit seiner ganz besonderen Affinität zum Märchen mit Vehemenz und Phantasie in eine Auseinandersetzung mit dem Märchen in seiner ganz unterschiedlichen Form. Und man hatte das Gefühl, alle hätten auf dieses Thema gewartet, so freudig und engagiert begann die Arbeit. Und schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit gab es überall vorzeigbare Ergebnisse.

Einen solchen Widerhall hatte keins der bisherigen Jahresthemen. Und die Initiatoren konnten nur verblüfft feststellen, auf welch großes und von breiten Kreisen der Bevölkerung getragenes Interesse das Jahresthema gestoßen war und wie die gesamte Region staunend zur Kenntnis nahm, daß Troisdorf nach der „Bauernhochzeit“, den „Bildhauer-Symposien“, den „Fassadenmalaktionen“ wieder eine Idee geboren hatte, die seinem Image als innovativer Kulturstadt zwischen Köln und Bonn alle Ehre machte.

Märchen

- kurze Prosaerzählung, die von phantastischen Zuständen und Vorgängen berichtet.

In einer zeitlich und räumlich nicht festgelegten Squäre greifen übernatürliche Mächte in die Alltagswelt ein. Tiere oder Pflanzen nehmen menschenähnliche Gestalt an. Menschen werden in Tiere oder Pflanzen verwandelt. Zauberer, Hexen, Riesen, Zwerge, Drachen und Feen beschützen oder gefährden den Menschen.

Die einem Märchen zugrundeliegende Weltordnung ist immer einfach. Der Gute wird letztlich belohnt, der Böse bestraft.

Die Gestalten des Märchens sind meist feste Typen, ein König, ein Fischer, ein armes Mädchen

Das im Volk durch lebendige Überlieferung (die landschaftlich verschieden stark ist) erhaltene Volksmärchen verlangt einen



Susan Cimer-Busch entwarf das Emblem für alle Veranstaltungen



Frau Holle, Klangbild der Musikhochschule Köln



Aschenputtel, Ballett der Musikschule Troisdorf

einfachen Aufbau. Den Erfordernissen der mündlichen Überlieferung entspricht z.B. ein "Dreierhythmus mit Achtergewicht". drei Brüder - der jüngste ist der Held; drei Aufgaben - die letzte ist die schwerste; drei Kleider - das dritte ist das kostbarste. Das Wunschziel des Helden wird nach anfänglichen Schwierigkeiten immer erreicht.

Das europäische Volksmärchen erzählt neben heimischen Stoffen auch zahlreiche orientalische, die sich seit den Kreuzzügen, besonders aber seit der Übersetzung der arabischen Sammlung "Tausendundeine Nacht" stark verbreitet haben. Die lebendige mündliche Überlieferung und ständige Neufassung des Volksmärchens hat mit der verbreiteten Sammlung "Kinder- und Hausmärchen" (1812/14) der Brüder Grimm einen gewissen Abschluß gefunden. Der erzählerische Reiz des Märchens gab den Anstoß zu zahlreichen Kunstmärchen, die die Eigenarten des Volksmärchens als besonderes Stilmittel einsetzen. Die Romantik benutzte Stoffe und Form des Märchens zur "bewußten Poetisierung der Welt". Bekannteste Kunstmärchen-Autoren: L. Tieck, W.v. Goethe, C. Brentano, E.T.A. Hoffmann, W. Hauff, E. Mörike, Th. Storm, H. Chr. Andersen.

Mythos - (gr. „Erzählung“), Götter- und Heroengeschichte der Frühkulturen. Der Mythos ist eine Weltauslegung und Lebensdeutung in erzählerischer Berichtsform, gesättigt von Symbolen, Visionen und fabulierenden Darstellungen; er entbehrt der begrifflichen Reflexionsform und der theoretischen Systematik, steht der animistischen Kulturstufe (Allbeseelung) noch nahe. Der Mythos wird aber nicht nur als vor-rationale Kulturstufe verstanden, sondern auch als eigentümliches Erkenntnismittel divinatorischer prophetischer Einblicke in das Wesen von Welt und Mensch, also als eine über-rationale Ausdrucksform, die in Bildern und Metaphern erzählt, was "über den Begriff geht". So tritt der Mythos z.B. bei Platon auf als Aussageform, die das Unsagbare anzudeuten und zu umschreiben versucht.

Sage - mündlich überlieferte Erzählung einer für wahr gehaltenen oder auf einem wahren Kern beruhenden Begebenheit, im Lauf der Zeit ausgeschmückt und ständig umgestaltet. Stoff oder Motiv einer Sage können von anderen Völkern und Kulturen übernommen sein (Wander-Sagen), werden aber gewöhnlich mit landschaftlich und zeitbedingten Eigentümlichkeiten und Anspielungen vermischt. Beliebte Figuren der Sagen sind Riesen, Zwerge, Elfen und übermenschliche Helden. - *Die Natur-Sagen* erklären auf ihre Art seltsame Naturerscheinungen oder -ereignisse. Die *Geschlechter-Sagen* behandeln die Entstehung und Geschichte eines bekannten Geschlechts. Die *Helden-Sagen* schmücken die Abenteuer eines großen Helden aus; sie schließen sich oft zu Sagenkreisen zusammen (z.B. um Siegfried von Bern).

Hänsel und Gretel



Echte Nürnberger Lebkuchen

Für den Teig braucht man:

- 2 kleine Eier
- 125 g Zucker
- 1 Prise Muskatnuss
- ½ Teil. gemahlene Nüssen
- ½ Teil. gemahlene Lorst
- 2 Tropfen Backöl
- Bittermandel
- einige Tropfen Rum Aroma
- einige Tropfen Backöl Zitronen
- 125 g gemahlene Mandeln
- 125 g abgemessene, gehackte Mandeln
- 125 g feingewürfeltes Zitronat
- Oblaten (Durchmesser ca. 6 cm)

Für den Glanz:

- 150 g Pudersucker
- 2-3 Etl. heißen Wasser

Ein Rezept aus dem Märchen-Kochbuch

Märchen und die Wissenschaft

Außer den Fachkräften des Europäischen Märchenkongresses mühten sich über das Jahr verteilt Sprachwissenschaftler, Ethnologen, und Ethnologen, ihr Wissen über die Entstehung, Verbreitung und Typisierung von Märchen weiterzugeben, ob es nun Hanna



Fotos: H. Schulte

Ein Höhepunkt des Märchenjahres: Dornwittchenputtel mit Hedi Törber, Dorothee Witten, Cristina Commentz und Luce Eberlein

Dahlhaus, die Religionspädagogin und Märchenexpertin, Mitarbeiterin an einer mehrbändigen Märchen-Enzyklopädie, war, die Symbolik und Typologie der Märchen analysierte, oder Bernhard Schmitz, der als Politikwissenschaftler die gesellschaftsprägende pädagogische Wirkung der Volksmärchen untersuchte, oder Helmut Fischer, der das Märchengut der Region und deren Erzähltraditionen vorstellte, oder Angelika Wink, die die Rolle der Frau im Märchen beleuchtete, oder Irma Hohenbrink, die im Märchen Möglichkeiten der Selbsterfahrung sah, oder Ulrich Jungbluth und Robert Feind waren, die die persönlichkeitsformenden Kräfte bestimmter Märchen offenlegten. In der großen Programmviefalt des „Märchenjahres“ machten die wissenschaftlichen Beiträge trotzdem einen geringen Teil aus, bewußt: Einmal sollte die eigentliche Tagung des Europäischen Märchenkongresses mit ihren wissenschaftlichen Anliegen nicht beeinträchtigt werden, zum anderen ging es den Initiatoren vor allem um den Umgang mit Märchen, um stellen, Gestalten und In-sich-Auf-

das Lesen, Hören, Darnehmen, „Internalisieren“, wie man heute zu sagen pflegt.



Die Sommerkunstschule, ganz auf Märchen eingestellt

Märchen allerorten

Zehn Ortschaften zählen zur Stadt Troisdorf. Die Integration ist seit dem Zusammenschluß durch die Kommunale Neuordnung 1969 stetig vorangeschritten. Es war aber immer ein Anliegen der Stadtväter, die Individualität der ehemaligen Dörfer zu erhalten, ja sogar zu fördern. Und bei Festen aller Art, seien sie

aus der Ortsgeschichte abgeleitet oder später neu ins Leben gerufen (wie das „Ärpelsfest“ in Bergheim) zeigt sich die besondere Eigenständigkeit. Dazu tragen natürlich auch kulturelle, sportliche oder kirchliche Einrichtungen und Vereine mit ihren besonderen Traditionen bei. Manche Ortschaften wurden gerade durch das „Märchenjahr“ aus ihrem „Dornröschenschlaf“ geweckt. Ein guter neuer Anlaß war vorgegeben, sich endlich mal zu Wort zu melden. Mit einem besonders originellen Plakat und einem „märchenhaften Straßenfest“, bei dem auch der 1964 „beerdigte Rhabarberschlitten“ (elektr. Kleinbahn Sieburg-Zündorf) wiederbelebt wurde, machte Oberlar auf sich aufmerksam. Altenrath



„Tabaluga“ in der Gemeinschaftsgrundschule Spich



Straßenbeater: „Riesenzwerge“ suchen ihr Schneewittchen

feierte mit der AWO-Inszenierung „Kalif Storch“ und der Bonner Zirkusschule „Corelli“ Tausendundeine Nacht im Heidedorf. Die Kinder der Eschmarer Grundschule verwandelten in einer Projektwoche die Turnhalle in ein „Waldhaus“, in dem sie „Jorinde und Jringel“ der Brüder Grimm spielten. In der Sieglarer Grundschule war für eine Projektwoche Märchen pur angesagt. „Die Bremer Stadtmusikanten“, „Hänsel und Gretel“, „Rumpelstilzchen“, „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ wurden zu einer Grimmschen Reise zusammengefaßt. Und es wimmelte von Hexen, Geistern, Zauberern uvm. In der Altstadt Troisdorf versteckte die *City-Werbegemeinschaft* in den Schaufenstern der Fußgängerzone Reproduktionen von Märchenmotiven aus dem Bilderbuchmuseum und verband sie zu einer preisgekrönten Rallye.

Märchen in der Schule

Apropos Schule. Eigentlich gehörte das Märchen neben dem Elternhaus vornehmlich in die Schule. Doch zeigte die Freude und Begeisterung, mit der sich Schüler und Lehrer in diesem *Impuls Märchenjahr* geradezu zwingend



„Hexe Lakritze“ - Mitspieler der Klasse 7 des Altenforst-Gymnasiums

in die Schule. Doch zeigte die Jahr einbrachten, daß die notwendig war, eine früher selbstverständliche Tradition der Pflege eines entscheidenden Kulturgutes wiederzuentdecken. Und es wurde schnell deutlich, daß sich da alle Schulformen an die eigene Nase packten und schnell Gefallen vor allem an den alten Märchen fanden und die populistischen Verkitschungen und Amerikanismen, aber auch die literarischen Kunstmärchen hintanstellten. Besonders reizvoll waren dabei die Bühneninterpretationen, die musikalischen und künstlerischen Darstellungen mit den Ausdrucksmitteln und technischen

Möglichkeiten der heutigen Zeit. Die endothyme Aussage der „guten alten Märchen“ blieb auch im modernen Gewand erhalten und faszinierte wie vor Jahrhunderten. Und *Renan Demirkan*, die Schirmherrin des Märchenjahres, hat vielleicht wirklich Recht, wenn sie glaubt, den „Kiddies von heute“ begegne im Märchen das einzig religionsfreie urmenschlich Heilige. Die *Schule im Laach* gestaltete nach Märchenvorlagen Kobolde und Unholde und ließ sie lebendig werden. Das *Altenforst-Gymnasium* wagte als „Welturaufführung“ die Bühnendarstellung der „Hexe Lakritze“ und stellte den „Prozess um Hänsel



Kinder in der Ausstellung „Märchen und Mühsal



„Märchenhaftes Oberlar

und Gretel“ als moderne Fassung auf die Bühne der Aula. Die städtische *Realschule Heimbachstraße* ließ ihre alte Tradition der Märchenaufführungen mit „Die Prinzessin und der Mond“ in ihrer Aula aufleben. Die *Katholische Grundschule Schloßstraße* verwandelte unter dem Motto „Märchen mit allen Sinnen“ ihr Schulgebäude in ein Märchenland. Mit dem türkischen Märchen „Der Fisch mit dem goldenen Bart“ warb die *Janosch-Grundschule Oberlar* um Verständnis für die Kultur eines großen Schüleranteils, nachdem sie in einem Theater-Workshop eine „Reise durch die Märchenwelt“ erarbeitet hatte. Auch die *städtische Gesamtschule* gestaltete einen Workshop, um gemeinsam das Theaterstück „Von einem, der heute auszog, das Fürchten zu lernen“ auf ihre Aulabühne zu bringen. Die *katholische Grundschule Blücherstraße* setzte ein ganzes Jahresprogramm an, um mit Bühnendekorationen, Kostümen, Masken, mit Text- und Musikentwürfen den „Krebsprinz“ bühnenreif werden zu lassen. Die *Gemeinschaftsgrundschule Bergheim* schloß ihre Märchen-Leseweche mit einem „Lesefest“ ab. Schließlich spielte das *Heinrich-Böll-Gymnasium Sieglar* Szenen aus dem Abenteuerroman „Krabat“. Und, und, und.

Kinder fast aller anderen Grund-, Haupt-, Realschulen und Gymnasien der Stadt beteiligten sich an den zahlreichen Zeichen-, Mal- und Schreibwettbewerben des Märchenjahres oder an den Ferien- und Sonderprogrammen der *Kreativwerkstatt*, des *Bilderbuchmuseums*, des *Jugendamtes*, des *Abenteuerspielplatzes*, des *Cafe Bauhauses*, der *Arbeiterwohlfahrt*, der evangelischen Kirchengemeinden Sieglar und Spich.

Märchen für Jung und Alt

Beim Märchen kommen sich Alt und Jung besonders nah. Die einen gern als Erzähler, die anderen gern als Hörer. Aber warum sollte man im Märchenjahr nicht auch einmal die Regel durchbrechen. In mehreren „Märchenstunden“ in den Begegnungsstätten der *Arbeiterwohlfahrt in Altenrath*, *Friedrich-Wilhelms-Hütte*, *Spich* und *Troisdorf-Mitte* und mit „Erzählstunden für Senioren“ in der *Seniorenresidenz in Troisdorf* und im *Kleeblatt-Alten- und Pflegeheim in Sieglar* konnten die älteren Menschen als Hörer und Erzähler gleichermaßen ihre Freude am Märchen zum Ausdruck bringen. Die *Stadtbibliotheken in Troisdorf und Sieglar* brachten sich in besonderer Weise ein. In Troisdorf



Frau Biondi streichelt den Waldschrat



gestalteten Kinder mit Michael Sönksen den Kinderbuchbereich fröhlicher und kindgerechter, Märchen-Erzählstunden und kleine Kindertheaterstücke („Hans im Glück“, „Märchenhaftes aus der weiten Welt“) oder - besonders geheimnisvoll - eine „Lesesenacht für Kinder“ an das Märchenbuch heran. In Sieglar wurden unter Leitung von Hedwig Bäte, Martin Gustorff, Mitgliedern des Arbeitskreises Kunst Troisdorf e.V. und Mitgliedern des Märchenkreises Märchen gelesen und Märchen-Kochbücher geschrieben, gezeichnet und gebunden und in der „Märchennacht mit der Familie Grimm“ wurden Speisen („Märchen-Buffer“) nach Rezepten von Wilhelm Grimms Frau Dortchen serviert. Auch die Märchenwelt der Partnerstädte Genk(Belgien), Heidenau(Sachsen), Evry(Frankreich), Korfu(Griechenland), Redcar/Cleveland(England) kam zur Sprache. Überhaupt spielte der funktionale, handlungsorientierte Umgang mit Inhalt und Form der Märchen eine sehr wichtige Rolle. So nahmen Kinder und Erwachsene die Märchen mit ihren vielfältigen Identifikationsmustern in sich auf.

Märchen auf der Straße

Troisdorf hat sich seit Jahren an die köstlichsten Straßentheatergruppen gewöhnt, die Till Friedrich und Gregor Beckmann von der *Bürgerhaus GmbH* mit Einfühlung und Fantasie für den City-Sommer holen. Es verwundert nicht, daß es diesmal unter der Märchen-Adresse geschah. Da gab es z.B. „Riesenzwerge“, die ihr Schneewittchen suchten, „Cocktales“ (staksige Hühnermenschen) und „Faust in Wildwestmanier“, den „Fischer und seine Frau“ und „Löwen, die auch nur Mäuse waren“.

Neben den Profis drängten auch die Amateure in die Fußgängerzone. Die Sommerkunstschule stellte ihre Märchengestalten auf dem Kölner Platz vor. Die Tragetaschenmalaktion mit *Michael Sönksen* die das Straßenbild *„Märchen-Ralley“* der *City-Werbe-gemein-*eigenen Stadt wurde. Als besonderes Straßenfest gestaltete die *evangelische Friedenskirchengemeinde Oberlar* ihren „Family-Treff auf der Euro-Insel“ Europaplatz in der Siedlung Rotter See. Durch diese Aktionen wurde das Märchen aus der heimeligen Erzählecke oder der schulischen Leseübung ins alltägliche Leben geholt, zwischen die Einkäufer, die Cappuccino-Trinker, die Straßenklaafer, die Träger der neusten Sommermode, die schnellen Skater, die langsamen Rentner, die genervten Mütter, die schreienden Kinder und die selbstgefälligen Halbwüchsigen.



Foto: Klaus Schmitz

Straßentheater: Faust im Wilden Westen

belebte und die „Mär-
schaft, die zu einer wahren Entdeckungsreise in der



<<< Märchen-Hören auf dem Dachboden von Haus Wissem, ein ganz besonderes Erlebnis beim märchenhaften Burgfest (Foto: Klaus Schmitz)

<< In der „Sommerkunstschule“ zeichnen, malen und werkelten 150 Kinder „am Märchen“ (Foto: H. Schulte)

< Auch im Karneval standen die Märchen, hier mehr die Figuren des Kölner Hänneschen-Theaters, im Mittelpunkt (Foto: Klaus Schmitz)

Märchen im Wald

Eine ganz besonders schöne „Bühne“ ist in Troisdorf der Wald. Gerade zwischen Friedhof und Haus Wissem wirkt er besonders geheimnisvoll, wie Bonatos „Tumbeling“ unter den herrlichen Buchen im Wisser Broich eindrucksvoll beweist. Hier müssen einfach Elfen, Gnome und Schrate hausen, wo früher Kreuzottern nicht selten über die moosigen Polster glitten, wo vor fast 300 Jahren der Todesschrei der Baronin Elisabeth von Westrem verhallte, als sie unter den Stiletstichen ihres Neffen von Brummsse zusammenbrach. Hier war die Kulisse für das „atyp“- Theater. Töne, Schreie und Urgeräusche begleiteten die herrlich verkleideten und am Rande des Makaberen sich bewegenden Gestalten, die eben den gruseligsten Märchen entsprungen schienen.



Foto: Klaus Schmitz





Märchen auf der Burg

Wenn schon der Wald als Bühne für Märchendarstellungen besonders geeignet scheint, wie viel mehr sind die Troisdorfer Adelshäuser Broich und Wissem als Kulisse vieler klassischer Märchen denkbar. Da hat natürlich Wissem durch seine zentrale Lage, seinen befestigten Hof und auch als Standort des Bilderbuchmuseums mit der Stiftung Alsleben und der Sammlung Brüggemann klare Pluspunkte. Und so spielte sich ein Großteil des Rahmenprogramms für die „Welt der Märchen“ in und in der Nähe des ehemaligen Wasserschlosses der Renaissancezeit ab.

Im Hof das mystische bunte Abendspektakel „Vollmond“ der katalanischen Gruppe „Artristas“, die aktualisierte Fassung von Büchners „Leonce und Lena“ durch das *Westfälische Landestheater Castrop-Rauxel* und Aktionen der „Kreativwerkstatt“, die im Neubaufügel der Anlage ihr Domizil hat und die drei klassische Elemente Wasser, Luft und Erde in ihre Märchenaktionen einbezog. Flöße und Boote, „Schwimmende Märchen“ entstanden in der Werkstatt und gingen auf der Sieg zu Wasser. Bemalte Fahntücher führten als „Märchen im Wind“ zu herrlichen farbigen Akzenten auf der Burgwiese.

Die Pflasterung des Burghofes wurde durch farbige Numerierung zum geheimnisvollen „Bodenständigen Märchen“.

In der Remise, die sich in den letzten Jahren als idealer Spielort für kleine Theateraufführungen und Kammerkonzerte erwies, bot das Troisdorfer *Literaturcafé* Lyrik und Prosa und den Versuch einer kritischen szenischen Märchencollage.

Rudolf Debiel und *Britta Jakobi* gaben mit den Märchenszenen „Die Nixe im Teich“, „Wassilissa, die Wunderschöne“ und „Zottelhaube“ Anregungen zum Träumen, Nachdenken und zur Selbsterfahrung.

Die *Gemeinschaftsgrundschule* und der *Schulkindergarten Friedrich-Wilhelms-Hütte* gestalteten mit Orffschen Instrumenten Klangbilder für „Hänsel und Gretel“ und „die „Sterntaler“.

Die Ballettgruppe *Elke Kirsch* der *Musikschule Troisdorf* deutete die Märchen „Struwelpeter“, „Max und Moritz“ und der „Sandmann“ im Tanz. Märchenerzählerinnen des Troisdorfer Märchenkreises stellten Märchenkinder aus bekannten und unbekanntem Märchen vor.

Das Theater *Laku Paka* bot „Alfred im Stroh und anderswo“, die märchenhafte Geschichte einer Karriere.

Daneben lieferte die Remise den

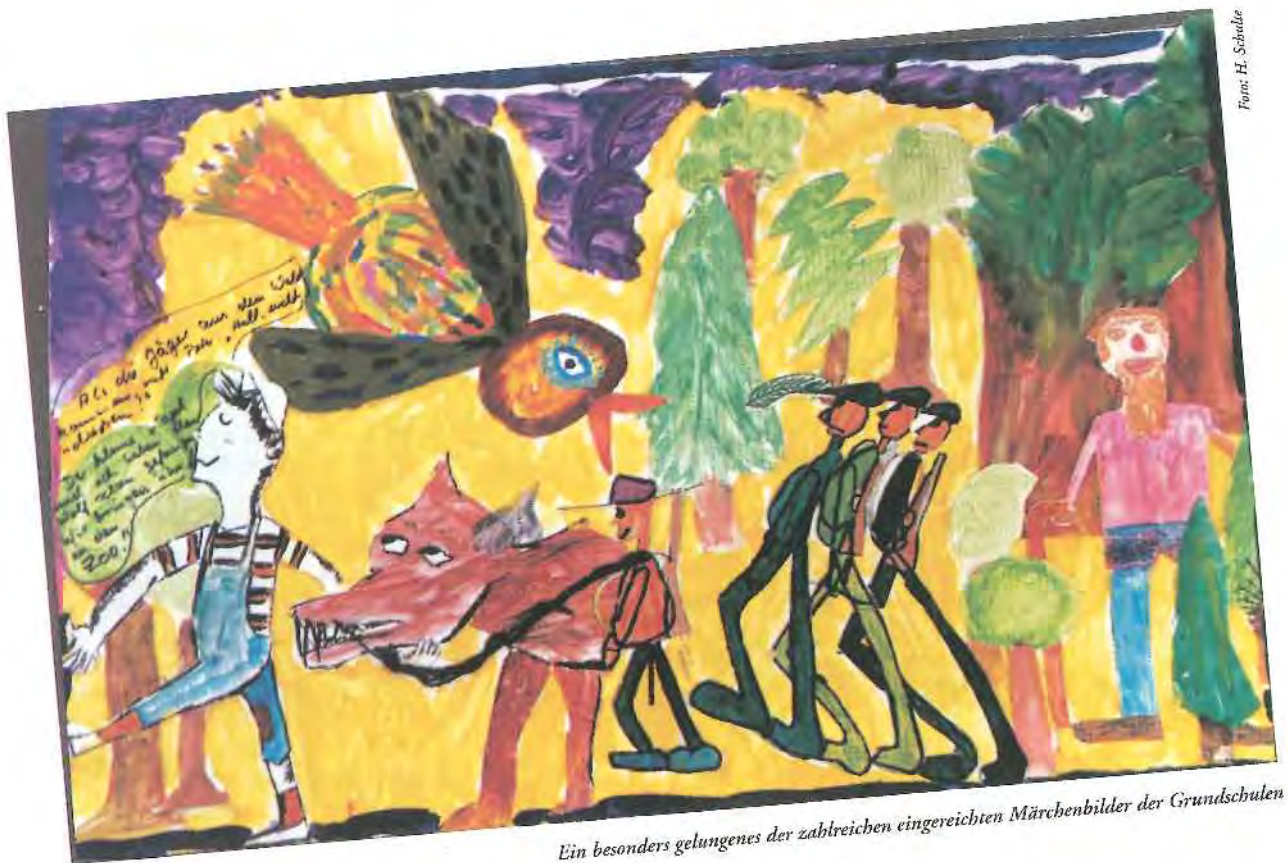
Foto: H. Schulte



„Zottelhaube“, ein Märchenmusical der Grundschule Alfred Delp



<<<< Linolschnitt eines
Grundsülers
<<< Schirmherrin Renan
Demirkan dramatisierte drei von
den Troisdorfer favorisierte
Grimmsche Märcen und las ein
alttestamentliches und moderne
Märcen in der Remise
<< Eine passende
Wanderausstellung
des Bundesministeriums für
Familie, Senioren, Frauen und
Jugend im Bilderbuchmuseum
< Kunstvoll gestaltet - eine
Rabenmarionette der Gruppe
„Pendel“
(Fotos. H. Schulte)



Ein besonders gelungenes der zahlreichen eingereichten Märcenbilder der Grundschulen

atmosphärischen Hintergrund für zahlreiche Vorträge, Diskussionsforen, kleine Aufführungen der verschiedensten Initiativ- und Interessengruppen, die das Märchen aus speziellen Blickwinkeln thematisierten, und die dramatische Märchenlesung der Schirmherrin Renan Demirkan. Und nicht zuletzt für die verschiedensten Ausstellungen, die die künstlerischen Anstrengungen vor allem der Kinder unserer Stadt präsentierten. Im Atelierraum der Remise(über dem Café) wurden in den Oster- und Sommerferien Erzähl-, Mal-, Gestaltungsprogramme und Workshops abgewickelt.

Im Herrenhaus bildeten neben zahlreichen Referaten, die z.T. durch die Vorarbeit der Volkshochschule Troisdorf-Niederkassel zustande gekommen waren, vor allem die Ausstellungen besondere Schwerpunkte. Eine Wanderausstellung des Bundesfamilienministeriums „Märcen und Mühsal“ richtete den Blick auf Kinder- und Frauenarbeit, für die Märcen



Straßentheater mit „märchenbaffter“ Annäherung

lange Zeit politisch-manipulativ eingesetzt wurden.

Die Ausstellung „Märchenmotive im Bilderbuch“ stellte das Museum aus dem reichen Schatz eigener Bestände (Stiftung Aisleben, Sammlung Brüggemann, Ankäufe) zusammen und konfrontierte sie mit Arbeiten von Friedrich Förder, der im Holzschnitt eine eidetische Form der Auseinandersetzung mit dem Märchen fand. Besonders stolz konnte das Museumsteam auf die mit Künstlern der Kreativwerkstatt gemeinsam neu gestaltete Ausstellungskulisse sein. Im ersten Obergeschoß hatte es Aktionsräume eingerichtet, in der Besucher Märchenthemata nachgestalten, über Märchen meditieren, Märchenpuzzle zusammenbauen und interaktive Computermärchenspiele kennenlernen konnten.

„Kunst und Grün“, Skulpturen, Performance und chinesische Märchen der Künstler Joachim Röderer, Odo Rumpf in Zusammenarbeit mit Thomas

Kaehne und dem Kulturverein Troisdorf's Zene e.V.

setzte ganz andere Akzente. Haus Wissem (Bilderbuch-museum) und Remise verwandelten sich im Herbst sogar in ein „Märchenschloß“. In allen verfügbaren Räumen, im Hof und ringsum Märchen pur. Märchentheater, Märchen-Buffer, Märchenkostüme. Die Mannschaft des Bilderbuchmuseums, unterstützt von Mitgliedern der Kreativwerkstatt, entfaltete eine bunte Märchenwelt, in die Kinder und Erwachsene gleichermaßen begeistert eintauchten.

Märchen auf den Bühnen der Stadt

Die Bühnen der Stadt in den Bürgerhäusern und Aulen der Gymnasien, Realschulen und der Gesamtschule waren natürlich in das Jahresprogramm eingepplant; dabei stand die große Bühne des Bürgerhauses Troisdorf-Mitte wegen der umfangreichen Renovierungen im Haus erst ab Mitte August zur Verfügung. Die Musikschule der Stadt trat mit zwei großen Ballettabenden auf den Bühnen der Aulen des Altenforst- und des Heinrich-Böll-Gymnasiums an die Öffentlichkeit.

Die kleine Bühne des Bürgerhauses-Mitte eignete sich besonders für Aufführungen der *Figurentheater Köln, Hohenlohe, Sperlich*.



<<<< So warb das
Bilderbuchmuseum für seine Ausstellung
Märchenmotive im Bilderbuch
<<<< Hier entstanden neue
Märchenmotive für die Stadtbibliothek
<<< Eins der reizenden Burgfräulein
beim märchenhaften Burgfest
<< Vom Fischer und seiner Frau in der
Version von Laku Paka
< Schlangenbeschwörer beim Altenrather
Märchensonntag

Fotos und Reproduz: H. Schulte

Mit dem siebten Karikaturistentreffen, das „Troisdorf s Zene“ im großen Saal des Bürgerhauses inszenierte, erhielt die „Welt der Märchen“ einen ganz besonderen Akzent. Beim eigentlichen Höhepunkt, der Tagung des Europäischen Märchenkongresses, den Troisdorf in ein ganzes Themenjahr einbettete, erwies das Bürgerhaus erneut seine Kongreßtauglichkeit wie zu vielen Anlässen zuvor. Auch während der Tagung standen Aufführungen verschiedener Gruppen in und vor dem Bürgerhaus im Brennpunkt der Öffentlichkeit: das Ein-Mann-Theater *Laku Paka*, das *Moussong-Figurentheater* und das Figurentheater *das Pendel*.

Märchen mit besonderen Akzenten

Wer hätte allen Ernstes zu Beginn der Planung für das Jahr „Welt der Märchen“ daran gedacht, daß sich die *Verbraucherzentrale*, das *Frauzentrum*, die *Frauentheatergruppe* „Trau dich Cinderella“, die *Umweltzentrale* und zwei *Kirchengemeinden* (*Oberlar/Spich*) mit besonderen Märchen-Themen zu Wort melden würden. Aber zum Märchen hat eben jeder eine ureigene Beziehung, die auch vor beruflichen und institutionellen, vor alters- oder geschlechtsbedingten Modifizierungen nicht Halt macht.



AK Kunst Troisdorf: Eine Würfelseite der Gemeinschaftsarbeit

Märchen und Kunst

Kunst läßt sich ungern thematisch eingrenzen, ist aber manchmal auch froh, thematische Vorgaben als Anlaß für künstlerisches Schaffen zu erhalten. So ging es dem der in diesem Heft vorgestellt wird. Um möglichst viele der zahlreichen Mitglieder aktiv werden zu lassen, wurden große zusammenfügbare Styroporwürfel geschaffen, deren Seitenflächen mit Märchenmotiven geschmückt wurden. Die *Kreativwerkstatt* stellte mit ihren Mitgliedern und ihren Dozenten ganz in den Dienst der Sache, für das Bilderbuchmuseum, für die Sommerkunstschule, für die Neugestaltung der Kinderbuchabteilung der Stadtbibliothek. Die *Galerie Donath* bot ein eigenes Ambiente für einen „märchenhaften Erzählabend“ mit *Ruth Heeger*. *Ri Meuser von Eschmar* gestaltete einen märchenhaften Kalender, den sie in der Buchhandlung Kirschener vorstellte, und lieferte mit ihrer Ausstellung im Foyer des Rathauses *Märchenhafte Zukunft* einen Beitrag zur „Lokalen Agenda 21 aus Frauensicht“. In zahlreichen Einzelinitiativen von Künstlern und Kunsterziehern, in Gemeinschaftsarbeiten von Kindergärten, Schulen, Jugendzentren und Begegnungsstätten bot das Märchen Thematisierungs- und Darstellungsanreiz für künstlerisches

Arbeitskreis Kunst Troisdorf e. V.,



Schaffen. Es war oft wie das Lostreten einer Lawine, das Anstoßen einer Eigendynamik.

Schließlich wirkte das Vorhaben des Kölner Aktionskünstlers *H.A. Schult*, das Negativeimage des Hotelrohbaus an der A59 durch ein Tableau von beleuchteten Euro-Größen in sein Gegenteil, eine Attraktion für Troisdorf, („Hotel Europe“) umzukehren, wie die Krönung des Märchenhaften. Zu Überleitung zum Spektakulären diente das „Pappnasenfest“, das im Märchenjahr vom Kölner Platz zum Freizeitplatz Haus Rott umgezogen war.

Märchenmarathon im September

Je näher der Kongreß der Europäischen Märchengesellschaft rückte, umso hektischer und nervöser wurde das einbettende Rahmen-programm abgewickelt. Natürlich spielte dabei auch die partei-politische Aktivität zahlreicher Politiker vor der fast zeitgleich ablaufenden Bundestagswahl eine nicht unwesentliche Rolle.

Drei Höhepunkte in einer Woche

Die Woche vor dem eigentlichen Kongreß hatte es besonders in sich.

Rudolf Deibel und Britta Jakobi von der Freien Literaturbühne Köln näherten sich mit einer neuen improvisierenden Lesetechnik - vergleichbar den Melodiekaskaden einer Jazzdarbietung - bekannten Märchen der Literatur und führten sie zu einem ganz neuen Hör-Erlebnis.

Die *Theater-AG der Grundschule Alfred-Delp-Straße* brachte mit „Zotteltatz“ ein geradezu professionell inszeniertes Märchen-Musical zur Aufführung. Achtzig Sänger, Tänzer und Musiker würdigten damit gleichzeitig das 25jährige Jubiläum der Schule.

Die *Frauentheatergruppe „Trau dich, Cinderella!“* machte mit „Dornwittchenputtel“ auf hohem literarischem Niveau und mit beachtlicher schauspielerischer Leistung deutlich, daß Fee, Prinzessin und Hexe, die dramatischen Märchenantipoden, gemeinsam die trinitarische Einheit jeder Frau darstellen.



Foto: H. Schulte



<<< Eiserner Flugsaurier von Odo Rumpf über Hlaus Wissen, Troisdorf's Zene und Kulturtour 98 „Kunst & Grün“-Thomas Kaebne (Foto: H. Schulte)

<< Theater auf Burg Wissen: Leonce und Lena (Foto: Klaus Schmitz)

< Schwimmende Märchen. In Troisdorf-Bergheim wurden die Objekte zu Wasser gelassen (Foto: Klaus Schmitz)

v. Regina Mörth organisierte das Märchenjahr (Foto: H. Schulte)



Der Kongreß der Märchengesellschaft

Der Kongreß der *Europäischen Märchengesellschaft* unter dem Leitgedanken „Kindermärchen - Märchenkinder“ beleuchtete das Thema aus der soziologischen, psychologischen, germanistisch-literarischen, ethnologischen, pädagogischen, theologischen und politischen Perspektive, entging aber durch zahlreiche Aktivitäten des Rahmenprogramms, durch Lesen, Hören, Schauen, Diskutieren, Malen, Musizieren und Spielen, der Gefahr, sich im Gewirr rein wissenschaftlicher Gedankenfäden zu verheddern. Zwischen Hotel Primula (Tagungsraum), Bürgerhaus (Großer und kleiner Saal, Schach- und Clubräume), Hotel Regina (Tagungsraum), Kreativwerkstatt, Remise und Bilderbuchmuseum „summte“ das Märchen. Die ca dreihundert Teilnehmer aller Erwachsenen Generationen fügten sich auch schnell in das Bild unserer offenen Stadt. Selbst die in den schwarzen und blauen Jurten agierenden Pfad-findergruppen hatten sich so unauffällig in eine Ecke der Burgwiese zurückgezogen, daß sie nur abends bei Lagerfeuer, Musik, Lesung und Gesang in Erscheinung traten. Die Fahnen der „Märchen im Wind“ schienen dabei wie für sie und ihren Lagerplatz geschaffen. Kleine Aufführungen vor dem Bürgerhaus und in der Fußgängerzone gaben auch Troisdorfer Bürgern Gelegenheit, von der Tagung der Märchenfreunde Kenntnis zu nehmen. Der ein oder andere war sowieso im Lauf des Jahres auf den so daß er sich entschloß, einzelne Veranstaltungen im Plenum fast fünf Tage (23. - 27. September) mitzuerleben. Einige Troisdorfer sind auch Mitglieder der Europäischen Märchengesellschaft. Eine kleine Szene am Rand: Der Troisdorfer Maler Bruno Reisdorff entdeckte beim Blick in das Programmheft den Namen seines alten Geistesverwandten, des Religionspädagogen und Theologen Prof. Dr. Otto Betz; es kam im Foyer des Bürgerhauses zu einem freudigen Wiedersehen zwischen ehemals theologisch-philosophisch Konspirativen der katholischen Kirche. Professionelle Erzähler besuchten - als Gastgeschenk des Kongresses - auch einige Troisdorfer Schulen, um die Schüler in ihren Bann zu ziehen. Mit dem Eröffnungsreferat des kath. Religionswissenschaftlers Betz begann der Kongreß, mit einem ökumenischen Gottesdienst in der ev. Johanneskirche, in dem der stellvertretende Tagungsleiter mit einem schlichten ergreifenden Märchen den Predigtpart übernahm, endete die Tagung. Sie bescherte Troisdorf ein unvergeßliches Jahr, in dem sich die Stadt in vielen Fassetten als kulturelles Gemeinwesen darstellen konnte.



Foto: Klaus Schmitz

Sie scheint genau zu wissen, was ihr die goldene Kugel beschenken wird. Der Märchenbrunnen wurde in der Kreativwerkstatt für die Ausstellung „Märchenmotive“ im Bilderbuchmuseum gefertigt.

Geschmack gekommen, oder den Arbeitsgemeinschaften oder das Gesamtprogramm der

oder den Arbeitsgemeinschaften oder das Gesamtprogramm der



<< Der neue „Märchenle-
sethron“ in der Stadtbiblio-
thek (Foto: Klaus Schmitz)

< Schwerarbeit mit einem
Märchenwürfel des AK
Kunst (Foto: H. Schulte)

Was bleibt ?

Hundert Veranstaltungen waren sicher keiner möchte einem Gast gegenüber doch lieber klotzen statt kleckern. Und Schulen, Senioren- und Begegnungs-
chenjahr“ Spuren hinterlassen. Viele das Märchen neuen Kontakt zueinander gefunden, das Märchen als unerschöpfliche Quelle der Sprache, der Fantasie, der Gefühls- und Geisteswelt erfahren und mit ihm ein neues heimeliges Zuhause für die Ich- und Selbstfindung und für ein soziales Wirgefühl in Heimat und Welt erhalten.

reichlich viel. Aber ärmlich wirken; dann in vielen Kindergärten, stätten hat das „Mär-
Troisdorfer haben über

Friedrich Förder, Das Gold des Hans im Glück ist vielen Wandlungen unterworfen (Foto: H. Schulte)



Stolz zeigen die Kinder ihre Kalenderblätter (Foto: Klaus Schmitz)

Namens- und Ortsregister

- Adenauer, Konrad 128
 Adolfs, Heinrich 85
 Agger 11, 40, 114, 115, 119
 Aggerdeich 119
 Aggenwehr 119
 Allroggen, Horst 68, 70
 Alte Poststraße 38
 Altenrath, Arbeiterwohlfahrt 141
 Altenrathor Straße 23
 Am Bürgerhaus 38
 Am Turmhof 94
 Ammon, Richard 21
 An der Feuerwache 43
 Annonisweg 42
 Arnsburg 71
 Asbach 14
- Bach 28
 Bachstraße 42, 133
 Bähner, Ulla 68, 70
 Bahnhofstraße 06, 40
 Bahnstraße 38, 43
 Bargon, Wilhelm 39
 Bartók 28
 Bauer, Hans Jürgen 68, 70
 Bause, Johann Pius 38, 39, 44
 Becker 89
 Becker, Adolf 87
 Becker, Ernst 31
 Becker, Heinrich 83
 Beckmann, Gregor 137
 Bedburg 50
 Beethoven 25, 26, 28
 Beißel, Heinrich 81, 96
 Berg, van 16
 Berger, Almuth 25
 Berger, Gisela 25
 Berggasse 43, 87
 Bergheim 05, 82, 89, 91, 99, 100, 121, 123
 Bergheim, Kirche St. Lambortus 87, 96
 Bergheim, Kirchspiel 85
 Bergheim, Schule 80, 87, 90,
 Berghoff, Wilhelm 05
 Bergstraße 93
 Berlin 23, 24, 26, 129
 Bertrams, Gertrud 96
 Besgen, Gottfried 05
 Bessemerstraße 124
 Bettermann, Heinrich 33, 38
 Bielefeld 23
 Bielstein 11
 Billig, Christian 88
 Billig, Peter 87
 Birkenheuer, Peter 30
 Birkhäuser, Wilhelm 34
 Bischof, Heinrich 85
 Bismarkplatz 124
 Bock, Johannes 80
 Bödingen, Wallfahrtskirche 135
 Böhnke, Dietrich 68
 Boley, Karl N. 89
 Boltz Willl 13
 Bonn 20, 27, 119
 Bonn, Beethovenhalle 134
 Bonn, Heinrich 88
 Bonn, Sternwarte 73
 Bonn, VHS 71
 Bonn-Duisdorf 129
 Boß(Buß) 90, 119, 124
 Boß(Buß), Heinrich 84
 Boß(Buß), Paulus 84
 Boß(Buß), Peter 85
 Boß(Buß), Peter 87
 Boß(Buß), Wilhelm 84
 Boß(Buß), Wilhelm 89, 96
 Bradford 09
 Brahms 27
 Brambach, Gerhard 29, 30
- Brammertz, Katharina 20
 Brandt 14
 Braschos, Franz Peter 09, 33
 Braschoß, Johann 88
 Brehm, Christian 84
 Brehm, Clara 84
 Brehm, Georg 84
 Brehm, Gotthard 84
 Brehm, Johannes 84
 Brohm, Wilhelm 84
 Breite Straße 94
 Breithaupt 24
 Breuer, Otto 20
 Breuer, Peter 83
 Brodeßer, Berta 68, 71, 73
 Brodeßer, Heinrich 85
 Brodeßer, Hermann 83
 Brodeßer, Johann 85, 87
 Brodeßer, Josef 132
 Brodeßer, Matthias 96
 Brodeßer, Wilhelm 83
 Brühl 16
 Brühl, Christian 100
 Brühl, Heinrich 16
 Brühl, Peter 16
 Brül 11, 78
 Brubach 29
 Brücken, Kaspar 82
 Brückenstraße 120
 Brühl, Matthias 68, 70, 71, 84
 Brungs, Johannes 87, 90
 Brungs, Kaspar 86
 Brungs, Maria 84
 Brungs, Wilhelm 85
 Brunnenstraße 40
 Brüssel 09
 Buchacker, Heinrich 39
 Buchholz 14
 Buchner 21
 Büll, Josef 88
 Bünde 24, 25
 Bünner, Jost 88
 Bürger, Klaus 83
 Burgund, Christian 82
 Burtscheid 11
 Busch, Georg 05
 Büscher, Johann 119
 Bußesser, Johannes 85
- Canisiushaus 21, 133
 Canisiusstraße 42
 Carl Theodor 81
 Carmon, Wilhelm 83
 Casman, Wilhelm 84
 Cecilienstraße 42
 Chopin 24, 26, 28
 Cimera-Busch, Susan 137
 Classens 27
 Classens, Gustav 24
 Clever, Joos 82
 Cremer, Leo 11
 Crumbach, Johann Ernst 87
 Cürth, Hilger 96
- Dechant-Hoven-Straße 98
 Degen, Wilhelm 14
 Delseit 24
 Demirkan, Renan 137
 Deutsch, Josef 129
 Dieselstraße 127
 Dittmann, Eduard 18
 Dittmann, Horst 18
 Dix, Katharina 11
 Dobbeltmann 33
 Dobelke 134
 Domgörgen, Paulus 82, 83, 84
 Dorfstraße 88, 95, 98
 Dresden 23
 Duisburg 28
- Ehrhardt, Julius 129
 Eich, Gotthard 81
 Eich, Johannes 80
- Eisenbahner-Sportverein,
 Turnhalle 04
 Eisenbahnunterführung Blücher-
 straße 44
 Eitorf 121
 Emden 124
 Emil-Müller-Straße 42, 47
 Engelmann, Gertrud 10
 Engels 87, 132
 Engels, Franz 81, 87
 Engels, Jakob 81
 Engels, Johann 85, 88
 Engels, Johannes 84, 85, 86
 Engels, Kaspar 83
 Engels, Peter 83, 85
 Engels, Ursula 83
 Engels, Wilhelm 85
 Engolskirchen, Dietrich 82
 Engolskirchen, Johann 83, 89
 Engolskirchen, Peter 85
 Engolskirchen, Tillmann 83
 Epstein, Reiner 88
 Erdmann, Eduard 24, 26
 Ermitage 40, 47
 Eschmar 91, 97, 100, 120
 Eschmarer Mühle 90
 Esser 119, 120, 127, 128, 129
 Esser, Heinrich 119, 128
 Euskirchen 24
- Fabritius, Heinrich 05
 Faßbender, Anton 84
 Faustgasse 09, 32, 38, 43
 Fischerstraße 14
 Fley 123
 Fliegenberg 114
 Flughafen Köln/Bonn Wahn 119
 Frankfurter Straße 13, 42, 132
 Frankowiak, Jakob 125
 Friedensstraße 47
 Fricke, Camillo 23
 Friedrich, Till 137
 Friedrich-Ebert-Straße 123, 124,
 125, 127
 Friedrich-Wilhelm-Hütte 41, 45,
 119, 120, 121, 123, 130
 Friedrich-Wilhelms-Hütte,
 Arbeiterwohlfahrt 128, 129, 141
 Friedrich-Wilhelms-Hütte, Bahnhof
 14, 119, 121
 Friedrich-Wilhelms-Hütte, Friedhof
 119
 Friedrich-Wilhelms-Hütte,
 Hubertus-Schützenbruderschaft
 129
 Friedrich-Wilhelms-Hütte, KG "Halt
 Pool" 129
 Friedrich-Wilhelms-Hütte, Kirche
 Herz Jesu 128
 Friedrich-Wilhelms-Hütte,
 Kirchenchor "Cäcilia" 128
 Friedrich-Wilhelms-Hütte, MG
 129
 Friedrich-Wilhelms-Hütte,
 Musikgemeinschaft "Siegperle"
 129
 Friedrich-Wilhelms-Hütte, Rad-
 Wander-Verein 128
 Friedrich-Wilhelms-Hütte,
 Streichorchester 25
 Friedrich-Wilhelms-Hütte,
 Theaterverein 130
 Friedrich-Wilhelmstraße 05, 38
 Friesenhagen 31
 Frings, Josef 128
 Frings, Wimar 85, 89
 Fritz-Erier-Straße 127
 Frongasse 86, 87
 Fronhof 87
 Fulda 28
 Furtwängler, Wilhelm 24
- Gahde, Margareta 10
- Gansel, Erika 68, 70, 71
 Gartenstraße 94
 Gasper, Lambert 80
 Gaspors, Peter 85
 Gemeinnützige Wohnungsbaue-
 nensschaft 15, 47
 Genk 89
 Georgheni 73
 Gersbeckstraße 121
 Giesen, Johannes 80
 Giesen, Laurenz 87
 Gilson, Johann 18
 Glockenstraße 98
 Godehardt 16
 Godesberg 13
 Gremberghoven 14
 Grommes 85
 Grommes, Anton 88
 Grommes, Georg 89
 Grommes, Gertrud 83
 Grommes, Johann 85
 Grommes, Johann Heinrich 88
 Gronewald 80
 Gronewaldstraße 96, 98, 99
 Grüner Weg 43
- Haas, Peter 137
 Habel, Elfriede 68, 73
 Hagen 23, 133
 Hagen, Amandus 30, 34, 48, 49
 Hamacher, Wilhelm 50
 Hammerhof 86, 87
 Hanau 73
 Hannover 23
 Hasenberg, Johannes 86, 87
 Hattingen 12
 Haydn 25
 Heerstraße 91, 94, 97, 99
 Hegel 129
 Heidestraße 43
 Helmes, Gerhard 19
 Heinen 130
 Heinen, Albrecht 119, 128, 129
 Heintz, Eva 25
 Heintzen, Wilhelm 87
 Heisenbergstraße 119
 Helmbrechts 73
 Hennef 73, 89, 135
 Hennes, Peter 84
 Henseler, Paul 128
 Herchen 133
 Hermann-Ehlers-Straße 119, 127
 Hermann-Löns-Straße 43
 Heubach 119
 Heubach 127
 Heuser, Gebr. 95
 Heuss, Theodor 128
 Heyer, Johann 05
 Hindemith, Paul 24
 Hindenburg, von, Paul 50
 Hippolytusstraße 05, 09, 32, 38,
 43
 Hofgartenstraße 05, 43
 Hohenwerda 28
 Höhn 39, 119, 127, 132
 Höpken, Anne 23
 Hünfeld 28
- Im Grund 43
 Im Lager 114
 Im Rosenthal 85
 In den Hecken 119, 127
- Janke, Anna 14
 Jansen, Heinrich 88
 Jansen, Mary 23, 24
 Jarnach, Philipp 24, 28
 Jochum, Ludwig 28
 Junkershof 87
- Kaiserbrücke 114
 Kaiserstraße 42
 Kaldauen 130

- Karp 82
Karp, Gertrud 82
Karp, Peter 82
Kasinostraße 42, 124
Kasinoviertel 121
Keller 32, 37
Keller, Christian 09
Kemper Werth 91
Kempf, Gustav 18
Kempf, Wilhelm 26
Kierdorf, Hans 124
Killamey 09
Kind, Otto 05
Kirchgäßchen 91, 96
Kirchstraße 13, 38, 42, 91, 96
Kirstein, Emil 09
Kitz, Josef 50
Klassmann 121
Klein 128
Klein, Heinrich 84, 85
Klein, Peter 128
Klein, Quirin 128
Klev, Wilhelm 06 10, 12, 31, 32,
37, 44, 45, 47, 48, 49, 50, 51
Klöfer 82
Klostergasse 87
Knabe 12, 71
Knabe, Heinz 17
Knodderhof 99
Knott, Matthias 85, 88
Koch, Henrich 83
Köln 23, 24, 25, 27, 31, 40, 78, 119
Köln, Brückenkopf 48
Köln, Eisfabrik Linde 132, 133, 134
Köln, Erzbistum 128
Köln, Generalkonvikariat 129
Köln, Malakademie 71, 78
Köln, Regierung 31
Köln-Kalk 23, 121, 123
Köln-Mindener Eisenbahn 23
Köln-Niederlahnstein, Eisenbahnli-
nie 04, 121
Köln-Siegen, Eisenbahnlinie 04
Kölner Konzertverein 24
Kölner Oper 25, 27
Kölner Straße 04, 05, 09, 49
Königsberg 71
Könsgen 125
Kötter, Carl 30, 32, 34, 35, 39
Kötter, R. 05
Kraus 119
Krausstraße 05
Krings, Johannes 80
Kronprinz, Hotel 04, 05, 06, 07,
09, 11, 13, 14, 15, 44
Kronprinzenstraße 04, 06, 11, 12,
13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 43
Krupp 25
Küchenberg, Jakob 83
Kulenkampf, G. 26
Kupp, Carl 31
Kürten, Johann 05
Kürten, Theodor 05
Kuttgasse 42
Kulling 129
Kutz, Heinrich 05
- Lammenett, Richard 16
Lammerich 26
Langel, von, Herren 87, 95, 99
Langen 120
Langen, Emil 120
Langen, Matthias 50
Langenstraße 119, 127
Langhorst 130
Langscheidt, Georg 23
Leerodshof 93, 99
Leostraße 42
Leuscheid 133
Leva 77
Leven, Peter 16
Leven, Therese 16
Leysleffer 15
- Lichtenberg 122
Liederkrantz Oberlar 25
Lindon, Holene 11
Lindenberg 09
Lindlahr, Jakob 38
Litro("Lichtspiele Troisdorf") 05
Litzmannplatz (Görresplatz) 04
Loe, von 05
Loe, von, Clemens 30, 32
Loe, von, Dietrich(Diedrich) 31, 33,
46
Löhe, Johann 123
Lohmar 31, 121
Lohmar, Aggerbrücke 114
London 09
Londonderry 09
Louis-Mannstaedt-Straße 38, 43, 124
Löwenberg, Amt 82
Luca, Adalbert 71, 73, 75
Lucian, Johann 120
Ludes, Jean 128
Ludwigshafen 26
Lülsdorf 05
Lülsdorf, "Turm" 69
Lülsdorf, Amt 81, 82
Lürmannstraße 124, 125
- Maienstraße 40
Mandolinorchester 25
Mannstaedt 121, 124
Mannstaedt, Carl (Karl) 23, 25, 48,
49
Mannstaedt, Carl Ludwig (Carlu)
23, 25
Mannstaedt, Carolina Luise (Lili)
23
Mannstaedt, Elisabeth 25
Mannstaedt, Franz 23
Mannstaedt, Hella 25
Mannstaedt, Irmgard 23, 24, 25,
26, 27, 28
Mannstaedt, Louis 23, 121
Mannstaedt, Villa, Park 24
Mannstaedt, Wilhelm 23
Mannstaedt-Chor 25
Markusstraße 90, 97
Matter, Ida 13
Matter, Lorenz 11, 12, 13
Matter, Rudolf 13
Maus, Matthias 18
Maylahn, Berta 09
Meindorf 47, 91, 119
Meldau, Georg 38
Menden 05, 23, 19, 20, 47, 89,
122, 123, 125, 129, 130
Menden, Gemeinde 20, 119, 120,
123, 128
Mendener Straße 120, 130
Mertens 80, 81, 82, 119
Mertens, Cäcilia 90, 97
Mertens, Elisabeth 87
Mertens, Gertrud 84
Mortens, Joan 84
Mertens, Johannes 85, 86
Mortens, Kaspar 82, 83, 84, 85
Mertens, Maria Katharina 82
Mouser, Heinrich 87
Meyer 128
Meyer, Anna Renate 68, 70, 73, 75
Meyer, Clemens 42
MGV Cäcilia 14, 15, 19, 25
Micholson 46
Minz, Hubert 122
Mittelmeyer, Wilhelm 122
Mittelpfad 95
Möller, Peter 120
Möller, Rolf 137
Mondorf 05, 89, 91, 93, 94, 97, 123
Mondorfer Straße 87, 97, 124
Mörsch 25, 26, 34, 124
Mörsch, Kaisersaal 122
Mürth, Regina 137
- Mozart 26, 27
Mühelgraben 100, 119, 121, 124,
125
Mülheim-Ruhr 28
Mülheimer Straße 14, 46, 47
Mülleken 83, 88, 90, 91, 96, 97,
98, 99, 100, 121
Müllekenener Straße 96
Müller 87, 128
Müller, August 18
Müller, Elisabeth 90
Müller, Ernst 21
Müller, Hermann 81, 83, 86, 89, 90
Müller, Johann 05
Müller, Paul 42
Müller, Peter 38, 89
Müller, Willy 31
München 26
Mundorf, Adolf 88
Mundorf, Henrich 80
Mundorf, Johann 91
Muß, Anton 19, 20
Muß, Josef 19
Muß, Katharina 20
Muß, Ottilie 20
- Naafbachtal 112, 116
Nadenau, Fritz 130
Nahs, Adolf 85
Nahs, Paulus 82
Nesselrode, von, Herren 83, 87, 99
Nesselrode-Ehreshofen, von,
Herren 86
Neumann 45
Neuwindgassen 120
Niederkassel 05, 13, 89
Niederkassel, Gemeinde 20
Niederkassel, Rathaus 69
Niederkassel-Mondorf 71
Niederkassel-Rheidt 71, 73, 77
Niedermenden 119, 120
Nießen 124, 125
Nöcker, Andreas 89
Nolden, Johann 19
Nonatz 13
Nußbaum, Peter 39
Nußbaum, Wilhelm 34, 38
- Obergasse 86, 90
Oberlar 14, 25, 45, 46, 121
Oberlar, Janosch-Grundschule 137
Oberlarer Straße 38, 42
Obermenden 119, 120
Oberreuter, Anton 09
Oberstraße 85, 86, 95, 96
Ochsenfarth 73
Oehlenberg, Ernst 05
Ooms 32, 37
- Paderborn 73
Perrar, Juan(Johann) 10, 11
Peters, Johann Georg 120
Plaatannenplatz 125
Plenkens 129
Plum, Wilhelm 11
Pohl, Everhard 94
Pohlgasse 97
Popella 132, 133, 134
Post, Johannes 85
Poststraße 04, 05, 14, 15, 25, 35,
36, 38, 412, 43, 49
Poit, Engelbert 38
Powet 45
Präger, Heinrich Aloys 23
Prüm 11
- Quadt 133
Quadt, Johann 30, 33
Quartettverein 25
- Rademacher, Alfons 19
Radetzky 25
Raiffeisenstraße 96
- Rautenberg, Friedrich 14
Ravensberg 40, 47
Ravensborger Weg 43
Reger 27
Reichert, Regina 68, 70, 73
Reinartz, Moritz 14
Reisdorff, Bruno 68, 70, 75
Reppen, Wilhelm 129
Rheidt 05, 121, 123
Rhein 135
Rhein-Sieg-Kreis 05
Rheindorfer Straße 99
Rheinisch-Westfälische Spreng-
stoff AG(RWS), Dynamit Nobel 05,
14, 17, 32, 42, 44, 133
Richartz, Catharina 84
Richartz, Peter 86
Ringelstein 47
Rockstroh, Heinz 13
Römerstraße 43
Roncallistraße 119, 127
Rondorf, Peter 85
Rosario St. Fe 10
Rosenthal 97
Rösgen 130
Rösgen, Max 128
Rote Kolonie 23, 43, 44, 121, 124
Roth, Jean 06, 07, 11
Rottach-Egern 28
Ruhr 135
Ründeroth 71
Ruppichteroth 10
RWS, Kasino 14
RWS, Männerchor 25, 26
- Saarlouis 123
Salatin, Christoffel 84
Sanderhof 39, 44
Saraing, von, Franz Ferdinand 87
Schafhaus 120
Scharrenbroich 119
Scheich, Friedrich 05
Schell, Christian 87
Schell, Heinrich 84, 85
Schell, Jakob 87
Schell, Katharina 84
Schell, Peter 86, 87
Schenk 05
Schildt, Johannes 81
Schiller 124
Schlachtenrodt, Johann 19
Schlecht 129
Schllimgen 123
Schloßstraße 39, 42
Schmettkordt, Edith 68, 70, 75, 77
Schmidt 128
Schmidt, Heinrich 16
Schmidtgasse 09
Schmittgasse 88
Schmitz 90
Schmitz, Bernhard 84
Schmitz, Heinrich 05
Schmitz, Hermann 96
Schmitz, Wilhelm 96
Schmitz-Schneider 132
Schneider, Hubert 18, 19
Schneider, Michael 84, 85
Schneider, Wilhelm 33, 135
Schnickel, Caspar 87, 91
Schnickel, Sophia 91
Schoenen, Anton 48, 49
Schönberg, Arnold 24
Schubert 24, 27
Schüchter, Heinrich 85
Schule Kirchstraße 33
Schulle, Irmgard 16
Schulz, Anton 18
Schulze 45
Schulze, D. und K. 23
Schumacher, Jakob 30
Schumacher, Johannes 87
Schumann 23, 27, 28
Schütz 89, 90

Schütz, Christian 86
Schütz, Hermann 84, 85
Schütz, Johannes 83, 96
Schwamm, Kiok("Büddchen") 04
Schwan 130
Schwarze Kolonie 119, 121
Schweichler, Gertrud 68, 70, 75, 77
Schweim 27
Schwertzen, Johannes 80, 85, 87
Schwertzen, Peter 85
Seyffert, Eugen 18, 30, 33
Sieg 11, 85, 86, 119, 120, 121, 122, 127, 135
Siog-Rheinische Hütten AG, Köckner-Mannstaedt-Werke 18, 32, 39, 41, 121, 125, 129
Siegburg 05, 24, 29, 30, 73, 80, 121, 132, 133, 135
Siegburg, Abtei 83, 87
Siegburg, Stadt 34
Siegburg, Städt. Lyzeum 23
Siegburg, Vogtei (Troisdorf-Wolsdorf) 30
Siegburg-Mülldorf 130
Sieglar 05, 13, 45, 46, 119, 120, 122, 123, 130
Sieglar, Gemeinde 20, 47
Sieglar, Grundschule 140
Sieglar, Stadtbibliothek 69, 141
Sieglar, Volksbühne 130
Siegmündung 80
Siegriederung 87
Siegstraße 42, 86, 88, 91, 99
Sieguferr 90, 122
Simon 128
Söhren 40
Spee, von, Graf 81
Spich 05, 45, 46, 47, 71
Spich, Arbeiterwohlfahrt 141
Spich, Gemeinschaftsgrundschule 140

Spies, Wilma 68, 70, 75, 77
Spilles, Jakob 30, 31, 33, 34
Stationsweg 05, 42
Steglitz 23
Steimel 125
Steinhoff, Anni 20
Stommel, Gertrud 10
Stommel, Heinrich 10
Stommel, Johann 10
Straßburg 11
Straßenbahn Siegburg-Troisdorf-Sieglar-Zündorf 44
Strauss, Richard 24, 2
Stross, Willi 24
Szudy, Janos 68, 70, 77, 78

Talweg 14, 42
Taubengasse 43, 132
Tentscher-Kowitz, Marianne 68
Theisen, Wilhelm 128
Theodor-Heuss-Ring 134
Thiel, Matthias 87
Thiesen, Karl N. 89
Thiesen, Peter 26, 88
Thillen, Barthel 82
Tilkerdou, Eleni 68, 70, 78
Timisoara 73
Trier, Heinrich 12, 14, 15, 17
Trier, Paula 15
Troisdorf 19, 23, 28, 45, 46, 71, 120, 121, 123, 129, 133, 134
Troisdorf, Allenforst-Gymnasium 140
Troisdorf, Arbeiterheim 05
Troisdorf, Arbeiterwohlfahrt 141
Troisdorf, Arbeitskreis Kunst e.V. 69
Troisdorf, Bahnhof 04, 5, 07, 07, 39, 45
Troisdorf, Bürgerhaus 69
Troisdorf, Eifelverein 13
Troisdorf, ev. Gemeindegotteshaus ("Blauer Engel") 05, 16, 17, 18, 21, 22, 27

Troisdorf, ev.(Johannes) Kirche 04, 07, 12, 18, 19, 42
Troisdorf, ev. Schule 04, 42, 43, 44
Troisdorf, Feuerwehr 38, 39
Troisdorf, Fortbildungsschule (Berufsschule) 42, 47
Troisdorf, Literaturcafé 139
Troisdorf, Musikschule 138
Troisdorf, Postamt 04, 05, 06
Troisdorf, Rotes Kreuz 44
Troisdorf, St. Hippolytus 15, 20
Troisdorf, St. Joseph-Krankenhaus 42
Troisdorf, Stadtbibliothek
Troisdorf, Stadtwerke 62, 68
Troisdorf, von, Herren 42
Troisdorf, Waldfriedhof 28, 49, 50, 114
Troisdorf, Wasserwerk 40
Troisdorf-Niederkassel, VHS 71
Troisdorf-Wolsdorf 29
Troisdorfer Männer-Gesang-Verein(Männerchor)13, 14, 15, 18, 25
Turmhof 87

Ueberholz, Bernhard 14
Uferstraße 120
Unterbörförster 133

Viersen 31
Viktoriastraße 16, 18, 42, 43
Von-Lee-Strasse 110, 115
Vornstein Jakob 16
Voss, Franz 31

Waldcafé 25
Waldorf 20
Waldorf, Anni 20
Waldorf, Karl-Ludwig 20
Weber 127
Weber 24
Wegemann, Ida 11, 13
Weingartenweg 42

Weinreis, Heribert 87
Weis 97
Weihs, Henrich 83
Wessels 48
Wiesbaden 23, 28
Wilhelmsir. 04, 09, 12, 18, 20, 43, 91
Willig, von, Herren 99
Willichshof 99
Wilms, Wilhelm 85
Wimar, Kaspar 86
Wimmer, Johann 88
Windgassen 119, 121, 129
Windgassen, Wilhelm 120
Windgassenplatz 121, 127
Wingenbach 10
Winterscheider Mühle 134
Winz 12
Wippenhohn, Peter 05
Wipperfürth, Fritz 128
Wipperfürth, Peter 85, 86
Wissem, Haus(Burg) 05, 32, 46, 143, 144, 145
Witschgasse 84, 86, 91, 99
Wittenius, Ernst 128
Woerden, von, Johann Speyard 87
Wolf, Johannes 85
Wolsdorf 30
Wolsdorf-Stallberg 32
Wolter, Ellen 68, 70, 78
Wolter, Paulus 84
Wünneberg, Franz 129
Wumbach, 33

Zellstraße 133
Zerres 87, 88
Zerres, Hilger 80
Zerres, Johannes 80, 85
Zerres, Lambert 85
Zerres, Werner 91
Zum Kalkofen 90, 95, 97, 98
Zündorf, Peter 81
Zweiffl, von, Herren 87, 99
Zweifflshof 89, 95, 100

